NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665776 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

INDEXED

Beiträge

zur

Geſchichte, Statiſtik, Naturkunde und Kunſt

von

Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von den Mitgliedern des Ferdinandeums,

von Merſi, von Pfaundler und Röggel.

Dritter Band.

Mit einer lithographirten Karte.

Innsbruck, 1827.

Auf Koſten des Ferdinandeums.

In Kommiſſion in der Wagner'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

63061
TILDEN FOUNDATIONS
1897.
Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber das vaterländiſche Statutenweſen von Dr. Joſeph Rapp, k. k. wirkl. Gubernialrath und Kammer-Prokurator 1

II. Jakob Andrä Freiherr zu Brandis, Landeshauptmann an der Etſch, und Burggraf von Tirol, vom Grafen Klemens v. Brandis 161

III. Ueber geognoſtiſche Erſcheinungen im Faſſathale von Herrn L. v. Buch. Ein Schreiben an den geheimen Rath von Leonhard aus Berlin vom 1. April 1824 205

IV. Geognoſtiſches Gemählde von Südtirol. Ein Schreiben des Herrn Leopold von Buch an Herrn A. von Humboldt. (Mit einer lithographirten Karte) 242

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

V. Ueber die Volksſprache im äußern Bregenzerwalde, nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſſe und beigefügter Erklärung dortiger Idiotismen von Joſeph Bergmann, k. k. Profeſſor am Gymnaſium zu Cilly 268

Digitized by Google

I.

Ueber das vaterländiſche Statutenweſen

von

Dr. Joſeph Rapp,
k. k. wirkl. Gubernialrath und Kammer-Prokurator.

… Um ſich greift der Menſch; nicht darf man ihn
Der eig'nen Mäßigung vertrau'n. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Geſetz,
Und der Gebräuche tiefgetret'ne Spur.

Fr. v. Schiller in Wallenſteins Tod IV. Akt 2. Szene.

Die Geſetzgebung eines Volkes iſt für den Geſchichtforſcher eine der wichtigſten und reichhaltigſten Quellen, woraus desſelben Zuſtand in den gegebenen Zeitperioden richtig erkannt und gewürdiget werden kann. Sie iſt es, die das lebendige Bild der Nazion, den Grad ihrer politiſchen Freiheit, die Eigenthümlichkeiten ihres Charakters, die Stufe ihrer phyſiſchen und geiſtigen Entwickelung, ihre Bedürfniſſe und Leidenſchaften, ihre Betriebſamkeit, Geſittung und Religion, ihre Tugenden und Laſter wie durch einen Spiegel uns darſtellet.

Wenn es aber ſchon ſehr ſchwer hält, die alten Geſetze eines Volkes mit hiſtoriſcher Gewißheit auszuforſchen, ſo iſt die Schwierigkeit, ſie dem Geiſte und Ausdrucke nach richtig zu erklären, noch viel größer.

Dieſe zweifache Schwierigkeit iſt im vorzüglichen Gra-

Digitized by Google

de den Urgeſetzen der verſchiedenen deutſchen Völkerſtämme eigen; denn ihre geſetzlichen Normen beſtanden durch mehrere Jahrhunderte bloß in jenen Gebräuchen, die ſie als Halbwilde in ihren Wäldern beobachtet hatten. Auch konnte die ganze Nazion bis in das vierte Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung weder leſen noch ſchreiben [1]; allein deſto mehr zeichneten ſich ihre Richter durch Altersklugheit, Erfahrung, Kenntniß der vaterländiſchen Gewohnheiten, Biederkeit und Gerechtigkeitsliebe aus. In öffentlicher Volksverſammlung wurden auf dem einfachſten und kürzeſten Wege alle Streithändel entſchieden, die um ſo ſeltener vorfielen, je weniger die Deutſchen ſich um Reichthum bekümmerten, je einfacher ſie lebten, und je weiter ſie von den Spitzfindigkeiten der Teſtamente und Kontrakte entfernt waren [2].

Ihre Kriege mit den Römern brachten zwar in ihrer

---

[1]) Der gothiſche Biſchof Ulphilas, welcher am Hofe des Kaiſers Conſtantius (359) die chriſtliche Religion nach den Lehrſätzen des Arius angenommen, und die ganze Nazion der Gothen zu eben dieſem Glaubensbekenntniſſe beredet hatte, war der Erfinder der erſten deutſchen — der gothiſchen Buchſtaben, und überſetzte die Evangelien in die gothiſche Sprache.

[2]) Wenn gleich Pomponius Mela von den alten Deutſchen behauptete, daß ſie nur ein Fauſtrecht haben (jus illos in viribus habere), und Julius Tutor im Kriegsrathe (bei Tacit. lib. IV. hist. cap. 76) ſich darüber noch derber ausſprach: »Germanos non juberi, non regi, sed cuncta ex libidine agere;« ſo gab ihnen doch Tacitus (de morib. Germ. cap. 19) das ehrenvolle Zeugniß, daß bei ihnen die guten Sitten mehr vermögen, als bei andern Völkern gute Geſetze (plus ibi valent boni mores, quam alibi bonae leges.)

Digitized by Google

Geſittung einige Aenderungen hervor, doch verſchmähten ſie das fremde geſchriebene Recht, und keine Gewalt vermochte ſie von ihren herkömmlichen Gebräuchen zu trennen. Gleichwohl hatte Kaiſer Auguſt die römiſche Prozeßordnung auch in Deutſchland eingeführt, und Quintilius Varus, der in Tibers Abweſenheit das Kommando über die niederrheiniſche Armee führte, ſaß ſelbſt zu Gerichte, verhörte Parteien, ſprach Urtheile, und hoffte in kurzer Zeit zu Stande zu bringen, wozu kaum ſechzehn Jahrhunderte hinreichten [3]).

Allein nach des Varus Niederlagen und Tod vertilgten die Deutſchen jede Spur des römiſchen Rechtes, und wütheten unerbittlich gegen die römiſchen Magiſtrate und Rechtsanwalte [4]).

Erſt von den fränkiſchen und longobardiſchen Königen nahmen die ihnen unterthänigen Stämme des deutſchen Volkes geſchriebene Geſetze an. Nach dem Prologe des alten bajuvariſchen Geſetzes wählte Theodorich, König der Franken, († im J. 534) während ſeines Aufenthaltes zu Chalons weiſe und mit den alten Gewohnheiten ſeiner

[3]) M. J. Schmidts Geſchichte der Deutſchen. Ulm 1784 S. 70.

[4]) Varus perditas res eodem, quo Cannensem diem Paullus, et fato est et animo secutus. Nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius, nihil insultatione barbarorum intolerantius, praecipue tamen in causarum patronos. Aliis oculos, aliis manus amputabant: unius os sutum, rescissa prius lingua, quam in manu tenens barbarus: Tandem, inquit, vipera sibilare desiste. Ipsius quoque Consulis corpus, quod militum pietas humi abdiderat, effossum. L. Ann. Flori epitome rer. rom. lib. IV. cap. 12.

Digitized by Google

Völker vertraute Männer. Nach ihren Angaben ließ er das Geſetz der Franken, der Alemannen, der Bajuvaren und jedes andern deutſchen Volkes, das ihm unterworfen war, aus deſſen Gewohnheiten niederſchreiben, fügte das Nöthige bei, und änderte die heidniſchen Gebräuche nach chriſtlicher Sitte. — Sein Werk ward von den Königen Childebert und Chlotar verbeſſert, aber erſt unter Dagoberts glorreicher Herrſchaft († im J. 638) durch die berühmten Männer Claudius, Cadus, Indomagnus und Agilulfus vollſtändig gemacht [5]).

Alle dieſe verſchiedenen Sammlungen deutſcher Gebräuche und Gewohnheitsrechte — bekannt unter den Namen des ſaliſchen, alemanniſchen, burgundiſchen, ripuariſchen, baieriſchen und ſächſiſchen Geſetzes — ſind in barbariſchem Latein abgefaßt, weil die deutſche Sprache damals noch ſehr arm an Wörtern, und nach der Bemerkung des großen Leibnitz beinahe nur eine Jagd- und Bergwerksſprache war. Sie ſind aber auch nichts weniger als vollſtändige Geſetzbücher, ſondern größten Theils bloße Verzeichniſſe von Verbrechen, oder geringern Vergehen und Verſchuldungen mit den darauf geſetzten Strafen. Man wollte hiebei der Willkühr des Richters ſo wenig als möglich überlaſſen, weßwegen auch bei manchem Verbrechen,

---

[5]) Hoc decretum est apud regem et principes ejus, et apud cunctum populum christianum, qui infra regnum Merwungorum consistunt. Man ſehe das Werk betitelt: Aurei venerandaeque antiquitatis libelli salicam legem continentes etc. item: Leges Burgundionum, Alamannorum, Saxonum, Bajuvariorum, Ripuariorum ex veteribus libris emendatiores et auctiores. Parisiis ex officina Jacobi du Puy sub signo Samaritanae. 1573.

z. B. der körperlichen Verletzung, der Brandlegung u. dgl., eine erſtaunliche Zergliederung desſelben vorkömmt. Von Gegenſtänden der Gerichtsverfaſſung und des Privatrechtes wird darin nur im Vorbeigehen, nur in der Beziehung erwähnt, als für gewiſſe Handlungen oder Unterlaſſungen Strafen beſtimmt waren.

Die bajuvariſche Geſetzſammlung — antiqua Bajuvariorum lex — verbindlich für den größten Theil unſers Landes im Gebirge, als es der fränkiſch-bojoariſchen Herrſchaft angehörte, beſteht aus XXI Kapiteln, deren erſtes von den Freveln und Verbrechen gegen die chriſtlichen Kirchen und ihre Diener, und das zweite von den Verbrechen gegen den Staat und ſeine Beamten handelt. Im dritten, vierten und fünften Kapitel kommen die an Freien, Freigelaſſenen oder Leibeigenen verübten körperlichen Verletzungen aller Art vor. Das ſechste enthält das Verboth der blutſchänderiſchen Ehen, und der knechtlichen Arbeiten an Gott geweihten Tagen. Die Verbrechen des Ehebruches, der Nothzucht, des Jungfrauen- oder Witwenraubes, der Hurerei und Abtreibung der Leibesfrucht werden im ſiebenten, Diebſtahl, Raub und Verleumdung im achten, Brandlegung im neunten, öffentliche Gewaltthätigkeit im zehnten, Betrug und andere Beſchädigungen im eilften, zwölften und fünfzehnten, Beſchädigungen fremder Thiere im dreizehnten und vierzehnten, falſches Zeugniß und Meineid im ſechzehnten und ſiebzehnten, die an den Todten begangenen Frevel im achtzehnten, die Tödtung fremder Hunde und Habichte im neunzehnten und zwanzigſten, endlich die Beſchädigungen der Obſtgärten, Bienenſtöcke und Waldungen im ein und zwanzigſten Kapitel abgehandelt. Man findet darin eine Menge Wör-

Digitized by Google

ter, wofür es keine den Nazionalbegriff ausdrückende Ueberſetzung gab, in der deutſchen Urſprache [6]).

Nach dem Urrechte der deutſchen Blutrache war der Beleidigte befugt, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen; doch mußten ſich des Beleidigten auch ſeine nächſten Verwandten annehmen, und ihm zur Genugthuung verhelfen. Der Schuldige leiſtete dieſe ſelbſt im Falle eines Mordes oder andern Halsverbrechens durch eine vom Gericht beſtimmte Anzahl Pferde oder Hornviehes, wovon ein Theil dem Beleidigten oder ſeinen Verwandten, ein Theil der Obrigkeit zufiel. Ordentliche Todesſtrafen hatten die Deutſchen nicht, da man noch zur Zeit Karls des Großen zweifelte, ob ſie erlaubt wären [7]).

---

[6]) Einige Beiſpiele von deutſchen Urnamen ſind: Pulislac, Schlag ohne Blutvergießung; Infanc, Handanlegung; Athargrati, Aderverletzung; Gebulskini, Kopfgeſchwulſt; Paleprust, Beinbruch ohne Hautverletzung; Hreuawnt, Gehirnverletzung; Lidiscarti, Verunſtaltung des Ohres; Munwan, jemanden vom Ufer oder von einer Brücke in das Waſſer werfen; Marchfalli, jemand vom Pferde herab reißen; Heimzuht, Heireita, geringere oder ſtärkere feindliche Umzinglung; Taudregil, Lähmung des Fußes, daß er hinkte, und den Thau berührte; Horerift, geile Betaſtung einer Frau oder Jungfrau; Leithihunt, Triphunt, Spurihunt, Bibarhunt, Ahapichhunt, Leit-, Treib-, Spür-, Bieber-, Habicht-Hund; Suarzwildhunt, Schwarzwildhund; Houawarth, Hof- oder Haushund; Cranohapich, Ganshapich, Anothapich, Kranich-, Gans-, Aenten-Habicht; Sparnari, Sperber u. dgl. Man ſehe cap. 3. 7. 19. 20. leg. bajuvar.

[7]) Suscipere tam inimicitias seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est. Nec implacabiles durant. Luitur enim etiam homicidium certo armentorum ac peco-

Digitized by Google

Dem gemäß verhängte auch das alte bajuvariſche Recht über freie Leute, wenn ſie was immer für ein Verbrechen begingen, nur Geldbußen [8]), keine Todesſtrafen, außer über den Mörder des Herzogs. Der Mordbeſteller, der rebelliſche Sohn, der Landesverräther fielen in des Herzogs Gewalt, und konnten ins Elend verwieſen werden. Der Mörder eines Biſchofes mußte für ihn dem Könige, dem Volke oder den Verwandten folgende Genugthuung leiſten. Man verfertigte einen bleiernen Rock nach des Ermordeten Größe, und was dieſer wog, mußte der Mörder im Goldgewichte oder in andern Gütern nach dem Goldwerthe geben. Hatte er nicht ſo viel Vermögen, ſo mußte er ſich ſelbſt, ſein Weib und ſeine Kinder als leibeigen auf

rum numero, recipitque satisfactionem universa domus: utiliter in publicum; quia periculosiores sunt inimicitiae juxta libertatem. Tacit. de M. G. c. 21.

[8]) Si quis liberum hominem occiderit, solvat parentibus suis, si habet: si autem non habet, solvat duci, vel cui commendatus fuit, dum vixit, bis LXXX Sol., hoc sunt CLX. Man ſehe L. b. c. III. §. 29. — Man zahlte damals nach Pfunden, Solidis und Denariis. Das Pfund Silber enthielt 12 Unzen, und war wieder abgetheilt in 20 Solidos, 1 Solidus aber in 12 Denarien. Das Pfund Gold war abgetheilt in 72 Solidos, ſo daß einer 40 Denarien galt. Das Verhältniß des Silbers zu Gold war wie 1 zu 12, was man aus einer Verordnung Karls des Kahlen ſieht, wornach das Pfund reines Gold nicht anders, als um 12 Pfund Silber verkauft werden ſollte. — Wenn man dieſes Verhältniß auf den Konvenzionsfuß reduzirt, ſo betrug der Solidus oder Schilling in Silber 1 fl. 54 kr., der Denar 9½ kr.; der Goldſchilling hingegen 7 fl. 27 kr. Das Pfund Silber zu 12 Unzen wurde alſo ausgemünzt zu 38 fl., das Pfund Gold zu 456 fl. — Schmidts G. d. D. I. B. S. 524.

Digitized by Google

ſo lange überliefern, bis er auf Befehl des Königs oder durch richterlichen Ausſpruch wieder frei wurde. So war denn die ſchwerſte Strafe, welche den freien Mann wegen eines Verbrechens, außer des Hochverraths, treffen konnte, Leibeigenſchaft.

Die Uebertretung des Verbothes, an Sonntagen knechtliche Arbeiten zu verrichten, hatte die beſondern Strafarten, daß auch der Freie, wenn er auf zweimaligen Verweis nicht achtete, mit 50 Rückenſtreichen gezüchtiget, und bei fernerer Halsſtärrigkeit um den dritten Theil ſeines Habes beſtraft, endlich, wenn auch dieß nicht fruchtete, zur Leibeigenſchaft verurtheilt wurde [9]). Sonſt waren Geißelhiebe, Abhauung der Hände oder Ausſtechung der Augen, und ähnliche Körperſtrafen nur für Leibeigene bemeſſen. Hatte ein Leibeigener in dem Gaue, wo ſich das Kriegsheer aufhielt, etwas geraubt, ſo war der Tod ſein Loos; hatte er hingegen eine Freie geſchändet, ſo mußte er den Aeltern des Mädchens ausgeliefert werden, die ihn dafür ſogar mit dem Verluſte des Lebens beſtrafen konnten.

Uebrigens mußte jedes Verbrechen gegen die Familie und Anverwandtſchaft des Herzogs mit einer vierfachen Geldſtrafe geſühnet werden, und jede perſönliche Beleidigung des Herzogs koſtete noch um ein Drittheil mehr [10]).

---

[9]) — Et si nec sic cessaverit, tunc perdat libertatem suam, et sit servus, qui noluit in die sancto esse liber. L. b. cap. VI. §. 4.

[10]) De genealogia qui vocantur *Huosi*, *Throzza*, *Fagans*, *Habilingua*, *Aennion*, isti sunt quasi primi post *Agilolfungos*, qui sunt de genere ducati. Illis enim duplum honorem concedamus, et sic duplam compositionem accipiant. — Agilolfungi vero usque ad ducem in quadruplum componuntur, quia summi principes sunt in-

Digitized by Google

Alle gegen die Kirchen oder kirchlichen Perſonen verübten Frevel und Verbrechen waren faſt durchaus mit dem dreifachen Geldbetrage verpönt. Ueberhaupt iſt im ganzen Geſetze die Abſicht vorherrſchend, der chriſtlichen Religion überall Eingang, Ehrfurcht und Feſtigkeit zu verſchaffen. — Auf jegliche Beleidigung eines Weibes war der doppelte Strafbetrag geſetzt, außer wenn ſie, gleich einem Manne, Kriegsdienſte that [11]). Endlich war bei mehrern Verbrechen nicht nur der Beleidigte oder ſeine Verwandtſchaft, ſondern auch der Fiskus oder das Publikum zu ſühnen.

In jedem Gaue ſollten, wenn es die Noth erforderte, alle 14 Tage öffentliche Verſammlungen gehalten werden, und alle freien Leute, unter Vermeidung einer Geldſtrafe von 15 Schillingen, dabei erſcheinen [12]). Der Gaugraf mußte immer den Richter und das Geſetzbuch bei ſich haben. Wenn der Richter ein gerechtes Urtheil fällte, ſo erhielt er den neunten Theil der Geldſtrafe; doch ſollte die Wahl zum Richteramte nur auf ſolche fallen, welche die Gerechtigkeit mehr als das Geld liebten. Ein ungerechter Richter mußte dem Beſchädigten das Doppelte

---

ter nos. — Dux vero, qui praeest in populo, ille semper de genere Agilolfungorum fuit et debet esse - - - - Et pro eo, quia dux est, addatur ei major honor, quam caeteris parentibus ejus: sic ut tertia pars addatur super hoc, quod parentibus ejus componuntur. Ebendaſ. cap. II. §. 20.

[11]) — Si autem pugnare voluerit per audaciam cordis sui, sicut vir, non erit duplex compositio ejus: sed sicut fratres ejus ita et ipsa recipiat. Ebendaſ. cap. III. §. 30.

[12]) Alle mindern Verbrechen hatten keine ſo hohe Verpönung; woraus folget, daß man große Strenge anwenden mußte, um die alten Deutſchen dem Gerichtszwange zu unterwerfen.

des Schadens erſetzen; dagegen wurde das Urtheil eines unwiſſenden Richters vernichtet.

Die in dieſem Geſetze vorkommenden Beweismittel ſind Urkunden, Zeugen (vorzüglich ſolche, die nach alter Gewohnheit der Bajuvarier beim Ohre gezupft wurden), und nur in Ermangelung dieſer Proben, Eidſchwüre und Eideshelfer (Konſakramentalen), zuletzt der Zweikampf. Die Zahl der Eideshelfer war nach Verſchiedenheit des Verbrechens beſtimmt, wovon ſich der Angeſchuldigte durch ſeinen Eid zu reinigen hatte. Man bediente ſich beim Schwure derſelben Formel, die noch jetzt beſteht: So wahr mir Gott helfe (Sic me Deus adjuvet) [13]).

[13]) Et si plurimi testes fuerint, et ad unum conventum venerint, sortiantur illi testes inter se, et cui sors exierit, juret ille taliter et dicat: Ad testem sortitus sum et ad testem me facere volo. Adprehendat manum proximi sui et dicat: *Sic me Deus adjuvet*, et illum, cujus manum teneo, quod ego ad testem inter vos *per aurem tractus fui* de ista causa ad veritatem dicendam. Tunc solus juret cum sua manu, postea donet arma sua *ad sacrandum*, et per ea juret ipsum verbum cum uno sacramentali: et si mendaciter jurat, componat illi, cujus causam abstulit cum XII. Sol. et ipsam causam restituat, aut defendat se cum campione suo, si recte juravit, hoc est pugna duorum. Cap. XVI. §. 6.

Die Segnung der Waffen geſchah vom Prieſter mit dieſer Formel: Benedic Domine per invocationem nominis tui ad manifestandum verum judicium tuum hoc genus metalli, ut omni daemoniorum falsitate remota veritas veri judicii tui fidelibus tuis manifesta fiat. Per Dominum etc. Dieſe Segnung wurde vorzüglich bei den Ordalien durch Zweikampf angewendet. — Geſchichten des Kantons St. Gallen durch Ildefons von Arx. St. Gallen 1810. I. B. S. 45.

Unter den wenigen Gegenſtänden des Privatrechtes iſt das Verhältniß der Leibeigenſchaft in dieſem Geſetze am ausführlichſten behandelt. Bauern (coloni) und Leibeigene (servi) ſind gleichbedeutend, und ihre Naturaldienſte, ſo wie die verſchiedenen Abgaben, dann die gänzliche Abhängigkeit von ihrem Herrn, der ſie nach Belieben verkaufen, vertauſchen oder verſchenken konnte, und auch beerbte, ſehr genau beſtimmet [14]).

Zur Rechtsgültigkeit der Schenkungen an die Kirchen, wozu jeder freie Bajuvarier befugt war, ſchrieb das Geſetz die urkundliche Form vor [15]).

Durch dieſe Form mit den damit verbundenen Feierlichkeiten wollte man ſich der unzweifelhaften Willenserklärung von Seite des Geſchenkgebers verſichern, und den Dienern der beſchenkten Kirche ſowohl ein rechtsbeſtändiges Beweismittel, als auch Schutz gegen den Vorwurf einer unerlaubten Verleitung verſchaffen.

Rückſichtlich des Ehe-, Hinterlegungs-, Leih- und Kaufvertrages ſind die dabei eintretenden Vergehen oder Verſchuldungen angeführt und verpönt.

Wer ſeine Braut nicht ehelichte, mußte ihren Aeltern

---

[14]) Cap. I. §. 13. de colonis vel servis ecclesiae, qualiter serviant

[15]) — Et quicquid donaverit, villas, terram, mancipia, vel aliquam pecuniam, omnia quaecunque donaverit pro redemptione animae suae, hoc *per epistolam* confirmet propria manu sua ipse, et testes adhibeat sex vel amplius. Si voluerit, imponat manus suas in epistola (was in der Urkunde durch die Worte »stipulatione subnixa« ausgedrückt wurde), et nomina eorum notentur ibi, quos ipse rogaverit. Et tunc ipsam epistolam ponat super altare etc. cap. I. §. 1.

Digitized by Google

24 Schillinge zahlen, und darüberhin mit 12 ebenbürtigen Eideshelfern ſchwören, daß er ſie nicht aus Feindſchaft gegen ihre Aeltern, noch wegen irgend eines ihr zur Laſt fallenden Vergehens oder Gebrechens, ſondern einzig aus Neigung für eine andere verlaſſen habe. Wer für die Verwahrung eines Pferdes oder andern Thieres ſich einen Lohn bedungen und erhalten hatte, ward dem Eigenthümer des Thieres, wenn es in ſeiner Obhut zu Grunde ging, zur Erſatzleiſtung verpflichtet. War kein Lohn feſtgeſetzt, ſo mußte der Verwahrer ſeine Schuldloſigkeit beſchwören, und die Haut des gefallenen Thieres dem Eigenthümer zurück geben. Ein durch Gewalt oder Furcht des Todes abgedrungener Verkauf war kraftlos; auch wenn der Verkäufer die Mängel der Sache verſchwiegen, und der Käufer nach ihrer Entdeckung binnen drei Tagen die Waare zurück geſchlagen hatte, ging das Geſchäft zurück. Sonſt fand die Einwendung wegen Verletzung nicht Statt.

Wenn der Herr beim Verkaufe eines Leibeigenen von deſſen Pekulium nichts wußte, konnte er dieſes von dem Käufer zurück fordern; und ward der Loskauf eines Leibeigenen durch desſelben Habe ohne Wiſſenſchaft des Herrn bewirkt, ſo wurde der Leibeigene nicht frei, weil der Herr keinen wahren Kaufpreis, ſondern nur die Sachen ſeines Leibeigenen erhielt, welche ihm ehevor angehörten.

Im vierzehnten Kapitel ſind einige Beſtimmungen über das Erbrecht enthalten. Hiernach fiel der Witwe, welche zu keiner zweiten Ehe ſchritt, ein gleicher Theil, wie einem aus den Söhnen, doch nur zum lebenslänglichen Genuſſe zu. — Die Söhne erbten die väterliche Verlaſſenſchaft zu gleichen Theilen, wenn ſie auch verſchiedene Mütter hatten; das Muttergut hingegen nur die leiblichen Kinder. Die Söhne einer leibeigenen Mutter bekamen nur ſo viel,

Digitized by Google

als ihnen die Brüder freiwillig überließen. — Starb der Mann ohne Zurücklaſſung von Söhnen und Töchtern, ſo erhielt die Witwe, wenn ſie in dieſem Stande verblieb, die Hälfte ſeines Nachlaſſes, welche jedoch, wie die zweite Hälfte, nach ihrem Tode oder nach ihrer Wiederverehelichung an die Verwandten des Mannes fiel. — War der Mann ohne Kinder, Enkel und Verwandte, ſo konnte er ſeinem Weibe durch Schenkung oder Teſtament ſein ganzes Vermögen zuwenden, und das Weib, wenn ſie Witwe blieb, damit nach Gefallen verfügen. — Starben endlich Mann und Weib ohne Leibeserben, und waren von ihnen keine Bluts- oder andere Verwandte bis zum ſiebenten Grade vorhanden, ſo trat der Fiskus als Erbe ein [16]).

Am Schluſſe dieſer Geſetzſammlung ſind noch acht neue Kapitel von Karl dem Großen beigefügt, die ſich größten Theils auf Gegenſtände der chriſtlichen Kirchen und öffentlichen Sicherheit beziehen.

Das alte Geſetz der Alemannen iſt noch beſchränkter, als das bajuvariſche Recht, ſtimmt jedoch mit dieſem in den meiſten Materien ganz, oder nur mit geringer Abweichung überein [17]). Eine ähnliche Uebereinſtimmung herrſcht in den Geſetzſammlungen der übrigen deutſchen Völker-

---

16) Die alten Germanen des Tacitus wußten nichts von Teſtamenten, und hatten auch eine ſehr beſchränkte Inteſtat-Erbfolge. Haeredes successoresque sui cuique liberi: nullum testamentum; si liberi non sunt, proximus gradus in successione fratres, patrui, avunculi. Tacit. de M. G. cap. 20.

17) Lex Alamannorum, quae temporibus Clotharii regis una cum principibus suis, id sunt XXXIIII episcopis et XXXIIII ducibus et LXXII comitibus, vel caetero populo constituta est, beſteht aus 99 Kapiteln.

Digitized by Google

ſtämme, ſo zwar, daß dieſe allein ihre deutſche Abkunft beurkunden würden, wenn man davon ſonſt keine Spur hätte [18]).

Dieß gilt insbeſondere auch von dem longobardiſchen Rechte, welches bis in das ſiebente Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung bloß auf mündlicher Ueberlieferung und Gebrauch beruhte. Denn die Longobarden waren bereits durch 70 Jahre im Beſitze von Oberitalien, als ihr ſiebzehnter König, mit Namen **Rothar**, die alten Geſetze und Gewohnheiten ſeines Volkes ſammeln, und im Jahre 638, oder wie andere wollen, 643 durch ein Edikt kundmachen ließ [19]). Der ganze Kodex der longobardiſchen Geſetze umfaßt aber auch die ſpätern Edikte der Könige Luitprant, Grimoald, Rachis und Aiſtulph, über deren Güte der Präſident von Montesquieu ein eben ſo gerechtes als kompetentes Urtheil gefällt hat [20]).

---

[18]) Vetus lex Saxonum, von LXIIII Kapiteln, unterſcheidet ſich von den übrigen vorzüglich darin, daß der Diebſtahl **eines Pferdes**, oder wenn derſelbe an andern verſperrten Gegenſtänden, oder bei nächtlicher Weile geſchah, **mit dem Tode** beſtraft wurde. cap. XXVIII. — Dagegen ward nach dem alemanniſchen Rechte der Diebſtahl eines Pferdes mit VI Sol., eines Leithundes aber mit XII Sol. gutgethan. cap. LXX und LXXXII.

[19]) Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis etc. editae a F. Paulo Canciani O. S. B. V. M. Venetiis MDCCLXXXI. Man leſe im I. B. dieſes vortrefflichen Werkes S. 59: »Monitum collectoris in leges longobardicas.«

[20]) Les loix de Gondebaud pour les Bourguignons paroissent assez judicieuses; celles de Rotharis et des autres princes Lombards le sont encore plus. Esprit des loix l. 28. art. 1.

Rothars Edikt iſt zwar hauptſächlich auch nur ein Strafkodex; allein weit vollſtändiger, als jede andere Sammlung eines deutſchen Rechtes. Es enthält nämlich nicht nur die große Anzahl von 390 Geſetzen, ſondern es ſind darin die verſchiedenen Gattungen der Verbrechen und Beſchädigungen bis in das kleinſte Detail zergliedert, und in eben ſo vielen Abſtufungen verpönt. Ueberdieß findet man mehrere wichtige Materien des Privatrechtes, z. B. das Verhältniß der Verwandtſchaft, der Ehe, der Vormundſchaft, der Leibeigenſchaft und Freilaſſung [21]), ferner

[21]) Die lex CCXXV. pag. 81. l. c. beſtimmt die Arten der Freilaſſung nebſt den dabei zu beobachtenden ganz eigenen Förmlichkeiten, und verdient auch wegen mehrerer darin vorkommender longobardiſcher Ausdrücke hier einen Platz: Si quis servum suum proprium aut ancillam suam propriam liberos dimittere voluerit, sit illi licentia, qualiter ei placuerit. Nam qui *Fulfreal* (persona plene libera, quae nec operas debet), et a se extraneum, id est *Amund* (persona extra potestatem) facere voluerit, sic debet facere. Tradat eum prius in manus alterius hominis liberi, et per *Garathinx* (donatio in judicio facta) ipsum confirmet; et ille secundus tradat eum in manus tertii hominis; eodem modo et tertius tradat eum in manus quarti. Et ipse quartus ducat eum in quadrivium (Kreuzweg), et *thingat in wadia* (obliget se per fidejussores), et Gisiles (testes) ibi sint, et dicant sic: De quatuor viis, ubi volueris ambulare, liberam habeas potestatem. — Si sic factum fuerit, tunc erit *Amund*, et ei manebit certa libertas: et postea nullam repetitionem patronus adversus ipsum, aut filios ejus habeat potestatem requirendi. Et si sine heredibus legitimis ipse, qui Amund factus est, mortuus fuerit, curtis regia illi succedat; nam non patronus aut heres patroni. — Similiter et qui per *Impans* (traditio servi facta regi sub fidu-

ner die Erbfolge, die Schenkungen unter Lebenden und von Todes wegen, den Kauf und Verkauf und andere Verträge; dann die Klagen gegen Schuldner mit den verſchiedenen Beweisarten, die Pfändung u. ſ. w. ſehr ausführlich behandelt. Dem weiblichen Geſchlechte iſt das Edikt nicht hold; es ſtand dasſelbe lebenslänglich unter fremder Gewalt, und erhielt von dem väterlichen Vermögensnachlaſſe, wenn eheliche Söhne vorhanden waren, wenig oder gar nichts. Dieſe Härte gegen die Weiber ward in den italieniſchen Geſetzen und Statuten bis auf unſere Zeit beibehalten, und unterſchied weſentlich das italieniſche Erbfolgerecht von dem deutſchen. — Die Begünſtigung der ehelichen Söhne war nach Rothars Geſetz CLV. ſo groß, daß kein Vater ſeine natürlichen (aus dem Konkubinat erzeugten) Söhne den ehelichen gleichſtellen konnte, außer wenn dieſe ihre Einwilligung dazu gaben, wozu ſie nach Erreichung des geſetzlichen Alters (von zwölf Jahren) befähiget waren.

Etwas Sonderbares hat der Eingang von Rothars Edikte, indem darin die Reihenfolge der longobardiſchen Könige von Agimund I. an vorkömmt. Im Epiloge ſagt Rothar, daß er die Geſetze ſeiner Väter, die nicht geſchrieben waren, mit Beiſtimmung ſeiner Magnaten und Richter, ſo wie des ganzen glücklichſten Kriegsheeres herausgegeben, und was er nur immer von den alten Geſetzen der Longobarden entweder ſelbſt, oder durch alte Männer erforſchen konnte, in ſein Edikt aufgenommen habe.

Wenn nun gleich in allen dieſen verſchiedenen Kompi-

---

cia, ut eum manumittat — Impand, oppignoratus) id est in votum regis dimittitur, ipsa lege vivat, sicut qui Amund factus est.

lazionen altdeutſcher Geſetze die Ordnung und Vollſtändigkeit des römiſchen Rechtes durchaus vermißt wird, ſo dürfte doch das letztere bei einer unparteilichen Vergleichung mit ihnen an ſeinem Weltruhme nicht wenig verlieren [22]).

Die ſogenannten Geſetze der Barbaren gingen nicht von der Willkühr eines einzigen der Täuſchung und Wandelbarkeit Preis gegebenen Menſchen aus, ſondern ſie waren von den Weiſeſten der Nazion in Vorſchlag gebracht, und erhielten nur durch die Zuſtimmung des ganzen freien Volkes ihre geſetzliche Kraft. Sie waren eigentliche Volksgeſetze, nicht bloß der Entſtehung nach, ſondern vorzüglich auch nach ihrem innern Gehalte. Denn ſie entſprachen vollkommen den Bedürfniſſen aller Volksklaſſen, den Eigenthümlichkeiten ihres Charakters und ihrer Lebensweiſe, dem Grade der Bildung, und insbeſondere der Militär-Verfaſſung, wurden daher ſelten abgeändert, waren endlich von geringer Anzahl, kurz, einfach und jedermann verſtändlich, da ſie nur in der Sprache, im Gedächtniſſe, und im Gebrauche der Nazion fortlebten [23]). Deßwegen

22) Ego in romanis legibus subtilitatem minima quaeque persequentem, varietatem, inconstantiam video; tantam denique molem, et in mole perplexitatem, ut nemo tam felicis sit memoriae, cui non saepe eveniat in leges incursare. At philosophia legem vult esse simplicem, brevem, claram, qualia sunt patrumfamilias in familiam suam imperia. Tum vero nihil mutata duratio multum secum habet authoritatis. Haec ego in Septemtrionalium nostrorum legibus invenire me gaudeo. Hugo Grotius in Praef. ad hist. Goth. p. 63.

23) In publico jure primum est ipsa conformatio legum, quae apud Romanos a voluntate pendebat principis, hominis unius, falli mutarique facilis. Inde tot repugnantia Im-

war auch jeder freie Mann aus dem Volke zum Richter=amte tauglich und berufen, aber auch jeder Handel kurz abgethan. —

Indeſſen mußte das alte deutſche Gewohnheitsrecht, nachdem es niedergeſchrieben, und als förmliches Geſetz kund gemacht worden, ungleich mangelhafter erſcheinen, als zuvor. Die geſchriebenen Geſetze enthielten größten Theiles nur ſtrafrechtliche Beſtimmungen, folglich hatten die meiſten privatrechtlichen und polizeilichen Gegenſtände fortwährend keine andere Richtſchnur, als Gebrauch und Herkommen. Man konnte auch dieſe Rechtsgewohnheiten nicht wohl zu einem allgemeinen geſchriebenen Geſetze er=heben, weil dieſelben nach Ortſchaften, ja ſelbſt nach ein=zelnen Familien verſchieden waren. So wie aber das un=geſchriebene Recht neben dem geſchriebenen in Folge der Zeit immer mehr an Evidenz und Klarheit verlor, und zu willkührlichen Deutungen und Streitigkeiten Anlaß gab, ſo ſahen ſich die longobardiſchen und fränkiſchen Thronfol=ger genöthiget, die alten Geſetze durch viele neuen Edikte und Kapitularien zu vervollſtändigen.

Nach dem Erlöſchen des karolingiſchen Hauſes ſank in

---

peratorum inter se edicta. Solus Justinianus non tantum vetera mutavit pleraque Triboniani ad omnia venalis arbitrio, sed ipse de eadem re ter, quater mutavit sententiam. — Apud veteres illos populos (barbaros) a principe ordinumque delectis bene expensae leges tria habebant, commoda: 1. quod nihil publice noxium latere poterat inter tot monitores; 2. quod prompto animo servabantur, quae communis consensus sanxerat; 3. quod eadem nunquam, aut non nisi summa causa urgente mutabantur. — Nihil ibi ad speciem, omnia ad utilitatem publicam comparata. H. G. l. c. p. 65.

Digitized by Google

Deutſchland das geſetzliche Anſehen der Kapitularien, und der durch ſie ſankzionirten deutſchen Rechtsſammlungen immer tiefer herab; und da ſeit Ludwig dem Frommen bis auf Lothar dem Sachſen für Deutſchland keine neuen Geſetze mehr erſchienen, ſo ward nach und nach unter den Deutſchen das Gewohnheitsrecht wieder allein herrſchend.

Aber unter allen deutſchen Ländern war es das Land im Gebirge, nach ſeiner jetzigen Ausdehnung, wo die Macht der Gewohnheit bis in das neunzehnte Jahrhundert ihre unüberwindliche Kraft äußerte, da die Tiroler, ſo wie die nun damit verbrüderten Vorarlberger bis auf unſere Zeit an ihren uralten Gewohnheitsrechten feſthielten, und hiernach regiert und gerichtet wurden.

Dieß iſt die Aufgabe, welche ich durch vorliegende Abhandlung über das vaterländiſche Statutenweſen zu löſen hoffe.

Ich theile ſie in zwei Perioden ab, wovon die erſte den Rechtszuſtand unſers Vaterlandes vor, die zweite denſelben nach dem Erſcheinen und Zuſammenwirken aller vier Stände des Landes Tirol im weitern Sinne, und mit Hinblick auf Vorarlberg darſtellen ſoll.

Digitized by Google

Erſte Periode.

Gewohnheitsrecht und Volksgeſetzgebung.

So lange das Land im Gebirge nicht zu einem Körper, und unter einem erſt nach ſeiner letzten Wiedergeburt zurück erhaltenen Namen vereiniget war, gehörten ſeine verſchiedenartigſten Beſtandtheile vielen großen Landeigenthümern an, welche mit den longobardiſchen, fränkiſchen und deutſchen Königen in unmittelbaren oder mittelbaren Vaſallen-Verhältniſſen ſtanden, und mit ihren Familien, Dienſtleuten und Leibeigenen nach dem Rechte jenes deutſchen Volkes lebten, aus dem ſie ſtammten.

Unter den genannten wechſelnden Regentenhäuſern wechſelten auch fortwährend die Gränzmarken zwiſchen Baiern, Hohenrhäzien und dem Königreiche Italien, welches letztere bald unſer ganzes ſüdliches Landesgebieth, bald den größten Theil desſelben in ſich begriff, und unter Ludwig des Frommen Söhnen ſich auf dem rechten Etſchufer ſogar bis an den Eingang von Vinſchgau erſtreckte. Daher kam es, daß Angehörige verſchiedener deutſcher Volksſtämme ſich durch Anſiedlung oder Heirath unter einander vermengten, aber doch den Gewohnheiten und Geſetzen ihres Stammes getreu blieben, und von der Landesherrſchaft dabei geſchützt wurden. Auf demſelben Gebiethe lebten einige Gutsbeſitzer nach dem ſaliſchen, oder nach dem longobardiſchen, andere nach dem alemanniſchen,

ripuariſchen oder bajuvariſchen Geſetze, und es gab auch ſolche, die ſich zum römiſchen Rechte bekannten. Dieß erklärten ſie immer ausdrücklich in den Bündniſſen und Verträgen, welche ſie errichteten, damit ſie auch nur nach dem Geſetze, wozu ſie ſich bekannten, behandelt und gerichtet werden konnten.

So erklärte Heinrich, der Sohn eines Grafen Regmeno zu Tramin, in dem Stiftbriefe, nach welchem er den heiligen Quiricus und Jolita auf ſeinem Grunde zu Tramin eine Kirche erbaute, und mit Aeckern und Weingärten ꝛc. ausſteuerte, daß er nach dem Geſetze der Longobarden lebe. Dasſelbe erklärte Reginer mit ſeinen acht theils Brüdern, theils Vettern (Germani mei et consobrini mei omnes viventes lege Longobardorum) in dem Stiftbriefe für die Kirche des h. Vigilius zu Kaſtell (in Fleims), und für die Kirche der h. Jungfrau Maria in Kaltern. Dieſe Stiftungs-Urkunden fallen ungefähr in die Hälfte des neunten Jahrhunderts, als die Ungarn Italien überzogen, und viele Kirchen zerſtört wurden [24]).

Aus dem nämlichen Säkulum iſt die bekannte Schenkungsurkunde des Bojoaren Quartinus im Norithale für die Kirche zu Innichen, worin er gleich im Eingange den deutſchen Stamm anführte, deſſen Geſetz er befolgte: »Ego Quartinus *nationis Noricorum et Regnariorum dono trado etc.* [25]).«

[24]) Urkunde X. in dem Werke: Notizie istorico-critiche intorno al B. M. Adelpreto Vescovo e Comprotettore della Chiesa di Trento (von dem Franziskaner Benedikt Bonelli, Trient 1760.) 2. B. S. 357.

[25]) Siehe Annales Ecclesiae Sabionensis nunc Brixinensis (von Joſeph Reſch, Augsburg 1754.) im 3. Tom S. 86,

In dem Schutz- und Trutzbündniſſe, welches mehrere Gemeinden in Valſugan, und das Kloſter Wald (de Uvaldo) bei Perſen wider ihren grauſamen Dynaſten Gundebald, Herrn des Schloſſes Perſen, und ſeinen Anhang am 3. Mai 1166 mit der Stadtgemeinde Vicenza abgeſchloſſen hatten, machten ſie unter mehrern Bedingungen auch dieſe, daß ihnen geſtattet werde, nach ihren Gebräuchen, Geſetzen und alten Gewohnheiten, wie ſie von ihnen ſeit Mannsgedenken, ja vor ein-, zwei- und vierhundert Jahren aus dem ſaliſchen und longobardiſchen Geſetze beobachtet wurden, auch fürderhin zu leben, indem ſie unabbringlich dabei bleiben wollten [26]).

Hierher gehört auch der Schenkungsbrief Ulrichs von Caſtelbarco, welcher am 12. April 1181 bei der Kirche des h. Siſinnius zu Perſen errichtet wurde, und mit den Worten beginnt: »Dir Maria Tochter weiland Ottos von Pratalia — meiner geliebten Freundin, Schnur, und Gattin meines Sohnes Adelbert erklären ich und mein Sohn, die wir nach dem römiſchen Geſetze leben, mit dieſem Briefe ꝛc. [27]). Die Hausfrau folgte übrigens

---

worin S. 96 auch die fromme Schenkung eines gewiſſen Baaz *de genere Carontania Sclavaniorum* an den Freiſinger Biſchof Hitto (830) vorkömmt.

[26]) Item quod potestas permittat ipsos homines et personas vivere suis usibus, legibus et consuetudinibus antiquis secundum quod semper ab hominum memoria et in ante jam sunt centum CC. CCCC annos vixerunt et vivere volent tam ex *lege salica et longobardica.* Urkunde XXXIV bei Bonelli S. 433.

[27]) Tibi Marie filie q. Ottonis de Pratalia dilecte amice et Nurui mee et sponse filii mei Adelpreti. Ego Odelricus una cum ipso filio meo, *qui lege romana vivere videor*, presentibus diximus. Urk. XLV bei Bonelli S. 466.

ſtäts dem Geſetze ihres Gatten. Dieſelbe Maria von Pratalia, Adelberts Gattin verkaufte 1183 dem Trientner Biſchofe Salomon alle ihre im Bisthume Trient wo immer gelegenen Güter, und unterfertigte mit ihrem Gatten — beide lebend nach dem römiſchen Geſetze (lege viventes romana) — die Urkunde, deren ganzes Konzept auch unverkennbar römiſch iſt [28]. — Die Knechte waren auch nach ihrer Freilaſſung an das Geſetz ihrer Herren gebunden [29].

So wie aber das longobardiſche Geſetz in dem ganzen Königreiche Italien vorherrſchend war, ſo erſcheinen auch die meiſten Urkunden aus dem eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, welche unſer ſüdliches Vaterland betreffen, unverkennbar nach eben dieſem Rechte abgefaßt, und manche longobardiſche Einrichtung und Benennung iſt ſogar auf unſere Tage gekommen.

Dagegen ward in Hohenrhäzien, das ſich über Vinſchgau und einen Theil von Oberinnthal ausdehnte, das alemanniſche, und in den übrigen Geländen am Inn und Eiſack, wie in den Gauen des Nori- und Puſterthales — doch im letztern nur bis an das ſlaviſche Gebieth — das bajuvariſche Geſetz zur Richtſchnur genommen, welchem auch das Ländchen vor dem Arlberg huldigte.

Alle dieſe alten Geſetze, und die in ihrem Gefolge gebliebenen Gebräuche und Gewohnheiten konnten nur Völkern anpaſſen, welche die erſten Schritte zur Kultur gemacht hatten. Allein je älter die Welt wurde, deſto klü-

---

[28]) Urk. XLIII bei Bonelli S. 476.

[29]) Omnes liberti, qui a dominis suis Longobardis libertatem meruerunt, legibus dominorum suorum vivere debeant. L. CCXXIX in Rothars Edikt.

Digitized by Google

ger ward ſie auch, deſto mehr Bequemlichkeiten ſuchte man, deſto zahlreicher wurden die Bedürfniſſe, zu ıal bei immer ſteigender Bevölkerung. Wer ſich auf den mancherlei Wegen zum Beſitze von Ländereien nicht erſchwingen konnte, nahm ſeine Zuflucht zu verſchiedenen andern Beſchäftigungen, um ſich und den Seinigen Unterhalt zu verſchaffen. So traten nach und nach die za loſen Gewerbe in das bürgerliche Leben ein, und wurden durch den alles belebenden Handel zu immer größerer Vollkommenheit erhoben.

Bei einer ſo allgemeinen Entwicklung aller menſchlichen Kräfte, bei dem immer höheren Aufſchwunge der geiſtigen und körperlichen Fähigkeiten, bei dem unaufhaltſamen Fortſchreiten der Ziviliſazion konnte die Geſetzgebung wahrlich nicht zurück bleiben. Und doch war Deutſchland, nachdem es ein ſelbſtſtändiges Reich geworden, bereits drei Jahrhunderte hindurch ohne Leitung der geſetzgebenden Gewalt. — Wie mag es nun um dieſe Zeit in unſerm Vaterlande ausgeſehen haben?

Das Land im Gebirge blieb nicht ſo lange, wie andere deutſche Länder, ein ausſchließendes Beſitzthum des Adels und der höhern Geiſtlichkeit.

Die Natur ſelbſt hatte darin die Handelsſtraße zwiſchen Deutſchland und Italien angelegt, und die vielen Märkte und Städte, welche man da ſchon in grauer Vorzeit entdeckt, beurkunden — beſonders durch die ihnen verliehenen zahlreichen Jahrmärkte — den frühen Flor des Handels, ſo wie die raſchere Emanzipirung und Wohlhabenheit des Bürgerſtandes.

Aber auch unſere freien Landleute (Freiſaſſen), welche das in ſie geſetzte Vertrauen der deutſchen Könige und Kaiſer bei ihren oftmaligen Römerzügen durch dieſes Land mit

treuer Anhänglichkeit erwiederten, erhielten dafür Güter oder Befreiungen vom Drucke der Abgaben, und von dem läſtigen Gerichtszwange der Gaugrafen [30]). Selbſt die Leibeigenſchaft — ein nothwendiges Uebel der alten deutſchen Staatsverfaſſung, und um ſo nothwendiger in unſerem ſo ſchwer zu kultivirenden Berglande — war da viel gelinder, und von weit kürzerer Dauer, als anderswo. Wenn nämlich bei andern deutſchen Nazionen die Kinder der Leibeigenen noch gar nicht erbfähig waren, oder doch mit der Mutter nur die Hälfte des väterlichen Pekuliums erhielten, während die zweite Hälfte ihren Herren zufiel; ſo beruft ſich eine Urkunde des nun leider bereits ſpurloſen Frauenſtiftes Sonnenburg im Puſterthale vom Jahre 1209 auf die Gewohnheit der ganzen Provinz, wornach die leibeigenen Kinder ſammt der Witwe den ganzen väterlichen Nachlaß erbten, und der Herrſchaft nur einen Ochſen, oder ein anderes Stück Vieh (ſpäter Beſthaupt genannt) davon überlaſſen mußten [31]). Zudem waren vie-

---

[30]) Siehe in des Freiherrn von Hormayr kritiſch-diplomatiſchen Beiträgen zur Geſchichte Tirols im Mittelalter I. B. 2. Abtheil. Urk. XIV. S. 48, dann Urk. XLII. S. 88.

[31]) Cum coloni Sonnenburgensis ecclesiae, a fluvio, qui Salarbach dicitur, in Eniberg iniqua et colonis in circuitu eorum incognita consuetudine hac vexarentur, ut defuncto quolibet colono tota facultas ejus in duas aequas divideretur partes, quarum altera cederet Ecclesiae, altera viduae defuncti et orphanis relinqueretur, omnes pariter ad praesentiam Dominae Gysylae loci ejusdem Abbatissae accesserunt supplicantes ei, ac pro facultate sua pecuniam offerentes, quatenus abolita hac detestanda consuetudine, intuitu Dei et pro animae suae remedio, indulgeret eis, cunctisque pariter posteris suis, to-

lerlei Wege zur Freiheit der Leibeigenen gebahnet, insbeſondere durch einen überaus regen, bis auf unſere Zeit fortgepflanzten Geiſt zu frommen Gaben und Stiftungen [32]), durch der vielen Krummſtäbe milde Behandlung [33]), durch Einbürgerung in den Städten und Märkten des Landes [34]).

Ungeachtet aller dieſer ſtaatsbürgerlichen Vorzüge findet ſich auch in unſerm Vaterlande bis in das vierzehnte Jahrhundert keine Spur von Geſetzgebung — als dem Ausfluſſe der bürgerlichen Oberherrſchaft, obgleich ſchon Graf Meinhard II. die Ländereien am Inn und an der Etſch zu einer Grafſchaft vereiniget hatte, und unmittel-

---

tius provinciae uti consuetudine, ut videlicet mortuo viro bos unus detur ecclesiae, et quod reliquum fuerit, remaneat uxori ac pueris. — Habita igitur advocati conniventia, Domina Gysyla Sonnenburgensis Abbatissa, Episcopi Tridentini autem freta cum consilio conventus Sonnenburgensis, Ministerialium et familiae memoratos colonos et posteros a praemissa consuetudine solvit, ut jure provinciae utantur etc. Urkunde LXXVII S. 168 in den Beiträgen des Fr. v. Hormayr.

32) Man ſehe die Annales von Reſch, und die Beiträge zur Geſchichte der biſchöflichen Kirche Säben und Brixen, geſammelt durch Franz Anton Sinnacher, Pfarrer in Gaiß, Brixen 1821, ſo wie im Anhange die Urkunden I, II und III, welche aus der reichen und ſchätzbarſten Urkundenſammlung von der Bibliotheca Tirolensi des Herrn Appellazions-Präſidenten und geheimen Rathes A. A. Dipauli von Treuheim Exzellenz, entlehnet ſind.

33) Urk. LXXXI. S. 180 bei Fr. v. H.

34) Man ſehe im Anhange die Freiheitsbriefe der Städte Innsbruck, Hall ꝛc.

Digitized by Google

barer Reichsfürſt [35]), ſo wie im eigentlichen Sinne Landesherr von ganz Tirol war.

Während dieſes ganzen mehrhundertjährigen Zeitraums herrſchte einzig das Gewohnheitsrecht, und eine Geſetzgebung, die nur von der Nazion ſelbſt ausging.

Auf bloßer Gewohnheit beruhte im Mittelalter das ganze Gerichtsweſen.

Sowohl die allgemeinen Herbſt- und Maigerichte, als die beſondern Gau- und Zentgerichte wurden nach dem alten Herkommen unter freiem Himmel in der Nähe einer Kirche, oder an der Landſtraße gehalten. Den Vorſitz dabei führten anfänglich die Herzoge, Grafen, Biſchöfe, Aebte ꝛc. in eigener Perſon, ſpäterhin durch Stellvertreter. Die geſchworenen Rechtsſprecher, welche mit einziger Rückſicht auf Rechtſchaffenheit, Klugheit, Erfahrung und Unbefangenheit aus dem Volke gewählt waren, ſaßen in einem mit Schranken umgebenen Kreiſe (Schranne), hörten die Klagen, Rechtfertigungen und Gegenreden, vernahmen die Kundſchaften, forderten Eidſchwüre oder andere herkömmliche Proben, und erkannten — ohne alle Richtſchnur eines geſchriebenen Rechtes — über Leib und Gut, Ehre und Freiheit, einzig nach dem Rechte der Gewohnheit, oder wo dieſes keinen Beſcheid gab, nach Anleitung der Vernunft, des Gewiſſens und innern Rechtsſinnes.

So wurden in dem Vertrage, welchen die beiden Bertholde von Andechs mit dem Kloſter Wilten wegen Ueberſetzung des Marktes Innsbruck in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts abgeſchloſſen hatten, für die darin angeführten Verbrechen, deren ſich die Marktbe-

---

35) Urk. CIX bei Fr. v. H.

wohner gegen das Kloſter ſchuldig machen würden, keine Strafen beſtimmt, ſondern ihre Beſtrafung einzig dem Ausſpruche des Gerichtes vorbehalten. »Ob chainer (ſo lautet die alte Verdeutſchung des lateiniſchen Originals vom Jahre 1180) auz dem markt oder yemant anders ſy beſwärte, alſo daz er ir ainem fraueleich hant an legt oder ſchult oder ſchmächt oder yemant ir läut tötät oder ſtumläl oder wuntät oder ir gut mit gewalt oder dippleich enpfurt der ſol dar vmb nach rechtes (Gerichtes) rechten dez gepezzert werden [36].«

Die richterlichen Ausſprüche dienten überall zur Richtſchnur für künftige ähnliche Fälle, und aus dieſer Obſervanz entſtand wieder Gewohnheitsrecht.

Als das Leheninſtitut — ein echt deutſches Original — in das Leben trat, war auch ſchon Lehenrecht da, aber kein geſchriebenes, ſondern nur Gewohnheitsrecht, mannigfaltig und verſchieden nach Zahl und Verſchiedenheit der einzelnen Lehen-Kurien, und von dieſen allein gepflegt, und immer mehr ausgebildet [37]). Wie dieß geſchah, lehren uns die Inveſtituren und Lehenhofs-Entſcheidungen des ganzen Mittelalters.

Der Biſchof von Trient, Adelbert der II. hielt im

---

36) Freih. J. v. Horm. ſämmtliche Werke III. B. S. 157, dann des Sammlers für Geſchichte und Statiſtik von Tirol IV. B. S. 244.

37) Facta est ejus (juris longobardici) receptio eo aevo, quo Germania fere jam erat feudalis, feudisque abundabat publicis et privatis; quo non deerat jus, cum ipsis feudis natum, in moribus tamen positum, curiarumque singularum feudalium observantia cultum definitumque. G. L. Boehmeri principia jur. feud. in praefat. Goettingae 1789.

Jahre 1163 auf einer Wieſe zwiſchen der Etſch und dem Eiſack unweit des Schloſſes Formigar in Gegenwart vieler geiſtlichen und weltlichen Magnaten, unter welchen letztern auch die Grafen Albert und Berthold von Tirol waren, ein öffentliches Gericht.

Ulrich von Campo hatte behauptet, das Schloß Stenico wäre ſein Lehen (beneficium suum esse), und hierüber ward ſein Sohn Friederich vor dieſes Gericht berufen.

Die Lehen-Kurie befragte den Grafen Eberhard von Flavon, ob der Leibeigene für ſeinen Herrn zur Zeugenſchaft zugelaſſen werden müßte, was dieſer verneinte. Hierauf ward Ulrich, der Richter von Civezano, befragt, ob ein einzelner Zeuge den Beweis herzuſtellen vermöchte, und auch dieſes von ihm widerſprochen. Endlich gab der aufgerufene Mainentius von Subtaurum (Setoro) der Kurie die Antwort, daß der Streitführer, wenn er nicht Jahr und Tag im Beſitze des Lehens geweſen ſei, daſſelbe durch ſeinen Eid nicht behaupten könnte. Und nach dieſen Rechtsgrundſätzen entſchied der Lehenhof zum Vortheile des Biſchofes als Lehenherrn [38]).

Demnach unterwarf ſich ſelbſt der Lehenherr den Ausſprüchen ſeiner Kurien.

Aehnliche Entſcheidungen, und zugleich lehenrechtliche Beſtimmungen gab der Trientner Lehenhof unter den nachgefolgten Biſchöfen, wie z. B. unter Biſchof Adelbert III. (1220 und 1222), welche vorzüglich nach dem Ausſpruche des Nikolaus von Neumarkt (de Engna) dahin ausfielen, daß wenn ein Lehengut ganz oder zum Theil als Allod verkauft würde, das verkaufte dem Lehenherrn

---

38) Urk. XXXIII. S. 422 bei Bonelli.

Digitized by Google

heimfalle, daß ferner ſämmtliche Kaſtellaneien des Trient= ner Bisthumes lehenbar ſeien, und die Weiber darin, ſo lange als Männer vorhanden, nicht nachfolgen können [39]).

Aber auch die Hochſtifte Brixen, Chur, Freiſing, Fel= tre, Chiemſee, Augsburg, Salzburg und das Frauenſtift Sonnenburg hatten in dieſem Gebirgslande mehr oder minder Lehenſchaften, wozu noch die bei weitem zahl= reichſten landesfürſtlichen Lehen der Grafen von Tirol, dann jene der Grafen von Görz und der Herzoge von Baiern kamen.

Alle dieſe verſchiedenen Lehenherren handelten und erkannten durch ihre Kurien nach eigenen Gewohnheits= rechten und Obſervanzen, weßwegen man auch in keinem Lande, wie hier, eine ſo große Mannigfaltigkeit und we= ſentliche Verſchiedenheit der Lehengewohnheiten findet, welche überdieß noch jetzt in voller Geſetzeskraft fortwir= ken, da jedes einzelne Lehen immerfort nach ſeinem ur= ſprünglichen Lehenhofsrechte beurtheilt und behandelt wird [40]).

Die hierländiſchen Fürſten und Edeln, Stifte und Klöſter hatten frühzeitig erwogen und erfahren, wie wenig

---

39) Urk. LXXVI und LXXVII, nebſt mehrern andern bei Bo= nelli, und im Anhange die Urkunden IV, V, VI aus der B. T.

40) »Es wird in den Provinzen Tirol und Vorarlberg von nun an das gemeine Lehenrecht mit den beſondern Gewohnheiten der tiroliſchen Lehenbehörde wieder in Wirkſamkeit zu treten haben.« Pat. vom 7. Juni 1817 in der Prov. G. S. IV. B. S. 605.

Die Darſtellung dieſer beſondern Lehenhofsrechte und Gewohnheiten wird einen Beſtandtheil gegenwärtiger Ab= handlung bilden.

Digitized by Google

es ihnen fromme, wenn ſie ihre Leibeigenen nach der Strenge der alten Geſetze behandelten, und ſie ohne Eigenthum und Erbfähigkeit, ohne Freiheit und Ehre — die wirkſamſten Hebel menſchlicher Thätigkeit — ließen. Daher ward ihnen zuerſt der Erwerb eines eigenen Vermögens (Pegulium Peculiare) geſtattet, welches anfänglich zur Hälfte, dann ganz an ihre Leibeserben und Witwen überging [41]).

Doch auch die Hube, die der Leibeigene anzubauen, und wovon er die nach Willkühr ſeines Herrn beſtimmten Naturalabgaben und Frohndienſte zu leiſten hatte, von welcher er auch eben ſo willkührlich verſetzt werden konnte, ging allgemach, nach dem Beiſpiele der Benefizien und Lehen, in Leibgedingsrecht über, und ward dann ſeinen Leibeserben zu Erb- und Baurecht oder Erbpacht verliehen. Ueber die Erbpachtungen (locationes in perpetuum-locazioni perpetue) welche nur dem italieniſchen Landestheile angehören, hat Muratori uralte Verleihbriefe aufgefunden, und auch Bonelli mehrere Urkunden über neuerliche Pachtverleihungen aus dem zwölften Jahrhunderte in Druck gegeben [42]).

---

[41]) Ulrich von Arco ſchenkte (1210) in ſeinem Teſtamente mehrern Leibeigenen die Freiheit und das ganze Pekulium, weil er, wie die meiſten Dynaſten an den wälſchen Konfinen, nach dem römiſchen Geſetze lebte, und auch hiernach teſtirte. Daher war der Zuſtand ſolcher Leibeigenen auch noch in ſpäterer Zeit viel härter, als jener in andern Landesgegenden Urk. LXVII. S. 526 bei Bonelli.

[42]) Anno Dni. Dei eterni MCLXXVIII. - - - Salomon Dei gratia Ste. Tridentine Ecclesie venerabilis Episcopus nomine *Locationis ad perpetuum* investivit Arnaldinum

Digitized by Google

Was hingegen die Bau- und Erbrechte des deutſchen Landesgebiethes betrifft, ſo bürgen die Archive des Adels, der Stifte und Klöſter für ihr hohes Alter.

So verlieh Ulrich, Abt von Wilten, mit Beiſtimmung des Konventes am 15. Mai 1234 dem Ortolf von Völs und ſeinen ehelichen Leibeserben den Berg Noretz nebſt allen Zugehörungen zu Erbrecht (jure haereditario possidendo), und that ihm die beſondere Gnade, daß er ihn von Entrichtung des jährlichen Grundzinſes enthob. Bei dieſem Erbrechte waren, wie bei allen Baurechten und Erbpachtungen, die Aſzendenten und Seitenverwandten von der Nachfolge ausgeſchloſſen. Uebrigens geſchah dieſe Verleihung ausdrücklich unter den dem Erbrechtsvertrage eigenthümlichen Beſchränkungen, das Gut ohne Bewilligung der Grundherrſchaft weder zu beſchweren, noch zu vertauſchen, oder wie immer zu veräußern, und zwar bei Vermeidung des Heimfalles [43]).

Der Freiſinger Biſchof Emmerich (Emico) belehnte unſern Grafen Meinhard II. im Jahre 1283 mit dem halben Schloſſe zu Eirs in Vinſchgau, und dem dazu gehörigen Urbar (Inbegriff der grundherrlichen Ren-

---

filium Scabuzi de Ala de Manso uno Juris Episcopatus et quem mansum habebat et tenebat Pater Arnaldi ab Episcopatu qui jacet in Ala. Eo modo investivit eum, ut ille et sui heredes perpetualiter habere et tenere debeant per fictum reddendum omni anno in die Sti. Michaelis XLV Solidorum Veronensium. Urk. XLII. S. 461 bei Bonelli.

[43]) Urk. im Anhange Nr. VII, die auch rückſichtlich der unterfertigten Zeugen anziehend, und wovon das Original im Archive des Chorherrenſtiftes zu Wilten aufbewahret iſt.

ten und Rechte), welches früher die Grafen von Mosburg bis zu ihrer Erlöſchung genoſſen hatten [44]).

Ferner befindet ſich hierüber in der tiroliſchen Lehen-regiſtratur ein merkwürdiges Aktenſtück aus der Zeit des Königes Heinrich, Grafen von Tirol, deſſen Eingang alſo lautet:

»Ez iſt ze merchen daz Herr Ulreich von Corde Purch-graf ze Tyrol Herr Wernher von Tablat Herr Hainrich von Schönnan ſint chomen in daz Ampt ze dem Newn-hauſe von meins Herrn geſchäftes wegen des Edeln Chunick Heinrichs ꝛc. ꝛc. Als die Läute meins Herrn darumb ge-peten haten ire gepreſten ze Hörenne vnd meinem Herrn ze ſagenne, wer die weren, die meinem Herrn zu Dienſten ſezzen in dem Gericht ze dem Newnhauſe vnd von ſeiner Dienſtläute Läuten vnd auch von allen andern Läuten.« —

Durch Länge der Zeit hatten ſich allerlei Irrungen in den grundherrlichen Gerechtſamen des Grafen von Tirol eingeſchlichen, und es mögen von Seite ſeiner Miniſteri-alen die Landleute hierin gedrängt und gedrückt worden ſein, weil auf ihr Anſuchen eine Kommiſſion in das Amt zu Neuhaus abgeordnet, und eine ſogenannte Urbarsbe-reitung vorgenommen ward.

Hiernach wurden in Gegenwart des Herrn Schwajckart von Prandez, Herrn Rämbrecht von Pairſperch, Herrn Wilhelm von der Prukk ze Furmian, Herrn Berchtolt von Lannenburch, Herrn Erhart vnd Otto von Andrian und vieler anderer Edeln die älteſten Gerichtsleute (Altſezzen) eidlich darüber abgehört, welche Weide-, Beholzungs- und andere Rechte und Dienſte dem Grafen von Tirol und ſeinen Dienſtleuten in dem Gerichtsbezirke von Neuhaus zuſtün-

---

44) Urk. VIII im Anhange aus der B. T.

Digitized by Google

den, und insbeſondere über ſeine Bauleute, »die meinem Herren dienen ſullent, vnd die Ochſen auf iren Houen habent, von Hertzog Meinhart, die er geben darauf hat, vnd ſullen in zwen Ochſen XXX. pfunde wert ſein [45]).«

In dieſer Urkunde ſind alle zu Neuhaus zins- und dienſtpflichtigen Bauern mit den Namen der Höfe aufgeführt [46]), und in ihrer großen Anzahl, ſo wie in dem Umſtande, daß ihre Verpflichtungen zu Fuhr- und Handdienſten aus der eidlichen Ausſage der allerälteſten Gemeindesmänner beſtimmt wurden, liegt ein ſprechender Beweis, daß die Bauern an den Geländen der Etſch ſchon lange vorher in einem vertragsmäßigen Verhältniſſe zu ihren Grundherren ſtanden, und von der alten Leibeigenſchaft nur hier und da noch Spuren übrig waren [47]). Da-

[45]) Gleichwie ſchon in dem alten bajuvariſchen Geſetze cap. I. §. 13. de colonis etc. die Beſtimmung vorkam: »Si vero dominus ejus dederit ei boves, aut alias res, quas habet, tantum serviat, quantum ei per possibilitatem impositum fuerit; tamen injuste neminem opprimat;« ſo waren auch jene Höfe, die von dem Herzoge Meinhard ein Geſpann von Ochſen erhalten hatten, zu allen nöthigen Fuhrdienſten verpflichtet. »Ditz ſint, heißt es in der Urkunde, die Paurn ze Nalles, die mit Wegen dienen ſullent in daz Ampt ze dem Newnhauſe als oft man ir bedarf zu Holtze, ze Hew, ze Grumme, ze Chalch vnd ze ſwev man ir bedarf, den Weihenacht tak nicht ze verſitzen, ob ſein not iſt.«

[46]) Auch geſchieht darin Erwähnung von »ledigen Läuten;« d. i. ſolchen, die vom grundherrlichen Verbande los, und in dieſer Beziehung völlig freie Leute — liberi homines — waren. — Ein Jahrhundert ſpäter verſtand man unter ledigen Leuten ein dienſtloſes Geſindel.

[47]) Man ſehe dieſe in verſchiedener Hinſicht intereſſante Ur-

Digitized by Google

her hatten ſie, wenigſtens ſchon im zwölften Säkulum, bei den allgemeinen Volksverſammlungen eine entſcheidende Stimme, wie wir gleich aus verſchiedenen Urkunden darthun werden. —

So wie die Beſitzverhältniſſe der Lehen und Erbrechte, unter deren Verbande des Landes meiſte Liegenſchaften waren und noch gegenwärtig ſind, durch Gewohnheit oder Verleihbrief, und im Zweifel durch den Spruch des Mannen- oder grundherrlichen Gerichtes geregelt wurden; ſo trug überhaupt in den Zeiten des Fauſtrechtes zur Erleichterung des Zivilrichteramtes und Ergänzung des Privatrechtes vorzüglich bei die ganz eigene Art, wornach unſere Altvordern alle ihre Verträge abſchloſſen.

Es geſchah dieß in den Volksverſammlungen, und vor den offenen Gerichten, oder doch in Gegenwart vieler Zeugen — nicht ohne alles Formelweſen. Denn wo das bajuvariſche Geſetz galt, wurden die Zeugen bei den Ohren gezupft, oder auch mit Ohrfeigen betheilt [48]); und woll-

---

kunde im Anhange IX, und entnehme die verſchiedenen Gattungen grundrechtbarer Dienſte aus der gleichzeitigen Urkunde Nr. X, ſo wie aus der frühern Nr. XI, die ſich beide ebenfalls in dem Lehenbuche des Königs Heinrich befinden.

[48]) Im Geſetze der Ripuarier lieſt man cap. 62. de traditionibus et testibus adhibendis folgende Verfügung: Si quis villam aut vineam aut quamlibet possessiunculam ab alio comparaverit, et testimonium accipere non poterit, si mediocris res est cum VI testibus, et si parva cum tribus; quod si magna cum XII ad locum traditionis cum totidem numero pueris accedat, et possessionem accipiat, *et unicuique de parvulis alapas donet, et torqueat auriculas*, ut ei postmodum testimonium praebeant. Im Unterinnthale ſoll ſich dieſe Ohrfeigen-Sitte,

ten Weibsperſonen kontrahiren, ſo wurden ſie von ihren Vögten dreimal um den Kreis der Richter geführt, und jedesmal befragt, ob ſie den Vertrag eingehen wollten.

Ferner ward über jeden Vertrag eine Urkunde errichtet[49]), und in derſelben nicht nur Ort und Zeit, ſondern auch das Namensverzeichniß der Anweſenden und Zeugen beigefügt. Bis zur Einführung der Beinamen und Wappen (im zwölften Jahrhunderte) bedienten ſich die Fürſten der Monogrammen, die Zeugen öfters ihrer Handzeichen; die Wachsſiegel der Kontrahenten und Zeugen wurden anfänglich an das Pergament in den hierzu gemachten Oeffnungen angepappet, ſpäter ohne oder mit Kapſen daran gehängt.

Wegen verläßlicher Zuhaltung aller Vertragspunkte gaben ſich die Parteien wechſelſeitig Bürgen, oder andere Verſicherungsmittel, was gleichfalls in die Urkunde aufgenommen wurde; und war dieſe in irgend einer Stelle

---

vorzüglich bei Ausſteckung von Gränzmarken, noch im vorigen Jahrhundert vorgefunden haben.

[49]) Siehe im I. B. dieſer Zeitſchrift S. 77, Anmerkung 23. — Die Sprache der Urkunden war ein ſchlechtes Latein. Denn die Deutſchen machten erſt im neunten Jahrhunderte Verſuche, ihre Sprache zu ſchreiben, und begannen damit, daß ſie über einzelne lateiniſche Wörter mit ihrer deutſchen Bedeutung kleine Wörterbücher verfaßten, dann Sätze aus dem Latein in das Deutſche übertrugen, endlich ſich an vollſtändige deutſche Aufſätze wagten. Man bediente ſich hierbei ſtatt der viel zweckmäßigern griechiſchen und runiſchen Alphabete, der lateiniſchen Buchſtaben, mit welchen aber die der deutſchen Sprache eigenthümlichen Laute nicht ausgedrückt werden konnten. Daher häufte man mehrere Buchſtaben auf einander. S. Ildefons von Arx Geſchichte des Kant. St. Gallen I. B. S. 191 u. d. f. (St. Gallen 1810.)

Digitized by Google

nicht klar genug abgefaßt, ſo konnte ſie leicht durch die Ausſage der Zeugen berichtiget werden. Daher kam es darüber ſelten zu Streitigkeiten, und auch dieſe wurden zwiſchen den größern Herren gemeiniglich durch Vergleich oder Schiedsrichter geſchlichtet.

Ein vorzüglicher Gegenſtand dieſer öffentlichen Verträge, und das reichhaltigſte Ergebniß der Volksgeſetzgebung im Mittelalter waren die Partikularſtatuten, welche unter den verſchiedenartigſten Benennungen der Bündniſſe, Freiheitsbriefe, Stadtrechte, Gerichtsehehaft, Ehehafttheidigung, Dorfbücher, Dorfrechte, Landſprachen, Satzbriefe, Gemeinde-Ordnungen und Statuten auf uns gekommen, und gewiß in keinem Lande, wie in dieſem, ſo mannigfaltig und zahlreich geweſen ſind. Nur darin konnte das Volk, bei gänzlichem Mangel ordentlicher Geſetze eine Schutzwehre finden wider die zügelloſe Willkühr reicher Mittelsherren.

Wenn ſich aber auch einige derſelben bloß auf die Gemeinde-Verfaſſung und andere Kommunal- oder Polizeigegenſtände beſchränkten, ſo haben ſie doch immer ihren unſtreitigen Werth, weil man daraus die verſchiedenen Grade der politiſchen Freiheit des Volkes, und die durch ihr Alter, wie durch ihre Zweckmäßigkeit gleich ehrwürdigen Kulturs- und Polizei-Anſtalten unſerer Voraltern kennen lernt, deren manche für den Hiſtoriker von eben ſo großem Intereſſe ſind, als die gleichfalls darin vorkommenden — auch für unſere Zeit noch wichtigen — Gränzbeſtimmungen.

Unter dieſen Partikularſtatuten ſind jene des Fleimſerthales wahrſcheinlich die allerälteſten. Sie fallen in die erſten Jahre des zwölften Jahrhunderts, und liefern den klaren Beweis, daß dieſes Thal mit allen ſeinen Bewohnern ſich ſchon damals einer vollkommenen politiſchen Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu erfreuen hatte. Es ward

hierüber in den Jahren 1111 und 1112 zu Bozen in Beiſein vieler angeſehener Männer, als hierzu erſuchter Zeugen, zwiſchen Herrn Gebhard, Biſchof zu Trient, und ſeinem Schirmvogte Grafen Albert, dann den Bevollmächtigten aller Thalbewohner von Fleims eine förmliche Konvenzion errichtet, wovon die Urkunden in lateiniſch-longobardiſcher Sprache abgefaßt ſind [50]).

Darin wurden vor allem die jährlichen Abgaben an den jeweiligen Biſchof zu Trient unter der longobardiſchen, nur den Leiſtungen der freien Leute eigenen Benennung Arimanien mit ihren Zugehörungen (Arimaniae cum suis fodris) [51]), vier und zwanzig an der Zahl, feſtgeſetzt [52]), wogegen die Fleimſer von allen Zöllen und übri-

---

[50]) Dieß ſind die ſogenannten »Palli Gebardini.« Man ſehe hierüber die Urkunden XV und XVI S. 376 — 381 bei Bonelli.

[51]) Arimania bedeutet eine Soldaten-Familie. Sie beſtand aus freien Perſonen, und war für die zu Lehen erhaltenen Beſitzungen verpflichtet, dem Lehenherrn Kriegsdienſte zu leiſten, oder in friedlicher Zeit eine Abgabe zu entrichten. Daher erhielt auch die Abgabe dieſelbe Benennung. Daß die Rimanni freie Lehenleute waren, beweiſet Bonelli in der Anmerkung e) über die Urkunde XXXV. S. 441 aus mehrern Dokumenten. — Das gleichfalls gothiſche Wort Fodrum, Foeder bezeichnet die Lebensmittel der Kriegsleute (annonam militarem); ſpäter verſtand man darunter bloß das Futter für die Pferde.

[52]) In der Vorſtellung, welche die Generalgemeinde Fleims wider das ihr von dem Fürſtbiſchofe zu Trient (Peter Vigil) aufgedrungene neue Statut bei der o. ö. Landesſtelle im Jänner 1784 übergeben hat, ward der Betrag dieſer theils in Getreide, theils in Geld zu entrichtenden 24 Arimanien auf ungefähr 250 fl. taxirt. Dieſes geringe Jahresreichniß, welches bis auf den heutigen Tag

Digitized by Google

gen Abgaben, welche in dieſem Biſsthume und (ehemaligen) Herzogthume unter allerlei Namen [53]) eingehoben wurden, für immer befreiet blieben, und hierbei durch eine den dawider Handelnden aufgelegte Geldſtrafe von 1000 Pfund Veroneſer Münze geſchützt wurden. Zudem über=

(nur in einer kleinern Zahl von Arimanien) noch beſteht, theilten unter ſich die Geiſtlichen und Laien, die freien Leute, und die dienſtpflichtigen Familien (homines de Macinata). Bonelli erkläret das longobardiſche Wort Macinata alſo: Macinata vale lo stesso che Masnada, e significa quelli, che appartenevano alle famiglie militari. Queste appellavansi ora de Macinata, ora de Maxinata, ora de Masnada, ed alcune di esse contavano Feudi e Nobiltà. Zum Beweiſe der letzten Behauptung beruft ſich Bonelli im I. B. ſeiner Notizie S. 211 Anmerkung b) auf eine Urkunde von 1210 des Inhaltes: Dominus Odolricus de Arcu et Frater ejus Dominus Federicus ad sancta Dei Evangelia supra Librum corporaliter juraverunt fidelitatem Beato Vigilio et Domino Friderico Episcopo et ejus successoribus sicut Homines de Nobili Macinata Sancti Vigilii. — Dagegen gab es auch leibeigene Familien, die Masnade oder Macinate hießen, wie z. B. jene des Niklas von Terlato und ſeiner Söhne zu Arco, qui domini Riprandi de Arco fuit *homo de macinata seu servus, et ipse et ejus filii.* Urkunde XXXVII in Freih. v. H. ſ. W. II. B. vom 6. Juni 1259, worin dieſer Niklas mit allen ſeinen Kindern vom Trientner Biſchofe Egno für vollkommen frei, und einem freigebornen römiſchen Bürger gleich erkläret worden war. — Die Urkunden II und III im Anhange geben Beiſpiele de gentili et servili Macinata.

[53]) Colta, Dazio, Scufio, Forza, Muta. — Scuffium, scufum, scufia sono voci, che vedersi possono nel Glossario del Du Cange, e che significano una spezie di tributo. Bonelli S. 381 Anmerk. c).

nahm der Biſchof für ſich und ſeine Nachfolger die Verpflichtung, alle Jahre zweimal, und zwar um die Martinszeit, und im Monathe Mai einen Stellvertreter (gastaldionem) [54]) in das Thal zu ſenden, damit dieſer mit den Geſchwornen von Fleims auf jedermanns Anforderung volle; Gerechtigkeit pflege. — Wer Schulden halber geklagt wurde, mußte dem Gaſtalden zwanzig Veroneſer Soldi (solidos Veronenses), der wegen verübter Gewaltthätigkeit Verurtheilte hingegen drei Pfund Berner als Strafe bezahlen [55]). Der letztern Beſtrafung unterlag auch

---

[54]) Gassaldus Gastalde exponitur qui curtim gubernat. Proprie Positus, qui vicem gerat. F. Paulus Canciani in dem oben angeführten Werke S. 294 über die gothiſchen, vandaliſchen und longobardiſchen Haupt- und Zeitwörter. — Das Gericht Pergine war noch im Jahre 1806 in neun Gastaldie eingetheilt. Sammler für G. u. St. von Tir. I. B. S. 257.

[55]) Der ſüdliche Theil unſeres Landes bediente ſich im eilften und zwölften Jahrhunderte der Veroneſer, Venediger und Mailänder Münzen; der nördliche hingegen der Augsburger Pfenninge. Zwanzig solidi Veronenses gingen auf ein Pfund Berner (Verona wurde deutſch Bern genannt), und zehn Pfunde (librae) machten eine Mark (marca). Der solidus war in zwölf denarios abgetheilt, folglich beſtand ein Pfund aus 240 Denarien. Es gab aber zweierlei Pfunde, kleinere und größere, und ſo auch zweierlei solidos und denarios. Das kleinere Pfund (libra de parvulis, oder de solidis parvulorum, oder denariorum parvulorum) enthielt 20 kleinere solidos; das größere Pfund (libra magna, fortis oder denariorum grossorum) betrug das Doppelte des kleinen. In unſern vaterländiſchen Urkunden iſt der Regel nach das kleinere Pfund zu verſtehen. Sammler für G. u. St. v. T. IV. S. 63 Anmerk. 74.

Digitized by Google

jener, der jemand angeſpien, geſchlagen, oder wie immer — jedoch ohne Blutvergießung — mißhandelt hatte. — Die Strafbeſtimmung auf Mord und Verwundung ward dem Biſchofe oder dem Ausſpruche des Thalgerichtes vorbehalten. That irgend eine Ortſchaft von Fleims einer oder mehrern Perſonen — doch ohne Blut zu vergießen — Gewalt an, ſo mußte ſie dreißig Pfund Berner, und war Blut gefloſſen, die von dem Biſchofe oder Gerichte diktirte Strafe erlegen. — Indeſſen konnte kein Urtheil ohne Zuſtimmung der Geſchwornen geſchöpft werden. In beiden Urkunden haben die Zeugen ihre Handzeichen, und auch Graf Albert der Vogt ſein Monogramm beigefügt.

In dem Verleihbriefe des Jahres 1124, wodurch der Biſchof Altmann von Trient — mit dem Stabe (lignum) in der Hand — den Bewohnern von Riva, und dem ganzen dazu gehörigen Gebiethe die Bewilligung ertheilte, ein feſtes Schloß am Gardaſee zu erbauen, vereinigten ſich beide Theile über verſchiedene ſtrafrechtliche Beſtimmungen in Abſicht auf Unterſuchung und Beſtrafung der Verbrechen des Diebſtahles, des Betruges, der Verrätherei, der Verſtümmelung, des Mordes u. d. gl., zu deren Sühnung eine beſtimmte oder erſt vom Gerichte zu beſtimmende Geldſtrafe feſtgeſetzt ward. — Hierzu kamen unter dem Biſchofe Eberhard (1155) neue Statuten über die jährlichen Abgaben an den Biſchof, wobei die in Entrichtung derſelben nachläßigen Bewohner aus ihren Häuſern verjagt werden mußten, bis ſie den Biſchof befriediget hatten; dann über die dem Biſchofe auf ſeine oder ihre eigenen Koſten zu leiſtende Kriegshülfe ꝛc., und noch ſpäter (1192) über das Recht der Ueberfuhr nach Ponale oder Torbole und zurück gegen beſtimmtes Entgeld [56]).

[56]) Urk. XVII S. 382 und Urk. XXIV S. 398 bei Bonelli.

Digitized by Google

Eine ähnliche Uebereinkunft kam 1159 zwiſchen dem Trientner Biſchofe Adelbert II. und den Leuten vom Lederthale zu Stande. Dieſe erhielten die Ebene des h. Stephan, und eine Weide; mußten aber dafür dem Biſchofe und ſeinen Nachfolgern jährlich im Markte zu Riva 50 Hammel, 4 Kühe und 75 Pfund Berner, und im Andreas-Markte wieder 75 Pfund in Geld, dann 20 Hammel, 2 Kühe und 2 Schweine liefern.

Die Verbrechen des Ehebruches, des Mordes oder der Blutſchande hatte der Mair, Vizedom oder Erzdiakon, zu unterſuchen und abzuhandeln [57]).

Der Markt und Diſtrikt Perſen im Euganerthale hat in dem ſchon oben berührten Schutz- und Trutzbündniſſe mit Vicenza (1166) über verſchiedene Satzungen paktirt. Ihre Abgeordneten gelobten eidlich die bewaffnete Macht der ihnen zur Vertreibung des Tirannen Gundebald behülflichen Stadtgemeinde innerhalb des Diſtriktes Perſen mit 400, außerhalb mit 200 Streitern zu unterſtützen, und ſich der Herrſchaft von Vicenza zu unterwerfen. Dagegen mußte ihnen die Republik verſprechen und unverbrüchlich zuhalten, 1. ſie bei ihren Gebräuchen, Geſetzen und alten Gewohnheiten zu belaſſen; 2. nicht mehr, als die bisherige Kollekte, die nach alter Gepflogenheit auf den Feuerſtätten, nicht auf Grundſtücken oder andern Gütern laſtete, von ihnen zu fordern [58]); 3. ſie nicht zu zwingen wi-

---

[57]) Urk. XXVI S. 403 Anmerk. c) bei Bonelli, wo das Plaida sancti Stephani für ein ebenes Feld, worauf die öffentlichen Verſammlungen und Gerichte gehalten wurden, erklärt, und von Plaidare oder Placidare (eine öffentliche Verſammlung feiern) abgeleitet wird.

[58]) Ueber die Konſkripzion der Feuerherde in der Gemeinde

Digitized by Google

der das römiſch-deutſche Reich oder wider die Biſchöfe von Trient und Feltre zu ſtreiten; 4. die ihnen von Gundebald und ſeinen Ahnherren aufgebürdeten Frohnen und Laſten abzunehmen, und beſonders den tiranniſchen Genuß ihrer Bräute in der erſten Nacht abzuſchaffen [59]); 5. ſie des durch Gundebald erlittenen Zwanges zu entheben, auf offenen Wegen und Straßen zu lauern, und die Vorübergehenden auszurauben [60]); 6. ihnen die Arbeiten für das Schloß mit angemeſſener Löhnung zu vergelten, wie dieß vorher bis auf den Dynaſten Friedrich, Gundebalds Großvater, üblich war, welcher zuerſt ſie zu unentgeldlicher Arbeit zwang, und die, welche Lohn verlangten, in den Kerker warf, und mit Schlägen mißhandelte; 7. ihnen frei zu laſſen an den Biſchof von Feltre die herkömmlichen Zehenten abzureichen, was ihnen ſeit dieſem Friedrich unter Strafe des Hungertodes verbothen war; 8. ihnen ferner die von den älteſten Zeiten hergebrachte Wahl ihres Richters zu geſtatten; endlich 9. das Gebieth von Perſen, ohne ihre Einwilligung, zu keiner Zeit an jemand andern, und am allerwenigſten an Gundebald oder ſeine Erben und Spießgeſellen abzutreten, widrigenfalls der Unterwürfigkeitsvertrag durch eine ſolche Handlung ſogleich aufgelöſet würde.

Die Abgeordneten unterhandelten im Namen aller

Perſen zum Behufe der Steuern iſt in Fr. v. Horm. ſ. W. II. B. die Urk. LXIII vom 4. Dez. 1308 nachzuſehen.

59) Item quod hangarias et honera ab ipso Patre et Avo suis sibi factis in totum tollantur et cassentur uti sunt ----- et fruictiones prime noctis de sponsabus. Bonelli S. 434.

60) Item quod non possint cogi ad facere wardam in stratis et viis publicis et robare et spoliare comeantes prout instituit Dnus. Gundib. S. 435.

Leute und Perſonen des ganzen Diſtriktes, nur Gundebalds Vaſallen in Fierozzo ausgenommen [61]).

Im Archive von Trient ward uns auch das Statut für die Gemeinden Bozen und Gries (Kellare) aufbewahrt, welches im Juli 1190 bei einer vor der Pfarrkirche zu Bozen in Gegenwart vieler geiſtlichen und weltlichen Herren abgehaltenen Gemeinds-Verſammlung zwiſchen dem Adel, den Bürgern und Bauern zu Stande kam, und vom Biſchofe Konrad zu Trient beſtätiget wurde. Es betraf vorzüglich das Gemeinde-Eigenthum der Weiden, Wälder, Wege, Fiſchwäſſer und Waſſerleitungen ꝛc., das ſeit vielen Jahren ungemein gefährdet, und nun gegen alle weitere Eingriffe der Adelichen, Bürger und Bauern durch angemeſſene Strafen geſichert wurde.

Unter anderm mußte die Zeit des Kornſchnittes nach dem Feſte des h. Johann Baptiſt mit Zuſtimmung der ganzen Gemeinde feſtgeſetzt werden, und am erſten Tage des Schnittes durfte niemand, arm oder reich, mehr als zwei Schnitter haben, bei Vermeidung einer Strafe von 50 Pfund Berner für den Edeln (milex) und Bürger, und von 10 Pfund für den Bauern. — Wer an einer Gemeindewaldung Brand anlegte, verlor eine Hand, oder mußte ſie mit Geld ablöſen. Von dieſen Geldſtrafen erhielt der Biſchof von Trient zwei Drittheile, und ein Drittheil der Graf von Tirol [62]).

Biſchof Friedrich von Trient empfing im Jahre 1212 von den Bewohnern des Rendena-Thales, zur Tilgung einer Schuld an Brescia die Summe von 3300 Pfund

---

61) - - exceptis Pomermanis in Floruts de Arimania Domini etc. S. 433.

62) Urk. XII im Anhange aus der B. T.

Berner, und ſchloß mit ihnen den 8. Juni in Gegenwart aller ſeiner Domherren und Vaſallen einen Vertrag, worin verſchiedene ſtatutariſche Beſtimmungen vorkamen [63]). So durfte der biſchöfliche Gaſtalde [64]) nur mehr einmal des Jahres in das Thal kommen, und zwar — ſeine Perſon dazu gezählt — nur mit zehn Perſonen und Pferden, um die jährlichen Abgaben, welche für immer feſtgeſetzt wurden, in Empfang zu nehmen.

Unter den Abgaben an Vieh befanden ſich 120 Hammel, wovon der Scario [65]) zwei, und wer das Neſt eines Habichts entdeckt hatte, einen zur Belohnung erhielt. Dann mußte er in jeder Dekanei [66]) durch zwei Tage Gericht halten, und hatte für jede Klage (pro unaquaque lamentacione), ſo wie von jeder Geldſtrafe, auf welche wegen Unbilden oder geringerer Malefizſachen bis auf 20 Soldi erkannt wurde, nur 5 Soldi anzuſprechen [67]). Da=

---

[63]) Urk. LXIX S. 531 bei Bonelli.

[64]) Das Amt des Gaſtalden war zu verſchiedenen Zeiten verſchieden. Bald war er Vizedom, bald Land= oder Stadtpräfekt, bald Landrichter oder Schultheiß, in welchem letztern Sinne das Wort Gastaldio in einer Urkunde des Jahres 1208 vorkömmt. Bonelli S. 534 m).

Die longobardiſche Benennung Sculd-Hais hatte eigentlich der Debiti praefectus, qui non de capite, sed de pecunia judicabat. Canciani S. 295.

[65]) Die Scariones, Scari, Scarioni waren Gerichtsdiener oder auch mindere Richter. Bonelli S. 533 k). Nach Canciani waren ſie Gefängnißwächter und auch Henker von Scaren und Obscaren, quod est abscindere. S. 295.

[66]) Decania pars Centuriae constans decem familiis, cui praeerat Decanus. Gloss. del Du Cange. Bonelli S. 534 n).

[67]) - - et similiter de aliis injuriis et maleficiis *a vinginti*

gegen hing die Strafbemeſſung für große Verbrechen, als Mord, Verrath, Ehebruch, Diebſtahl, Raub, Gottesläſterung, Nothzucht, Brandlegung, Meineid, Verwundung aus Rachſucht und dieſen ähnliche Verbrechen einzig von dem Ausſpruche des Biſchofes oder ſeines Stellvertreters ab.

Dieſes Recht übte eben derſelbe Biſchof Friedrich gegen die drei Brüder Jakob, Robert und Otto, Söhne weiland Oluradins von Enn, welche den Heinrich Mucius, Grafen von Eppan, umgebracht hatten, und legte ihnen, nachdem ſie die Verwandten des Getödteten geſühnet, eine Geldbuße von 1000 Pfund Berner auf, nach deren Bezahlung er ſie mit den Schlöſſern Enn (Henni) und Corona belehnte [68]).

Die Biſchöfe von Trient haben durch dieſe und viele andere Verträge, geſchloſſen mit den verſchiedenen Land- und Thalgemeinden, oder einzelnen Dynaſten in den wälſchen Konfinen, welche theils durch die Schenkungen frommer Fürſten, theils durch Lehenauftragung, oder auch durch Unterjochung ihrer Herrſchaft zugefallen waren, vorzüglich für die Einkünfte der Kirche des h. Vigilius, und für ihre Vertheidigung Sorge getragen. Da nun die Strafgelder, womit alle, auch die größten Verbrechen gutgethan werden konnten, eine bedeutende Quelle dieſes Einkommens bildeten, ſo erklärt es ſich von ſelbſt, warum in allen dieſen Konvenzionen ſtrafrechtliche Statuten vorkommen. Dagegen wurden die Gegenſtände der Gerichts-

---

solidis infra computatis bannum tantum quinque solidorum accipiat. S. *532*.

[68]) Urk. CXI publizirt in Trient am 23. Juli 1217 im Wangianiſchen Kodex. Bonelli S. 534 o).

verfaſſung und des Privatrechtes überall den Ortsgewohnheiten und beſondern Hausgeſetzen überlaſſen, ſo wie ſich das Kommunalweſen überall nach Lage und Bedürfniß richtete.

Drudo Marcellin, Podeſta' von Verona, gelobte in dem Friedensbündniſſe mit dem Trientner Biſchofe Konrad II. (1204) unter verſchiedenen andern Artikeln, daß alle tridentiniſchen Unterthanen im ganzen Gebiethe von Verona vollkommene Sicherheit ihrer Perſon und ihres Eigenthumes genießen, und für jede Beleidigung nach Beſchaffenheit der Perſon und des Verbrechens, wie es Recht und gute Gewohnheit fordern, vollſtändige Genugthuung erhalten ſollen. Wenn ferner ein Veroneſer Schuldner ſeinen tridentiniſchen Gläubiger nicht bezahle, ſo ſolle deſſen bewegliches und unbewegliches Gut gepfändet und verkauft, und woſern ſich kein Käufer fände, dem Gläubiger, gegen Abzug des vierten Theiles an der Schätzungsſumme, übergeben werden [69]). — Auch ſollen die Gotteshausleute des Biſthumes Trient von Vertretung und Zeugenſchaft (gegen Veroneſer) nicht ausgeſchloſſen ſein, ſondern hierzu nach der in Trient beſtehenden Gewohnheit zugelaſſen werden [70]).

Auf dieſer Gewohnheit beruhten insbeſondere die tridentiniſchen Munizipal- oder Polizeivorſchriften. Denn der Eingang des zweiten Buches im Trientner Statute von 1527 lautet alſo: »Dieß ſind die Statuten und Anordnungen nach der älteſten Gewohnheit, die zum

---

69) Dieſe Exekuzionsform ward auch im Trientner Statute beibehalten, bei deſſen Würdigung davon die Rede ſein wird.

70) Urk. LXI S. 510 bei Bonelli.

Digitized by Google

Amte der Sindici gehören.« Und in der Vorrede des Statutes heißt es, daß dieſe Vorſchriften ſchon unter den Biſchöfen Bartholomä und Heinrich, die in den erſten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts regierten, ja ſchon unter der Regierung noch früherer Biſchöfe, nach der uralten Gewohnheit (per antichissima consuetudine) ſeien beobachtet worden. Indeſſen ſind dieſe und andere Beſtimmungen ſchon frühzeitig zu einem Munizipalgeſetze und Statut der Stadt Trient kompilirt worden, da ſich hierauf in dem Eide, welchen Kapitel und Gemeinde zu Trient dem neuen Biſchofe Heinrich am 6. Dezember 1275 geſchworen haben, ausdrücklich berufen, und daraus die Strafe der Enthauptung und Gütereinziehung wider die Eidbrüchigen angedrohet ward [71]).

Auch die Thäler des Nons- und Sulzberges hatten ſchon im zwölften oder doch gewiß im dreizehnten Jahrhunderte ihr Statutenbuch, wie ein Auszug aus demſelben vom 12. Mai 1298 beweiſet [72]). — Er ward mit Bewilligung des Herrn Ulrich von Coredo, Hauptmannes von Trient, und der Thäler Nons- und Sulzberg, dem Gemeindevorſteher von Mezana in notariliſcher Form ausgefertigt, und betraf einzig den Gegenſtand der Kommunalabgaben und Leiſtungen. Adel und Geiſtlichkeit waren dazumal, und noch lange Zeit darnach frei von den

---

[71]) Urk. XL in Fr. v. Horm. ſ. W. II. B., die mit den Worten ſchließt: quod si aliqui contra predicta fecerint vel tractaverint, cognoscant se Ex nunc *L. (lege) municipali et statuto civitatis* ad capitis detruncacionem et ad bonorum omnium publicacionem dampnatos, medietate bonorum deferentibus assignata, alia vero medietate bonorum in fiscum seu dominum reservata.

[72]) Urk. LV bei Fr. v. Horm. a. a. O.

Grundſteuern und ſonſtigen Realabgaben oder Leiſtungen [73]). Dieſe Laſt haftete ganz auf dem gemeinen Manne, Bürger oder Bauern. Wenn letztere ihre ſteuer- und frohnpflichtigen Beſitzungen (possessiones condicionales que consuete sint solvere coltas dacias et factiones publicas) an Adelige oder Geiſtliche veräußerten, oder wenn dieſe als Eigenthum unadeliger Bräute an Adelige kamen, ſo weigerten ſie ſich Abgaben und Dienſte davon zu leiſten. Dadurch vergrößerte ſich die Bürde der übrigen Kontribuenten, und um dieß zu verhindern, ſuchte man ſich durch Kommunalſtatuten dagegen zu ſchützen. So wurde hierüber in dem Statutenbuche der Thäler Nons- und Sulzberg feſtgeſetzt, daß wenn Adel oder Geiſtlichkeit den Beſitz von Gütern, worauf Abgaben und Frohnen hafteten, wie immer erwerben würden, ſie ebenfalls dieſe Laſten zu tragen hätten. »Item wenn ein Edelmann eine Plebejerinn zur Frau nimmt, welche ſteuer- und dienſtbare Beſitzungen hat, bleiben alle Leiſtungen davon unverändert, wenn der adeliche Gatte ſogar deren Eigenthum erhielte.«

So wie aber alle dieſe Statuten des ſüdlichen Tirols unter ſich viele Aehnlichkeit hatten, ſo ſtimmten ſie in Abſicht auf das peinliche Recht darin überein, daß alle Leibesſtrafen, ſelbſt die Todesſtrafe, außer dem Verbrechen des Hochverrathes, durch Geld abgelöſet werden konnten. Vor allem mußte ſich der Thäter mit den Verwandten des Beleidigten abfinden oder Pace machen, und dieſes Pacemachen kam dem gemeinen Mörder auch nach dem Trient-

---

[73]) Ueber die Immunität der Adeligen gibt die Urk. XIII im Anhange Zeugniß. Erſt auf dem Landtage, welcher im J. 1500 zu Bozen gehalten wurde, und wovon der ſich hierauf beziehende Artikel im Anh. bei XIV zu leſen iſt, ward dieſe Befreiung allgemein aufgehoben.

ner Statute noch, ja ſogar bis zur Säkulariſirung des Fürſtenthums Trient, und Einführung des öſterreichiſchen Strafgeſetzbuches zu Statten [74]).

Eine ſo übertriebene Schonung gegen die größten Verbrecher, wodurch vielleicht manche auf die Irrmeinung geführt wurden, daß auch der Himmel durch Geld — nämlich durch Stiftung eines Kloſters oder einer Kirche für alle Frevel verſöhnt werden könne, hatte man keineswegs in den übrigen Landestheilen.

In dem Landfrieden des Jahres 1229, welcher zwiſchen dem Biſchofe Heinrich zu Brixen, nebſt dem ganzen Domkapitel und allen Stiftsminiſterialen, dann dem Grafen Albert von Tirol, als zugleich Schirmvogt des Stiftes, geſchloſſen, und bei der Ladritſcher Brücke öffentlich beſchworen wurde, war in bürgerlichen und peinlichen Sachen alle Selbſthülfe und Privatgenugthuung ſtrengſtens verbothen, und jedermann mit ſeinen Anſprüchen oder Beſchwerden an die Gerichte verwieſen. Unter den vielen ſtrafrechtlichen Beſtimmungen, die in dieſem Vertrage vorkommen, ſtand jene oben an, daß dem vorſetzlichen Mörder der Kopf abgeſchlagen werden ſollte. Auf die boßhafte Verwundung eines Menſchen ward das Abhauen der Hand als Strafe geſetzt. Nur für die geringern körperlichen Mißhandlungen, bei denen kein Blut floß, ſo wie auf das Tragen ſpitziger Meſſer und Waffen waren Geldſtrafen ſtatuirt [75]).

Zehn Jahre darauf (9. Juni 1239) erhielt die Stadt Innsbruck von Otto II., Herzog von Meran und Pfalz-

---

74) Lib. III. cap. 97 de Criminalibus.

75) Urk. LXXVIII S. 170 in Fr. v. Horm. Beiträgen. Vergleiche damit Sinnacher IV. B. S. 218 — 223.

grafen zu Burgund, ihren erſten Freiheitsbrief [76]). Darin wurde, wie es im Eingange heißt, bloß das *alte Herkommen und Gewohnheitsrecht nieder geſchrieben und beſtätiget.* Dieſes uralte Statut oder Stadtrecht von Innsbruck enthielt außer den hergebrachten Freiheiten manche Anordnungen im Gerichtsweſen, und viele Satzungen über Gegenſtände des Privatrechtes und der Verbrechen.

Die Freiheiten beſtanden vorzüglich in dem ausſchließlichen Niederlags⸗ oder Stapelrechte für den Umfang der ganzen Grafſchaft (im Innthale), in der gänzlichen Zollbefreiung bis auf eine unbedeutende Mauth in Klauſen und Bozen, in der den Armen wie den Reichen gleich zuſtehenden Gemeinweide [77]), in der wichtigen Begünſti⸗

---

[76]) Urk. CXX S. 279 a. a. O. bei Fr. v. Horm. In dem ſogenannten *Kopeibuche* der Stadt Innsbruck, welches alſo beginnt: »Hernach ſeint beſchriben All vnd Jede von Landtſfürſſtlich Regierenter Herrſchafft in Tyrol der Statt Ynſprugg vnnd den Burgern Ertheilte Privilegien vnnd Freyheiten, auch darüber Erhaltene Confirmation vnd beſtetigung ſambt was weiter darbey begriffen« iſt die deutſche Ueberſetzung des lateiniſchen Originals mit folgender Anmerkung enthalten: »Hernach Eingefiert von Hörzög Otto ertheilter Freyheitsbrief iſt in Latteiniſcher Sprach auf Pirment geſchriben, Wellicher aber vorheero durch herrn Johann Wörndle o. ö. Regiments Rath als Comes Palatinus abgeſchriben, vnd in ain Libell gebracht, Vnd volgents von demſelben alheero getragen worden« — Die Ueberſetzung nebſt der Authentik befindet ſich im Anh. Nr. XV.

[77]) Dieſe Gemeinweide auf dem Stadtſaggen erhielt ſich bis auf unſere Zeit, und wurde erſt in den letzt verwichenen Jahren durch Eigennutz und Willkühr — zum Nachtheil der ärmern Klaſſe — geſtört.

Digitized by Google

gung, daß die Steuern und Abgaben nicht nach dem Willen der Edelleute, ſondern nach dem Gutachten der Bürger beſtimmt wurden, endlich in der Gleichſtellung der Innsbrucker mit der Augsburger Münze.

Der ſtädtiſchen Gerichtsordnung gemäß konnte ohne Beiſtimmung der Bürgerſchaft kein Stadtrichter, und eben ſo kein Amtsbothe angeſtellt werden. Die eigenmächtige Pfändung gegen einen Bürger war verbothen, und nur mit Einſchreitung des Stadtgerichtes geſtattet. — Aber auch kein Gaſt (Fremder) durfte für jemand andern, ſondern nur für ſeine Schuld gepfändet werden. — Wurde einem Bürger das Recht verweigert, ſo konnte er mit Zeugenſchaft das erforderliche Pfand ſelbſt nehmen. So ihm aber Gericht und Recht angebothen ward, und er, ſtatt es anzunehmen, jemand, der in der Stadt oder in der Grafſchaft angeſeſſen war, pfändete, ſo wurde er ſolcher That wegen für einen Räuber gehalten, und ſeine Hand war in des Grafen Gewalt, welche er jedoch mit 50 Pfund Augsburger Pfenninge auslöſen konnte.

Sehr ſonderbar war die privatrechtliche Obſervanz der Verjährungszeit. Hierüber lautet die deutſche Ueberſetzung in dem ſtädtiſchen Kopeibuche alſo: »Und welcher in Nuz vnd Gewöhr ainicherley Gieter Jar vnd tag Rüebiglich ohne anfechtung verbleiben thuet, da der Cläger in Land, oder in der Statt zur ſelben zeit bei Jme geweſſt, So ſoll der Beſizer derſelben Guetter diſerſeits Vnangefochtner Riebig verbleiben, In fahl aber derſelb ſein Rechtmäſſige Abweſſenheit Erweiſen wirdt, So hat er Zechen Jahr Früſſt Innerhalb deren Er ſeine recht gerichtlich auſſfiehren ſoll.« —

»So ain Freyer oder Leibaigner in ſolch Vnſer Statt khomen, vnd darin das Purgerrecht Erlangen würdt, Im

Digitized by Google

fahl ſein herr in Jarsfriſſt Jme rechtmeſſig abforderen würdt, ſo ſoll Er ſeinem Herrn dienen, wie recht iſt, da Er aber in Jarsfriſſt auf Jne nit Klagen würdt, ſo hat Derſelb ohne Aller widerred dort Ewig zu uerbleiben.« —

Daß ſolche Gerechtſamen die Inländer und Fremden zu Marktbeſuchen oder Anſiedelungen in die Stadt lockten, und durch Verkehr und Vermögen ihren Flor beförderten, leuchtet von ſelbſt ein. Aber noch eine andere Begünſtigung der Bürger bei Errichtung letztwilliger Anordnungen, die nach altdeutſchem Gewohnheitsrechte unbekannt, und nach Abwürdigung des bajuvariſchen, alemanniſchen u. dgl. Geſetzes nur zu Seelgeräth, d. i. zu frommen Zwecken gültig waren, trug hierzu viel bei. Denn gleichwie die Erbverträge, aus deutſcher Sitte entſproſſen und die Stelle der Teſtamente vertretend, nur zwiſchen den höhern Volksklaſſen üblich waren, ſo hatten auch in unſerem Lande die entferntern Seitenverwandten noch im vierzehnten Jahrhunderte keine herkömmliche Erbfähigkeit [78]). — Erſt

[78]) Die Aſzendenten hatten nach dem alten deutſchen Rechte gar keine Erbfähigkeit, und bei den Franken erbten die Neffen nicht mit ihres verſtorbenen Vaters Brüdern. Erſt unter Kaiſer Otto I. (936—974) wurde die zwiſchen den Richtern und Schöppen ſtreitige Frage, ob die von einem Sohne hinterlaſſenen Kinder, wenn der Sohn vor dem Vater ſtarb, mit den Vatersbrüdern erben oder nicht, durch ein Gottesurtheil — den Zweikampf — zum Vortheil der Neffen entſchieden.

Gerade umgekehrt war es nach dem alten öſterreichiſchen Landsbrauch. Nach dieſem ſchloß der Neffe den Onkel von der Erbſchaft aus, weil nach dem dort angenommenen altdeutſchen Grundſatze, daß die Erbſchaften nicht zurück fallen, Vater und Mutter, und um ſo mehr ihre Brüder und Schweſtern

im Jahre 1363 erhielten die Städte Innsbruck und Hall von dem öſterreichiſchen Herzoge Rudolph wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an ſein Haus wider Baiern das Privilegium, daß, wenn ihre Bürger, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, keine Leibeserben zurück ließen, ihr Vermögen den nächſten Erben »unzt auf die Fünffte Sippe« zufiel. Demnach war die weitere Satzung in dem alten Stadtrechte von Innsbruck ſehr willkommen, die in der Ueberſetzung alſo lautet: »Item ain Jedweders Teſſtament aines Purgers in obermelter Statt, ſeiner Gietter halber,

---

zur Erbſchaft nicht gelangen konnten. Joh. Bapt. Suttingers von Thunhof Consuetudines Austriacae. Nürnberg 1716 S. 153 u. f.

Noch im zwölften Jahrhunderte entſchied Kaiſer Heinrich V. die Erbfolgeſtreitigkeiten, beſonders wenn ſich die Verwandtſchaft vom weiblichen Geſchlechte herſchrieb, wider die Seitenverwandten und für ſeinen Fiskus. Schmidts G. d. D. II. Th. S. 400.

Selbſt in der Kammergerichtsordnung (Tit. über die Succeſſion der Diechter. Augsburg 1500) heißt es: »Ordnen, ſetzen, erklären und wollen wir, daß Diechter und Enckeln, nun hinfür, an einem verlaſſen Haab und Güter, mit ihrer Vatter, Mutter Geſchwiſter, an ſtatt ihrer Vatter und Mutter zu erben, nach laut gemeiner geſchriebener Kayſerlicher Recht zugelaſſen werden ſollen. Der Gewonheit, ſo an etzlichen Orten darwider ſeyn möcht, unangeſehen; dann wir auch dieſelbige Gewonheit, als der Mildigkeit, Rechten und Billigkeit widerwärtig und ungemäß, aufs Vollkommenheit unſer Macht und Rechten wiſſen abthun und vernichtigen. Allen und jeden Richtern und Gerichten, ernſtlich gebietend, hinfür nicht mehr nach ſolcher Gewonheit, ſondern nach des Reichs geſchriebenen Rechten in ſolchen Fällen zu urtheilen und zu richten.«

ſo uil Er daran ſeinen Erben, vnd ſeinen herrn verordnen wirdt, ſoll Fir Giltig vnd veſſt gehalten werden. Da er aber ohne Erben abſturbe, ſo fallen ſeine Güetter Sambentlich vnſerm Gewalt zue, auſgenomen des Teſſtaments zu ſeiner Seelen hail aufgerichtet [79]).«

---

[79]) Urk. LXXXIII S. 182 in Horm. Beiträgen iſt das fromme Teſtament des Berthold Chrello, eines Trautſon vom 9. Februar 1278, wobei keine andern, als die zum Beweiſe nöthigen Förmlichkeiten (zwei Zeugen) vorkommen, die auch bis zum Teſtaments-Patente von 1795 hierlandes genügten.

Durch einen in den zwei Urkunden Nr. XVI u. XVII des Anhanges (bei Munzilles, ante montem Silicem, die lunae post diem SS. App. Petri et Pauli 1324) errichteten Vertrag machten die beiden Könige von Böhmen, Johann und unſer Heinrich, welche bis dahin wegen des letztern Vertreibung aus Böhmen in Feindſchaft gelebet hatten, Friede und Freundſchaft. Heinrich verband ſich, eine ſeiner Töchter, nach Johanns Auswahl, einem Sohne desſelben zur Gemahlin zu geben, ihr das niedere Land zu Kärnthen, Krain und die Mark (Portenau) anzuweiſen, und die Landherren (den Adel) dieſer Länder den Kindern huldigen zu laſſen. Nur ſollte dieſe Zuſage für den Fall, daß Heinrich noch Söhne gewänne, kraftlos ſein, und ſeine Tochter dann nur erben nach des Landes Recht, was ſittlich und gewöhnlich ſei. — Stürbe dagegen Heinrich ohne Söhne, ſo ſollten die erwähnten Länder dieſer Tochter ſogleich zufallen; aber an der Grafſchaft Tirol ſollte ſie nur ſo viel durch Recht erben, als eine andere ſeiner Töchter. Auf ſeine Lebenstage behielt ſich Heinrich vor, ſeiner Lande und Leute ſelbſt Herr und gewaltig zu bleiben; für den Fall ſeines frühern Todes ſollte der König Johann der Kinder Vormund ſein.

Digitized by Google

Der ſtrafrechtliche Theil des Freiheitsbriefes hatte vorzüglich die Verbrechen der körperlichen Verletzung, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Betruges zum Gegenſtande. — Auch hier wurde der Mord mit dem Tode, und darüberhin mit Vermögens-Konfiskazion beſtraft. In gleiche Strafe verfiel die ſchwere Verwundung »Läm« genannt; jedoch konnte dieſes Verbrechen durch einen Gelderlag von 10 Talenten und 60 Denarien, und noch insbeſondere von 3 Talenten für den Ankläger gutgethan werden.

Wenn jemand einen andern bis in das Haus eines Bürgers verfolgte, machte er ſich der Gewaltthätigkeit, »Haimbſuechung« genannt, und einer Geldſtrafe von 5 Talenten und 60 Denarien ſchuldig, überdieß mußte er auch noch dem Ankläger 5 Talente bezahlen. — Eine »Verche« (Verchwunde) zog die Beſtrafung der »Haimbſuechung« nach ſich [80]. Dagegen war ein »Mülſlag«

Hiernach wurde Tirol, ganz verſchieden von Kärnthen, für ein Stammgut (bonum stemmaticum) angeſehen, wovon jedes Kind ſeinen Theil erhalten mußte. Somit ſcheint die Regel des uralten tiroliſchen Privatrechtes, daß die väterlichen Stammgüter den väterlichen, die mütterlichen aber den mütterlichen Anverwandten zufallen (paterna paternis, materna maternis) auch auf die Grafſchaft Tirol ſelbſt angewendet worden zu ſein.

80) »Das Ferch (Verch), Blut, Leben, der Leib, der Tod, ein altes oberdeutſches Wort, welches bei dem Ottfried und andern alten Schriftſtellern häufig vorkömmt, aber mit ſeinen Ableitungen, Ferchwunde (tödtliche Wunde) ferchfeind (todtfeind) ferchlos (entſeelt) u. ſ. f. im Hochdeutſchen völlig veraltet iſt.« Siehe Verſuch eines vollſtändigen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuches der hochdeutſchen Mundart. Leipzig 1774, S. 110. — Bei dem Land-

(Maulſchlag — Maulſchelle) mit 1 Talent und 60 Denarien für das Gericht, und 1 Talent für den Ankläger zu ſühnen. —

Der Betrug »Firkauf« genannt, mußte mit 1 Talent und 60 Denarien gut gemacht werden, und eine gleiche Geldſtrafe traf den Betrug im Getreid- und Ellenmaße, ſo wie im Gewichte.

Dieſer Freiheitsbrief wurde zu Innsbruck ausgefertiget in Beiſein vieler Zeugen, eines löblichen und ehrbaren Wandels, wovon Graf Albert von Tirol, Heinrich von Streitberg, Otto von Schönberg (Schewenberc), Heinrich von Schlitters, Wittilo und ſein Bruder von Thaur, Friedrich von Rottenburg, Heinrich (ſein Bruder), Berthold Trautſon, Otto von Welſsberg, Heinrich von Guſidaun, Heinrich von Matrei, Kuno und ſein Bruder Otto von Thaur unterſchrieben ſind [81]).

Wenn das ungeſchriebene Recht, wie es von ſich ſelbſt einleuchtet, durch den Lauf der Zeit immer unſicherer wird, und der Mißdeutung, ja gänzlichen Vergeſſenheit Preis gegeben iſt, ſo handelten die Bürger von Innsbruck ſehr klug, daß ſie ſich ihre herkömmlichen Stadtgerechtſamen durch Herzog Otto mit Brief und Siegel befeſtigen ließen. Indeſſen belehrt uns die Geſchichte jener Zeiten, daß dieß in Deutſchland bereits allgemein geſchah, und daß Städte

---

volke in Tirol iſt das Wort »Ferch« noch jetzt allgemein gebräuchlich, und bezeichnet die rothe Ruhr.

[81]) Die Ueberſetzung im ſtädtiſchen Kopeibuche hat (ſtatt Wittilo und ſein Bruder) Wittelo ſein Prueder, (ſtatt Otto von Welſsberg) Otten von Velles, (ſtatt Heinrich von Matrei, Kuno und ſeines Bruders Otto von Thaur) hainrich von Mattrey, Kunonis von Mattrey, Otten ſeines Prueders von Thaur.

Digitized by Google

und Landgemeinden, ja ganze Provinzen, ſich angelegen hielten, ihre alten Gewohnheitsrechte und guten Gebräuche in geſchriebene Sammlungen zu bringen, und dieſelben durch Freiheitsbriefe und Handfeſten ihrer Grafen und Herzoge, auch ſelbſt der Könige und Kaiſer auf ewige Zeit der Abwürdigung und Vergeſſenheit zu entreißen.

Man fing nämlich ſchon im zwölften Jahrhunderte an, das kanoniſche und römiſche Recht vor den deutſchen Gerichtshöfen geltend zu machen, und es wurden in den folgenden Jahrhunderten alle Beſtrebungen verdoppelt, um dieſen fremden Geſetzen nicht nur Eingang zu verſchaffen, ſondern ihnen nach und nach das ganze deutſche Reich zu unterwerfen. Dadurch ward das Blut der deutſchen Biedermänner, die das fremde Recht wie die fremde Herrſchaft haßten, in Wallung gebracht, und ihre Kraftſtimme rief die Bewohner in den Städten wie auf dem offenen Lande zur Bewahrung des vaterländiſchen Kleinodes — der durch Alter und Nazionalität ehrwürdigen Sitten und Gebräuche — mit dem glücklichſten Erfolge auf.

Aber unter allen Statuten oder Weichbilden deutſcher Städte iſt keines älter, vollſtändiger und berühmter, als das alte Recht der freien Reichsſtadt Lübeck (Jus Lubecense), auch das Söſtrecht (Jus Susatense) genannt.

Man verſteht darunter jene Sammlung altdeutſcher Gewohnheiten und rechtlicher Gebräuche, welche auf Anordnung des Baiern- und Sachſen-Herzogs Heinrich des Löwen in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts verfaßt, und der Stadt Lübeck als Geſetz übergeben, auch in dieſer Eigenſchaft von Kaiſer Friedrich dem Rothbart im J. 1188 und von Kaiſer Friedrich II. im J. 1220 beſtätiget wurde.

Dieſes Lübeckiſche Rechtsbuch, welches in der nieder-

Digitized by Google

ſächſiſchen Sprache geſchrieben, und in 271 Artikel abgetheilt war, verdient hier um ſo billiger unſere Erwähnung und Aufmerkſamkeit, als man daraus gewiſſermaßen den Rechtszuſtand unſerer Altvordern bis zum Erſcheinen der allgemeinen Landesordnungen entnehmen, und beurtheilen kann. Denn ſo ſonderbar ſich auch die Behauptung darſtellen mag, ſo richtig iſt ſie, daß die tiroliſchen Richter und Rechtsanwalte, wenn ſie in den Landesordnungen, welche auch nur Kompilazionen des uralten Gewohnheitsrechtes ſind, auf dunkle Stellen geriethen, hierüber in den Kommentaren über das Lübeckiſche Geſetz Licht und Aufklärung geſucht haben [82]).

Nach dem Beiſpiele der Stadt Innsbruck ließen ſich andere Städte und Märkte des Landes, ſo wie verſchiedene Thalgemeinden, von ihren weltlichen oder geiſtlichen Fürſten ihre alten Privilegien und Rechts-Obſervanzen förmlich beurkunden.

---

[82]) Davidis Mevii Commentarii in Jus Lubecense libri quinque etc. Francofurti et Lipsiae 1744. — So z. B. ward nach dem Lübeckiſchen Rechte Art. III die Leibeigenſchaft durch das erhaltene und binnen Jahr und Tag beſeſſene Bürgerrecht verjährt, wie nach dem Freiheitsbriefe von Innsbruck. Ferner beſtand nach jenem Rechte der in der Erbfolge ſo wichtige Unterſchied zwiſchen Vater- und Muttergut, zwiſchen dem ererbten und gewonnenen Vermögen, die Gütergemeinſchaft, der Mannsvortheil, das Verboth der Gaben zwiſchen Ehegatten, der Grundſatz »paterna paternis, materna maternis,« die Beſchränkung der Teſtamente und Ausſchließung der im Auslande wohnhaften Erben u. d. m., wie alles dieſes nach dem tiroliſchen Landesgebrauche beobachtet wurde.

Digitized by Google

Aber auch den Fürſten ſelbſt wurden ihre eigenen herkömmlichen Gerechtſamen öffentlich beſtätiget und verbrieft.

So hat der in dem Innsbrucker Freiheitsbriefe zuvörderſt unterſchriebene Graf Albert von Tirol, Bezwinger der mächtigen Grafen von Ulten und Eppan, und Erbe des letzten kinderloſen Meraner Herzogs Otto II., in öffentlicher Volksverſammlung zu Bozen (den 24. Juli 1234) mehrere angeſehene Zeugen über ſeine Rechte in der Grafſchaft Bozen befragt, und von denſelben die einſtimmige Bekräftigung erhalten, daß ihm allein das Schutzrecht der ſo wichtigen Eiſackbrücke, und die damit verbundene Gerichtsbarkeit zuſtehe; daß nur er in und außerhalb Bozen die Marktordnung zu geben, und die Maße, Gewichte und Elle zu beſtimmen, auch alle Jahre nach dem Feſte des h. Gallus ſämmtliche Bewohner von Bozen und dem Landgerichte Gries — ſie ſeien Adelige, Bürger oder Bauern — zu einem allgemeinen Gerichte, gegen vierzehntägige Vorausverkündigung, zu verſammeln, und jedermann bei Strafe von 5 Pfund Berner dabei zu erſcheinen habe [83]).

Von ſeinem Enkel — dem gewaltigen Meinhard II., Grafen von Görz und Tirol — wiſſen wir, daß König Rudolph auf ſein Anſuchen den Spruch ergehen ließ, daß dieſem Grafen die Befugniß zukomme, durch zwei Fürſten oder Edle des Landes im Gebirge den Beweis herzuſtellen, welchem Lande er anzugehören, oder weſſen Landrechtes er ſich zu erfreuen habe, und daß die Ausſage der zwei Fürſten oder Edeln gelten ſolle [84]).

Es waren die beiden Landesedeln Albert von Firmian und Friedrich von Treuenſtein, welche dieſem Meinhard,

---

[83]) Urk. XCIII und XCIV in H. Beiträgen.

[84]) Urk. CX bei Horm. a. a. O.

damals auch Herzog von Kärnthen, ſeine Rechte in der Grafſchaft Bozen, wie es weiland ſeinem mütterlichen Großvater geſchah, durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch beſtimmten. Dieß ging vor in öffentlicher Volksverſammlung bei dem Spitale zu Bozen, vor des Herzogs Stellvertreter Herrn Gerold, Landrichter zu Gries, und in Gegenwart ſehr vieler anſehnlicher Gezeugen. Der Schiedsſpruch ſtützte ſich einzig auf altes Herkommen, und verlautete im weſentlichen, daß der Herzog gleich ſeinen Vorfahren berechtiget ſei, nicht nur im Mai und Herbſt, ein allgemeines Gericht in eigener Perſon oder durch ſeinen Stellvertreter in Bozen zu halten, ſondern wann immer des Jahres in beſondern Gerichten die bürgerliche und peinliche Gerechtigkeitspflege zu üben. Zugleich wurden die bei dieſem Hofgerichte zu beobachtenden Förmlichkeiten beſtimmt, und mehrere alte Satzungen des peinlichen Rechtes beigefügt, die jedoch faſt eben ſo, wie die übrigen Statuten des Südens, das oben erwähnte Pacemachen begünſtigten [85]).

---

[85]) Urk. CLI vom 4. Mai 1293 bei Horm. — In des »tiroliſchen Adlers immergrünenden Ehren-Kräntzel« S. 117 iſt hierüber Folgendes zu leſen: »An. 1293 den 4. May beſaſſe auß Lands-Fürſtlichen Bevelch Giroldus Richter zu Grieß das Gericht auf offnen Platz vor dem Spital zu Botzen, vnd machte den Adelichen Hoffgericht den Anfang, wobey ſich menigklich mintlich vnd in Teutſcher Sprach ohne einführung ainig außländiſches Worts beklagen vnd verantworten kunte, zu welchen Gerichts-Außſpruch ſich ſogar der Lands-Fürſt bekente, ſo hierauß erhellet (Encko von Weinegg, vnnd Burckhart von Brandiß kommen in Verdacht der Vntrew wider Meinhardum, welcher ſie vor das Hofrecht ſtellen ließ, wobey nach gethoner Verhör

Es trat aber noch ein anderer bleibender Unterſchied zwiſchen den ſüdlichen und nördlichen Statuten des Landes in privatrechtlicher Beziehung ein. Wie wir nämlich ſchon in den verſchiedenen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts, welche in dem Bisthume Trient und in den wälſchen Konfinen über ein- oder zweiſeitige Rechtsgeſchäfte errichtet wurden, allerlei römiſche Rechtsſätze, Kautelen, Akzionen und Exzepzionen entdecken; ſo amalgamirte ſich auch in den dortigen Statuten allgemach das römiſche Geſetz mit dem saliſchen und longobardiſchen, während die übrigen Landestheile ihren deutſchen Sitten und Gebräuchen treu blieben, und ſich dabei durch immerfort erneuerte Schutz- und Beſtätigungsbriefe der Landesfürſten und Kaiſer ungeſchmälert zu erhalten ſuchten.

Solche Handfeſten erwirkten die Bürger von Innsbruck für ihr Stadtrecht ſowohl von Meinhard II., als ſeinen drei Söhnen Otto, Ludwig und Heinrich.

Graf Otto erhob im J. 1303 das benachbarte Hall zu einer Stadt, und beſchenkte ſie mit allen Freiheiten und Rechten, die Innsbruck ſchon lange genoß [86]). Dagegen ward Innsbruck von ſeinem Bruder Grafen Heinrich, der zugleich den böhmiſchen Königstitel führte, mit neuen Gunſtbezeigungen überhäuft, und das alte Stadtrecht verbeſſert.

Alle Urkunden über Verkäufe und andere Verträge,

---

der von Brandiß vnſchuldig erkant, des Weineggs ſtammenhauß aber, ſo auf den Virglberg ob Botzen gelegen, in Grundt zerſtert worden.«

[86]) Die authentiſche Ueberſetzung des lateiniſchen Originals dieſer Urkunde durch den Pfalzgrafen Johann Werndle iſt in dem Kopeibuche der Stadt Innsbruck enthalten, und mit Nr. XV im Anhange bereits gleichlautend.

Digitized by Google

wobei der Gegenſtand über 10 Pfund Berner betrug, mußten unter der Stadt Inſiegel errichtet werden. — Eben ſo mußten den Bürgern dieſer Stadt ihre Schuldner, weſſen Standes ſie immer ſein mochten, vor dem Stadtgerichte zur Rede ſtehen, und konnten nicht fordern, daß die Sache vor dem Landesherrn oder ſeinem Hofgerichte verhandelt und entſchieden werde. — Es wurde ferner ausdrücklich beſtimmt, daß die Häuſer außer der Innbrücke dem ſtädtiſchen Gerichtszwange unterliegen. — Alle jene, welche den Bürgern gelten ſollten, und außerhalb der Stadt geſeſſen waren, konnten, wenn ſie in die Stadt kamen, feſt gehalten, und eben ſo ihre Güter mit Verboth belegt werden, bis ein Urtheil erging. — Selbſt des Grafen Miniſterialen mußten den Bürgern von Innsbruck zu Recht ſtehen. Dagegen konnten dieſe nur vor dem Stadtgerichte belangt werden, wenn es ſich nicht um liegende Güter, Aigen oder Lehen handelte, die außer dem Burgfrieden waren. Endlich hatte von dem Spruche des Stadtgerichtes keine Appellazion, nicht einmal an den Landesfürſten, Statt [87]).

Den Bürgern der Stadt Sterzing wurden vom Könige Heinrich beſtätiget, befeſtigt und erneuert »alle Recht, und alle die Gewonheit die Si habent gehabt, und als Si herchomen ſint Pei vnſern ſeligen Vater weilent Herzog Meinhart vnd Pei vnſern ſeligen Prueder weilent Herzog Otten [88]).«

Die Leute von Vendls (Fendels) im Oberinnthale erfreuten ſich ſchon unter Meinhard II. verſchiedener Freihei-

---

[87]) Urk. XVIII, XIX, XX, XXI, XXII im Anh. aus dem erwähnten Kopeibuche.
[88]) Urk. LXIV in Horm. ſ. W. II. B.

Digitized by Google

ten und alter Gebräuche, bei welchen ſie von ſeinen drei Söhnen belaſſen und geſchützt wurden [89]).

Die »alte Gerichts Eehafft zu pfunds 1303« beſtand aus mehrern Artikeln, und erhielt verſchiedene polizeiliche Beſtimmungen, auch mancherlei zum Theil ſeltſame Satzungen für das bürgerliche und peinliche Gerichtsweſen [90]).

Eben ſo merkwürdig ſind die Statuten oder Satzbriefe vom Gerichte Paſſeier, die ſich lediglich auf Gewohnheit und Herkommen gründen, und verſchiedene privatrechtliche, und polizeiliche Anordnungen, ſo wie die Freiheiten der ſogenannten Schildhöfe enthalten [91]). In erſterer Beziehung ſtand es dem Richter frei, zu St. Martin oder zu St. Leonhard, je nachdem er in dem einen oder andern Orte mehrere ehrbare Leute hatte, Gericht zu halten. — Auf ſeinen Befehl hatten ſämmtliche Gerichtsinſaſſen, arme und reiche, den Vorſprecher (Redner) und zwei Frohnbothen für die zwei Gerichtsplätze zu erwählen. Alle Hofinhaber waren verpflichtet, dem Gerichte beizuwohnen, und zwar unter Strafe, wenn es ſich um ein Fremdenrecht (Gaſtrecht), oder um Uebelthaten (vmb vnzucht) handelte. — Niemand durfte bewaffnet im Gerichte (an der Schranne) ſein, ſondern es mußten die Waffen abgelegt werden, bis der Richter vom Gerichte aufſtand. — In dem Gerichte ſaßen die Geſchwornen (aydſwerren) als Rechtsſprecher. — So lange das Gericht dauerte, durfte kein Wein ausgeſchenkt werden. — Ueber eine gerichtlich anhängig gemachte Sache war, ohne des Richters Einwilligung, kein Schiedsſpruch geſtattet.

---

89) Urk. XXIII im Anh.

90) Einen Auszug davon enthält die Urk. XXIV im Anh. aus der B. T.

91) Urk. Nr. XXV und XXVI im Anh. aus der B. T.

Ueber Geldſchulden (Gült) und andere Anſprüche, die noch nicht vor das Gericht gekommen waren, konnten ſich die Inſaſſen unter einander vergleichen; dieß fand auch bei Verbrechen Statt, jedoch ohne den Rechten des Gerichtes dadurch einen Abbruch zu thun. — Jedermann war befugt aus dem Gerichte wegzuziehen, doch wenn er geklagt wurde, erſt nach Ausgang des Handels. — Acht oder längſtens vierzehn Tage nach St. Martin mußte der Grundzins in Naturalien oder Geld nach des Herrn (Grafen von Tirol) »geltpuch« entrichtet werden, ſonſt hatte der Propſt gegen den Schuldner das Recht der Pfändung und Veräußerung von Fahrniſſen oder Erbrecht. — Wenn ein Baumann mit Tode abging, und Erben zurückließ, ſo waren dieſe nicht verbunden, die Höfe zu empfangen; wurden hingegen die Höfe verkauft oder vertauſcht, ſo mußte ein ganzer Hof gegen eine Ehrung von fünf, — und ein halber, von drei Pfund Berner nach des Burggrafenamts Rechten und Gewohnheiten — empfangen werden.

Die Polizeiſtatuten bezweckten die Hegung der Wälder, welche, wenn ſie nicht gewiſſen Höfen angehörten, vom Richter mit Zuſtimmung der Gemeinde in den Bann gelegt werden konnten; dann die Jagd und Fiſcherei, die kein Inſaß ohne gerichtliche Erlaubniß ausüben durfte; ferner das Waffentragen, was in Kirchen und Gerichtsverſammlungen verbothen war; endlich die Beſtimmung der Elle, des Getreid- und Weinmaßes und des Preiſes, um welchen der Wein ausgeſchenkt werden durfte. Auch waren alle Gerichtsleute verpflichtet die Wege, Stege und Brücken in gutem Stande zu erhalten, und zur Ergreifung von Dieben oder anderen ſchädlichen Leuten mitzuwirken.

Digitized by Google

Die Beſitzer der Schildhöfe [92]) waren die Leibwache des Grafen von Tirol, und daher auch ritterlichen Standes, indem ſie »zu roſſe dienten.« Ihnen konnte der Richter nicht gebiethen, bei den Gemeinde-Verſammlungen (eleich tading), deren alljährlich vier waren, oder bei den Rechtsgedingen zu erſcheinen, bei letztern jedoch den Fall ausgenommen, wenn ſie als Zeugen aufgeführt wurden. — Sie konnten alſo auch nicht zu Gerichtsrednern gewählt werden, was kein anderer Inſaſſe, bei Strafe von 50 Pfund Berner, ablehnen durfte. Ihnen ſtand das Befugniß zur Jagd und Fiſcherei zu, und kein Richter war berechtiget, von ihnen Abgaben zu fordern. Nur auf Befehl der Herrſchaft, des Landeshauptmanns oder des Burggrafen hatten ſie Steuern (Raiſen) zu zahlen [93]).

Auch die ſogenannte Landſprache vom Landgerichte Schlanders iſt ein uraltes Gewohnheitsrecht über verſchiedene Kommunal- und Gerichtsgegenſtände [94]). Es ſollte nämlich bei der alle Jahre in Mitte des Märzes an der Schanzenbrücke [95]) abzuhaltenden Gemeindeverſammlung (eleich

[92]) Nach einem in dem Kloſterarchive zu Marienberg befindlichen Berichte des Schildhofbeſitzers Chriſtoph Kolber von Endhof an den Landſchreiber zu Bozen (um das J. 1573) war die Zahl der Schildhöfe in älterer Zeit bedeutend. Gegenwärtig ſind deren noch zwölf, und heißen: Saltaus, Oberſaltaus, Granſtein, Kalben, Baumkirch, Gereit, Steinhaus, Komion, Aiderſicht, Endhof, Buchenegg und Erbion.

[93]) Das Wort »Raiſen« wird auch in den Landesordnungen für Steuern und Abgaben gebraucht. Im Engliſchen bedeutet »*to raise*« aufrichten, Steuer auflegen, Geld erheben.

[94]) Urk. XXVII im Anh. aus der B. T.

[95]) Schanzen. Spuren alter Verſchanzungen ob Latſch im

taytung) kund gethan (offen) werden, was die Geſchwornen (aidſbern) und alten Inſaſſen (Alſeſene) als Herkommen (Landſprach) erklärten. — Wer von den Geſchwornen dabei nicht erſchien, verfiel in eine Geldſtrafe von 16 Schillingen (Solidi); von den übrigen freien Leuten (freigen) zahlte der Ausbleibende die Hälfte.

Allererſt wurde die Brücke beſchaut, und feſtgeſetzt, was daran zu bauen, und wem die Lieferung der Baumaterialien obgelegen ſei. Der Säumige mußte zur Strafe ſo vielmal 5 Pfund bezahlen, als freie Feuerſtätte in dem Gerichte waren. — Wer einen Gemeindegrund eingefriedet hatte, mußte ihn nach dem Ausſpruche der Sachkundigen zurückſtellen, und 50 Pfund als Strafe erlegen. — Auch ſollte angezeigt werden, ob jemand für die Güter der Herrſchaft, damit dieſe nicht verloren gehen, Sorge getragen habe. — Fand es ſich, daß jemand aus der Herrſchaft Tirol ſich verheirathet hatte, ſo ward er um 50 Pfund geſtraft. — Jeder Geſchworne ſollte auch das in ſeiner Dekanei beſtehende Wein- und Getreidemaß und Gewicht angeben.

Ferner ſollte eröffnet werden, wer über einen Richter Gewalt habe zu richten in dem Gericht zu Schlanders; dann welche müßige Leute (unffertig läut) Männer oder Weiber ſich in jeglicher Dekanei aufhalten, und was für Verbrechen verübt worden ſeien. Auf eine Verwundung »daz in waizzelt« ward die Strafe von 50 Pfund, und auf eine ſolche »das er pluet« von 5 Pfund geſetzt. — Man ſollte auch kund geben, welche Gaben (weiſſat) jeder Propſt aus ſeiner Dekanei dem Richter am h. Ste-

---

Landgerichte Schlanders. F. K. Zollers topogr. Verzeichniß. Innsbruck 1806.

phanstage zu bringen habe, nämlich 1 Mut Roggen und 1 Mut Weitzen, dann 8 Schultern, und in Geld 8 Pfund und 4 Groſchen; auch die Oſtereier. Wer dieß nicht leiſtete, konnte von dem Richter darum gepfändet werden. — Die ausſtändige Herrſchaftsſteuer zog Pfändung und Strafe nach ſich. — Welche Leute in das Gericht kamen, von woher immer ſie waren, die ſollten mit den Freien dienen, jeder Mann nach ſeinem Vermögen, ausgenommen die aus Ulten, welche vogelfrei waren. — Saß der Richter in dem Anger zu Schanzen zu Gericht, ſo ſollten die Pferde in den Anger gehen, er mochte gemähet ſein oder nicht.

Aber kaum eine Urkunde charakteriſirt ſo treffend die Volksgeſetzgebung damaliger Zeit, als jene über die Dorfrechte von Partſchins [96]).

Es ſind darin alle Bauleute namentlich aufgeführt, welche vor Heinrich von Fridung, Burggrafen zu Tirol, die mannigfaltigen und ſehr anziehenden Satzungen ihres Dorfrechtes behauptet (erfunden), und mit ihrem Eide bekräftiget haben.

Dieſe Satzungen hatten vorzüglich die Gemeinde- und Privatökonomie, und einen geſicherten Rechtszuſtand zum Gegenſtande. — Mühlen und andere Waſſerwerke wurden durch den gewaltigen Guntraunerbach in fortwährenden Betrieb geſetzt, aber auch die Aecker der Hubenbeſitzer der unumgänglich nöthigen Bewäſſerung nicht beraubt [97]). Um Streit und Nachtheil abzuwenden war

---

96) Urk. XXVIII im Anh. aus der B. T.

97) Im Vinſchgau werden auch die Aecker bewäſſert, weil ſonſt die Körner von den reifen und abgeſchnittenen Saaten auf dem Felde ausfallen. Die vielen und künſtlichen Waſſerleitungen, welche in dieſem Landestheile angelegt,

Digitized by Google

des Dorfmeiſters Pflicht, das Bachwaſſer unter die Höfe zu vertheilen, und alle darüber vorfallenden Händel zu ſchlichten, ohne jedoch auf irgend eine Belohnung einen rechtlichen Anſpruch zu haben. Freiwillige Geſchenke durfte er annehmen. — Waſſer (Fiſcherei) und Gejäge war gemein. — Vom Holze erhielt jeder, der in das Dorfrecht gehörte, nach ſeiner Nothdurft; doch war ihm nicht geſtattet, Bauholz ohne Bewilligung zu fällen, und hierzu konnte ihm der Dorfmeiſter nicht mehr, als zwei oder drei Stämme erlauben. Fremde unbehauſete Leute waren vom Holzſchlage gänzlich ausgeſchloſſen. — Der Gemeindeausſchuß — beſtehend wenigſtens aus ſieben der angeſehenſten und älteſten Inſaſſen — beſtimmte die Mult (multa, mulita) d. i. die Strafe für Holzfrevel, ſie mochte hoch oder gering ſein, und dieſe fiel der Gemeinde zu. — Auch ſollte der Dorfmeiſter mit Beiſtimmung der Gemeinde Waldhüter (Holzpürgen) beſtellen, welchen es zuſtand, nach Maßgabe der alten und vom Dorfgerichte ausgeſprochenen Mult die Pfändungen vorzunehmen. — »Item habent ſy erfunden aber (abermal) auf ir ayd,« daß jeder Dorfmeiſter zweimal im Jahre Dorfrecht halten ſollte, nämlich um h. Georgentag durch drei Tage, und um h. Gallentag durch zwei Tage; im Unterlaſſungsfalle hatte er für allen Schaden zu haften. — Die höchſte Pön (Geldſtrafe) die ein Dorfmeiſter nehmen durfte, war ein Pfund Berner. Er durfte ferner ohne Einwilligung der Gemeinde keinen Schergen oder Saltner anſtellen. — Die Unterſuchung und Beſtrafung der Miſſethaten gehörte nicht vor das Dorfgericht, ſondern »in daz ge-

---

und auch den zuhöchſt gelegenen Höfen zugeführet ſind, erregen allgemeine Bewunderung.

richt an Meran.« Alles übrige hingegen ſollte im Dorfrechte ausgetragen und beſtimmt werden. — Wenn der Richter die Geſchwornen zu einem Handel berief, welcher die Herrſchaft nicht berührte, ſo ſollten dieſe bei einem Wirthe eſſen und trinken nach ihrer Nothdurft, und der verlierende Theil ſodann die Koſten bezahlen. — Jeder Geſchworne hatte die in ſeiner Dekanei begangenen Verbrechen getreulich anzuzeigen, und der Verbrecher, welches Herren er immer ſein mochte, ſich vor dem Stabe dieſes Gerichtes (des Landgerichtes nämlich, nicht des Dorfgerichtes) zu verantworten. — Nun werden in der Urkunde die verſchiedenen Frevel mit den darauf geſetzten Strafen angegeben. Wer zur Nachtzeit in einem Hauſe mit Feuergeruch (bei gerochem Fewr) betreten wurde, wer in einem Hauſe mit bewaffneter Hand einbrach, wer einen gemarkten Ensbaum fällte, war verfallen auf Gnade mit Leib und Gut. — Dieſe äußerſt ſchwere Strafe traf auch den, welcher fremde Kinder in ſeiner Gewalt hatte, und dieſe ohne ihrer nächſten Freunde Willen und Gunſt verheirathete. — Alle unehelichen Kinder (Panchkartt[98]) gehörten der Herrſchaft. — Sonderbar war das Statut, daß

[98]) Bankart, im Niederſächſiſchen Bankert, bedeutet ein uneheliches Kind. In den ältern Zeiten findet man dafür auch Bänkling. Es iſt ſehr glaublich, daß mit dieſer Benennung auf den Ort der Zeugung gezielet werde, welches nicht nur die gemeine Redensart »mit einer Perſon von der Bank fallen,« ſondern auch andere ähnliche Ausdrücke beſtätigen, die ſich gleichfalls auf das Lager beziehen. So wird in einem 1482 gedruckten Vokabelbuche Bankart durch »Kotzenſun« erklärt, von Kotze, eine grobe Decke. — Bank wird alſo in dieſem Worte dem Ehebette entgegen geſetzt. Sieh in dem oben zitirten Wörterbuche S. 638.

Digitized by Google

das Kegeln (kúglein) in den Dörfern unter Strafe von 50 Pfund Berner verbothen werden ſollte. — Am Schluſſe ward noch ausdrücklich feſtgeſetzt, daß woſern in peinlichen Sachen, in den Rechten der Herrſchaft, oder in andern Gerichtsgegenſtänden Irrungen oder Mängel ſich zeigten, die Geſchwornen das Dunkle in's Klare ſetzen, und das Abgängige erfinden ſollten, »als von alter her chomen iſt,« wobei ihnen freiſtand, die freien, oder andere ehrbare und eigene Leute der Herrſchaft beizuziehen, damit das Gericht bei ſeinen alten Rechten bliebe, und Land und Leute dabei geſchützt würden.

Dieſe aus verſchiedenen Gegenden unſers Vaterlandes entnommenen Beiſpiele liefern die ſprechendſten Beweiſe, daß im Mittelalter bereits jede Stadt und jedes Landgericht, ja ſogar einzelne Dorfſchaften und Thalgemeinden ihre beſondere Verfaſſung und eigene Statuten hatten, die ihre Entſtehung einzig dem alten Herkommen oder dem erklärten Willen des Volkes verdankten, und wobei die landesherrliche Gewalt nur das Recht der Beſtätigung ausübte.

Durch dieſes allgemein verbreitete Statutenweſen ward dem Eindringen der fremden Rechte, wie durch die himmelanſtrebenden Felſenmauern dem Eindringen der Feinde ein unüberſteiglicher Damm entgegen geſtellt.

Am allermeiſten jedoch beurkundet der Bundesbrief vom Jahre 1323 (geben am Suntag nach Margretha Virginis), wie unerſchütterlich feſt ſich unſere Väter aller Volksklaſſen an das Alte und Nazionale angeſchloſſen, und wie ſie mit vereinter Kraft gegen alle Neuerungen gekämpft haben.

Dieſer Brief, worin einige ſchon alle vier Stände des Landes organiſirt, und in voller Aktivität wollen gefunden

Digitized by Google

haben, (was aber bereits um ein Säkulum zu früh ſein möchte) beginnet alſo: »Wir Herrn Ritter vnd Khnecht, Stett vnd Märckht, Gericht vnd Thäler der Grafſchaft zu Tyrol und der Landſchafft an der Etſch, vnd in dem Innthal und der dreyen Piſtumb zu Trient zu Chur vnd Prixen ꝛc. Bekhennen vnd Veryehen öffentlich mit dieſem Brief für vnnß vnd alle vnſer Erben, daß wür hinfür Ewiglich vnd Vollkhommenlich — zu einander verpunden haben, auch gelobt vnd Verſprochen mit vnſern Ayde zue Gott vnd den heiligen in dem gegenwürtigen Brief zu beleiben - - - - bey allen Frayhaiten, Gnaden, Rechten, vnd Gewohnhaiten, ſo wür vnd Vnnſere Vorfordern haben vnnd herbracht haben von Khaiſer, Khinigen, vnd Herzogen, Margrafen der Grafſchaft vnd Herrſchaft des löblichen haus zu Tyrol vnd zu öſterreich in dem Lannd an der Etſch, in dem Ynnthal, vnd den Eegenanndten dreyen Piſtumb Triendt, Chur vnd Prixen Alwügen vnd Alzeith nach Außweißung vnſerer Recht vnd Briefe, des wür darumb von Inen haben, vnd Alter Gewannhait, die wür von In herbrachten, vnd gehabt haben, Vnnd die ſy vnnß mit waren Briefen beſtät, vnd haben Alſo die gegenwürtig verpündnus zueſamen gelobt vnd gemacht u. ſ. f. [99]).«

---

[99]) Urk. CLXXI in H. Beiträgen. — In einem, von dem hier geſchilderten, ſehr abſtechenden Verhältniſſe befand ſich ſchon ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte das Land zwiſchen dem Arlberg und Bodenſee — noch ganz dienſtbar, ja völlig leibeigen den mächtigen und vielverzweigten Dynaſten-Häuſern Montfort und Werdenberg, die noch im J. 1271 gegen einander Geſchwiſterkinder waren. Wie aber auch deſſen beſchränkter Rechtszuſtand beſchaffen war, ſo waltete darüber gleichfalls nur Herkommen und Gewohnheit, wie ſich aus den in der zweiten

Digitized by Google

Der ſtaatskluge und, wie nach Kärnthen und Krain, ſo auch nach Tirol lüſterne Böhmen-König Johann ſuchte die Tiroler vorzüglich dadurch für ſich zu gewinnen, daß er ihnen bei Gelegenheit der Hochzeit ſeines Sohnes Johann von Lützelburg mit Margarethen, Tochter unſers Grafen Heinrich, (zu Innsbrnck am nächſten Sonntag nach dem h. Kreuztag 1330) für den Fall, wenn der alte Heinrich mit Tode abgehen, und ihm die Vormundſchaft über das unmündige Ehepaar zufallen ſollte, die urkundliche Verſicherung ertheilte, alle Klaſſen des Volkes bei ihren alten Rechten und Handfeſten zu belaſſen und zu ſchirmen — »daz wir danne Edel vnd Vnedel, Purger, Arme vnd Reiche, vnd wie ſi genannt ſint, vnd ir Erben bei allen den rechten vnd handueſten ſullen vnd wöllen gänzlich lazzen beliben, di ſi gehabt, vnd her pracht habent [100]).

Den Bewohnern von Innsbruck gab eben dieſer König Johann eine beſondere Beſtätigungsurkunde aller ihrer herkömmlichen Rechte und Privilegien [101]).

Eben ſo mußte Ludwig, Markgraf von Brandenburg, mit ſeinem Vater Kaiſer Ludwig dem Baier, bevor ihm Margarethe die Maultaſche, nach Vertreibung ihres erſten Gemahles Johann, mit Zuſtimmung der Landesherren auf

---

Periode vorkommenden Stadtrechten von Bludenz, Feldkirch und Bregenz, dann aus den Statuten der Thalbewohner zeigen wird.

100) Urk. XXIX im Anh. aus der B. T.

101) »Der Prief iſt geben ze Vnſprugg, da man zelt von Chriſtes Gepurt, dreizechenhundert Jahr, darnach in dem dreiſſigiſten Jahr, deſ Mittwochens in der Quatember, vor Sanct Mathes tag des Euangeliſten vnd Zwölfpotten. Im ſtädtiſchen Kopeibuch S. 29.

Digitized by Google

dem Schloſſe Tirol (im Hornung 1342) ihre Hand reichte, urkundlich geloben, des Landes Rechte und Freiheiten aufrecht zu erhalten, dieſelben zu beſſern und nicht zu verſchlimmern, keine ungewöhnliche Steuer ohne der Landleute Rath aufzulegen, keine zu Tirol gehörige Feſtung mit ausländiſchem Kriegsvolke zu beſetzen, und die Frau Margarethe wider ihren Willen nicht außer Land zu führen [102]).

Bis hierher beſtand alſo die ganze Thätigkeit unſerer Landesfürſten in Ausübung der geſetzgebenden Gewalt größten Theils darin, daß ſie einzelnen Perſonen und Ortſchaften oder auch den verſchiedenen Volksklaſſen ihre alten Rechte und Freiheiten beſtätigten, und nur hie und da neue Freiheiten z. B. Markt-Privilegien ertheilten.

Mit letztern war vorzüglich unſer König Heinrich freigebig, weil ſeine Prachtliebe und unabläſſige Beſtrebung um Böhmens Krone und Beſitz ihn in immer größere Geldverlegenheiten ſetzte, und zum Gemeindeſäckel wohlhabender Städte und Märkte ſeine Zuflucht zu nehmen zwang. Die durch ihn geſchehene Beſſerung des Innsbrucker Stadtrechtes war eigentlich nichts anders, als daß er den von der Bürgerſchaft ſelbſt erfundenen neuen Statuten ſeine Beiſtimmung gab. Doch verdanken ihm einige politiſche Anordnungen, z. B. über das Salinenweſen zu Hall, über die Münze zu Meran, und über die Leih- und Wechſelhäuſer zu Bozen und Sterzing ihre Entſtehung [103]).

---

102) Beide Urkunden ſind gegeben zu München am Montag vor Lichtmeß 1342, und abgedruckt im I. B. Beilage II und III des »Hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Archives für Süddeutſchland.«

103) Ueber die Vorſchriften der Leih- und Wechſelbank zu Bozen ſehe man die Urk. LIX in Horm. ſ. W. II. B. S. 120, womit eine andere Verleihurkunde des Wechſels

Ein allgemeines Geſetz aber, vielleicht jene wahrhaft originelle Verordnung von 1312 über die gerichtliche Ueberweiſung der Landſtreicher ausgenommen [104]), iſt von ihm ſo wenig, wie von ſeinen Vorfahren bekannt. — Erſt unter der Regierung ſeines zweiten Schwiegerſohnes, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, erſchien ein wirkliches Landesgeſetz — die erſte ſogenannte Landesordnung. Aber auch dieſes allgemeine Geſetz, welches den damaligen Landeshauptmann Herzog Konrad von Deckh [105]) zum Verfaſſer hatte, und worüber der Brief »an Meran, nach Criſti geburth dreyzehenhundert Jar vnnd in dem zway vnnd fünfzigiſten Jar, am Montag nach Sannct Erhartstag« ausgefertiget ward, erfloß nicht bloß auf den Vorſchlag der landesfürſtlichen Räthe »des Erwierdigen Herrn Biſchoffs Marquarts von Augſpurg Unſers lieben Haimleichers (geheimen Rathes) Hainrich von Annenberg, vnd anndern vnſers Raths Rat« ſondern »mit willen, rath, vnd Gunſt des Erwierdigen Herrn Biſchoff Matheuß zu Brixen, vnd annder gotsheuſer vnd Prälaten, Sy ſein Geiſtlich oder Weltlich, und aller Erbar leuth die Aigen vnd Vrbar in derſelben vnſer Herrſchaft vnd Gebieth habendt« — alſo zwar ohne Mitwirkung der Landesſtände, die noch nicht exiſtirten, jedoch mit Zuſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Landherren, und aller Güter- und Gültenbeſitzer [106]).

---

zu Sterzing für Bartholomä von Florenz und ſeinen Onkel Lappo ddo. Milbach den 7. Sept. 1314 (in der B. T.) bereits wörtlich überein ſtimmt.

[104]) Urk. CLXIX S. 399 in Horm. Beiträgen.

[105]) Seine Uebelthaten und ſein blutiges Ende im I. B. dieſer Zeitſchrift S. 136 und 137.

[106]) Urk. IV im Archive für Süddeutſchland I. B. S. 141.

Digitized by Google

Das ganze Geſetz war übrigens einzig gegen die niedern Volksklaſſen — »Pauleith, Handwerksleuth vnd Arbeiter« gerichtet. Es beſteht aus drei Abtheilungen, wovon die erſte die Rechte der Grundherren gegen ihre Holden oder Bauleute beſtimmt, die zweite von den Löhnungen der Dienſtbothen, Tag- und Handwerker handelt, die dritte endlich über das Spielen im Lande verfügt.

Das deutſch-tiroliſche Erbrecht hüllt ſeinen Urſprung in das Dunkel der Vorzeit, verdankt ſeine Ausbildung einzig der Gewohnheit, und ſtellt ſich in den ſchon oben erwähnten Verleihbriefen mit ſeinen Eigenheiten dar, die es von der römiſchen Emphyteuſis weſentlich unterſcheiden. Dieſe Verleihbriefe ſind Jahrhunderte älter, als alle über das Erbrecht erlaſſenen Landesgeſetze, und wurden auch durch dieſe nicht im geringſten beſchränkt. Daher iſt das Erbrecht ſeiner Natur nach ein vertragsmäßiges, und nicht ein geſetzliches Verhältniß, weßwegen ſeine unmittelbare Erkenntniß- und Entſcheidungsquelle in dem Gewohnheitsrechte oder Verleihbriefe liegt, das Geſetz hingegen nur eine ſubſidiariſche Anwendung dabei findet.

Dieß traf um ſo mehr auf den erſten Theil unſers erſten Landesgeſetzes zu, als die darin vorkommenden Beſtimmungen nur die Rechte der Grundherren ausſprachen, von ihren Pflichten ſchwiegen, und durch dieſe Einſeitigkeit den Geiſt von Willkühr und Unterdrückung der Bauleute verriethen, in welchen der Fremdling von Deckh als Geſetzverfaſſer vielleicht nur die Leibeigenen ſeiner Heimath zu ſehen glaubte.

Dem gemäß ſollte z. B. »Yeder pawmann ſeinen Herrn zinſen und dienen als danne dem Herrn dunckhet« und wenn ein Baumann, welcher ein beſſeres Unterkommen oder Aufnahme in einer Stadt ꝛc. fand,

ohne ſeines Herrn Einwilligung vom Gute abzog, konnte er überall ergriffen, und gleich einer jeglichen Sache vindizirt werden. — Wegen Zinsrückſtandes durfte der Herr alles Habe ſeines Baumannes eigenmächtig pfänden, wenn ſich dasſelbe ſogar auf dem Gute eines andern Herrn, oder auch in einem andern Gerichte befand. — Wer das Erbrecht eines erledigten Gutes anſprach, mußte ſein Recht innerhalb ſechs Wochen, vom Tage der Kunde an, erweiſen, widrigen Falles konnte der Herr das ledige Gut verleihen, wem er wollte.

Weiter ward verordnet, daß »ain yeglich Herr ſeinem aigen Man auf wölches guet Er geſeſſen iſt, ze Rechten zilen abvordern vnd haimen, vnd In auf ſein ſelbs guet ſetzen könne« u. d. gl.

Aber ungemein intereſſant und praktiſch iſt der zweite Theil von Ludwig des Brandenburgers Ordnung. Sie behandelt nämlich ſehr ausführlich einen Gegenſtand, deſſen Wichtigkeit gerade unſere gegenwärtige Zeit am meiſten fühlt, einen Gegenſtand, der in unſern Tagen, aus Mangel geſetzlicher Beſtimmungen, zur Demoraliſirung der untern Volksklaſſen, und zum gänzlichen Verfalle unzähliger Wirthſchaften in den Städten, wie auf dem Lande überaus viel beiträgt, und in eine fürchterliche, und unheilbar ſcheinende Landesplage ausgeartet iſt.

Markgraf Ludwig beſtimmte für ſämmtliche Gerichte an der Etſch den Dienſtknechten und Mägden, dann ſämmtlichen Tag- und Handwerkern jene Löhnungen, die vor fünf Jahre beſtanden hatten. Nur die Zimmerleute und Maurer, »deren man in dem Landt nicht gehaben mochte,« waren hiervon ausgenommen, und ihre Löhnungen von der Beſtimmung der Obrigkeit abhängig. Wenn

Digitized by Google

ſich ferner irgendwo Anſtände ergaben, »was lohns über iegelich arbeit vor fünf Jaren ſej geweſen,« mußte der Richter oder Amtmann hierüber drei ehrbare Männer eidlich vernehmen, und nach ihrer Ausſage erkennen.

Wer gegen dieſe Vorſchrift handelte, es ſei, daß er einen größeren Lohn forderte oder gab, war »umb fünf pfundt perner« oder, wenn er nicht zahlen konnte, »umb ein Glied verfallen.« Die pflichtvergeſſene Obrigkeit, welche die Geſetzübertreter wie immer begünſtigte, mußte an die Landesherrſchaft eine Pön von 50 Pfund Berner bezahlen. Die übrigen Geldſtrafen wurden zwiſchen dem Fiskus und der Obrigkeit getheilt.

In den Gerichten Völs, Kaſtelrutt und Ritten, Sarnthal, Guſidaun, Villanders, Velthurns, Mühlbach, Sterzing, Steinach, Matrei, und in jenen des Gotteshauſes von Brixen hatte der Brixneriſche Dompropſt und Pfleger von Beringen mit Beizug »Erbar Leith, die im darzue dunckhent ſein« die Löhnungen zu beſtimmen, »vnd was Lohns dann Er vnd dieſelben Erbar Leith erfundten, vnd überainkhomendt nach gemeinen frumben vnd nutz des Landts, den man den vorgenannten arbeitern, Es ſein gedingte Knecht oder Mägd, Tagwercher oder Hanndwerksleith in denſelben Gerichten vnd Gebiethen geben ſolle, dabey ſoll es bleiben bey der vorgeſchriebenen Penn.«

Dagegen wurden für die Gerichte Hall, Innsbruck, Hörtenberg, Petersberg, Imſt, Stams, Prutz, Nauders, Pfunds, Glurns, Eirs und Schluderns Dienſtlohn und Tagwerk geſetzlich dahin ausgeſprochen »das man ainem merern pawknechte, geben ſoll, Yedes Jars, Zwelf pfund perner, Meraner Muntz (2 fl. 24 kr.) Zwen Newe ſchuech, vnd anders geſchuechtes genueg, ainer merern gedingten Magte, Syben pfund (1 fl. 24 kr.) zwen Newe ſchuech vnd

annders geſchuechtes genueg, Ainem tagwercher von Sannd Michelstag vnnzt Sannt Veitſtag ainen knecht, Yedes tags, ainen Zwainzziger [107]) vnd ſein Coſt, klainer Frawen ainen Zechner, vnd Jr Coſt, von Sannd Veitstag für= pas vnnzt Sannd Michelſtag ainem knechte, dreyſſig per= ner, vnd ſein Coſt, ainer Frawen ain Zwainzziger, vnd Jr Coſt, Ainem Mader, Zwen Zwainzziger, vnd ſeine Coſt, ainem ſchnitter, zwen Zwainzziger und Coſt, Ainem Trö= ſcher, ſein lon, als vor fünf Jaren, ſitleich und gewöndlich, iſt gewöſen.«

Die Uebertreter dieſes Gebothes, Dienſtgeber oder Dienſtleute, zogen ſich die Strafe von zehn Pfund Ber= ner zu, wovon die Hälfte dem Gerichte, die andere der Gemeinde zufiel. — Hinſichtlich der Handwerker ward angeordnet, daß Richter und Gemeinden in Beſtimmung der Gebühren ſich nach Billigkeit und zu des Landes Wohl= fahrt vereinigen ſollten, und wer um den feſtgeſetzten Lohn nicht arbeiten wollte, konnte mit Strafe dazu gezwungen werden. Dieſer Lohnbeſtimmung mußten ſich auch die ausländiſchen Arbeitsleute unterziehen.

Den letztgenannten Gerichten, einſchließlich Retteuberg,

---

107) Es gab nur einerlei Art Meraner Pfund, und dieſes be= ſtand aus 12 grossi, die 20 kleinen Trientner oder Vero= neſer solidi ungefähr gleich kamen. Der grossus theilte ſich in 4, dann in 4½, endlich in 5 quadrantes (Vierer, Pfenninge). So entſtand nachſtehende tiroliſche Geld= rechnung: 1 Mark machte 10 Pfund Berner oder 2 Gul= den Münz, jeden zu 60 Kreuzer; 1 Pfund Berner be= trug 12 Kreuzer, 1 Kreuzer 5 Vierer, 1 Vierer aber 4 Berner. Auch in dieſer Rechnung gingen 240 Berner (de- narii) auf 1 Pfund. — Unter »Zwainzziger« ſind 2 Ber= ner (denarii Zehner) zu verſtehen.

wurde zugleich ein beſonderes Weinmaß, nämlich »Ynnſpruger Maß deren acht maß an ain Pazeiden geen, und den Gerichten Glurns, Eyrs vnd Schluderns ain Maß, deren Sieben an ain Paceiden geen« vorgeſchrieben bei Strafe von fünf Pfund Berner, zur Hälfte dem Gerichte, und zur Hälfte der Gemeinde verfallen.

Die dritte Abtheilung endlich oder »das drite Geſatz vmb Spil« geſtattete überall im Lande das Spiel mit den Würfeln, doch mit der weiſen Beſchränkung, daß die Einſätze nur in baarem Gelde geſchehen durften.

Denn da die Baarſchaft beſonders in den Händen der untern Volksklaſſen nur ſehr gering war, ſo konnte dieſes ſonſt äußerſt verderbliche Hazardſpiel, womit dazumal nicht nur bewegliches Gut, Rüſtungen, Pferde und andere Thiere, ſondern einzelne Grundſtücke und Häuſer, ja ganze Höfe ausgewürfelt wurden, kein großes Unheil ſtiften, da man über Spielſchulden kein Klagrecht hatte.

Die Beſchränktheit dieſes erſten Landgeſetzes, das, wie ſchon oben bemerkt wurde, nur die unterſten Volksklaſſen berührte, nur für die Grundherren und andere Güterbeſitzer ſorgte, und nur noch eine Polizeivorſchrift enthielt, auch bloß die deutſchen Landestheile verband, leuchtet von ſich ſelbſt ein. Aber eben ſo klar iſt es, daß hierdurch an den verſchiedenen Lokalſtatuten, und ſonſtigen Landesgewohnheiten der bürgerlichen und peinlichen Rechtsſphäre gar keine Aenderung hervorgebracht werden konnte. Ganz andern Inhaltes und Umfanges war das »Alt Bayriſch Landrechtspuech«, welches unſer Markgraf Ludwig und ſeine Brüder mit Genehmigung ihres kaiſerlichen Vaters dem Herzogthume Baiern in einer geordneten Sammlung der alten baieriſchen Gewohnheiten und Rechtsgebräuche ſchon im J. 1346 gegeben hatten. Es war dieß eine für

die damalige Zeit ziemlich befriedigende Kompilazion von Zivil-Straf- und Polizei-Geſetzen, und es kann ſich ſchwerlich ein anderes deutſches Reichs-Land eines ſo alten und vollſtändigen Geſetzbuches rühmen. Da dasſelbe in den drei unterinnthaliſchen Herrſchaften Rattenberg, Kufſtein und Kitzbühel, auch nachdem ſie von Baiern getrennt, und mit Tirol für immer vereiniget worden waren, unter dem herkömmlichen Namen der baieriſchen »Puechſag« bis auf unſere Zeiten verbindliche Kraft behielt; ſo werden wir in der Folge bei Würdigung und Vergleichung der vorzüglichſten alten Landesgeſetze ausführlicher davon ſprechen. — Ludwigs Sohn, Meinhard III. überlebte ſeinen Vater nur ſo lange, um ſich mit Margarethen von Oeſterreich ehelich verbinden, und mehrern Städten des Landes ihre Rechte und Freiheiten beſtätigen zu können.

Seine troſtloſe Mutter, die Markgräfin Margareth, welche ſich auch unter ihren beiden Ehegatten der Landesregierung nie angenommen hatte, war hierzu in ihrem Witwenſtande um ſo weniger geeignet, als noch keine Landſtände vorhanden waren, die ihr die Regierung hätten erleichtern können. Der Adel des Landes allein herrſchte, und ſtand dazumal auf der höchſten Stufe des Anſehens und der Macht. Dahin hatte er ſich unter Heinrichs ſchwacher Regierung erſchwungen. Kaiſer Ludwig und die Herzoge von Oeſterreich hatten ſich im J. 1335 gegen die Landherren im Gebirge und zu Kärnthen, wie gegen eine eigene Macht verbunden. Heinrichs Schlöſſer und Kammergefälle, auch ſogar die Zölle und Mauthen, ſomit das Haupteinkommen des Landesfürſten zu jener Zeit, waren nach und nach großen Theiles in die Hände des Adels gefallen; auch ward durch ihn Johann der Lützelburger

aus dem Lande vertrieben [108]). Ludwig von Brandenburg ſchrieb bald, nachdem er in den Beſitz des Landes gekommen war, an ſeinen Vater, er habe wohl ein berühmtes Land erhalten, aber es trage ſehr wenig ein; beinahe alle Gefälle ſeien in den Händen des Adels. Und der Kaiſer wußte ihm darüber keinen andern Rath zu geben, als daß er gleichwohl trachten müſſe, den zu langen Rock kürzer, und den zu weiten Mantel enger zu machen (den Adel zu beſchränken) [109]). Der Ausführung dieſes Ra-

---

108) Ueber die damalige Ungebundenheit und Uebermacht der Landesherren gäbe es viele urkundliche Beweiſe. So z. B. kommen in den Rechnungsbüchern von der Zeit des Königs Heinrich und ſeiner nächſten Nachfolger, (wovon die B. T. die mit archivaliſcher Genauigkeit gemachten Auszüge des unvergeßlichen D. Gottfr. Primiſſer beſitzt) viele Steuer- und andere Gefällsrückſtände, die der Adel verweigerte oder ſich zueignete, vor. In der Rechnung Rudolphs von Prutſch, Richters in Glurns, vom J. 1327, wie in jener ſeines Vorfahrs Jakob Schenk, von 1318, ſtehen die Formalien: Deficiunt de prato quondam dne. Gerdrudis, *quod occupat advocatus junior* (de Amasia) *violenter* - - - item de hominibus de Aguns, qui transtulerunt se ad alia dominia - - - item de hominibus liberis in Sluderns, quos occupat Advocatus etc. In der Rechnung Schwickhers, Richters zu Nauders, von 1328: Deficiunt *ex violencia* dni. Christani de Lichtenberch etc. item deficiunt de Traspseriis - - *quae omnia recepit Advocatus de Amazia ad Castrum in Traspes.* In der Rechnung Ottos von Aur, Richters in Paſſeir, von 1339: Hic notantur defectus (de steura genti.) qui *ex Potencia nobilium* et racione Paupertatis deficiunt.

109) Filius (Ludovicus) de redditibus singulariter inquirit, et apud patrem conqueritur, se terram famosam cum

Digitized by Google

thes trat indeſſen die große Schwierigkeit entgegen, daß es in Tirol keinen Uebermächtigen gab, durch deſſen Gewinnung man ſich des ganzen Landes hätte bemeiſtern können. In Tirol hatte ſich eine Art von Oligarchie aus mehrern der Angeſehenſten vom Adel gebildet, unter welchen keiner vor den andern auffallend hervorragte, die aber durch ihre Verbindung um ſo viel mächtiger waren. Dahin gehörten vorzüglich Volkmar von Burgſtall, Heinrich der Rottenburger von Kaltern, Heinrich Graf von Eſchenloh, die Vögte von Matſch, Engelmar und Degen von Vilanders, Ekhart von Vilanders genannt von Troſtberg, Konrad von Schennan, Heinrich von Annenberg und andere. Wie hätte des ſchwachköpfigen Heinrich noch beſchränktere Tochter einem ſolchen Bunde gebiethen können?

Kaum war Meinhard III. erblaßt, (auf dem Schloſſe Tirol den 13. Jänner 1363) als der Adel ſich um neue Schenkungen an die Mutter drängte, und dieſe ſchon in den erſten ſechs Tagen an den Vogt Ulrich von Matſch, an Heinrich von Rottenburg, Hanns von Freundſperg, Diepold dem Häl, Friedrich von Greifenſtein und Berchtold von Paſſeir mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit ertheilt wurden. Ueberdieß ſetzte ſich die Markgräfin freiwillig unter eine Art von Kuratel der Vornehmſten des Adels [110]),

---

fructu modico recepisse, cum *nobiles* illius comitatus quasi omnia castra et redditus ad comitatum pertinentes occupata possiderent. Cui pater ait, longam nimis tunicam esse inferius praecidendam, et largum pallium aliquibus subtractis lateribus angustandum. Chron. Leob. bei Pez T. I.

110) In eben dieſen Tagen »an Meran an Eritag vor ſand Sebaſtians tag.«

und verband ſich gegen dieſe ihre »Landherren und Rath ohne deren Hülfe ſie die ihr wieder angefallene Herrſchaft zu ihrer Nothdurft, und des Landes Beſtem zu führen nicht vermöge, daß ſie keinerlei Sache handeln, noch wandeln ſolle noch wolle, es ſei mit Beſetzung oder Entſetzung der Städte, Feſten, Schlöſſer, Pflegen, Gerichte, Amtleute, des Hofgeſindes, u. d. gl., und daß ſie keinerlei Sache mit jemanden handeln ſolle, noch möge, denn mit der Landherren Gunſt, Willen und Wort.«

Auch verſchrieb ſie ſich, ohne derſelben Wiſſen und Wort, keinen Gaſt (Ausländer), es ſeien Fürſten, Herren, Grafen, Freie, Ritter oder Knechte, über ſich und über ihr Land und Leute zu ziehen, noch ſie aufzunehmen.

Dieſe oligarchiſche Verfaſſung war indeſſen von ſehr kurzer Dauer; es wurde ihr ſehr bald durch die Ankunft des Herzogs Rudolph von Oeſterreich, und insbeſondere dadurch, daß die Markgräfin Margareth mit voller Zuſtimmung der Oligarchen ſelbſt Land und Leute — dieſen jedoch ihre hergebrachten Freiheiten und Rechte vorbehaltend — an die Herzoge von Oeſterreich abtrat, ein Ende gemacht.

Die herzoglichen Brüder von Oeſterreich, Rudolph, Albrecht und Leopold, ſäumten nicht, den mächtigern Dynaſten und vorzüglichern Städten der Grafſchaft Tirol Leheneid und Huldigung abzunehmen, und ihnen dafür ihre Handfeſten, und übrigen Gerechtſamen zu beſtätigen. Unter den Städten zeichneten ſich Innsbruck und Hall durch treue Anhänglichkeit an der neuen Landesherrſchaft, und kräftigen Widerſtand gegen die verätherriſchen Einfälle der Herzoge von Baiern ſo ſehr aus, daß beide Städte vom

Digitized by Google

Herzoge Rudolph ſogar aufgefordert wurden, ihm die Gnaden, welche ſie wünſchten, ſchriftlich anzuzeigen [111]).

Zu Innsbruck »an Sannd Simons vnd Sannd Judas Abent 1363« ward ihnen der Freiheitsbrief ausgefertigt [112]).

Die erſte neue Freiheit kam den Dienſt- und Bauleuten, welche in den Städten ihr beſſeres Fortkommen ſuchten, ſehr zu Statten.

Sie lautete: »Des Erſten, geben wir In ſolche Freyheit vnd recht, das Sy aus allen unſern Leithen, Sy ſein vnnſer Aigen oder Vogtleith oder herkhomenleith Bürger empfachen, vnd nemen ſollent vnnd migent, auch ingleicherweiße in Ir Purckrecht aller annder Gottesheiſer Leith, frayleith vnnd voggtleith wo oder vnnter wem die geſeſſen ſeindt, zu Burger empfachen, ohn Vnnſer vnnd Menigcklichs Jhrung vnnd widerrädt.«

Die zweite ganz neue Begünſtigung beſtand in der ſchon oben berührten Erweiterung des geſetzlichen Erbrechtes: »wir ſezen auch vnd wellen, wellich Mann oder weib in derſelben Statt ohn Leib Erben abgent, das das, oder der gueth gefall auf die nächſten Erben vnzt auf das Fünfte Sippe.«

So freigebig nun auch die herzoglichen Brüder von Oeſterreich mit Gnadenbriefen gegen ihre getreuen Städte und Gerichte waren, ſo wenig thaten ſie für des Landes Geſetzgebung, wenn ſie ſich gleich in den Urkunden rühmten, daß ſie von den römiſchen Kaiſern und Königen das

---

111) Fr. K. Zollers Geſchichte ꝛc. der Stadt Innsbruck 1816. S. 117, wo die Urkunde — aus Freiherrn von Teſchi entlehnt — zu leſen iſt. Sie befindet ſich auch im Innsbrucker Kopeibuche.

112) Urk. XXX im Anh. aus dem Kopeibuche.

unbeſchränkte Befugniß haben, in allen ihren Landen neue Geſetze zu geben, und die alten aufzuheben.

Herzog Rudolph, der den Hofmeiſter Heinrich von Rottenburg, den Burggrafen Petermann von Schenna und Ulrich von Matſch, den Landeshauptmann über die Veruntreuung der Kammergefälle zur Rechenſchaft gezogen, und zum Erſatze angehalten hatte, und von deſſen Regierung ſich Tirol in jeder Beziehung mehr Gutes verſprechen konnte, ward leider durch Kriege und ſeinen frühen Tod († 1365) daran gehindert.

Dieß war auch mit Herzog Leopold der Fall, dem bei der Ländertheilung zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Albrecht dem Weiſen, geſchloſſen im Kloſter beim neuen Berge (1379), die Grafſchaft Tirol mit dem Lande an der Etſch und im Innthale zugefallen war, da der Biderbe am 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach fiel. — Nur Herzog Albrecht erließ 1387 auf Erſuchen der Biſchöfe von Brixen und Trient eine allgemeine Verordnung, woraus zu entnehmen iſt, wie wenig auch das kanoniſche Recht mit ſeinen Immunitäten im Lande Eingang gefunden hatte.

In den meiſten Gerichten der Grafſchaft Tirol, und der beiden Biſthümer beſtand die Gewohnheit, daß ſich die Vögte und Richter den Nachlaß der verſtorbenen Pfarrer und Vikarien zueigneten, und nicht nur ihre Verwandten, ſondern auch die Kirchen davon ausſchloſſen. Dadurch geſchah, daß, wie ſich die Urkunde ausdrückt, »vil erberr ſtatthafter vnd geleerter Pfaffen bey irn Kirchen nicht blieben, vnd ir Widem vnd pfarrhöf, Kelch, Puech vnd Meſſgewand zergeen lieſſen, vnd alſo der Gottesdienſt vaſt geminnret wurd [113]).«

---

[113]) Urk. XXXI im Anhange aus der B. T.

Albrecht ſchaffte dieſe ſchädliche Gewohnheit ab, und verordnete, daß die geiſtlichen Verlaſſenſchaften jenen Kirchen zufallen ſollen, bei welchen die verſtorbenen Pfarrer und Vikarien zuletzt angeſtellt waren. Doch mußten die auf dem Nachlaß haftenden Schulden bezahlt, und alle hierüber entſtandenen Streitigkeiten vor dem Ortsgerichte ausgetragen werden. — Für dieſe Gnade erhielt der Herzog von den Biſchöfen und ihren Kapiteln den Gegenbrief, daß auf ewige Zeit für ihn, ſeine Erben und Nachkommen zu Bozen und Innsbruck ein Jahrtag abgehalten werde »mit aller ſchonhait, Vigilie vnd Meſſ, als man umb fürſten vnnd fürſtinn tün ſol [114])«

Unter Albrechts Neffen, dem Herzoge Leopold (dem zweitgebornen Sohne des bei Sempach erſchlagenen Bruders), welcher mit ſeinem Bruder Friedrich durch einen Vergleich vom Jahre 1396 Tirol und die Vorlande erhielt, hatten »etlich Edl vnnd Burger ze Botzen ain Ordnung von der wein wegen erfunden vnnd gemacht« (alſo wieder ein Volksſtatut), und dafür Leopolds Beſtätigung erwirkt [115]).

Eben dieſem Herzoge Leopold verdankt Tirol ſeine zweite Landesordnung, die er auf dringendes Bitten aller Prälaten, Aebte, Dienſtleute, Herren, Ritter, Knechte, Städte und gemeiniglich aller Landleute in der Grafſchaft zu Tirol und in dem Innthal »am pfinztag nach der Aindlif tauſend Mayde tag 1404« zu Gratz gegeben hat.

---

[114]) Eben dieſer Albrecht beſtätigte durch eine Urkunde, gegeben zu Wien am St. Peterstag 1395, den Leuten in Paſſeir ihre durch Kundſchaft ausgewieſenen uralten Rechte und Gewohnheiten. Hiervon befindet ſich in der ſo betitelten »Paſſeyreriſchen Gerichts apedegten« (Apotheke) eine vidimirte Abſchrift.

[115]) Urk. XXXII im Anh.

In dieſe Ordnung ward zwar von jener des Brandenburgers die erſte Abtheilung über die Bauleute bereits von Wort zu Wort aufgenommen, allein in einem ganz andern Geiſte. Wenn Leopold die Rechte der Grundherren nicht nur ſchirmte, ſondern noch erweiterte, ſo ließ er auch den Grundholden und ihren herkömmlichen oder verbrieften Gerechtſamen ſeinen gerechten Schutz angedeihen. Darum ordnete er: »Es ſoll auch ain Yegclicher Herr, geiſtlich oder weltlich, ſeinen pawmann haltn, bey allen ſeinen Rechten, des Er leut, brief, kundſchafft oder gewar hat, Sy ſein geerbt oder gekauft« — und dabei ſoll der Richter, unter dem der Baumann geſeſſen iſt, ihn halten und gegen ungebührliche Forderungen und Eingriffe des Grundherrn ſchirmen. — Er öffnete ferner den Bauleuten mehrere Wege ihr Loos zu verbeſſern. So beſtätigte er in ſeinem Geſetze ausdrücklich das alte Herkommen, daß der Baumann ungehindert ſein Erbrecht verkaufen verſetzen oder verſchaffen, und auf den Höfen, wovon kein Weinzins gereicht wurde, nach Belieben Weingärten anlegen konnte. — Auch ward dem Baumanne geſtattet vom Gute abzuziehen, wenn er dem Herrn einen andern tauglichen Grundholden an ſeine Stelle ſetzte. — Bei Elementarzufällen, die im Geſetze aufgeführt ſind, mußte der dem Grundholden zugegangene Schade von dem Richter mit Beizug dreier Gemeindsmänner geſchätzt und rechtlich erkannt werden, »was Ablaß der Herr dem Paumann thun ſolle, es ſeye zu Jahren oder zu Ewigkeit.« —

Wenn hingegen der Baumann ohne ſeines Herrn Wiſſen und Willen von dem Grundgute ein oder mehrere Stücke verkaufte, verſetzte, auch nur auf ein Jahr verpachtete, oder unter mehrere Erben vertheilte, ſo verwirkte er ſein Baurecht, ohne daß dem Herrn irgend eine

Digitized by Google

Gewähr oder Verjährung Schaden brachte. — Den gerichtlich erhobenen Schaden eines abgeödeten Baurechtes mußte der Grundhold erſetzen oder abdienen. — Auch war er ſchuldig ſeinem Herrn, ſo oft dieſer es verlangte, die Briefſchaften über ſein Baurecht zur Einſicht vorzulegen.

Dieſe und alle übrigen geſetzlichen Beſtimmungen über den im ganzen Lande verbreiteten Erbrechtsvertrag waren als ſubſidiariſche Normen ſo vollſtändig, daß ſie in den nachgefolgten Landesordnungen bloß abgeſchrieben, und nur mit wenigen Zuſätzen vermehrt wurden.

Herzog Leopold ſtellte überdieß in ſeinem Geſetze einen vorzüglich im Innthale herrſchenden Mißbrauch ab, welcher die Prozeſſe verlängerte und ihre Koſten erhöhte. Die Parteien pflogen nämlich eine Menge Rechtsſprecher aus fremden Gerichten beizubringen, welche große Zehrungs- und andere Koſten verurſachten. Daher befahl Leopold den Richtern, für jeden ſtreitenden Theil nur drei Rechtsſprecher aus fremden Gerichten zuzulaſſen, »vnnd das vbrig mit ſeinen gerichtsleuten auſzerichten nach den lannds Rechte.«

Eine andere merkwürdige Anordnung war gegen das Eindringen der geiſtlichen Rechte gerichtet. Denn der Herzog verboth die Laien vor den geiſtlichen Gerichten zu belangen »vmb kaynerlay ſach Auſgenommen vmb Zehent, die kirchen angehörend vnnd vmb Selgerete vnnd vmb die Ee, als ſolch ſachen von alter Herkhomen ſeindt.«

Endlich enthielt dieſes Geſetz auch einige Kontraband-Verordnungen, wodurch die Einfuhr fremder Weine, und die Kornausfuhr ſtrengſtens verbothen und verpönt wurde [116]).

Im Jahre 1406 übernahm Herzog Friedrich die Re-

---

[116]) Urk. V im Archiv für Süddeutſchland I. B. S. 146.

volk, in deſſen Kleidung er öfters — nach Wahrheit forſchend — umher ging, weil es ſich weder durch das verführeriſche Beiſpiel der Appenzeller, noch durch andere Aufreizungen jemals zur Empörung gegen ihn verleiten ließ, und ſeinem unglücklichen Fürſten mit unerſchütterlicher Treue anhing, und mit Gut und Blut huldigte [119]), obgleich er — von Kirche und Reich geächtet — als Flüchtling umher irrte, und nicht bloß vom Landesadel, ſondern auch von ſeinem eigenen Bruder angefeindet wurde. Dankbar beſtätigte der Herzog den Landesgemeinden und Thälern, wie z. B. den Nons- und Sulzbergern [120]), den Paſſeirern [121]), den Lechthalern [122]) u. m. a. ihre alten Freiheitsbriefe und Satzungen.

Aber auch an den Städten des Landes, an ihren Reichthümern, welche ihnen der damals im höchſten Flor ſtehende Venediger Handel zuführte, und was weit mehr galt, an ihrer treuen Anhänglichkeit hatte der Herzog eine mächtige Schutzwehr gegen ſeine innern und äußern Feinde.

Wahrhaft rührend iſt des Briefes Inhalt, womit der Herzog den getreuen Bürgern der Städte Innsbruck und Hall ihre alten Stadtrechte und ſonſtigen Privilegien be-

---

119) Siehe bei Brandis die Urkunden aus dem Innsbrucker Archive S. 374 und 375, Zahl 71 und 72 über die am 29. April 1412 erfolgte Erbhuldigung des Gerichtes Pfunds, und jene des Gerichtes Kaſtelbell vom 3. Mai 1412.

120) Urk. bei Brandis S. 266, Zahl 23, aus dem Trientner Archive.

121) Urk. XXXIII im Anh. aus dem Gerichtsbuche von Paſſeir.

122) Urk. XXXIV im Anh. aus dem Innsbrucker Archive, welche verſchiedene und recht intereſſante Gebräuche und alte Satzungen enthält.

ſtätigte. Er führte darin an, welche harten Schickſale er nach der Beſitzergreifung des Landes zu beſtehen hatte »Sunder wan Püntnuss wider vns gemacht wurden, vnd ſuſt in anderweg vns nachgeſetzt ward, daz wir leibs lebens noch des landes nit ſicher waren — daz Vns geſt von Bayern vnd anderſwoher in das Land geladen wurden, die auch mit aufgeworffen Pantzern mechtigklich vnſer Land in dem Intel vberzugen, vnd das mit raub vnd prant beſchedigten:« Dann fuhr er alſo fort: »Do des um die Erbern weiſen vnſer lieben getrewen — die Burger gemainleich von Inſprukg erinnert wurden, da zogen Sy als getreu nachuolger Irer alten und Erbern vorvordern, von den wir, noch ander leut, nye nicht anders, denn eer vnd gut gantz ſtett trew vnd Recht warhait vernomen haben, zu vns in die egenant Stat Hall, mit Irem Rat vnd der Gemayn, vnd lagen auch bey vns zu velde vnder Tratzberg vnd anden landwern, wann vnd alſoft wir des an Sy begerten — als getrew Piderb leut, die bey vns, als Iren Rechten Herren, vebel vnd gut leiden, oder aber ſterben vnd geneſen mit vns wolten [123]).«

Herzog Ernſt, welcher ſich die Zuneigung der ganzen Geiſtlichkeit in den Biſthümern Brixen und Trient durch das ihr verliehene Recht über ihr Vermögen letztwillig verfügen zu können, erworben [124]), und den die Vornehmſten im Lande, während Friedrich zu Konſtanz im Kerker ſchmachtete, zur Uebernahme der Landesregierung herbei-

---

[123]) Urk. aus dem Kopeibuche der Stadt Innsbruck bei Brandis S. 332, Zahl 53, vom 25. Jänner 1411.

[124]) Urk. XXXV im Anh. aus dem Brixner Archive.

Digitized by Google

gerufen hatten, ertheilte gleichfalls »all Landesherren dienſtleivten Herren Rittern Knechten Stet vnd auch all Landesleuten« der Grafſchaft Tirol und in dem Innthale die Beſtätigung ihrer Freiheiten [125]).

Der nach Friederichs Flucht aus ſeiner Haft wegen der Landesherrſchaft entſtandene Bruderzwiſt, welcher großes Unheil über das Land zu verbreiten drohte, vereinigte die vier Stände des Landes zu einem zweiten Bündniſſe. Es ward unter ihnen zu Brixen am 6. Mai 1416 abgeſchloſſen, und beurkundet unzweifelhaft ihre damals ſchon vollendete Selbſtſtändigkeit. Sie gelobten vor allem der Landesherrſchaft unverbrüchliche Treue wider jedermann, aber auch ſich ſelbſt wechſelſeitigen Schutz zur Erhaltung ihrer Freiheiten, Rechte und guten Gewohnheiten, deren wiederhohlte feierliche Beſtätigung ihnen die herzoglichen Brüder von Oeſtereich ertheilt hatten.

Dann ward als gemeinſchaftliche Verpflichtung beſtimmt, alle Kräfte aufzubiethen, um eine gütliche Ausgleichung zwiſchen den entzweiten Herzogen Ernſt und Friedrich zu erwirken, für den Fall des Mißlingens jedoch einmüthig beſchloſſen, nur denjenigen aus beiden für den Landesherrn zu erkennen, welcher ſein Recht bei den Ständen ſuchen, und ſich ihrem Ausſpruche unterziehen würde [126]). Hier maßten ſie ſich alſo der richterlichen Gewalt ſogar über den Landesfürſten an. Zur Ausführung kam es nicht, da ſich die Herzoge auf dem Schloſſe Kropfsberg miteinander vergli-

---

[125]) Urk. bei Brandis S. 399, Zahl 85, Innsbruck am 10. Juli 1415, aus dem Innsbrucker Archive.

[126]) Urk. bei Brandis S. 415, Zahl 88, aus dem Innsbrucker Archive.

Digitized by Google

chen, und Friedrich die Landesherrſchaft behauptete. — Nun beginnt die Geſchichte der Landtage.

Um die ganz zerrüttete Ordnung und überall geſtörte Rechtsſicherheit im Lande wieder herzuſtellen, berief Herzog Friedrich (1420) einen Landtag nach Bozen. Dahin kamen die Biſchöfe von Trient und Brixen als Repräſentanten der Geiſtlichkeit, dann der Adel und die Abgeordneten der Städte und Landgemeinden. Statt des Herzoges, der außer Landes war, erſchienen dabei ſechs ſeiner Räthe als Stellvertreter, und es wurden ſechs aus dem Ritterſtande, und ſechs aus den Abgeordneten der Städte und Gerichte erwählt, welche mit den landesfürſtlichen Räthen die Gebrechen des Landes in Erwägung ziehen, und die Mittel denſelben abzuhelfen in Vorſchlag bringen ſollten.

Es geſchah, und hiernach erfolgte der erſte Landtagsabſchied — das erſte von den Ständen, unter Vorbehalt der landesfürſtlichen Genehmigung erlaſſene Landesgeſetz [127], womit ſich die erſte Periode ſchließet [128]).

---

127) Urk. XXXIV im Anhange aus dem Innsbr. Archiv.

128) Die ſtändiſche Verfaſſung in Vorarlberg reicht nicht über den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts hinauf, und hat ihren Urſprung in dem Schuldenweſen der Landesherren. Oeſterreich, als es durch verſchiedene Rechtstitel die vordern Lande vollends unter ſeine Herrſchaft gebracht hatte, ſchuf — durch das Bedürfniß eines gewiſſen, und mindeſt läſtigen Steuerſyſtems dazu geleitet — einen ſtändiſchen Körper in Schwäbiſch-Oeſterreich und Vorarlberg, der bloß aus Bürgern und Bauern beſtand, und in welchem — ganz gegen den Geiſt des Mittelalters — weder Prälaten noch Adel jemals zu Sitz und Stimme gekommen ſind. Siehe »Hiſt. ſtat. Archiv für Süddeutſchland S. 69 über die ſtänd. Verfaſſ. in Tirol, Vorarlberg ꝛc.«

Urkunden.

I. Orig. Perg. Arch. Brix. sine anno. Post 1200.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen. Chonradus dei gratia brixin. ecclesie episcopus universis tam futuris quam presentibus salutem in christo . Vniversitati vestre notum esse volumus . quod quedam nomine Alheidis relicta quondam Gutonis yconomi nostri de Vfhouen cum filiis et filiabus suis quendam famulvm svvm nomine Chonradvm et filios et filias eius quos ex legitima habuit et habebit ex petitione premortuj mariti sui ecclesie nostre et nobis contradidit . hoc pacto interposito quod nec nos nec successores nostri vel evm vel posteritatem suam ab ecclesia debeant alienare . nisi forte culpis ipsorum exigentibus . quam traditionem nos corroborantes . sigilli nostri impressione paginam presentem muniri iussimus . Huius rei testes sunt . Heinricus sacerdos de Novacella . Fridericus capellanus . berungus vicedominus . Arnoldus de Schöneke . Arnoldus iunior de Rodenk . Albertus de Richschöne . Heinricus de Velturnes . Heinricus wize . Chobwolfus de Vfhouen . Heinricus â Sank . Gotescalcus de Vfhoven . Perchtoldus prenne . Perchtoldus swarze . Albertus de Stêgen . Pernhardus de Stêgen . Perchtoldus pentel . Dietricus de Stêgen . Wernherus Eppo liebe . Gebehardus Flieger . Reinbertus cocus . Engelmarus camarius et Fridericus socius eius . et alii quam plures.

II. Ex Orig. Perg. Arch. Trident.

In nomine patris et filii . et spiritus sancti . amen . Anno a nativitate domini nostri iesu christi MCCXII . Indictione XV . die sabati decimo Intrante Mense martii . In domo domini arnoldi (filii quondam) domini pescati de ciuitate tridenti . In presentia domini Jacobini Blanzemi iudicis . domini - - - - - spinelli de s. petro . viuiani Cochi, Joannis de domino - - - Rodulfi . bertoldi . Anzii .

Digitized by Google

Ottolini de leudo et aliorum plurium Rogatorum testium ad hoc specialiter convocatorum . Ibique prenominatus dominus arnoldus filius quondam domini pexati . presente et consentiente et loquelam dante domino Alberto de steneco eius curatore ut dicebatur . fecit finem et Refutationem et datum et cessionem in manibus domini Musonis de dosso recipientis vice et nomine domini Friderici dei gratia trident. ecclesie Episcopi omne jus et omnesque raciones et actiones (in) realibus et personalibus quas ipse arnoldus habet vel in aliquo modo habere posset seu poterat in Flordiana filia olivella . quam ipse arnoldus dicebat esse *de sua macinata* et ipsam olivellam matrem Flordiane sibi arnoldo in partem evenerat ex parte eius matris domine bille . Eo vero modo et ordine fecit suprascriptam Refutationem et cessionem et datum quod ipsa Flordiana et sui heredes utriusque sexus cum omni peculio quod habet vel habebit, vel de cetero aquirent sit vel sint liberi et absoluti ab omni vinculo et ligamine et conditione servitutis cum quibus ipsi arnoldo nec (non) suis heredibus ipsa Flordiana hinc inde vel retro tenebatur seu pertinebat . et jus patronatus eius Flordiane remisit et ex interdictu domini Musonis vice domini Episcopi idem Arnoldus de omnibus suis racionibus quas in ea haberet se possidere desiit, et promisit quoque suprascriptus dominus arnoldus pro se et suis heredibus et ipse dominus albertus pro predicto · arnoldo suprascriptum finem et Refutationem in perpetuum firmam et Ratam habere et nunquam contravenire nec idem arnoldus pro minori ettate. Et Eam Flordianam et suos heredes cum omni eorum peculio quod habent et aquisierint in perpetuum legitime defendere et warentare ab omni persona et homine et specialiter a suo nepote nicolao a quo dicebatur nil eam pertinere et a suis heredibus sub pena dupli tozius dampni et stipulatione quod ipsa Flordiana nec suos heredes nec aliquis pro ea evenissent stipulatione subnixa . et Insuper Jurauit dominus arnoldus suprascriptus ad sancta dei euwangelia Corporaliter ut supra legitur in integrum . attendere et observare et nulla racione nec pro minori ettati ne-

que per se neque suos heredes contravenire . et firmum et Ratum habere et tenere totum illi Flordiane remissum ut supra legitur . et ita eam Flordianam idem dominus arnoldus per manum dextram in manibus domini Musonis dedit Recipientis vice et nomine domini episcopi prenominati. Iterum die lune XIII Intrante Marcio . In palatio episcopatus trident. presentibus domino Enrico tridentine curie iudici . domino petro de malusco . domino Falconetto de Verona domino Jacobino blancemio Judice . domino Jacobino de caldonatio . domino Graciadeo Can . domino tuienno . domini pascali Gando domino Jacobino de calauena . Gandolfino . possarella notario . et aliis testibus ad hoc .

Ibique dominus arnoldus predictus presente et consentiente et loquelam dante domino Alberto suo curatore . Refutauit et dedit in manibus domini Friderici dei gratia trident. ecclesie episcopi prenominatam Flordianam per manum dextram cui remiserat omne suum jus et racionem quam in ea habebat ut supra legitur . et idem dominus episcopus recepit eam ut feminam de casadei quomodo arnoldus est . et dimisit illam ut liberam et absolutam ab omni vinculo et conditione seruitutis ita quod ipsa Flordiana nec eius heredes aliquid hinc inde pertineant illi domino arnoldo neque suis heredibus . postea die iouis XV Intrante marcio In palatio episcopatus trident. Inpresentia domini Enrici de bella iudicis tridentine curie . domini petri de malusco . domini Jacobini blancemij ugonis . Erzeti . Ribaldini notarii et aliorum . Ibique prenominatus dominus Fridericus dei gratia trident. ecclesie episcopus dignissimus per stipulationem promisit houdeo patri suprascripte Flordiane et vice illius per se et suos successores quod nunquam idem dominus episcopus nec eius successores umquam non infeudabit seu alienabit extra casadei illam Flordianam nec suos heredes immo eam in casadei tenebit ita liberam quo modo dominus arnoldus qui eam Refutatus est . quod si hoc dominus episcopus vel sui successores fecerint vel infeudauerint seu alienauerint . totum in eo quod fecissent sit et sint cassum et vanum et nullius mo-

Digitized by Google

menti seu valloris quod nocere deberet illi Flordiane nec suis heredibus.

III. Copia authent. Perg. Arch. Trident.

Anno Domini MCCXIIII indictione secunda die Lune vltimo exeunte Martio in tridento in palatio episcopali. Testes dominus Comes Wilielmus de Flaono et eius frater comes Gabriel, et dominus Bertoldus de Wanga et dominus nicolaus de egna, et dominus Enricus judex curie trident. et dominus Adelpretus de madruzo, et dominus Albertus de seiano, et dominus Petarinus et Montenarius de disiculo, et Riprandinus Ottonis Richi, et alii. Ibique dominus Enzelerius de Liuo filius quondam domini Adelardi hominem suum de macinata Wilielmum filium quondam Marguardi de ayo cum omni suo peculio coram domino episcopo Federico trident. ecclesie. et ejus verbo liberum statuit, si in itinere illo quo intendit ire cum domino Marchisio Aldevrandino Estensi in pulleo (Apuglia) decesserit, quod in episcopatu trident. plus non venerit, et illum in manu domini episcopi reffutavit, quod in aliquo subiacere non debeat nisi sicuti dictus dominus Enzelerius per se facere poterat, et illum Wilielmum non possit alienare, infeodare, nisi sicut ipsum dominum facere poterat. Item dictus Enzelerius reffutavit in manum domini Federici episcopi Romedium filium quondam Johannis de vaiolo de livo cum uno molendino quod ab eo tenebat, ad fictum reddendum, sicut reddebat ipsi domino, qui dicebat suum famulum esse, hoc modo quod dominus non debeat dictum Romedium infeodare, alienare, inpignorare, nec ab aliis obligare, neque ab eo aliquid accipere, nisi sicut suus dominus facere poterat: et hoc tamen, si dictus Enzelerius in dicto itinere decesserit et si reversus fuerit, quod sint sui sicut ante erant.

Ibique Enzelerius, qui dicebat se esse *de gentili macinata* casadei sancti Vigilii per fustem reffutavit in manu domini episcopi Federici vice episcopatus servum suum Wilielmum nomine, pro amore dei et remissione anime sue suorumque parentum, ideo qui dicebatur, quod ei liberta-

tem concedere non poterat . Ita quod amodo in antea dictus Wilielmus et eius heredes - - cum omnibus eorum bonis - - sint de gentili macinata casadei s. vigilii, ut dictus Enzelerius erat, et quod amodo ullo modo possit extra casadei alienari, nec aliquo modo infeodari, sed tantum ad manus et servitium casadei permanere debeant per Macinatam : et ibidem dictus dominus episcopus concessit et investituram fecit in prefatum Wilielmum de omni jure suo, ut amodo dictus Wilielmus sit de macinata casadei s. viglii, sicuti dictus Enzelerius erat, et quod non possit nec debeat eum nec eius heredes inquietare aliquo modo, et promisit, quod de cetero ipse nec aliquis eius successorum possit eum Wilielmum, nec suos heredes aliquo modo alienare extra casadei etc. Quam reffutationem et concessionem et omnia suprascripta facta sunt tali pacto, si dominus Enzelerius reverteretur in hoc episcopatu de itinere Apulie, in quo vadit cum domino Marchione, ut dicebat, sit cassa et vana et nullius momenti.

IV. Ex Perg. Orig. Arch. Trident.

Anno Domini MCCXI Indictione XIIII die secundo Intrant. 1 novembr. In villa de blezo sub particalia ecclesie S. - - - - - - - - praesente domino turcone decano et domino enrico . domino petro de malusco . domino Jacobo de calavena . et domino Jacobo blancemane Judice . et domino enrico . domino martino . et - - magistro roberto medico . domino bertoldo domino adelperio fratribus de wanga . domino Petarino . domino masone . dal dorso . Federico de civizano . Alberto de stenego . Alberto de eciano . Adelpreto et odolrico de madrucio . Willelmo de pamarollo . Gordano de telvo . pelegrino de porta . Odolrico de Wicomario et aliis quam pluribus . Ibique dictus dominus turco decanus ex precepto domini Federici Dei gratia trident. episcopi . Interrogavit dictum dominum Adelperium de wanga vt faceret lavdum consilio vasalorum qui ibi erant . si aliquis habuit et tenuit fevdum ab aliquo domino et vasallus est in tenuta feudi et vasallus est in questione feudi cum illo domino qua-

Digitized by Google

liter vasallus debet manvtenere illud feudum et habere . qui dominus adelperius In hoc tale lavdum dixit et fecit si vasallus habet tenutam et est in tenuta cum sua manv debet defendere, et si non habet tenvtam cum duobus suis paribus vasallis illius domini a quo illud fevdum tenetur debet probare illud esse suum fevdum . et post dictus vasallus illud idem debet Jurare . quod lavdum vasalli curie qui ibi erant, lavdaverunt et confirmauerunt . et rectum lavdum esse dixerunt.

Item ibidem In continenti suprascriptis testibus praesentibus coram dicto domino Federico episcopo dominus Albertus de sciano . dixit . illi domino episcopo, vt faciat facere lavdum super eo et super talli questione, quod si aliquis solvit aliquod debitum suo creditori, quod sibi debebat, et potest probare, se solvisse illud debitum illi suo creditori, et post alia vice venit ille idem creditor . Iterum petit illud idem debitum ab illo debitore qui fuerat debitor, vel a suis heredibus sive fideiussoribus pro illo quid ivris esse debeat super eo . qui dominus episcopus precepit domino adelpreto de madruzo vt super hoc sicut avdiverat consilio vasalorum debeat facere lavdum . qui dominus Adelpretus habito consilio vasalorum a quibus ibi erant . sic dixit et lavdavit si ille qui debet soluere aliquod debitum alicui suo creditori et soluit et potest probare se soluisse . et post alia vice venit Iterum ille creditor . et ad huc petit illud idem debitum ab illo qui fuerat debitor . quod debet illum condempnari . In tribus tantum illi a quo petit illum debitum . et dominus episcopus bene potest evm punire de suo banno ad suam voluntatem Ideo quia res est turpis . rea . et maliciosa . quod lavdum dictus dominus episcopus et tota curia vasallorum ibidem lavdaverunt . et rectum lavdum esse dixerunt.

Item alium lavdum ibi factum fuit perdominum albertum de stenego . et lavdatum et confirmatum per jam dictos vasallos . quod si aliquis habet fevdum ab aliquo suo domino et petit ab illo domino Investituram ilius sui fevdi et dicit

quod est cataneus . vel valvasor . vel liber homo *) et ad suam petitionem dominus Investit illum de suo fevdo sicut mos et post Invenit quod ille vasallus non est sic gentillis vt dicebat et de tali genere . per lavdum dixit . quod amiserat suum feudum quod ab illo domino tenebat et quod dominus bene potest se Intromitere si vult de illo suo fevdo quod ipse ab illo tenebat.

V. Carta antiqua Arch. Trident.

Fridericus secundus divina favente clementia Rom. Rex et semper Augustus et rex Sicilie. Constitutus in presentia regie eminentie dilectus princeps Vicarius et legatus noster Fridericus Trident. episcopus per sententiam curie et principum requisivit. Si aliquis dominus contulerit alicui vassallo suo feodum de camera non locatum nec denunciatum et vassallus talis feodi distulerit per aliquos annos feodum illu a domino vnde illud habiturus est requirere per se vel per certum nuncium si dominus ille teneatur ultimo anno quo forte vasallus voluerit petere beneficium suum de singulis annis solvere proventus feodi detenti sicut superius prelibatum est, an non. De hoc inquisitus a nobis fidelis noster Chalochus de Chirchperch per districtum fidelitatis sentencialiter protulit et firmavit . dominum illum nequaquam teneri in solucionem talis feodi . detenta forma supra dicta . Duntaxat si vassallus potuit requirere feodum suum et non fecit . Quam sentenciam per subsecucionem totius curie nostre confirmatam ratam habentes regia confirmamus auctoritate et perpetuo volumus sine alicujus persone contradictio-

---

*) Muratori nelle sue Antichità Estensi I. Theil, 5. Kapitel, S. 24 ꝛc. ſchreibt: »Le persone ora costituenti tra noi l' ordine de' Nobili, non erano una volta nè Conti, nè Marchesi, ma o erano senza titolo distinto, quantunque discendessero da chiari Antenati, e godessero insigni richezze, o pure si chiamavano *Capitanei* (Catanei) *Militi*, *Valvassori* ecc. nomi onorevoli allora, e che solevano differenziare la schiera de' Nobili dal rimanente del popolo, valendo essi lo stesso, che vale oggidì il nome di Gentiluomo o di cavaliere ecc.« Bonelli Notizie Tom. I. pag. 212.

Digitized by Google

ne observari . Ne autem pro temporis transcursu hec iuste lata sentencia oblivioni tradatur . hoc scriptum inde fieri jussimus . sigillo maiestatis nostre roboratum . Testes qui interfuerunt hij sunt. Otto Frisingensis episcopus . Manegoldus pattaviensis episcopus . Hainricus eisteteusis episcopus . Chuuradus Brixinensis episcopus . Ludwicus dux bavarie albertus comes tirolensis . comes chunradus de Zolr Albero de wanga Hugo de tuvers Dieto de rauenspach camerarius Imperij Hainricus nobilis Niffer . Anshelmus de Sustingen et alii quam plures . Datum Auguste in curia Solemni Anno domini MCCXIIIj Indictione ij . XI Kal. marcij.

VI. Perg. Orig. Arch. Trident.

Anno Domini MCC vigesimo . Indictione VIII die nono exeunte Januario . In tridento in pallatio episcopatus presentibus domino decano . Domino archidiacono . domino odolrico canonicis tridentinis . domino comite odolrico de piano et domino comite odolrico de vltemo . domino comite Cabriello domino briano . domino enrico de engna . Jacobo lizane . odolrico et wilelmo fratribus de beseno . Peramvsio . gumpone . bonifacino fratribus de gardvno . Johanne et enrico de perzino . adelpreto de mece . et adelpreto madrucij . grimoldo de cagno . vberto de enno . warimberto de tonno . bursa castrinovi . Conrado caldenacij . concio de zovo odalrico de benedicto . domino enrico . et domino de gelwardo . Jacobo Judice . vberto de brentonico et aliis . Ibique coram domino venerabili Alberto dei gracia trident. electo. Talem lavdamentum factum fuit per dominum nicolavm de engna et lavdatum . et confirmatum pro maiori parte suprascriptorum vasallorum . quod si aliquis vasallvs vendit feodum . totum vel partem alicuj quod tenet ab alliquo domino sine licencia . et parabolla domini per allodivm quod dominus bene potest se intromittere de illo feodo quod venditum est et illud feodum quod est venditum totum vel partem, quantum venditum est per alodivm alicuj ad dominum debeat venire et ej apertum esse debeat.

VII. Perg. Orig. Arch. Ecclesiae Wiltin.

Quoniam labilis est hominum memoria necesse est, hvmanos actus litterarum testimonio confirmari. Igitur ad noticiam omnium et singulorum tam presentium quam futurorum cupimus deuenire quod nos Vdalricus diuina permissione humilis prepositus Wiltinensis ecclesie cum communi consilio et parili uoluntate nostri conuentus de mera liberalitate ac speciali fauore spiritualis congregacionis contulimus . Patrono nostro Ortolfo filio Ortolfi de Velz post congregacionem specialem pro solario et amore paternitatis et suis heredibus ab ipso legitime procreandis montem nostrum Noretz situm infra duas ripas Dictas Pachclam ex utraque parte defluentes et infra terminos et alios alpes circumquaque eodem monte contiguos, qui etiam vnacum predicto monte cum omni iure proprietatis ac iurisdictione tam spirituali quam etiam temporali ad nostram ecclesiam spectare dinoscuntur cum omnibus attinenciis cultis et incultis iure hereditario possidendo omni censu semoto eo pacto et stipulacione sollempni interposita quod post mortem eius ac heredum ipsius ab ipso legitime procreandis prelibatum feodum cum omnibus attinenciis cultis et incultis prefato preposito et suis successoribus Wiltinensis ecclesie qualibet exclusa exactione sev repetitione omnium consanguineorum suorum ascendencium siue descendencinm sev collateralium libere et pacifice et sine omni contradictione celerius reuertatur. Sane ad futura mala precauenda supradictus Ortolfvs et sui heredes in predicto allodio nullam habent potestatem vendendi, obligandi commutandi, alienandi quoumque modo ad cuiuscunque manus cujuscunque condicionis existat sine predictorum dominorum videlicet prepositi et sui conuentus consilio et assensu. Enimuero si presumptuosa temeritate secus facere attemptauerit de suprascripto predio aliter quam premissum est in preiudicium nostre ecclesie ipso facto sepe dictum allodium libere et quiete in nostram deinceps sicut primitus cedet possessionem . In cuius rei robur et euidens testimonium nostrum sigillum presenti pagine du-

ximus appendendum . Huius facti testes sunt . dominus Chvnradus prior . Hilprandus . Fridericvs . Vdalricus . sacerdotes . Gotschalius dyaconus . Waltmannus subdyaconus, Jacobus accolitus canonici nostre ecclesie . Dominus Chrello trautsvn, dominus H. de Matray . dominus Chino de Avnenstain . dominus Lazarius de Clamentor, dominus Ch. et dominus Vlr. fratres de Vellenperch . Chvnradus prepositus . Vlricus Hallerius . Ch. Rvmaerius . H. Huterius hij purgenses . Item de familia nostra albertus Sigbein . Ch. Albvs . Chvno clauiger . Ch. pistor . Engelmarus Sutor et alij quam plures . Acta sunt hec Anno domini m . cc . xxxiiij . Quinto decimo Kal. May.

VIII. Orig. Perg. Arch. Oenipont.

Wir Emch von gotſ genaden biſcholf ze freiſingen tun chvnt allen den di diſen brief ſehent ent horent, daz vns gewizzen iſt mit der warhait, vnt daz pns iz geſagt habent erbaer levt, di da bi geweſen ſint vnd iz horten vnt ſahen, daz vnſer vorvar biſcholf fridereich von freiſingen mit ſaezzen vnt mit avz genomener rede, als noch ſein brief veriehent, vnſerem lieben vrevnt heren Meynhart, dem Edelen grauen von Tyrol, vnt von Görz, der vogt iſt ze Agelay, ze Trient vnt ze Brixen, daz halbe tayl an der Burch Evrſ in vinſchev, vnt an dem vrbor, daz zu der ſelben Burch hörnt avch halben tayl, verlihen hat ze rethem lehen im vnt ſeinen erben, als iz die grauen von Moſburch in rether lehens gmone brachten vnz an ir töt von dem gotſhavſ von freiſingen . Nu veriehen avch wir biſcholf Emch, daz wir von ſunderen genaden im grauen Meynhart vnſerm lieben mage vnt ſeinen erben den andern tayl an der ſelben burch Evrſ vnt an dem ſelben vrbor daz zu der ſelben burch gehöret, daz dem gotſhovs von freiſingen was ledich worden, verlihen haben ze rethem leben, geſuchet vnt vngeſvchet, als iz di vorgenanten grauen von Moſbvrch ze rethem lehen von dem gotſhovſ von freiſingen heten gehabt. So hat avch vnſer lieber vrevnt graue Meynhart von Tyrol vns gelobt in vnſer hant mit ſeinen trewen vnt hat ſich vns das gebunden, daz er vns

vnt vnſerm gotſhovſ von friſing trewe vnt warhait immer mere laeiſten ſol, vnſerm vrum ze wrderen vnt vnſern ſchaden ze wenden als verre in ſeine ſinne leiten vnt ſin maht. Vnt hat vns avch ſunderlich gelobt, daz er vnſer levt vnt vnſer gut vnd ſwaz vnſer gotſhovs an höret, ſwa ez in ſeiner herſchaft iſt, ſvnderlich vor allem gewalte vnt vor allem vnrehtte ſchermen ſol mit gvten trewen, des ovch wir im wol getrowen. Vnt daz diſev lehenſchaft als vor beſcheiden iſt, immer mere ſtete beleibe ſo geben wir im vnt ſeinen erben diſen brief ze aeinem rehtten vrchvnde mit vnſerm hangenden inſigel, vnt ſint diſer lehenſchaft gezeige Maiſter Heynrich der probſt von wertſe, Maiſter Herman der probſt von Ardacher, di chorherren ſint zem tume ze friſing, Her Haynrich von Woluoltſtorf, Her Pertholt der gebelſpeth vnſers gotſhovs Dienſtman, Her Heynrich von Owenſtayn (Aufenſtain) graue Meynhartes dienſtman von Tyrol, vnt Wilhalm des ſelben grauen Meynhartes ſchreiber, vnt dizze iſt geſchehen an dem vrvar ze Taezzen an der ſawe nach chriſtes geburt vber tovſent vnt zwayhundert iar an dem drei vnt achtzzigſtem iar, des nahſten mantages vor ſunnwenden Johannis Baptiſte.

IX.

Ez iſt ze merchen daz Herr Vlreich von Corde Purchgraf ze Tyrol Herr Wernher von Tablat Herr Hainrich von Schennan ſint chomen in daz Ampt ze dem Newnhauſe, von meins Herrn geſchäftes wegen — des Edeln Chunik Heinrichs ꝛc. ꝛc. als die Läute meins Herren darumb gepeten heten, ire gepreſten ze Hörenne, vnd meinem Herren ze ſagenne, wer die weren die meinem Herren ze Dienſten ſezzen in dem Gericht ze dem Newn hauſe von ſeinen Lavten, vnd auch von ſeiner Dienſtlevte Lavten, vnd auch von allen andern Lawten. Da iſt pei geweſen do die Altſezzen geſagt habent Herr Swenkert von Prandez, Herr Rämbrecht von Payrſperch, Herr Wernher von Ochſenpühel, Herr Haintzel Vinche, von Chatzenzunge, Herr Wilhalm von der Prukk ze Furmian, Herr Berchtolt von Lawnenburch, Herr Erhart vnd Herr Otte von Andrian, Eppe ab Tyſens, der Geytiger, Herr Philippe von

Digitized by Google

Praunſperch. — So ſint daz die Lewt in dem Ampt ze dem Newnhauſ die daz geſagt habent auf iren Ayt, daz iſt Heinrich von Putzan, der alte Choſler von Putzan, Mayer Tolde von Nalles, der Huber, Fritze der Zant, der Ganler, vnd der alte Meſner von Nalles Hiltprant von Fulpian, Meinhart von Planetz, Fritz von Gereut, der Hohenrainer Gerolt von Terlan, der Choſler von Rumſin, Chunrad der Grüner, Vlle der Schuſter von Glantzan, Mayr Vlreich von Muntigel, der Holtzmann von Muntigel, Mayr Mänle, der Harnaſch, der Garuerlorn, der Pherſeich, Vlreich der Mayr von Gärnd, Egen der Mayr, Gernober von Andrian, Fritz an dem Pühel von Muntigel, Albrecht von Robätſch, des Harnaſch Pruder, Chunrat der alte Meſner von Terlan.

Daz iſt daz ſi des erſten habent geſeyt, daz auf den Wiſen enunt der Etſch niemant hüten ſol, weder Ochſen, Rinder, noch Ros, wan meins Herrn von Tyrol Ochſen vnd ſechs Rinder zu den Schiltchnechten, vnd dem Hofmeiſter zwen Ochſen, vnd eins Chelners, vnd eins Purchgrauen Ochſen vnd Phert, die weil er lebt, vnd die ſelben ſullent gen in den Sakken, vnd ſwa ſi wellen, an auf meins Herren des Chuniges Wiſen nicht.

Ez ſullent auch drei Saltner ſein, die diw Hut in dem Sakken, vnd auch vnderthalben habent.

Meins Herren des Chuniges Phärt, gen enhalben, vnd diſhalben der Ets, wa ſie wellen vntz an den Eyſak, ſi ſullent auch in dem Sakken gen wa ſie wellen.

Ez ſullent auf der Artlunge ſein zwen Saltner die meins Herren Wiſen hüten, vnd anderer Laüt enunt des Griezzes, vnd hie diſhalb. Die Saltner enunt der Etſch, vnd hie diſhalb, die ſullent meins Herren Saltner ſein von Tyrol, die ein Chelner ſetzet, vnd ſullent gen in meines Herren Fride, der ſol ſi beſchirmen, vnd ſein Chelner. Ez ſullent eins Chelners Pfärd gen auf der Artlunge ſwa ſie wellen, vnd ſeiner vndertanen der Frumen, die einem Amptmanne wartend.

So ſullent Paſſayrer Phärd gen auf der Artlunge von Sand Georien tag, vntz auf Pfingſten ſwa ſi wellent, wan auf meins Herren Wiſen von Tyrol niht.

Digitized by Google

Ez ſullent auch chain Andre Phärd da niht gen wan auf der Gemaine, da mach man auf hüten Phärde, Rinder, vnd ſwaz man wil.

Ez ſullent auch meines Herren Häwpräuſt ze ie dem Häw nemen auf den Obern Wiſen zwen Schöber, vnd auf der Artlunge zwen Schöber, vnd niht mer. So ſol man geben ie dem Schergen ze ie dem Häw ainen Schober auf der Artlunge in Wiſen.

So ſol man geben einem Schreiber, der eins Amptmannes Schreiber iſt, auf den obern Wiſen einen Schober, vnd auf der Artlunge einen Schober.

So sint daz die diw Prvkke machen ſullent datz dem Newnhauſe. Tyſner sullent geben allez daz grotze Holtz, daz man bedarf darzu Trämen, vnd Jöcher vnd Stekken als oft meins Herren Amptman ſicht, daz ſein not iſt. So ſullent Meltner geben allez daz Dilleholtz, daz man darzu bedarf, als oft ſein not iſt. — So ſol daz Ampt ze dem Newnhauſe Plew machen, vnd pinten vnd pezzern, als oft ſein not iſt, vnd ſullent daz tun alle Läut gemainleich pai ſogtaner pen, als man in danne auf ſetzet. Ez ſullent auch Tyſner vnd Meltner, vnd Newenhauſer chainen Wein niht zollen, den ſie in irem Gericht zeren wellen, oder in iren Häuſern, darumb daz ſi dew Prukke machent.

Ez sol auch mein Herre Holtz nemen gen Griez, vnd gen dem Newnhauſe, vnd ſwar er ſein hin bedarf, vnder Greiffenſtain autz dem Perge nemen, wan er meinen Herren an gehört gen dem Newnhauſe ſeyt Greiffenſtain nider geworfen wart.

Man sol auch meinem Herren Holtz nemen auz dem Perg ze Andrian, als oft man ſein bedarf gen Griez, vnd gen dem Newnhauſe, wan er auch meins Herren iſt, vnd gehört gen dem Newnhauſe ſeyt daz Andrian nider geworfen wart.

Ez hat mein Herr einen Perch haizzet der Puchwalt auf Melten, da sol mein Herre Holtz auz nemen, wanne er ſein bedarf, vnd ſullent daz Meltner füren vnd machen gen dem Newnhauſe, vnd leyt der Perg ze Verſnayt, datz Sand Georien.

Ein Perch haizzet Grunin da ſol mein Herre auch holtz auz nemen ſwenne er ſein bedarf gen dem Newnhauſe.

Ez ſullent auch Tyſner helfen zu meins Herren Häw mit Läuten vnd mit Wägen.

Ez ſullent auch Eppaner meins Herren Zinſwein allen füren hintz dem Newnhauſe in den Cheler. Si ſullent auch füren ſtaine zu dem Chalch, ſo ſein mein herre nicht geraten wil zu dem Newnhauſe, und den ſelben Chalch, vnd an der Fure, der mein Herre niht geraten wil vnd ze not bedarf.

Ez hat auch mein Herre den Gewalt, daz er ſendet auf Melten vier Ochſen auf dew Wayd ainiſt in dem Jare.

So ſint daz Pawläut, die meinem Herren dienen ſullent, vnd die Ochſen auf iren Houen habent von Hertzog Meinhart, die er geben darauf hat, vnd ſullent ie zwen Ochſen xxx phunde wert ſein.

Item Choboltz Hof ze Stauels ſol dienen mit einem Wagen.
— der andere Hof da ſelben ſol dienen mit einem Wagen.
— der Turn Hof mit einem Wagen
— Albrechts Hof ze Sels mit einem Wagen, vnd ſol lazzen ein halbez Jauch Achker ze Chraut.
— Mayr Minigen Hof auch alſo.
— Mayr Mänleins Hof auch alſo
— des Chelerchnechtes Hof auch alſo.
— der Mayrhof ze Terlan mit einem Wagen vnd ſol lazzen ein halbez Jauch achker ze Chraut
— Niklaus hof ze Terlan auch alſo
— Weizvndſwartzes Hof auch alſo
— Tatans Hof auch alſo
— der Hof in der Maur auch alſo
— der Hof ze Hohenrain auch alſo
— ſo ſol der Mayr von Muntigel dienen mit einem Wagen
— Mayr Vlreich mit einem Wagen
— der Holtzmann mit einem Wagen

So ſint daz die andern Läwte die mit Wägen ſullent dienen ſi ſein meins Herren oder andern Herren Läwt

Item der Robätſch hof mit einem Wagen

Digitized by Google

Item der Vnderchofler
— der Mayr von Rumſein
— Tolde ze Glantzan
— Vlreich der Schuſter
— der Riſer der Sanger
— Pontſchen Geräut
— der Hof auf dem Pühel
— Mayr Vlreichs Haus da ſelbes
— Mayr Vlreichs gut ze Geräut

Daz ſint die Läute ze Nalles die mit Wägen dienen ſullent in das Anpt ze dem Newnhauſe, als oft man ir bedarf ze Holtze ze Häw ze Staine, ze Chalch, vnd ze ſwev man ir bedarf den Weihennacht tak nicht ze verſitzen, ob ſein not iſt (mit) Wägen, noch ledige Läwte Item Hainrich von Putzan, der ober Putzaner. Der Chofler. Der Ganſtreiner. Der Widmann. Der Huber. Der Leyſe. Der in dem Mayrhof. Der in der Hülbe. Der Houer, Der Mulner, Der Engenpawmer. Der mitter Mayer von ſand Vigilien. Der nider Mayer da ſelben. Der Ganler. Mayer Tolde. Aber der Engenpawmer, vnd Fritze der Zant.

Daz ſint die Houe zu Nalles die meinem Herren halbes Jauch Achker ſullent lazzen ligen ze Chraute in der Hof ein halbez Jauch. Item Mayer Tolde ein halbez Jauch. Der Huber ein halbez Jauch. Der Hof in der Hülben ein halbez Jauch. Der Engenpawmer ze Sand Vigilien ein halbez Jauch. Der Müter Mayer da ſelbes ein halbes Jauch. Der Hof ze den Städeln ein halbes Jauch.

Daz ſint die Läwt vnd die Häwſer ze Nalles, die mit Tagwerch dienen ſullent als oft man ir bedarf vnd ze wev man ir bedarf, ze Häw, ze Holtz, den Weyhennacht tak nicht ze verſitzen ob ſein not iſt. Item das Gaſetſchärs Haus. Des Hülbars Haus. In der Mül. Des Phaffen haus von Läunan. Des Druſels Haus. Poltzleins Haus. Haintzen Haus ab Symian, Perchtoldes Haus ab Syrmian. Mayr Tolden Haus daz vnder der Huben leyt. Des Chrophes Haus an der Gazzen. Der Egenin Haus. Vlreichs des Sachſes haus.

Chuntzleins des Schuſters Haus . Des Hubers Haus auf der Läwn . Des Hubers Haus ab dem Cheler . Daz Haus in dem Obern Loche . Daz Haus auf dem Stayne . Mayr Tolden Haus . Des Gauls Haus . Des Zandes Haus, daz zu der Müle gehört . Vlleins Haus in dem Garten.

Daz ſint die Läute zu Andrian vnd auf Gäude vnd auf Pradonye, die mit Wägen vnd mit Tagwerchen dienen ſullent als oft man ir bedarf ze Häw, ze Holtze, ze Stainen, ze Chalche, den Weihennacht tak nicht ze verſitzenne ob ſein not iſt.

Item der Schorn dient mit einem Wagen . Item der Sträwn mit einem Wagen.

Die ledigen Läut ſint daz. Ze Gizzubel des Sprengen gut . Carnober Chriſtans Haus . Geyſeln Haus, daz Fraw Mächthilt inne was . Sprengen haus das gut vnderm Perge . Sweiker der Egerder . Mayr Tolden haus . Lafrengers Haus . Des Chraphen haus . Herren Dyetmars Haus vnderm Perg . Tabenders Haus daz Sand Vigilien an gehört auf Pradonye . Das gut ze Gagers . Fritzen Haus . Elbegaſt Haus . Der Praunwiſer . Daz gut andem Aygen . Der Leitgeb . Der Zigel . Der Cherer . Der Roter . Der Choſter . Mayr Vlreich auf Gäud . Der Egener.

Vnd swer meinem Herren dient mit Sweinen, der ſol ein Sweinmuter lazzen auf dem Gute.

Daz habent die Altſezzen lävt geſeyt auf iren Ayt, daz daz meins Herren geſetzes Hofrecht ſey, als ez von Hertzog Mänharts zeiten iſt geweſen. —

X.

Wir Heinrich etc. veriehen etc. Daz wir Albrechten . herrn Friderich dez Tumbrobſtes von Brixen Schreiber vnſerm Hausſchreiber auf Tirol vnd Fritzen ſeinem Pruder Vnſerer lieben Sweſter der Edeln Offmeyen Herzogin in Chernden Schreiber . vnd allen iren Erben Sunen vnd Tochtern, verlihen vnd gelazzen haben, ewichlich ze einem rechten Zinsleben vnſern Hof ze Aychach . da ietzunt auf Sitzet Agnes weilent Heinrich wittebe von Gagers von dem Dorfe ze Tirol,

mit allen dev vnd darzu gehört. beſucht vnd vnbeſucht, gepawn vnd vngepawn swie daz genant iſt ze haben, ze niezzen, ze pawn, vnd ewichlich ze beſitzen. Doch mit ſogetanem gedinge, Daz si vns nach der vorgenanten Agneſen töde Jaerlich davon geben sullent halben wein, der auf dem ſelben Hove wachſet, swaz da wirt, als ander vnſer Pawlaeut tun, die halben wein gebent.

Darüber haben wir für vns, vnſer erben vnd nachchomen, vmb die dienſte die vns der egenant Albrecht vnd Fritz ſein Pruder vnſerer egenanten Sweſter Offmeyen vnd iren chinden, lange her getan habent, vnd fürbaz noch tun ſullent, Si vnd ire Erben Sune vnd Töchter, vberhaben, vnd erlazzen vnd ledik geſeit, gar vnd gaentzlich, allez andern zinſes, Weyſöd. Stewr, gewonlich vnd vngewonlich, Raſpenmal, Milchſtewr, Chucheinſtewr, gedinges an dem funften Jare, wagenfur Stellung Fütrunge, Rayſe oder andern d'enſte swie die genant ſein, Ez ſol auch vnſer Chelner von Tirol swer der iſt, in dem Wimmöde, Weinpravſt da ſein, vnd ſol zwo vrn weins ze Pravſtay da nemen von paiden tailen, vnd nicht mer, vnd haben wir von in darumb empfangen vierzik mark perner beraite, vnd vnſer liebev Gemahel dev edel Beatrix zehen mark perner. Vnd verhaizzen für vns vnd für alle vnſer Erben vnd nachchomen, si von dem ſelben Houe nicht ze Schaiden, vnd den vorgnanten zins nicht ze meren, noch chain vber gedinge von niemand anderm ze nemen, die weile si gut Paulaeut ſint, vnd den vorgnant halben wein iaerichlichen gebent, Vnd gepieten veſtichlich pai vnſern hulden, vnſerm Purchgrauen, vnd vnſerm Chelner von Tirol, die ietzunt da ſint, oder nach in Purchgrafen vnd Chelner da werdent, daz sif an demſelben Houe, vnd an den vorgnant vnſern gnaden, die wir in getan haben, schermen, vnd in nieman chainen gwalt, noch chain vnrecht daran lazzen tun, von männichlich an vnſer stat vnd vnſerer Erben vnd nachchomen, Vnd daz in, vnd allen iren Erben Sunen vnd Tochtern, daz allez stant vnd vnzerbrochen beleibe, geben wir in diſen prief ze einem vrchunde verſigelten mit vnſerm hangen-

Digitized by Google

den Inſigel. Der iſt geben auf Tirol, nach Chriſtes geburt Dreuzehen Hundert Jar vnd darnach in dem Dreizzigiſtem Jare. dez Mantages nach Mittervaſten.

XI.

Nos Otto etc. Tenore presencium recognoscimus profitentes ad nostram presenciam vlricus filius Geroldi auz vertigen et Berenhardus prepositus de Ruffiano vice et nomine Elisabete filie sue vxoris jam dicti vlrici resingnaverunt ad manus nostras libere et voluntarie, curiam vnam sitam in vertigen quam coluit predictus vlricus cui ab uno latere coheret fluvius dictus Trelpach abalio latere bona Alberti dicti weinzürl de Tyrol et bona (scti) petri ibidem et hinc inde communia pascua receptis ab eodem Alberto Weinzürl pro resingnacione huiusmodi veronensium marcas viginti quatuor pettentes instanter, ut eandem curiam jam dicto Alberto conferre dignaremur. Nos vero eorum precibus inclinati contulimus, et auctoritate presencium conferimus ad rectum et legale feodum predicto Alberto, (et ejus uxori) Irmgardi habendam et pacifice possidendam. promittentes, pro nobis et heredibus nostris predictos emptores in ipsa curia et in juribus eius manutenere defendere et warentare prout mos et ius consimilis feodi postulat et requirit. Ad hec eidem Alberto propter multa servitia nobis per eum exhibita, hanc fecimus graciam specialem, quod de ipsa curia et de omnibus aliis bonis suis ibidem sitis, nullam stevram, nec Raspenmal, nec vecturas, nec Jus aliquod Advocatale, nec aliqua alia servicia qualitercunque nominata facere et exhibere perpetuo teneatur. Et ab hiis omnibus idem Albertus et omnes sui heredes sint liberi pariter et exempti sine omnium nostrorum Purchgraviorum, prepositorum, Preconum et officialium, qui nunc sunt et pro tempore fuerint, contradictione, quos ab exactione tali nostre gracie sub obtentu presentibus revocamus.

Inquorum omnium testimonium atque robur presentes eis dedimus nostri pendentis sigilli munimine roboratas. Actum et datum in Castro sancti Zenonis Inpresencia fide-

8 *

Digitized by Google

lium nostrorum Ulrici de Matray, Jacclini Pincerne, Lavrentii Dispensa'oris, Jaeclini Clavigeri de Tyrol, Heinrici Stevblini, Gebhardi Janitoris et aliorum testium rogatorum. Anno domini millesimo trecentesimo octavo vltimo die Novembris Indictione sexta.

XII. Exemplar antiquissimum Arch. Trident.

In nomine domini dei eterni. Anno incarnacionis eius M. C. L. XXX. indictione VIII. die dominico qui fuit VIII Kal. ivllij ante ecclesiam plebis de bauzano in presentia Magistri Romani. Rodegerij presbiteri de maringan. Odulrici capellani, Rodegerij de livo. Remberti de Sillo. Henrici zupan. leonis de tirol. swikerij et fratris sui vtonis de montalbano. bertoldi de griffensten. Zuchonis et Egenonis de formiano. Bernardi de bauzano et aliorum.

Cum plures boni homines de Comunitate plebium de bauzano et de Kellare. Scilicet Johannes vilicus. Ropretus livpemanus. vrxo et alij octo de bauzano. Item Enricus. Artvichus. Elboinus. Adam. et alij octo de Kellare. rogatu tocius Comunitatis. et consensu et precepto domini Conradi Trident. Episcopi jurassent. discernere et consignare sine fraude totum Comune intromissum vel inpeditum a. XX annis vsque modo. scilicet pascua, nemora. stratas. semitteria. aquaria. ruzalia. aquarumque ductus. Et cum predicti jurati Ex vtraque Comunitate XII segregassent et consignassent predictum Comune. Dominus Conradus dei gracia Trident. Episcopus satisfaciens peticionibus et vtilitati totius Comunitatis prescriptarum plebium omnia de Comuni ad plenum eis aperiens *tale statutum inter eos composuit tocius Comunitatis consensu.* Quod nemo milex. Burgensis vel rusticus aut alius presumat intromitere. vel vlterius inpedire aliquid de jam dicto Comuni sicut a prefatis iuratis est consignatum. et quando de eodem Comuni secare voluerint, comuni consilio secare debent. post festum sancti Johannis baptiste et non ante. et prima die quando communiter secare ceperint. tam milex quam burgensis et rusticus tam dives quam pauper. duos tantum secatores habeant et

non plures . Quicunque vero talem constitutionem infringere presumpserit et de predicto Comuni aliquid de cetero intromiserit vel impedierit . si milex vel burgensis fuerit L Librarum veronens. bando subjaceat . si vero Rusticus fuerit, X lib. bando subjaceat . et qui prescriptam monetam . vel tantum non habuerit valens, quidquid autem apud eum inventum fuerit sibi aufferatur . Si autem aliquis ex precepto vel consensu domini sui predictum pactum in aliquo fregerit vel violaverit . X libras solvat . et dominus eius ex cuius precepto vel consensu hoc fecerit . L librarum bando subjaceat . preterea quicunque milex . burgensis . aut rusticus aliquod nemus de sepedicto Comuni succenderit . penam et amputacionem manus incurrat vel eam competenti precio a domino Episcopo redimat . Omnium vero predictorum bandorum due partes reddantur domino Episcopo Trident. et tercia pars Comiti de tyrol . et promisit prefatus dominus Episcopus pro se suisque successoribus . et predictus Enricus supan pro domino suo Comite Adelpreto de tiral . quod nulli qui predictum pactum refringerit vel violauerit . bannum predictum dimittent.

XIII. Cop. Arch. Trident.

Die mercurij xviij Aprilis Tridenti, in platea comunitatis prope fontem, Presentibus etc. Ibique cum ad aures mei iacobini de Cremona iudicis, et vicarij facientis rationem in curia Tridenti pro Domino fratre Henrico Dei gratia Episcopo Tridentino peruenerit, quod ser Galuagnus quondam Domini Aymerij, Joannes quondam ser Pazeti, Dominicus quondam ser Pelegrini de Costa, et Franciscus quondam ser Odorici de Vilgazano Plebatus Persini, sint et steterunt hucusque exempti et absoluti a prestatione coltarum, deciarum et quarumlibet factionum publicarum, quas populares de Perzino facere consueverunt, et quod ipsi nunquam solverunt eas coltas - - neque corum Praedecessores tanquam Nobiles et Gentiles, vt asserunt . Idcirco - - mando ser Nigro de villa aquae - - vt collectori coltarum - - quatenus ipse Niger - - non malestet - - predictos Nobiles - - donec me-

Digitized by Google

lius de predictis cognoverim veritatem etc. Anno domini м. ccc. xııj Indictione xj.

Anno domini M. trecentesimo Quartodecimo . Indictione duodecima, die quintodecimo martij Tridenti super Scallis Palatij Comunitatis; presentibus etc.

Ibique eoram domino Jacobino de Cremona - - comparuerunt Nicolaus dictus mazola de Burgo Persini, tanquam sindicus - hominum et Comunitatis Persini, ser Aldrigetus de Vilgazano, et Johannes dictus thentha abaqua de Perzino, tanquam maiores dicte Comunitatis Persini - - petentes - - quatenus constringat - - Galuagnum de Casalino Petrum della Costa de Perzino et alios quamplures suos consortes, qui se dicunt esse Nobiles, ad dandum et soluendum - - coltam et impositionem - - Domino Episcopo secundum quod alij vicini ipsius Comunitatis soluunt - - - Ad quae responderunt Nicolaus filius domini ser Galuagni, et dictus Petrus pro se et nomine ac vice suorum consortalium, dicentes quod nolunt constringi ad soluendum - - aliquas coltas - - - cum de jure non debeant . et cum sint viri Nobiles et gentiles, - - - Vnde dictus Dominus Vicarius, visis antiquis iuribus et cartis ibidem perlectis - - ipsorum Galuagni, Petri et consortalium suorum - - terminum statuit peremptorium sindico et maioribus antedictis quatenus hinc ad octo dies - - opposuisse et probasse debeant omnia quae volunt et de iure possunt contra instancium et jura dictorum Galuagni etc. alioquin - - dictum Galuagnum etc. ab omni dacia, colta et impositione absolvit et liberavit etc.

XIV. Artickel der Steür.

Von wegen der Rännt, Zynnß, Nutz, Gülten, Heüſer, vnnd annderer Gueter, ſo die von Prelaten, oder Adel, vondenen auß den Stetten, vnd Gerichten, Deßgleichen die auß den Stetten vnd Gerichten von den Prelaten oder Adel kauffen, dieſelben Rännt, Zynnß, Nutz, Gült vnd Hewſer,

oder annder Gueter, die ſollen vnangeſehen ſolher erkauffung, verſteürt vnd verraißt werden, mit dem Stannd, Es ſey von Prelaten, Adel, Stetten, oder Gerichten, darinnen dann das yetzo iſt, vnd verſteürt wirdet, wie dann das auf vorgehaltem Landtag zu Botzen, des vorbeſtimmten Fünfftzehenhundertſten Jars, auch angeſehen vnd fürgenomen iſt. Ob aber yemanndt, ſich in ſölcher Erleütrung widern, vnd der nicht geleben wurde, der oder dieſelben, ſollen von der Obrigkait dartzue gehalten werden.

Vnd damit aber alle Stännd, ſolcher veränndrung vnd verkauffung, wiſſen haben mügen, ſoll ain yeder, der Rännt, Zinns, Gült, oder Gueter von Prelaten, oder Adel kaufft, Denſelben kauff, in Kayſerlicher Maieſtät, vnd yetzt in vnnſer Tiroliſchen Canntzley zu Ynnſprugg, oder dem Haubtman der Etſch anſagen, vnd deßhalben in ain Buech eingeſchriben werden, Welcher aber ycht, von den auß den Stetten, oder Gerichten kaufft, das vor mit Inen geſteüret hat, Der ſoll das in den Stetten, dem Burgermeiſter vnd Stewrer, vnd in den gerichten, dem Richter vnd Stewrer zuwiſſen thun, allweg bey verlierung deſs, ſo ainer alſo gekaufft hat, Das auch alßdann von ainem yeden, durch die Obrigkeit, an denſelben Ennden eingetzogen, vnnd zu notdurft der Lanndtgebew gewenndt, Damit die Anſleg darauf beſchehen, vnd gemacht werden mügen.

XV. Aus dem Kopeibuch der Stadt Innsbruck.

Ich Johann Werndle Beeder Rechten doctor, weillendt der Firſtlich durchlaucht Erzherzogs Leopoldi zu Oeſſterreich ꝛc. Nachgelaſſner Erben Vormundtſchafft Rath vnd Regent Oberöſſterreichiſchen Landen ꝛc.

Bekhenn offentlich in diſem Brief, vnd thue Khundt Meniglich. Demnach weillent der allerdurchleichtigiſt, Großmechtigiſt Vnüberwindlichiſt Fürſſt vnd Herr, Herr Ferdinand der Ander dis Namens, geweſſter Römiſcher Kayſer ꝛc. allerhochlobſeeligiſter gedechtnus, von Römiſcher Kayſerlicher Macht, vnnd vollkhomenhait, mich in die Ehr vnd Würde der Kayſerlichen Pfalz- vnnd Hof Graffen, zu Latein Co-

Digitized by Google

mites Palatini genannt, allergnedigiſt geſezt, vnd vnter Andern Anſechenlichen Gnad: vnnd Freyhaiten, mir auch dieſen vollkhomenen gewalt vnnd macht mitgethailt, Daſſ Jch von allerhand Privilegien, Instrumenten, vrkhundten, Prüefen, vnd Schrüfften, wie die Namen haben mechten, da Jch von Jemand derenthalber Erſuecht wurde, ain oder mehr Transsunpta machen, dieſelben fidimiern vnnd vnnter meinem aufgetruckhtem oder anhangentem Jnſigl authentisiern ſoll vnnd möge, welchen Transsumpten vnnd vidimusen allenthalben Jhn: vnnd auſſerhalb Gerichts volkhomner Glauben zuegeſtelt werden ſolle, Jn allermaſſen alſſ obe Sy von ainem Fürſten, Praelaten, Graffen, Freyherrn, Statt Gemainde Land ꝛc. vidimiert vnnd authentisiert weren, Alles mehrere Lauts meines Kayſerlichen Freyhaitbrüeffs, deſſen Anfang vnnd Ennde iſt, WJR Ferdinand der Ander diſſ Namens, von Gottes Gnaden, Erwölter Römiſcher Kayſer ꝛc. Geben in vnnſerer Statt Wien, den Sechzechenten Tag Monats Auguſty, Nach Chriſty vnnſers Lieben herrn vnnd Seelligmachers Gnadenreichen Geburth, in Sechzechen hundert Finff und dreiſſigiſten, vnnſerer Reich des Römiſchen in Sechzechenten, deſſ hungariſchen in Achtzechenten, vnd des Pehaimbiſchen in Neinzechenten Jahr.) — Welcher diſer mein Kayſerlicher Freyhaitsbrief der Landtsfürſtlichen Herrſchafft zu Tyrol in Orginally Fürgewiſen, vnd darauf die Hochloblich Oberröſſterreichiſche Regierung die Mithandthabung hierüber verſprochen, vermig Ertailter vrkhundt, datiert am Neinten Tag Monats Apprillis Sechzechenhundert Sechsund dreiſſigiſten Jahrs, Wann dann anheut zu Endtbenanten Tags die Edlen, veſſten, Ehrnueſſten, Fürſichtigen, Ehrſamen, Weiſen Herrn N. N. Purger maiſſter vnd Reth der Erzfirſtlich Haubt Statt alhie zu Ynſprugg, mir in Orginaly Fürweiſen vnd zaigen laſſen, ainen auf Pergament in Lateiniſcher Sprach geſchrübnen, vnnd von Weillendt Herzog Otto zu Meran ꝛc. der Ernenten Statt Ynnſprugg Erthailten: vnnd mit ſeinem Fürſtlichen Jnſigl verfertigten Freyhaits Brief datiert zu Ernenten Ynſprugg am Neinten Tag Monats Juny Tauſent Zwayhundert Nein und dreiſſigiſten Jahrs, vnnd

deme nach mich Erſuecht, daſſ Ich alſ ain Kayſerlicher Palatinus Comes, in Crafft obuermeldts meines Kayſerlichen Freyhait Brieffs, vnnd darin Empfangnen vollkhomnen Gewalts vnd macht, Ihnen zu Ihren gebrauch, ain glaubwirdig Vidmus, von obuermelten Ihrem Firſtlichen Freyhaitsbrief aufrichten wolte, Alſo hab Ich angeſechen diſ Ihr Zimbliches Begern, angeregten Fürſtlichen Freyhaitsbrief in Orginaly zu meinen handen genomen, vleiſſig Beſichtigt, an dem Firſtlichen Inſigl, vnd ſonſten vnuerſehrt, vnd vnuermailligt, auch anderwerts ohne allem verdacht, vnnd argkwohn befonden, vnd iſt ſolcher Firſtlicher Freyhaitsbrieff, von Wort zu wort aines volgenten Inhalts

Im Namen der Heilligen vnd vnzerthailten Dreyfaltigkheit,

WIR Otto von Gottes Gnaden, Herzog zu Meran Pfalz Graff zu Purgund ꝛc. Thuen Khundt Allermeniglich, ſo diſem Prüeff anſehen werden, Daß wür nach gehebter gnuegſomer vorbetrachtung, vnd mit gueten Rath, vnnſerer Statt Ynſprugg, vnd mit gueten Rath, vnnſerer Statt Ynſprugg, vnd allen vnſern Purgern in derſelben wohnend, hernach geſchribne, von vnnſern vor Eltern bis zu diſem vnnſern Zeiten Erbsweiſe hergebrachte Gerachtſame, Ewigclich Innen zu heben hiemit verleichen, Dergeſtalt, daß mann zwiſchen den Waſſern, die da hoiſſen Mellach vnnd ziller, vnd in vnnſerer ganzen Grafſchafft, khain Niderlag ſolle haben, als allain in dem ſelben vnnſerm Marckht Ynſprugg, vnnd daß bey allen Zollſtetten Sy Frei vnd ſicher Firüber gehen mögen, aber zu Clauſen ſollen Sy geben von ainem Saumb ain Pfening, vnnd daß zu Ende des Orths ſo Anger genannt, Sy ain weeg vnd Pruggen haben ſollen, auf das alſo offen ſtehe der Einganng den Menſchen, den Pferdten, vnnd allen wägen, Daß die Gemain der wun vnnd waid, ſo Gemainde genant würdt, Jeder Menigclich Reichen vnd Armen gleich angebotten werde, Daß khain Richter ohne gemeinen Conſens vnd willen der Purger Erwöhlt werde, Es ſoll auch ain Richter khainen Fronpot ſezen noch beſtätigen ohne willen vnd Rath obgemelter Purger, Khain Steur

ſolle nach Rath der Ritterſleith, ſonder nach Rath der Purger, angelegt werden, Khain ankhomender Gaſſt ſoll Fir Yemand Andern, dann allain ſeiner aignen Perſohnn halber, von der Mellach bis zum ziller ain Pfandtungs Nembung aufſtehen, Daß khainer der obuermelten Purger ain Pfandtungs anfechtung außzuſtehen Es ſeye dann ſach, daß derſelbig in vorgemelter vnnſerer Statt zum Erſſten ſein recht vor vnnſerem Richter Sueche, vnd ſo Jme di angepoten würdt ſoll Ers annemben gegen gueter vrkhundt, wie recht iſt, wurde aber Jme daſſ recht verwaigert, So nembe Er mit zeuckhnus Pfandt, alſ recht iſt, So aber Jme Gericht vnnd recht angepoten wirdt, vnnd Er es nit annemen wolte, vnd doch hinnach von yemand vnnſerer in gemelter Statt oder Graffſchafft geſeſſener Leüthe Pfandt nemen wirdt, derſelbe ſoll durch ſolche That Fir ainen Rauber gehalten werden, vnnd deſſen Hand iſt in vnnſern oder vnnſers Richters gewalt, Es ſeye dann das Er ſich löſe mit Fünffzig Pfundt Augſpurger Pfening, Jttem ſolle die Münz vorbemelter Statt gleich ſein, der Minz der Statt Augſpurg, Da ain Menſch ainen andern würdt tödten, deſſelben Todtſchleger Leib vnd Guett, von wegen ſolcher tadt, ſoll vnnſerm Gwalt zuefallen, Vnd ſolle Jene Wundten, ſo ingmain Lem genant wirdt, mit gleicher Pän abgeſtrafft werden, Es ſeye dann, daß ſich der Thäter mit zechen Pfundt vnnd Sechzig Augſpurger Pfening, gegen vnſern Gericht Ledig mache, vnd dem Cläger ſollen zechen Pfundt Gerichtlich bezalt werden, Vmb ain Flieſſende wunden ſollen drei Augſpurger Pfundt vnnd Sechzig Pfening dem Gericht, vnnd dem Cläger drei Pfundt bezalt werden, Wegen ainer Gwaltatt, ſo genent wirdt Haimbſuechung, ſoll ainer mit Fünff Pfundten vnnd Sechzig Pfening vor vnnſerm Gericht abgeſtrafft werden, vnd dem Cläger ſollen Fünff Pfundt gegeben werden, ſo auch Augſpurger Pfening ſein, Vmb ain wunden, ſo Verche genant wirdt, ſoll mann mit Fünff Augſpurger Pfundt vnd Sechzig Pfening gegen vnnſern Gericht abkhomen, vnd dem Cleger ſollen Fünff Pfundt bezalt werden, Vmb die Verlezung, ſo Maulſchlag genannt wirdt, ſoll ain Augſpurger Pfundt vnnd

Sechzig Pfeuing bezalt werden, vnd dem Cläger ain Pfundt, Wegen des Jenigen Betrugs, ſo haiſſt Firkhauff, ſoll mann gegen vnnſerm Gericht, vmb ain Augſpurger Pfundt vnd Sechzig Pfening verfallen ſein, Da yemand die Mäſſerey am Gedraith, oder die Mäſſerey am Tuech, oder daß rechte Gewicht verfölſchen wirdt, wider vnnſer geſaz, derſelbig ſoll mit ainem Augſpnrger Pfundt vnd Sechzig Pfening vor vnnſern Gericht abkhomen, So ainer dem Andern bis zu aines vnnſers Purgershauſ Jagen wirdt, ſo Er khombt vnter daſ Tach deſſen Hauſ, dem ſeindt alſo Nacheylend, begeet Er hierdurch ain Gewalttätigkheit, ſo Haimbſuechung genant wirdt, vnnd derſelb vnnſerm Gericht Fünff Pfundt vnd Sechzig Augſpurger Pfening darfir zu bezallen, vnnd dem hauſwürth Fünff Pfundt, Vnd welcher in Nuz vnnd Gewöhr ainicherley Gieter Jar vnd tag Rüebigclich ohne anfechtung verbleiben thuet, da der Cläger im Land, oder in der Statt zur ſelben zeit bei Jme geweſſt, So ſoll der Beſizer derſelben Güetter diſerſeits vnangefochtner Riebig verbleiben, In fahl aber derſelb ſein Rechtmeſſige abweſſenheit Erweiſen wirdt, So hat Er zechen Jahr Früſſt, Innerhalb deren Er ſeine recht gerichtlich Auſſiehrn ſoll, So ain Freyer, oder Leibaigner in ſolch vnnſer Statt khomen, vnd darin daſ Purgerrecht Erlangen würdt, Im fahl ſein herr in Jarsfriſſt, Jme rechtmeſſig abfordern würdt, ſo ſoll Er ſeinem herrn dienen wie recht iſt, da Er aber in Jarsfriſſt auf Jne mit Clagen wurdt, ſo hat derſelb ohne Aller widerred dort Ewig zu uerbleiben, Item ain Jedweders Teſſtament aines Purgers in obuermelter Statt, ſeiner Gietter halber, ſo uil Er daran ſeinen Erben vnd ſeinen herrn verordnen wirdt, ſoll Fir Giltig vnnd veſſt gehalten werden, Da Er aber ohne Erben abſturbe, ſo fallen ſeine Güetter Sambentlich vnnſerm Gewalt zue, aufgenomen des Teſſtaments zu ſeiner Seelen haill aufgerichtet, Dieweillen wür nun zu gemieth Fiehren, daſ durch geſchwinden Lauff mitler zeit die ohne das zergenckhliche Gedechtnus der ſachen, weckh zugehen Pfleget, Alſo haben wür zu der vergeſſenheits Abwendung diſen gegenwiertigen Prieff haiſſen Schreiben, vnnd durch Befeſſti-

gung vnſers Sigls laſſen becröfftigen, Geben zu Ynſprugg des Jars der Gnaden, Tauſent zwayhundert vnnd im Neün und dreiſſigiſten Jahr, an dem Neünten tag Monats Juny, Der zwölfften Römer zinſzahl, zu Latein Indictio genant, In gegenwierth der hernach geſchribnen zeugen, Graffen Albrechten von Tyrol, hainrichen von Streitberg, Otten von Schouenberg, hainrichen von Schlitters, Wittelonis ſeines Prueders von Thaur, Friderichen von Rottenburg, hainrichen ſeines Prueders, Perchtolden Trautſohns, Otten von Velles, hainrichen von Gufedaun, hainrich von Mattrey, Kunonis von Mattrey, Otten ſeines Prueders von Thaur, vnnd viller Annderer Leith mehr, deren Wandl Loblich vnnd Erbar.

Vnnd Sintemallen dann Ich anfangs Benannter doctor Johann Wörndle, alſ ain Kayſerlicher Palatinus Comes diſſ Transsumptum, gegen dem Fürſtlichen Orginall Freyhaitsbrieff, mit vleiß abgehört, vnnd demſelben gleichlautent befonden, nicht daruon, noch darzue geſezt, Hab zu Vrkhundt deſſen Ich mein gewohnliches Palatinats ynſigl, an diſſ offen vidimus hierunter angehengt, Beſchechen in der Ermelten Statt ynſprugg, am andern tag Monats Jauary, nach Chriſty vnnſers Lieben Herrn vnd Seeligmachers Geburth in Sechzechenhundert vnd vierzigiſten Jahr.

Johann Werndle dt.
Caesar. Palat. Comes

XVI und XVII. Ex libro regestorum coaevo Arch. Oenip. 1324.

Wir Joh. von Gots gnaden Chunch ze Peh. vnd ze Polan . vnd Graf ze Luzelburch . veriehen ꝛc. daz wir vns veraint haben . vnd ze rat worden ſein . mit Vnſern friunden vnd dienern . daz wir ein ewigew friuntſchaft . haben wellen, mit dem hochgeborn fürſten . vnſerm lieben Swager Herzog . H. von Cherndeu ꝛc. vnd ſunderlich geben wir im eleich . vnſer lieb Mumen . Junchfrawn Beatriſen, die geborn iſt von Prabant vnd von Luzelburch, vnd zu der ſelben vnſerr Mumen . geben wir im x. Tauſent Mark ſilber Prager münzz.

- - Dar nah wellen wir im geben . xx. Tauſent M. ſilber . dez ſelben gewig dez für di Haimſtewer . die vnſerr saelige ſweſter frawn Annen . ſeiner wirttinne di im von dem Lande ze Pehaim geuallen ſolten ſein . als er gibt - - - Dar nah wellen wir ſeiner Tohter die vnſer ſun da nemen ſol . geben vnd beweiſen . x Tauſent M. ſilbers . dez ſelben gewiz dez in dem Lande ze Maerhern . vf veſten . vf vrbor . vnd vf gwiſſer Gült. - - vnd dar zu verrihten wir ſei, ir widerlegunge . xx Tauſent Mk. vnd auch irr Morgengab . in dem ſelben Land, - - - vnd vorgen gut geben wir im . für all die anſprach vnd reht die er gibt vf daz Chunchreich ze Pehaim, vnd für allen den ſchaden, den er von dem ſelben Chunchreich gibt haben genomen, vnd wer daz in dez Lützel daeucht . daz wir im getan . vnd geben haben, vmb die vorg. verzeichnuzze ſo ſein wir dez vberain chomen . daz wir des vbrigen gegangen ſein, vnd vns verpunden haben, hinder dez hochwirdigen fürſten, hern Paldeweinen Ertzbiſchof von Trier vnd hinder vnſern herren Biſchof . H. ze Trient vnd ſwaz die zwen ervindent, daz wir hin zu tun ſullen, ez ſei an der Sume oder an der friſt . oder an der gwiſhait dez ſein wir gepunden zu volfürn - - Dar nah wellen wir vnſerm Sun der ſein Tohter nimpt elichen ob ez Gots wille iſt . vor auz geben daz Lant ze Maerhern - vnd beſunderlich allev die perchwerch halbiv, die in Pehaim vnd in Maerhern ſint, ez ſei an Golde, oder an ſilber, oder an ſwelcherlay Aerzt ſi ſein . vnd dar zu daz Land ze Tropaw - - - vnd daz Land zu Glatz - - - vnd daz Lande ze Budiſchin - - - Wir wellen auch im vnſer Mumen die vorgenant iſt, antwrtten gen Inſpruk, vf ſand Gallen tach der ſhierſt chumpt, vnd wellen auch ſelber dar chomen vnd vnſern Sun mit vns da hin pringen, vnd dar zu alle die, der wir zu vnſern taydingen vnd gwiſhait bedurffen - - da mit diſiv ſache geueſtent vnd beſtaetigt werden - - Wir ſuln auch zu pringen . daz vnſrew lant vnd laeut die wir vnſerm Sun vor auz geben, vnſerm Swager von Chernden . ſwern vnd hulden . ze der Chinde hant . ob wir niht enwern dez Got niht geb . daz er ir Phleger vnd fürmunt ſei . biz daz ſi zu iren tagen choment, Waer auch dez Got niht geb . daz vnſer

Mūm ſturbe an erben ſo ſulnt. die x Tauſent M. die wir ir haben geben. vns vnſer Erben wider an geuallen, Aber mit irr Morgengab mag ſi tun vnd ſhaffen ſwaz ſi wil, vnd ir leipgedinge vnd ir widerlegunge. die xx Tauſent M. ſulnt vnſer Swager von Chernden vnd ſein erben wider an geuallen, Wir veriehen auch dez, ob vnſers Swagers Tohter von Chernden die vnſer Sun nimpt an erben verfür. ſo ſulnt die x Tauſent M. die wir ir geben haben vnſern Swager von Chernden, vnd ſein erben wider an geuallen. aber di. xx. Tauſent M. ir Leipgedinge vnd ir widerlegunge di ſulnt vns vnd vnſer erben wider an geuallen. Aber mit irr morgengab, mag ſi tun vnd ſchaffen ſwaz ſie wil. Wir ſuln auch dez gepunden ſein, ſwenn die chinde zu iren tagen choment, daz ſi dann zu einander gelegt werden, oder vormalen. ob wir ſein zerat vnd vberain werden. Vnd ob wir in der friſt niht enwern dez Got niht geb. ſu ſuln wir e ze erchenen geben, welh vnſer friunde vnd diener die ſache an vnſerr ſtat volfüren. vnd volenden. als vor geſchriben ſtet. vnd ſuln daz tun, ſo wir naehſt zu einander chomen. Vnd ob wir niht erwern ſo ſuln vnſer friunde vnd diener den ez enpholhen iſt von vnſern wegen gwalt haben, ze vordern an vnſern Swager von Chernden, vnd an die, den ez auch von ſeinen wegen enpholhen iſt, ze volfürn vnd ze enden. Wir ſuln auch gen Inſpruk pringen vf den tach da di hohzeit ſein ſol. alle die, der vnſer Swager von Chernden bedorf zu der gwiſhait vnd zu der beſtaetigunge, vnd daz ſol auch er her widertun - - - vnd ſwen wir vf den tach nicht gehaben möchten an all argliſt, ſo ſuln wir bi vnſern trewn, aneinander verhaizzen, daz wir ſi zueinander pringen. vf einen andern tach - - - Er ſol auch ſeinen Rat ſenden in vnſrev Land. als vor geſchriben ſtet, vmb die hulde ein ze nemen. vnd daz ſuln wir auch hin wiedertun, Wir gehaizzen auch bi vnſerm Aide, vnd bi vnſern trewen, allez daz - - ze volfürn - - Vnd auch daz vnſer getrewe Arnolt von Pirtingen, vnd Pernhart von Zinnburch geſworen habnt vf vnſer ſel vnd vf vnſer er, ꝛc. Actum et Datum an Munzilles. A. D. M. CCC. XX. IIIj. die Lune post diem sanct. Apost. Petri et Pauli.

Wir H. etc. veriehen etc. daz wir ze rat worden ſein mit vnſern friunden vnd dienern, einer ewigen friuntſchaft mit vnſerm Swager dem edeln . Graf . Joh. von Lutzelburch vnd beſunderlich nemen wellen ze einer elichen Hausfrawn, frawn Beatrix . die geborn iſt . von Prabant vnd von Luzelburch, vf ſand Gallen tak der naehſt chumpt ob man vns ſi geit, vnd antwort gen Inſpruk, als ſein Hantfeſt ſait, di wir dar vber haben, vnd ſuln auch vnſerr töhter einiv di er genimpt elichen geben einem ſeinem ſun, den er hat an Hausvrawe, end geben enſerr tohter die vnſers Swagers ſun da nimpt, daz nider Lant ze Chernden end Chrayn . vnd di Marche gar end gaenzlich in dem reht als wir ſi inne haben . Wir ſuln auch daz zu pringen daz di Lantherren in Chernden, vnd die Stet, enſerm Swager huldigen, zu der Chind hant. Wer aber daz wir ſüne gewinnen, ſo ſol daz gemaeht ab ſein, vnd ſol vnſer tohter erben, als ein ander vnſer tohter, ez ſei an Herzentum, oder an Graffſhaft, oder ob ſi von töden iht an geuiel, daz ſol ſi auch erben . nah landez reht . Als ſitlich vnd gwonlich dann in dem lande iſt . vnd wer aber daz wir niht enwern end niht Sün liezzen, dez Got niht enwelle, ſo ſol ſi di vorgenn lant erben, vnd ſwaz ſi durch reht mer erben ſol, an der Graffſhaft ze Tirol, als ein ander vnſer tohter durchreht erbt, vnd wer daz wir niht enwern vnd abgiengen, vnd auch vnſerw chinde ze iren tagen niht chomen wern, ſo ſol vnſer Swager vnſerr chinde Gerhab vnd fürmunt ſein als lang vntz daz ſi ze iren tagen chomen, Daz ſelb ſuln wir hin wider ſeiner chinde ſein, in dem ſelben reht, di weil aber wir paide leben ſo ſuln wir vnſerr Lande end laeut ſelber herr vnd gwaltich ſein, wir veriehen auch mer, daz wir vnſer Hausfrawn frawn Beatrix weiſen vnd berihten ſuln, in der Graffſhaft ze Tirol, mit veſten, vnd mit vrbor . vnd mit gwiſſer gült . x Tauſent M. Meraner münzze . vnd der ſelben münzz . xx Tauſent Mrk. ze widerlegunge, vnd auch ir morgengab in demſelben reht, wir veriehen auch ob vnſer vorg. Hausfrawe ſturb an erben, dez Got niht geb. ſo ſuln die zehen Tauſent M. vnſerm vorg. Swager vnd ſein erben wider an geuallen . Aber die . xx . Tauſent . M. ir widerle-

Digitized by Google

gung vnd ir Leipgedinge di ſuln vns . vnd vnſer erben wider an geuallen mit irr morgengab mag ſi tun vnd ſhaffen ſwaz ſi wil, wir ſuln auch dez gepunden ſein, ſwenn die chinde ze iren tagen choment daz ſi dann zueinander gelegt werden, oder vormaln ob wir ſein vberain vnd ze rat werden, vnd ob wir in der friſt niht wern ꝛc. (uti in instrum. supioi.) Er ſol auch ſeinen Rat ſenden in allev vnſrew Lande - - - vmb die huld in ze nemen, - - - Wir veriehen auch dez vber daz vorgen. gut daz vns vnſer Swager verſchriben hat mit ſeinen Hantfeſten, ſwaz dez nimmer iſt, dann vnſer poten geuordert habent, vnd vmb den grozzen ſchaden, den wir von im vnd von den Land ze Pehaim genomen haben, ſwaz dar vmb geſprichet der hohwirdig fürſt her Paldwin Ertzbiſhof ze Trier vnſer Swager, vnd vnſer Herr . Biſhof . H. von Trient, - - - dez verpinden wir vns gar vnd gaentzlich hinder ſi, wir veriehen auch ſwenn daz iſt, daz vns allez daz wideruert vnd vergwiſſet wirt als die hantfeſt ſprechent di wir dar vber haben von vnſerm Swager, end ze einem ende praht wirt, gar vnd gaenzlich, ſo ſuln wir vns verzeiben, aller der reht vnd anſprach die wir heten vnd gehaben mohten von vnſerr saeligen wirtien frauwn, Annen . den wir von vnſerm Swager vnd von dem Land zu Pehaim genomen haben, dez verzeihen wir vns auch, aud ob wir iht brief hieten, vmb die vorg. reht vnd anſprach di ſuln wir im widergeben, vnd ſulnt auch fürbaz chain chraft haben ꝛc. Datum ante Montem Silicem A. D. M. CCC. XX. IIIj die Lune post Petri et Pauli.

XVIII.

WIR Hainrich von Gottes Genaden Künich ze Pecham vnnd ze Polan, Hörzog in Cherenden, vnnd Graf ze Tyrol, Enbietten dem Rath, vnd vnnſern Purgern Gemainckhlich zu Ynſprukc, vnnſer Huld vnd alles guets, Wür wellen vnd Gebietten Eu veſtickhlich bei vnnſern hulden, waſſ Aydt vnd Gelibd Ir von vnnſern wegen gethan habt, mit Chunradten dem Helbling Eurem Richter oder mit Yemand andern, daſ die Aydt vnd die Gelibt genzlich ab ſein, vnnd ob handtveſſt oder Brieff darüber geben ſein, daſ die Fürbas khain

Crafft haben, Unnd daſ Jr Niemanden Fürdas gepinten ſelt noch wertent, wann vnns allaine, oder wem wür Eu haiſſen worten, Unnd geben Eu dorüber diſen Brief ze Einem Vrkhundt verſigelt mit vnnſerem Innſigel, der Brief iſt geben zu Ynſpruke, da von Chriſtes Gepurte vorgangen waren, dreyzechenhundert Jahr vnnd darnach in dem Fünffzechenten Jahr, deſ Leſten Tages in dem Meyen.

XIX.

WIR Hainrich von Gottes Genaden, Künig ze Pechem, vnnd ze Pollen, Herzog ze Kärnten, vnd Graffe ze Tyrol, veriechen mit diſem Brief, Daſ wür wellen woſ Eberle der Planſchilt vnnſer Richter ze Ynſprugg, vnnd die Geſchwornen von der Statt ze Ynſprugg, geſezent haben alſo, waſ Sy mit Khaüffen oder mit andern ſachen zewandlen vnnd ze werben haben, waſ yber zechen Pfundt Perner geziechet daſ doſ verſchriben werd vnter der Statt Inſigel, vnd daſ darwider khain Widerröd vnnd khain geziech gehöret, vnnd daſ Menigkhlich nach denſelben Priefen Jres Geldes verrichtet vnd gewöhrt werde, Daſ iſt vnnſer Gunſt vnd vnnſer willen, vnd beſteten dieſelben geſaz mit diſem Brief der iſt geben vf Tyrol nach Chriſtes Gepurth, dreyzechenhundert Jar, vnnd darnach in dem Sibenzechenten Jare, deſ Mittechen an Sanct Thomas Tag,

XX.

WIR Hainrich von Gottes Genaden Künig ze Pechaim vnd ze Pollen, Herzog zu Kärten, Graff ze Tyrol vnd ze Görz, veriechen in diſen Brieff daſ vnſerere Purger ze Ynſprugg, Jre Gilt, von Jren Geltern die Jn gelten ſollent, Stehetes bekhomen vnnd Jn Richtiglich auſgericht werden, Wöllen wür, waſ Clag dieſelben vnnſer Purger haben, oder Firboſſ gewinnent, vmb Jre Gilt gegen Jren Geltern vnd gehen Jren Guett Es ſein Edl oder vnEdl, daſ Jn darumb vnſer Richter die Jezund vnſere Richter ſint, oder Firbaſſ vnſer Richter werden gehen denſelben Jren Geltern vnnd gehen Jren Güettern Ein volles recht darumb thuen ſollen,

alſo das Niemanden Es ſey Edl oder vnEdl Firgeziechen mög, daſ Sy In darumb ain Recht Nemb vor vnnſ, In vnnſerm Hoff thuen ſollen, Wann derſelb Firzuch ſoll daran nicht Crafft haben Dauon wellen wür vnnd gebiethen vöſſtigclich allen vnnſern Richtern, die Jezund vnnſer Richter ſint oder nachmallen vnnſer Richter werdent, den diſer Prief gezaigt wirdt daſ Sy dieſelben vnnſer Purger ze Ynſprugg von vnnſern wegen daran Schirmen vnd Behalten, mit vrkhundt diſes Priefs, verſiglet mit vnnſern hangenten Ynſigl der Geben iſt ze Grieſ nach Chriſtes Geburth dreyzechenhundert Jar, vnd darnach in dem Neinzechenten Jahr, des Eritags nach Sannct Pläſſien Tag,

XXI.

WJR Hainrich von Gottes Genaden Künig ze Peham, vnd ze Pollen Herzog in Kärnten vnd Graff ze Tyrol, Embieten ärnolten von völlenberg vnnſerm Landtrichter in dem Ynthall, vnnd Wörndlein vnnſerm Prauſt ze Ynſprugg, oder wer nach In vnnſer Landtrichter oder Prauſt wirdt vnnſer Huld, Wiſſt daſ wür deſ mit Ayden beweiſet ſein, daſ die heiſer Enter Pruckhen die an der Gaſſen ſtehent da mann in vf gehen Hötting geet, zu vnnſerm StadtGericht ze Ynſprugg gehörent. Dauon wellen wür vnd gebieten Eu daſ Jr die Statt vnnd die Purger daran nicht Jret, Der Brief iſt geben ze halle da nach Chriſtes Geburth waren dreyzechenhundert Jar, vnd darnach in den zwainzigiſten Jar des Sontags vor Sanct Gallentag,

XXII.

WJR Hainrich von Gottes Genaden Künig ze Pechem vnnd zu Pollen, Herzog zu Cärnten, vnnd Graue zu Tyrol, vnnd zu Görz, veriechen in diſem Brief, daſ wür vnnſern Purgern zu Ynſprugg die Genad gethon haben, vnnd vnnſer Statt Recht damit gepeſſert haben,

Daſ Erſſtens wer auſſerhalb der Statt zu Ynſprugg geſeſſen iſt, vnd den Purgern daſelben gelten ſoll, Kumbt Er in die Statt, daſ Sy Inn vnd ſein Guett wol verlegen migen mit ainem Rechten vntz daſ ſich ain Recht daſſelben Er-

gee, vnnd Ire Gilte, Dann vmb vnnſere dienſt Manne die ſollent zu ainem Rechten Steen, daſ Sy es durch Recht thuen ſollent, vnd der Dienſtman aigen Leithe ſollent bleiben in den vorgeſchribnen rechten mit andern die auſſerhalb der Statt geſeſſen ſeint, Wier haben In auch die Gnodt gethon, daſ Sy vor Niemandt vor den Rechten Steen ſollent, ſonder vor vnnſern Richter zu Ynſprugg der domahlen Richter da iſt, vnnd anderhalben nicht, dann vmb aigen, vnnd vmb Lechen, da ſollent Sy daſ Recht thuen in den Gerichten da die Güetter gelegen ſeindt,

Wür wellen auch wos die Purger zu Ynſprugg vor vnnſern Richter behabent, oder mit Rechten Enbreſten daſ ſoll Stutte ſein, vnd ſollen wür darvber khain Enderung thuen, Wür wellen auch daſ yber diſe handtfeſte, vnd yber die Gnod die wier Inen gethon haben khain handtfeſſt, noch Briefe nicht Crafft haben, die wür hernach geben werden, vnnd daſ Inen daſ Steett, vnd vnzerprochen beleibe, Geben wür Inen diſen Brief verſiglet mit vnnſerm hangenten Inſigl, Der iſt geben zu Ynſprugg, da mann zelt von Chriſti Gepurth, aintauſent dreyhundert Jar, darnach in dem Neinundzwainzigiſten Jahr, am allerheilligen Tag,

XXIII. Confirmatio libertatum hominum in Vendls.

Nos Otto . Ludwicus et Heinricus dei gracia Duces Karinthie Comites Tyrolis et Goricie, Aquilegen. Tridentin. et Brixinensis Ecclesiarum Aduocati, tenore presencium recognoscimus profitentes et vniuersis et singulis harum litterarum inspectoribus declaramus, quod cum Rudgerus, Chonradus, Heinricus et Vlricus Slegel, homines nostri de Venls qui fuerunt quondam Millonis de Stams, nobis annuatim sexaginta Octo libras veronens . persoluere sint consueti, et ad alia servicia per Judices et Officiales nostros de personis et bonis suis vel nostris in Venls constitutis vel sitis, facienda compelli non debeant quoquo modo, Volentes ipsos et eorum Heredes in eadem libertate et consuetudine, quibus tempore karissimi quondam Patris nostri et hucusque

gauisi sunt, de cetero conservare, Mandamus Judicibus nostris, qui nunc sunt in Laudekk, vel in posterum fuerint, firmiter et districte, quatenus dictos Rudgerum, Chonradum, Heinricum, et Vlricum ac heredes eorum ad servicia alia facienda solutis Annis singulis veronens . libris sexaginta Octo contra libertates antiquas et consuetudines hactenus observatas, de cetero constringere non presumant. Actum et Datum apud Ymst Anno domini Millesimo Ducentesimo Nonagesimo Nono . sexto Intrante Augusto . Indictione duodecima.

In huius igitur rei testimonium presentes litteras eis dedimus - - sigilli pendentis munimine roboratas.

XXIV. Cop. Arch. Oenip.

Zuuermerckhen die abſchrifft des erſten vnd leſten articuls der alten gerichts Eehafft zu pfunds.

Von Criſti vnſers lieben Herrn geburt dreizechen hundert vnd darnach in dem dritten Jar.

Item ſo iſt die meltung eelicher däding Alls die gemaind ze pfunds gemeldet hat vnd auch alſo habent ſy es geben geſchriben vnſer gnedige Herrſchaft von ſchlanderſperg.

Item am erſten haben wir gemelt, das pfundſer Gericht ſey ein beſonder Gericht vnd habent mit dem vndtern gericht nichts zu ſchaffen, weder mit wacht noch mit ſteur, noch mit khainerlei ſachen, auſgenomen ob ſchedlich Leut wärend, die da zu pfunds gefangen wurdent, das ſoll ma da zu pfunds überrechten drey tag, an dem dritten tag ſoll man vber ain ſchödlichen man richten. Inn der zeit vnd In der weil, das er hinab khäm zu dem Rechten gen pruz vnd das Lanndt vnd leuthe daruon gericht werde, vnd man antwurt In bey dem ſail hinab geen Laudegk an das thor, vnd rueffet man drey ſtundt Herr Richter nembt In den ſchödlichen der Landt vnd Leuth ain ſchödlich man Iſt, vnd das Landt vnd Leuth dauon gericht werde, zu dem ainen mal, zu dem andern mal, zu dem dritten mal, vnd Sittlich. Das der Richter müg herab khomen aus dem Hauß. Nimbt er In Inn, das iſt wol vnd

guet, vnd haben die pfundſer nichts damit zu ſchaffen, Nimbt aber der Richter den ſchödlichen man nit In ſo hat die Schergen hueb den gewalt vnd macht den Dieb oder den ſchödlichen man die pandt aufzuleſen oder ſchneiden vnd ſy In laſſen Inen ſelbs vnd dem gericht on allen ſchaden zu pfunds. Mer iſt zu wiſſen, das die nachpaurn habend die Recht, wann man dem Richter ain ſchödlichen man beſchreibt oder ob er ſein ſelber Innen wurde, ſo ſoll er Im nacheilen, fachen vnd pinten vnd ſoll In legen In den Thurn, vnd ſoll der Richter, der ſchergen hueb empietten, das ſy In verſorgent, damit das Lanndt vnd Leuth gericht werde, vnd ſoll die ſchergen hueb, vnd auch des Richters khnecht den ſchödlichen man helffen fueren an das Recht, vnd dorab wider In den Thurn, an dem dritten tag, ſagt In das Recht ledig, ſo Iſt er vberal ledig vnd loß, Iſt aber ob Ime das Recht ain dot ertailt, ſo ſoll Ine der Richter der Schergen hueb antwurten, vnd die ſollent In hinab fueren, vnd der Richter mit Inen gen Laudegg an das thor, den nachpaurn zu pfunds on ſchaden, es wär dann das ſich der Richter beſorget, vnd auch die Schergenhueb, ſo ſoll der Richter gebietten allen Edelleuten, damit das Landt vnd Leutt gericht werden, darf dann der Richter yemandt mer, ſo ſoll er ettlich nachpaurn pitten, das ſy mit Im gandt, auch In ſelber on ſchaden, vnd die ſoll man auch verzören.

Nun folgt der Leſſt articul beruerter Ehafft.

Item ſo Iſt mer vnſer Recht, das wir mit dem vndtern Gericht nichts anders zu ſchaffen habend, dann von der ſchedlichen Leudt wegen, als vor geſchriben ſteet, weder in andern khain gerichten vnd auch In khainerlei weiſ, wann wir khainen genieß nit haben, als andere Gericht.

Digitized by Google

XXV. Cop. Arch. Oenip.

Daz ſint die abſchrifft von dem gericht paſſeir vnd von Satzprieſſen.

Indem gericht paſſeyr.

Item ez iſt zu wizzen daz wir daz gericht her haben pracht mit guter gewonhait vnd wie ez ander Richter an vns pracht haben ſeit meiner frawen zeiten der Marchtgraffin

Item dez erſten vmb die gewvnleich zins die ſy ſullent zinſen in dew graſchafft auf Tyrol

Item dez erſten ſullent ſy zinſen achtag oder viertzechen auf daz lengeſt nach ſand Marteins tag vnd wa in ain Richter hin gepewt oder die präbſt in dem gericht paſſeyr vnd wen ſy dez nicht entäten ſo hat ain Richter oder die präbſt den gewalt zu phfenten vmb die zins nach den viertzechen tägen welcher dar vnder weer vnder in allen, der da nicht möcht gehaben ain ſchaff von ehaffter nöt der ſol da für geben 1 pfund

Item vnd welcher nicht ain mutt Futer mocht gehaben, als vor geſchriben ſteet der ſol auch dafür geben 1 pf

Item vnd welcher nicht ain frön ſwein möcht gehaben der ſol da für geben iiij pf. perner. Item vnd welcher nicht ain Swinnen flaiſch möcht gehaben, der ſol da für geben iiij groſſ. Item vnd welcher nicht ain Kitz oder ain lamp möcht gehaben der ſol für ir igleichs geben iiij groſſ. Item vnd ze welchen zil ſy die obgenanten zins nicht richtent, ſo hat ain präbſt den gewalt daz er den fronpoten zu ym ſol nemen vnd ſol phfenten vmb die vor genanten zins auf dem gut vnd ſol die verchauffen in dem gericht paſſeyr ez ſey ferendew hab oder erbprecht vnd weer daz daz er nicht ſo vill funde ſo ſol er in haizzen ſtill ſten hüntz als lange daz er den zins auz richt als meins Herren geltpuch ſagt Item ez iſt mer zu wizzen von den gütern da ſelbens in dem gericht paſſeyr ez ſey höffer oder lechen iſt daz ſich ain leib verchert oder verwezel wirt oder von tode wegen ſo ſol er dingen nach genaden von dem Richter vnd ſol die gut pezzern vnd nicht pöſſern Item ez iſt mer ze wizzen daz ain Richter gepieten

mag armen vnd reichen die ſelben mügen vnder in derweillen (erwählen) mit des Richters will vnd wort welcher aller nützleichs ſey zu vorſprechen der herſchafft vnd dem Richter armen vnd reichen Daz mag ain Richter gepieten pey L pf So mag auch ain Richter der wellen zwen fronpoten ainen zu ſand Lienhart vnd ainen zu ſand Martein daz mag er auch gepieten pey L pf. vnd mag auch ain Richter ſitzen zu ſand Martein oder zu ſand lienhart zu gericht welcher halb er will da er aller maiſt erber lewt mag gehaben vnd mag auch ain richter verpieten in dem gericht wa er ſitzet zu gericht daz man die weil chain wein mag geſchenken Item ez mag auch ain Richter verpieten daz niemant mit gewapter hant an dem rechten ſey die weil der Richter ſitzt daz er die weill die waffen von ym tü hintz als lange daz der Richter auf ſteet

Item es mag auch ain Richter gepieten in dem gericht allen den die da gehöfft ſeint zu dem rechten vnd auch ob iemant chain gaſt recht wolt haben oder vmb vnzucht da mag ain Richter alwegen dar zu pieten pey ainer peen

Item vnd ſullent auch alle die aydſwerren die in dem gericht ſitzen für pringen vnd rügen zu allen vier eleich tading. Item vnd mag auch ain richter alle die welder die in dem gericht ſint invan legen mit etleicher der peſten die in dem gericht ſitzen nach der ſelben rat dar vmb ob gotz gewalt auz chäm daz man möcht Zimer holtz ſinden vnd mag auch mer dar vmb verpieten ob ain herſchafft chalch wolt prenen invaſſeyr daz man auch holtz dar zu möcht gehaben vnd mag auch mer gepieten dar vmb ob chain federſpill in den weldern weer daz man dem ſelben nicht zu nachen ſchlüg pey ainer pen von igleichen ſtämb v pf Item vnd mag auch ain richter gepieten in dem gericht daz niemant chain patzeid wein ſol ſchenken vber viij g° (Groſchen) Item vnd mag ain Richter gepieten in dem gericht daz ieder man ſol geben rechte mazze ez ſey pey dem ſteer oder pey der ellen oder wein mäzze oder welcherlai maz datz ſey

Item ez iſt auch die gewonhait die an vns chomen iſt waz trifft holtz auf dem wazzer auz dem gericht geet ſy ſei chlain oder grözze da ſol ain richter da von nemen hundert holtz auf

gnade Item ez iſt auch dew gewonhait die an vns chomen iſt daz niemant viſchen vnd iagen ſol er ſey armer oder reicher in dem gericht an ains richters will vnd wort auz genomen peren vnd wölff vnd fuches vnd chlain vögel Item ez iſt auch an vns chomen daz niemant ſol tragen ſpiez vnd lang pulian mezzer pey ainer pen Item ſol auch niemant chain ſchidſpruch tün in dem gericht an dez richters will vnd wort, daz ain gericht an gehört Item ez mag auch ain Richter der herſchafft zins verpieten oder phfenten oder peen zu wem er will in dem gericht

Item vnd welcher aus dem gericht wolt ziechen an ains Richters will vnd wort daz mag ain Richter auch verpieten hintz daz ieden man recht widerfar von ym geſchech Item vnd mag ain Richter gepieten in dem gericht armen vnd reichen wa chain ſchedleich man oder diep der an dem holtz gieng daz man ym nach luff vnd ſez ſieng auf recht Item ez mag auch ain richter gepieten in dem gericht allen zu ſteg zu weg vnd zu prukken wenn ſein noet geſchiecht da mag in alwegen ain richter zu gepieten die dartzu gehören Item ez mag ain Richter gepieten den Schiltheren die zu roſſe dienen zu notigen rechten vnd auch zu raiſen der herſchafft alſo iſt ez von alter inguter gewonhait herchomen Item ain mainent ſy die ſelben ſchilt herren in ſol chain richter nicht gepieten vmb chainerlai ſach an meinen herren, oder ſeiner gewaltiger hauptman da mit weer mein herr ſein gericht nider geleet vnd möcht auch niemant gericht werden vnd ob volg vnd frag prächt daz er ain gezewg weer oder ain gewizzen dez wolten ſy nicht entün ez ſchaff dan mein herr oder ſeiner gewaltiger hauptman.

XXVI. Ain ordnungsʒedel vber die aus Paſſeyr vnd der Schilthof.

Hie ſint vermerkt die eruindung vber die ſtoſſe zwiſchen Paſſeyrern.

Primo ob Sy nicht gezinſen möchten als vermerkt iſt,

So ſullen vnd mügen Sy geben für ain Schaf xij kreuzer

Digitized by Google

ainem Richter oder wenn wir das zu vnſern handen nemen ſo wellen wir nemen (was) wir wellen,

Item für ain lamp ııɪj g° (grossos) Item welcher das fueter nicht gehaben möchte an geuerde, der ſol das gelten, als man es an Meran auf dem platz die zeit geit, Item für ain Swein ııɪj pf., Item für ain Schultern ııɪj g° Item für ain Kitze ııɪj g°, an die Ayr Awr mit den Ayrn vı g° Item wen das iſt das ain Pauman abget vnd Erben lat, die Erben ſint nicht gepunden die höf ze emphahen, Awr wer das ain hof verkauft oder verwechſelt wirt, ſo ſol man ainen gantzen Hof mit fünf phunden, ainen halben hof mit ııj pf. emphahen nach des Purgrafampts rehten vnd gewonhaiten, Item So hat ain richter gewalt der gemainſch (gemainſchaft?) zu einander zegebieten, ze erwelen Vorſprechen vnd fronpoten ausgenomen der Schiltleut vnd ſölicher leut. die der Herſchaft, ze dienſt kumen, Dann die darzu erwelt werden. zu vorſprechen vnd fronpoten, den hat der richter bey fünftzig phunden ze gepieten Auch ſol ain Richter ze gericht ſitzen. ze ſant Martein vnd zu ſant Lienhart. als von alter gewonhait vnd recht iſt, Vnd wen ain richter ſitzen wil. ſo mag er verpieten, das niemant mit verpotner wer, vnd gewappender Hand ze gerichte ſitze. an geuerde. Item So mag ain richter menikleich zu allen rehten gebieten. ausgenomen der Schiltleut, die ſein des gepots nicht gepunden, Sy tun es dann gern, oder von Pete wegen, Es were dann das dhain zeugſchaft an Sy gezogen wurde, So mag in der Richter zu dem rehten gebieten ze ſagen ir kuntſchaft, das den leuten gerichtet werde. Item So mag ain richter auch wol mit der beſten vnd der mer gemainde wille vnd wiſſen alle gemain welde verpannen. Vnd der Richter ſol auch niemant dar aus nichts erlauben ze ſchlahen an der gemainde wille, noch die gemaine, an des Richters willen, Awr ſint icht welde, die zu Höfen gehörn. die mügen die Pauleut wol nieſſen. an geuerde, ausgenomen ob Vederſpil in denſelben welden ſtünde. den ſullen Sy nicht ze nahen Schlahen. noch die in dhainer weiſe vertreiben, Item So mag ain Richter mit der Peſten Rat. vnd wiſſen, die wein anſchlahen ze

Digitized by Google

ſchenken . vnd ainen auffaʒ . tun . da mit vnd dem leikeben (Leitgeben, Wirthen) vnd der gemain, ain geleichs beſchehe, nach der Jar lauffe . an geuerde .

Item ain Richter sol vnd mag die rechten mas vnd wage, bey peen gepieten zegeben als vön Alter herkumen iſt, Item von dem Holtʒ . treiben sol niemt nichts gepunden ſein ze geben in Paſſeyr an was er auf Tyrol geben ſol . als von alter her kumen iſt, wer es aber von alter her kumen vnd ſich das funt mit kuntſchafft daʒ man da (Inn?) vnd ſie aus nemen ſolt, so ſullen sy es auch beſchaidenleich nemen, Item der Richter mag den Wildpan vnd Viſchwaid verpieten, als von alter herkumen iſt ausgenom . das ain ygleich Schiltman, mit vederſpil, gepaiſſen . vnd mit dem angel viſchen, vnd mit winden heʒen, mag, Auch mag menikleich Pern wolf füchs vnd den weiſſenhaſen . Seehüner das Orhun vahen vnd auch klain vogeln . Item So mügen alle erber geſeſſen leut Swert . meſſer vnd ſpieſſe getragen vber veld vnd ze Gaſſen, an alain ze kirchen zu dem rehten, an die Schranne, als vor begriffen iſt,

Item So mügen die geſeſſen leut, menikleich mit einander berichten vmb gült vnd ander züſprüche, die für reht mit vorſprechen nicht kumen ſint, an des richters gegenwurt, aufgenomen vmb vnʒuht, die mag man auch richten ze behalten dem gericht ſeiner rehten,

Item ain richter ſol vmb der herſchafft Zins, vor menikleichen veruarn Awr vmb des gerichts Penn beſchehe was recht sey. Item ain ygleicher der vnklagper iſt mag aus dem gerichte wol ziehen an des richters wille vnd Hindrung . Iſt er awr vor dem richter beklagt, so beſchehe zwiſchen paiden tailn was recht sey, ee das aintwedrer aus dem gericht ziehe. Item So mag ain richter menikleichen edeln vnd vnedeln gebieten. Wenn ain flüchtiger ſcheldleicher man in dem gericht vermellt wurde, demſelben nachzeſtellen vnd zu des gerichtes hant helfen ze bringen, Item ain Richter mag gebieten menikleichen die darzu gehörnt, ob in dem gerichte Weg oder ſteg abgiengen die ze widerbringen, als oft ſein durft beſchieht, Item der Richter ſol den Schiltleuten nicht gebieten

ze Raiſen, ob ſey dann . das der Herſchaft oder ires Haubtmans oder des Burgrafen brief . oder ander merklich botſchaft da ze gegen ſey.

XXVII. Cart. Orig. Arch. Oenip.

Landſprach an Schanzaner Prugg gerichts Schlanders.

Das iſt das man an ſchantzaner Pruchk offen ſol ze mitem mertzen So Järleich eleich taytung da ſint daz ſich mit aidſbern vnd mit den Altſeſene erfunden hat an der Landſprach

Darnach ſol man die pruchk beſchawen was die nottirffig ſey das ſchullen die aitſbern tain vnd ſullen zu ein ander gen vnd ſullen zu ratt werden vmb Enſpawm vnd vmb ſchürens vnd vmb allez das der pruchk nott iſt das ſullen ſi da öffenn Man ſol auch ofen in welcher Leng vnd in welcher grezzen der Enſpawm ſein ſulle der Enſpawm ſol haben ander Lenge viij Claffter vnd an dem wipphel einen ſchuch

Wer ſich ſawmpt an den Enſpawm oder an den ſchürens oder wenn mit den Schürens auf hebt der ze recht dar zu gehört vnd da nicht iſt als manig frey fewrſtat In dem gericht iſt als manig v pf. iſt er dem gericht veruallen Welcher aitſber an die pruchk nicht chimpt der iſt dem gericht veruallen xvj Schilling vnd die andern freigen vmb viij Schilling

Item man ſcholl auch öfen wenn man einen Enſpawm ab ſaitt ze mittem mertzen oder ainen Schürens den ſchol man an ſant veitz tag künden vnd dan ze mittem mertzen da ſein an der Pruchkn ab daz vber faren wirtt vnd ber ſich daran ſawmpt der das verſorgen ſol der iſt chomen als oft ain freige Fewrſtett in dem gericht iſt als oft v pf.

Man ſchol auch öffen vmb weg vnd vmb ſteg vnd ob iemannt die gemain in gefangen hiet der iſt chomen vmb L pf. da ſol man meins Herrn aitſbern zu gebieten die ſchullen ander Erberg laüt zu in nemen vnd ſchulen daz beſchawen vnd aus merchken vnd darnach abprechen Man ſchol auch öffnen ob ſich ymant der Herſchaft guet vnderbünden hab daz es der Herſchaft nicht verloren werde

Jtem man ſchol auch öffen ob ſich ymant verheirat hab aus der Herſchafft von Tirol der iſt vrab l pf. chomen

Man ſchol auch offen ygleicher aittſber Jn ſeiner Techeney (Dekanie) vmb das mas es ſei vren Paceiden mütt oder metz vnd auch vmb die wag Daz das geleich vnd gerecht ſei

Man ſol auch öffen wär vwer ain Richter gebalt hab ze richten Jn dem gericht ze ſlanders Man ſchol auch offen vmb einen yeleichen aitſweren Jn Techney vmb vnffertig Laut es ſein man oder weib Man ſchol anch offen ob ymant dem anderen das ſein nem haimleich oder offenleich vnd ob yemant den anderen wünd oder ſlach das er pluet vnd ob iemant dem andern ſein Haws auf preche vnd im ſchaden tü an Laüt oder an gut Man ſchol auch offen vmb Frey Laüts welche Freilaut ſich fürbas zichent an ſant Johanstag da ſchulen ſi daz Jar dienen tot vnd Lebentig mit dem guet hat er dan ze ſneiden oder ze mäeen vnd ze pawben oder ze drechſen daz ſchol erſ ſneiden vnd mäeen vnd wider an pawben zu roken vnd ſchol ſeinen arbaittern milich haben vnd fewr vnd waid auf ſant Jorgen tag vnd ſchol chainen dienſt da nicht tain

Wer ainem Präbſt Phant würd von der Herſchaft ſtewr oder Zins wegen der iſt dem gericht l pf. veruallen welcher aber indertbalben der Tür oder an freiger ſtrazzen Phant wert der iſt chomen alls oft ain freyge Fewrſtat Jn dem gericht iſt als oft v pf. iſt er veruallenn Man ſol auch offen wie ſich die Prabſt dem Richter ſtellen ſchollen an ſant Steffans tag mit ir weiſſat yeleicher Prabſt aus ſeiner Techney ſol einen Richter pringen i mutl rogen vnd ain Mut Waitz vnd viij ſchultern vnd viij pf. vnd iiii gr. vnd die aier ze öſtern vnd welcher das dem Richter nicht bringt ſo ſol der richter ſeinen prabſt darumb Phentden Jtem wer einenen wündet daz in waizzelt der iſt l pf. veruallen dem Richter vnd wer ain wündet das er pluet iſt veruallen v pf.

Wer den prabſt nicht verhaiſſen bill vmb das pruchk koren der es zu recht tün ſol der iſt veruallenn l pf. dem richter Vmb die dillen ſullent die mair von ſchantzan beſorgen vnd gepieten wan es nött iſt ander prüchkenn ber dez ſawmig wer der es geben ſol den ſchüllent ſie phentenn vmb iij gr. als

oft das geſchiecht vnd wen ez in ze ſber wirtt da ſulent ſi dem richter chunt tün Auch iſt von allter her chomment was laüt her chümpt von wan ſi her choment Die ſulenn mit den Freygen dienen yeder man nach ſeinen ſtättenn an die aus Vllten die ſint vogelfrey Vmb die Stellung ſhol ain yeleich man oder weib der ochſen hat zway Phartt ſtellen vnd wer nicht ochſen hat ain Phartt vnd ſol ainem yecleichen Phärtt dez nachtes zwen metzen geben vnd des morgens nach dem wazzer ain metzen vnd höw genug vnd dem chnecht ze ezzen nach ſeinen Eren vnd hat er wein ſo geb im nach ſein trewn hat er aber chainen ſo geb im ein chrwtzer

XXVIII. Carta origin. Arch. Oenip.

Dorfrechte von Partſchins.

Daz ſint die Pauläut, die da geſagt habent auf ir Ayd vnd habent auch dar vmb geſworen vor herrn Hainrich von Fridung ze den Zeyten Purggraff zu Tyrol vmb ir Dorfrecht

Item am Erſten Hiſman von Häuphübel Item Haintz auz dem Weydach Item Vlrich der Mair von rablat Item Haintz Hiſmans Sun auz dem weg Item Fritz Prunner ab - - Item Haint Chrepf ab Tyrol der weinzinel Item Haintz vnderm weg ab - - Item Haintz Chöffle von Guntrawn Item Haintz des Choches Sun da ſelben Item Symion der Leyter Item Hainrich wazzerfaller It. Albrecht im ſtampf It. Vlrich von Tablet It. Hartman ab ſtaben It. Jäkel der Geräuter It. Nykel auz vertigen It. Haintz Rus It. Chriſtan Huber It. Gerolt im Mos It. Egen Naſereyder It. der Huber von Parſchines It. Perchtold Ebner It. Vlrich Potiger It. Peter Sprenger It. Jäkel der Chöchel It. Egen Viſcher It. der Prunſter ab Tablat It. Albrecht Parbelf (?) It. Vlrich Mawrer von Parſchines It. Vlrich Pair It. Peter ſmeller It. Thomas der Huber von Guntrawn It. Peter ſmeller (ausgeſtrichen) It. Chriſtel ſein Aydem. It. Thomas ab dem Rain It. Ch winkler

Item die obgeſchriben Läutt habent erfunden vmb ir Dorfrecht ze Parſchines Item am erſten daz der Mülbach auz der Guntrawn mit vollem gewalt gen ſol als er von alter

gangen iſt, in der beſchaidenhait, Daz Mülen vnd ſtämpff genge ſullen ſein, Waz aber darvber oberhalb dez Dorfes wazzers iſt da ſol iederman auch wäzzern ſein Choren nach ſeiner notdurft an gevärd, Vnd ſint (ſollint) dar vmb dehainen Dorfmaiſter noch niemant gepunden ſein nicht da von ze geben, Vnd ob ſy darvmb indert ſtöſig wurden von dez wazers wegen, da ſol ſy ain dorfmaiſter vmb verrichten nach dorfleichem rechten an geuärd, Vnd vnderhalb der Mülen vnd der ſtämpff vnd des Dorfes, da mügent alle die, die da Huben habent alle ir Aechkker wazzern auz dem egenant Pach an geuärd auch an alle irung ains Dorfmaiſters vnd Mänichlichen, Den ander Läutt die dar vnder ächker habent die mügent vnd ſchullent auz dem obgenant pach auch wazzern, in ſämleicher weys daz ez der Dorfmaiſter iedem man taillen ſchulle nach ſeiner notdurft an geuärd, Vnd ob daz wär daz ainem Dorfmaiſter von der Tailung wegen dez wazzers ichtz geſchant würd daz mag er wol mit Eren einnemen, Vnd doch nicht von rechtznwegen, vnd ſol auch dar vmb niemant nöten

Item ze der andern ſaz iſt pey geweſen vber die die vor geſchriben ſtent am erſten It. N. ab vnderwant der Hiſmanin Aydem It. die zwen Vlrich ab der platten It. Fritz auz der ammais aw It. Ch . . ſein pruder der Durſter It. der Vlrich egger It. Haintz der Lögeder Item der ober Ebner. Item ſol auch nicht nemen chain Holtz an dez Dorfmaiſters rat vnd der peſten

Item dar nach habent ſy erfunden aber auf ir ayd, daz ain iedleicher Dorfmaiſter ſol ſitzen alle Jar zwieund ze dorfrecht ze ſand Gorgen Tag drey Tag vnd ze ſand Gallen Tag zwen Tag dez hät er nicht getan dez ſey wie ze ſhaden vnd ze Chrieg chomen

Item ſo habent ſy erfunden vmb daz Holtz daz die gemainſchaft die mult (mulctae) wol gewalt haben ze legen hoch oder nider nach dez Dorfmaiſters rat vnd die Mult iſt der gemainſchaft, vnd ſol auch Chainem der in daz dorfrecht gehört chain Holtz nicht weren nach ſeiner notdurft an gevärd, vil aber iemant in daz Holtz fräfelleichen, den ſol ain Dorfmaiſter peſſern nach ſybner der peſten vnd der eltiſten

Digitized by Google

rat, Ez mag auch ain Dorfmaiſter ainem iedleichem der in daz dorfrecht gehört zwen ſtäm oder drey an gevärd vnd nicht mer Ez ſol auch ain Dorfmaiſter Holtz pürgen ſetzzen mit der gemainſchaft rat vnd die ſullen auch Phenden nach der alten Mult als ſich dan erſint vor dem dorfrecht

Item Ez ſol auch Chain Dorfmaiſter, chain pen nicht nemen vber ain phunt Perner dar vnder wol vnd dar vber nicht Item Ez hat auch Chain Dorfmaiſter chain gewalt ze richten vmb Fräfel noch vnzucht wie die genant ſint daz gehört an daz gericht an Meran Item Ez ſol auch Chain Dorfmaiſter chain ſchergen nicht ſetzzen an der Huber vnd der gemainſchaſt wille vnd wort Item Vnd ſol auch chain ſaltner nicht ſetzzen an der peſten wille vnd wort Item alle ander ſach ſol ſich erfinden waz daz iſt oder wie daz genant iſt vor Dorfleichem rechten Item vnd ain Dorfmaiſter ſol auch Treyben ſein Ros vnd ſein oſchen nach dorfleichen rechten als ez von Alter her chomen iſt

Wen ain Richter den aitſberen gepewt das herſchafft nicht an get wer ir den bedärff ſo ſullen ſi an ainen wirtt ziehen vnd da Ezzen vnd trinchken Ir notdurft wer dan vnrecht hat der ſchol ſi von dem wirtt letig vnd los machen

Si habent auch geoffent vmb maleſitz vnd vmb Fräuell daz ſich erfunde mit gewizzen von dem ſchlimbſpach oben her bis an Chaſtelbeller pruchk vnd von der ſelben pruchken bis an Epininger pruchkk ſeien die Läutt wes ſi wellen man oder weib welches Heren ſi ſein das ſo in dem gericht beleiben

Die aitſberen haben auch erffunden was für chumpt von vntzücht begen das in dem gericht geſchache ein ygleicher aitſberen in ſeiner Techeney als ez in fürbracht wirtt ain wörhait für ein wörhait ain Lewmutt für ain Lewmutt Man hat Auch Erfunden wen fromde Lewtt In ain Dorff chomen die nicht gehauſſet ſint die Holtz ſlachent das ſchol der Richter verbietten vnd ob ymant Holtz der da gezzen iſt der ſein herberg pawbe vnd peſſärn wolt der ſol chains nicht ſlachen man erlaub ims dann

Mer habent ſi erfunnden wenn ain Richter in dem anger ze Schantzan zu gericht ſitzet vmb welcher lay ſach das iſt das

der richter da gepewtt So ſüllen die Phartt In dem anger gen eʒ ſei gemäet oder nicht

Item alle Panchkhartt ſint der herſchafft ſei Vater oder muetter welches heren ſi ſein Waſſär vnd gejäge iſt gemain Man hat auch erffunden ben ainer an gechlagt wirtt vmb fräuell in diſem gericht ſein welches Hern ſi ſein ſo ſole er ſich vor tiſenn ſtäbe verantburtten hat er recht er genis ſein hat er vnrecht er engelt ſein Man hat auch erfunden wer freiges vrbar erbet der ſchol mit den freigen dienen oder er verbeg ſich des vrbars Item man hat auch Erfunden wer ainen vber läuffet in ſeinem trüptſtalt mit gebaffnötter hant der iſt dem gericht veruallen L pf.

Item man hat auch erfunden wer ainem gefrächleichen ſeinen marchſtain aus pricht vnd uns zeret der iſt chomen vmb L pf.

Item man hatt anch erfunden wer ainen bei der nacht vindet mit ſeinem viche in einer wiſe oder in ſeinem paw der iſt chomen vmb L pf. Item vindet ainner ainen pei dem tag mit ſeinem viche in ſeinem pau der iſt komen vmb v pf. Wer ainen vindet pei der nacht bei gerochem fewr in ſeinem haws der iſt veruallen leib vnd guet auf genad Wer ainen bey der nacht in ſeinem haws vberläufft mit gewappenter hant, der iſt veruallen dem gericht leib vnd guet auf genad Item man ſchol verbieten kuglein in den dörffern pei L pf. perner.

Item man hat erfunden wer ainem ſein Holtʒ hinfüertt ab der Laſſtat der iſt komen vmb L pf.

Item wer ainem ſein holtʒ märch ausſtecht vnd ſein march dar auf ſtecht der iſt komen vmb L pf.

Item wer ainem ſein viche merchket vnd ſich ſein maitʒet der iſt chomen von dem marche vmb L pf. vnd von dem viche Haubpt vmb L pf. Man hat auch Erffunden wer ainem vber ſein vrbar fräffleichen vertt an ſeinem willen zu der zeit vnd er es vnpilleich tuet ſo man vrbar freiget der iſt chomen vmb L pf. Item man hat auch erffunden wer ainen gemainen hietten ſlecht der iſt chomen als offt ein freige fewrſtat in der ſelbigen pawrſchafft als iſt iſt er chomen vmb v pf. ſchlecht man in aber das man in waiʒʒelt ſo iſt er chomen als offt ein freige

fewrſtat vmb 1. pf. Man hat auch erfunden wer ainen gemerchkentten Enſpawm In den wäldern ab ſlecht der iſt meiner herſchafft veruallen auff genad Leib vnd guet Auch iſt ze wizzen ob icht irrung in Diſem obgenanten gericht aufſtünd welcherlay hant das wer Das daz gericht mangl hiet es ber vmb maleſitz oder der herſchafft recht oder vmb ander gerichtez nottdurfft das ſchule die geſborn Erffinden als von allter her chomen iſt vnd mügen auch zu in nemen meins hern freige Läutt vnd auch mer ander erberg Läut die meins hern aigen ſint da mit daz das gericht bey ſeinen allten rechten beleib vnd Land vnd Läut deſſen pas beſorget werdt Man hat auch erfunden wer frömde kündt in hat der ſchol ſie nicht verheiraten an der nachſten frewntt will vnd gunſt vnd wer das vberfertt der iſt der Herſchafft veruallen Leib vnd guet auf genad.

XXIX. Orig. Perg. Arch. Oenip.

Wir Johans von gotes genaden Chunig zu Beheim, vnd ze Polan vnd Graf ze Lucemburch veriehen vnd tun chunt, allen den, die diſen Brief, ſehent, leſent, oder horent leſen, Wenne, daz iſt, daz vnſer lieber Herrn, vnd vater, der Edel, Hertzog Heinrich, von Chernden, vnd Graf ze Tyrol, vnd ze Görtz, nimmer iſt, das got lange nicht gebe, noch welle, vnd ob diu fürmuntſchaft, vnd Gerſchaft, in vnſer gewalt, vnd hant geuellet, Daz wir danne Edel, vnd, Vnedel, Purger, Arme vnd Riche, vnd wie ſi genant ſint, vnd ir Erben, bei allen den rechten, vnd Hantueſten, ſullen, und wöllen, gäntzlich lazzen beliben, di ſi gehabt, vnd her pracht habent, bei vnſerm, vorgenanten herren, vnd vater, vnd daz wir in dar an chainen gewalt tün ſollen, noch wellen, vnd daran, nicht hindern, noch chrenken ſullen, wider daz recht, Vnd ſullen, vnd wellen, ſi, auch dar an, friſten, vnd ſchermen, daz in, anders niemant chainen gewalt tü, wanne mit dem rechten alein, Wir (verha)izzen, vnd geloben in auch, mit vnſern genaden, vnd trewen, daz, wir ſi, mit chainem gaſt vberſetzen ſullen, diſe vorgeſchriben ſache, verhaizzen, und geloben, wir für uns, vnd für vnſern Son,

ſtät, ze halden, vnd da wider nicht ze tün, mit guten trewen, an geuerde, vnd alle arge liſte, vnd dar vber ze einem offenen vrchunde, geben wir diſen brif verſigelt mit vnſerm Chuniglichem anhangendem Inſigel. Der iſt geben zu Inſpruk, Da man zelt von Criſtes gepurde Dreytzehenhundert Jar, dar nach in Drizzigiſtem Jar, des nehſten Suntages nach des Heiligen Creutz tags, als ez erhöhet wart.

XXX. Abſchrift im Archive von Innsbruck.

In dem Namen der Heilligen vngethailten dreifaltigkhait Amen, wir Ruedolf der viert von Gottes gnaden Erzherzog ze öſterreich ze Steyr, vnnd ze Käretan, herr ze Crain, auf der March vnd ze Portenau, Graf ze habſpurg, ze Tirol, ze Phirrt vnnd ze Kyburg, Margraf ze Burgaw vnnd Lanndtgraf in Elſaß, allen Chriſtgelaubigen gegenwirtigen vnd khinftigen, hail in Gotte, vnnd Kuntſchaffte diſer nachgeſchribnen dingen, die Ewig weißheit der vnbegreiffen Gottheit, hat firſichtigelich geordnet vnnd geſezt, fürſtlich wirdigkheit, nach gleichnuß Ir ſelbs, mit ſolchem gwalt, das Sy Ir vnnterthonen ſchirmben vnnd in frid behalten, mit Gerechtigkhait, mit der Sy Ir vnnterthonen gietet begabe, vnnd Ir Miſſetete peſſer khöſtige vnnd abnem, das von bilde ſollicher Begabung die guete an Ir frumbckheit aufnemen, vnd von forchte billicher Peene die Peſen niders getruckht vnnd gekhrennckht werden, vnnd auch mit gietigkheit mit der Fürſtlichen hochheit yegelichen Menſchen vberfliſſigclichen Anraize, willig vnnd berait mache, zu danncckhnemer dienſtperkhait, zu merung gemaines guetes vnnd ze vnterſteen vnnd wenndung ſchödlich vnnd Preſthafft ſachen, dieſelben gietckhait Fürſtliches Adel Iren vnterthonen ſouil Miltigclicher thailen ſoll, als vil Sy an Ir merer threu, Lauter begür vnnd veſter ſtatikhait Innen wirdet vnnd empfindet, Darumb wann an dem Anfannge vnnſers inganges in die Grafſchafft ze Tyrol, vnnd die herrſchafft an der Etſch, vnnd in dem yhnnthal, do wir geen hall khomen, vnnd etlich mächtige vnnd Gwaltige vmb Ir fräfenlichen übergriffe Strafen vnd peſſeren von derſelben Straffung herte vnnd feintliche aufleüffen wurden, das wir

ein weil in zweiſl waren vnnſers Lebens, die Purger von halle, ainhelligclich vnnd gemainigclich mitſambt vnnſern gethreuen Lieben den Purgern von Innſprugk wol geriſt vnd gewappnet, mit Monnlichen Muete vnnd wehrlichen hannden zu vnnß Luffen, vnnd Ir Gueth, Leib vnd Leben durch vnnſern willen auf die wage Laithen, vnud auch mit Irer veſten khünheit Vnns hulffen, das wir die fräfelen aufleiffe widerſpenigkheiten vnnd vngehorſamb von den genaden des Allmechtigen Gottes, von dem aller Sig fleuſt vberkhomen, vnnd vberwunden, Alſ völligclich das wir das Ewigen fromen vnd Ehr genomen haben, wann auch dieſelben vnnſer Purger von hall mit vnns ſo Starckhlich gethreulich vnnd Cöſtlich von Vnnſern wegen in diſem gegenwirtigen Krieg wider die herzogen von Bayrn gethreten ſeindt, dunckhet vnnß billich vnd zimblich das wir In der threu vnd veſtigkhait dannckhen, mit ſolchen genaden, der Sy all Ir nachkhomen, vnnd die Statt zu halle, Ewigen fromen nuzen vnnd Ehre haben, vnnd wann wir nach den freyheiten vnnd hanndtfeſten die wir von Römiſchen Kayſern vnnd Königen haben, in allen vnnſern Lannden, Stetten, vnnd gepieten, neue recht, Freyheiten vnnd geſezte, mit Kayſerlichen Gwalt Stifften Steren, auffſezen abſezen, geben vnnd nemen migen, Geben ſezen verleichen vnnd Stifften wir mit Kayſerlicher macht, für vnns vnnſer Prieder vnnd Erben, den vorgenannten Purgern von hall in dem yhnthall, diſe nachgeſchriben genade, Stuckhe vnd Artickhl zu ſtäaten Ewigen, vnnd Immerwerennden rechten, vnnd geſezten mit chrafft diſer gegenwertigen hanndtfeſte vnnd briefe, Das Erſten geben wir In ſolche Freyheit vnnd recht, das Sy aus allen vnnſern Leithen, Sy ſein vnnſer aigen oder vogtleith oder herkhomen leith Burger empfachen, vnnd nemen ſollent, vnd migent, auch in gleicherweiße in Ir Purckhrecht aller annder Gottsheiſer Leith, freyleith vnd voggtleith wo oder vnnter wem die geſeſſen ſeindt, ze Burger empfachen, ohn vnnſer vnnd Menigclichs Ihrung, vnnd widerrede, darnach ſezen wir, in dem Namen als dauor, vnnd wellen, das mann aus allen vnnſern gerichten Laß zu der Statt hall fieren holz, wildpret, vnnd viſch, vnnd das Ir viſcher

auf vnnſern waſſern viſchen, an vnnſer vnnd aller Menig-khlichs hinternus vnnd Irrung, wir ſezen auch vnd wellen, wellich Mann oder weib in derſelben Statt ohn Leib Erben abgeet, das das, oder der gueth gefall auf die nachſten Erben, vnzt auf die fünffte Sippe, was auch die obgenanten Burger von hall von Kauffmannſchafft hinab geen Wien, oder von wienn herauf geen hall fierent auf dem waſſer, die Ir allein iſt, vnd niehemannden Annders, vnnd das Sy der Statt offen brief habennt, von derſelben Kauffmannſchafft ſollent Sy khain Maut noch zoll geben, noch richten, ze Schärding, zu Neunburg auf den yhnn, ze Linz, ze Stain, noch ze Krems, ſonnder Sy ſollen an denſelben Stetten Maut vnd zolles frey, vnnd Ledig ſein, Ewigclich ohn all widerred, vnnd gefärde, darnach geben wir In von beſonndern genaden, die Freyung was Sy weins in Ir Statt Ewigclich fierenndt, den Sy darInn verthuent, vnnd der von der Statt nicht khombt, von demſelben wein ſollent Sy an dem Lug vnnd an allen anndern, Mauten, vnnd zellen, zollfrey, vnnd Mautfrei ſein, Ewigelich *), was aber Sy oder Annderleith weins von der Statt verfierent in anndern Lanndt, von demſelben ſollent Sy zuſambt andern rechten, die von Alter daruon gefallen, geben zoll vnnd Maut, an dem Lug, vnnd an allen Anndern Mauten vnnd zellen, die daruon gebirent, vnnd ſoll das in der Statt zu hall beſezet werden, mit vnnſers zollners wiſſen vnnd Rath an dem Lueg, das daran khain vnthreu vnnd gefärd beſchechen mige, darzu verneuen vnnd beſtätten wir den vorbenanten vnnſern Burgern von hall für vnnß, vnnd vnnſer Brieder vnd Erben, alle die hanndtfeſten, recht freyheiten, genaden, vnnd guet gewohnheiten, die In von der Herrſchafft von Tyrol, oder von anndern Fürſten vnnd herrn gegeben vnd verlichen ſeindt, oder die Sy von Alter mit gueter gewohnheit gehabt, vnnd herbracht habent, darumb gepieten wir Ernſtlich bei vnnſern

*) Diſe Zollfreyungen ſeind hernach A° 1373. aufgehebt worden, gegen deme, das der Statt hierfür ain andre gnad vnd ergezlichheit eruolget.

hulden, allen vnnſern Lanndtherrn Rittern vnnd Knechten, allen vnnſern haubtleithen vogten, Pflegern, Richtern, Mautnern, Zöllnern, Burgkhgrafen, vnnd allen anndern, vnnſern Ambtleithen vnnd vnnterthonen, gegenwirtigen vnnd khünfftigen, wie Sy genannt ſindt, das Sy die egenanten vnnſer Burger von hall bei den vorgeſchribnen rechten vnnd genaden, vnnd bei dieſer vnnſer beſtätung vnnd verneuung gennzlichen beleiben laſſen, vnd In khain Irung hindernuß noch ingrif darynn thuen, noch yemanndt thuen laſſen, wer es aber dariber thäte, vnd darwider mit freſenlicher getürfftigkheit khäme, der wiſſe, das Er darumb ſchwärlich in vnnſer vngnad khäme, vnd darzue fünfundzwainzig Marckh Goldes, zu Wanndel verfallen iſt, deſſelben Goldes vnnß in vnnſer Camer zehen Marckh der Egenannten Statt von hall zehen Marckh vnnd vnnſer Cannzlei fünf Marckh werden, vnnd gefallen ſollen, ohne genad, diſer dingen ſeindt gezeugen die Erwirdigen Biſchoff Albrecht von Trienndt, Biſchoff Johannes von Gurckh, vnnſer Lieber Cannzler der Abbt von Luders, Conradt Abbt von Wiltein, die Edlen Graf ott von ortenburg, Graf wilhelbm von Montfurt herr zu Bregenz, Graf Ruedolf von Nidaw vnnſer Lieben ohaym Graf vlrich von Eych, vnnſer haubtmann in Kärenten, vnnſer gethreuen Lieben Conradt von Aufenſtain, Otarkher der Porer, hainrich von Rotenburg, genannt von Kaltham hofmaiſter ze Tyrol Friderich von Greifenſtain, hainrich der Maſſe, hainrich von Roßpach vnnſer hofmaiſter, Johannes der khreizer vnnſer hofmarſchalckh, vnnd vil annder Erbar leithe, Ritter, Knecht vnnd Burgere, vnnd des zu ainem offnen vrkhundt, wahrn gezeukhnus vnnd Ewigen ſicherheit, aller der vorgeſchribnen dingen, hieſſen wir vnnſer groſſes Fürſtliches Innſigl henncken an diſen Brief, der geben iſt zu Innſprugkh an Sannd Simons vnd Sannd Judas abent, der zwelf poten, nach Chriſtus Geburth dreizehenhundert Jar, darnach in dem dreuundſechzigiſten Jare, vnnſers Alters in dem vierundzwainzigiſten, vnd vnnſers gewaltes in dem Sechſten Jahre,

† Wür der vorgenannt Herzog Ruedolf Sterckhen diſen brief mit der vnnterſchrifft vnnſer ſelbs hannde,

Digitized by Google

XXXI. Orig. Perg. Arch. Brix.

Wir Albrecht von gots gnaden Herȝog ze Oeſterrich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain, Herre auf der Windiſchen March vnd ze Portnow Graf ze Habſpurg ze Tyrol ze Phirt vnd ze Kyburg, Marggraf zu Burgow vnd Lantgraf in Elſazz. Veriehen vnd tun kunt offenlich mit diſem brief, für vns, vnſer lieben vettern vnd haben, allen den die in ſehent, leſent oder hörent leſen, Als in ettlichen gerichten vnſerr Grafſchaft ze Tyrol, in dem Intal, vnd anderſwa ſölich gewonhait daher geweſen iſt, Wenne ain pfarrer oder ein Vicari mit dem tod abgieng, daz ſich dann die Richter aller ſeiner hab vnderwunden, vnd lieſſen nymand dauon icht wideruarn. Sein wir wol vnderweiſt von Erwirdigen Biſchofen vnd andern vnſern Herren vnd Stäten, daz das vnſern landen nicht nuȝ noch erleich iſt, wan vil erberr ſtatthafter vnd gelerter Phaffen dadurch bey irn Kirchen nicht beleibend, vnd laſſent ir Widem vnd pharrhöf, Kelch, Püch vnd Meſſgewand zergeen, vnd alſo wirt Gottes dienſt vaſt geminnret. Dauon haben wir durch Got, durch vnſer vnd aller vnſer vordern, Erben, vnd nachkommen ſeln Hailes willen, vnd mit guter vorbetrachtung vnd rate der egenanten Herren, die vorgenante Gewonhait gar vnd genȝlich abgenomen, vnd nemen die auch abe, wiſſentlich, Vnd haben allen phaffen Brichſner Biſtum, die hinder vns ſiȝend, dauor gefreygt, vnd In die gnad getan, vnd thun auch gegenwurtiklich, wenn ir dhainer fürbazzer ſtirbet, daz dann die Richter mit deſſelben Gut vnd Hab nichts ſullen ze ſchaffen haben, Sunder ſie ſullen es beleiben laſſen bey der Kirchen, dabey es funden wird, Es wer dann daz yemand von redlicher geltſchuld oder geſchäftes wegen daȝu zeſprechen hiett, der ſol dauon auzgericht werden als billich vnd recht iſt, an alles geuerd, Geſchehen aber dhainer ſtöſz vnd miſſhell darumb, die ſullen auzgetragen werden vor dem Richter in des Gericht dieſelb Pharrkirch gelegen iſt, Auch ſol man vns, allen vnſern vordern, Erben vnd nachkomen alle Jar, auf ainen benanten tag ainen Jartag begeen ze Brichſen, vnd ainen ze Inſprugge im Intal, mit

aller ſchonhait, Vigilie vnd Meſſ, als man vmb Fürſten vnd Fürſtinn tün ſol, vnd als wir des Biſchofs vnd des Capitels ze Brizen gegenbrief darumb haben. Dauon emphelben wir vnſern lieben getrewn vnſerm Hauptmann an der Etſch vnd allen andern Hauptleuten, Phlegern, Purggrafen, Richtern vnd allen andern vnſern Amptleuten vnd vndertanen in der egenant vnſer Grafſchaft ze Tyrol gegenwurtigen vnd chunftigen wer die ye dann ſind vnd wellen auch ernſtlich, daz ſi dawider nicht tün, in dhainem weg. Oder ſi tätten wider vnſer Huld vnd gnad, vnd wellen ſi darumb ſwerlich peſſern, Vnd des zu vrkund, daz dis war vnd ſtät beleib hieſzen wir vnſer groſz fürſtlich Inſigel henken an diſen brief, Der geben iſt ze Halle in dem Inntal an Mentag nach ſand Scolaſticen tag der hailigen Junkfrawn Nach Chriſti gepurt dreutzehen hundert Jar, darnach in dem Siben vnd Achtzigiſten Jare.

XXXII. Abſchrift in den Landesfreiheiten der fürſtlichen Grafſchaft Tirol vom Jahre 1520.

Wir Lewpold von gots genaden Herzog zu Oſterreich, Ze Steyr, Ze kernndte, vnnd Ze Krain, Graf ze Tirol ꝛc. thun khundt als vnnſer lieb getrewen, etlich Edl, vnnd vnnſer Burger gemainliche ze Botzen yetz und ain ordnung von der wein wegen erfunden vnnd gemacht haben, Alſo haben wir Innen, dieſelben ordnung beſtett vnd beſtetten, auch wiſſentlich mit dieſem brieue was wir Zu ze Recht, daran beſtatten ſollen oder mugen, dauon Emphelhen wir vnnſern lieben getrewen, allen Haubtlewten Herrn Rittern vnnd knechten, Burggrafn, Phlegern, Rittern vnnd anndern, vnnſern vnnderthanen, vnnd getrewen vnnd wöllen Ernſtlich was ordnung, Sy alſo erfunden, vnnd gemacht haben, von der Eegenannte wein wegen das dieſelben vnnſer Burger dabey veſtigclich halten vnnd ſchirmen, vnnd nicht geſtatten, das In von Yemand khaynerlay Inuell, noch Irrung, daran beſchech von vnnſermoegn, Wann wir das Ernnſtlich mainen, Mit Vrkhundt dits briefs Geben Ze Inchingen an Mittichen nach des heilligen Creuztag, ze Herbſt, Nach Chriſti gepurde,

dreuzechenhundert vnnd darnach in dem Sibenundneunzigiſten Jare.

XXXIII.

Wür Friderich von Gottes Genaden, Herzog zu öſterreich, zu Steyrn, zu Kärendten, vnd zu Crään, Graf zu Tyrol Thuekhundt, als wür iezund all vnßer lechenſchaft vnd gnad, in der Grafſchaft Zu Tyrol, der mann vnß mitvnßern vordern Briefen Redlich Beweißet, von neuen dingen verleihen vnd Beſtätten, alſo khomen fir vnß vnßer lieben Getreuen, die leith Gemanigel. auß Paſſeyr, vnnd zaigten vns Brief, vmb Jhr freyheit Recht, vnd Gnad, damit ſy von vnßern vordern Grafen vnd Gräſin zu Tyrol Begnadet wären, vnd die von alter Herbracht Hieten von Erſt ainen Brief vou weillendt Khinig Hainrichen, von Pöchum, des Datum lautet göben auf Tyrol Geburde dreyzöchenhundert Jar, darnach in dem Sibenundzwainzigiſten Jar, des Ainundzwainzigiſten Tages des Monates Octobris, darnach ainen Brief, von Margräſin Margreten von Prandenburg, des Datum lautet, Göben auf Tyrol am Sambstag nach Sanct Philippen vnnd Sanct Jacobs Tag, nach Chriſti Geburth dreyzöchenhundert Jar, darnach in dem dreyund ſechzigiſten Jar, Jttem aber ain Brief, von den Hochgebohrnen firſten vnßern lieben Vettern, Herzog Albrechten loblichen Gedechtnus des Datum lautet göben zu Wien, am Sannct Peters Tag, nach Chriſti Geburth dreyzöchenhundert vnd in Finfundneinzigiſten Jar. Vnd darvber ainen Beſtätten Brief von vnßern lieben Pruedern Herzog Leopolden, des Datum lautet, göben zu Yhnſbrugg am Mitwochen nach Sanct Vlrichs-Tag. Nach Chriſt Geburth. dreyzöchenhundert Jar, darnach in dem Sechßundneinzigiſten Jar, vnd Baten vnß diemietigclichen, das Wir in die von neuem dingen Geruehen, verneuen, vnnd Beſtätten, daß Haben Wir gethann, vnd Haben Jhn vnnd allen Jhren Nachkhomen arm- vnd Reichen, der obgenanten vnſern vordern Brief mit allen freyhaiten, Gnaden, Rechten, vnd mit allen Puncten, vnd Articlen, als die von Worth Zu Worth lauten, von Neuem Beſtättet,

Digitized by Google

vnd verneuiert. Beſtätten vnd verneuiern In auch die Wiſſentlich in Chraft dits Briefs, was wir Zerecht daran Beſtätten vnd verneuern Sollen, oder migen. Vnnd wöllen auch, daß dieſelben, Ihr Brief Bei allen Ihren Puncten, artickhlen. Vnnd Begreiffl. Vöſt vnd Stätt Beleiben vnd gehalten werden. Ihn aller der Maß, als ob ſey von Wort, zu worth Hierin Beſchriben Stundten ohngeuerde, dauon ſo Empfelchen wür vnßern lieben Getreuen allem vnßern haubtleithen. Burckhgrafen, Pflögern, Richtern, vud allen anderen Vnß:ren Ambtleithen, das ſy die Egenanten vnßer Leith Bei den obgenannten Ihren Rechten, G-aden, vnnd freyhaiten nach Ihrer Brief Begreiſl. Vöſtigclich Halten, vnd ſchirmen Bei vnßern hulden, mit Vrkhundt dits Briefs, Geben an Meran am Sontag, Als Singt letäre in der faſten, nach Chriſti Geburth 1411 Jar.

XXXIV.

Wir Friderich Herzog zu Oeſterreich etc. Bekhennen etc. das für vnns khommen, die Erbern, Weiſen vnnſer lieben getrewen, die Lewt gemaincklich Reich vnd Arm in dem Lechtall, vnnd gaben vnns zu erkennen Wy Sy etwas Freihait gnad vnd Recht hetten gehabt, damit ſy gefreit weren vnd die ſy vnd Ir vordern vor herbracht hetten, vnd hätten in aber in den vergangen Kriegen, da Inen das Tall angewunnen ward, Ire freiheitbrief . . . verlorn . . . Vnd baden vnns . . das wir Inen dieſelben freihait geruechten zu uernewen . . in der maß, als die hernach geſchriben ſteende, Des erſten ſo ſollen vns die aus dem Lechtall und die vmbſäſſen zu Tanhaim in den Algew Jerlich zu Stewer geben, dreiſſig Marckh ze ſamt Nicklaustag vnd fünfzehn Marckh Herrengelt, damit haben Sy ain Jar geſteurt vnd gezinſet vnd hat Sy ain Pfleger auf Eremberg auf ain Jar nicht mer anzufordern, on das Im mit dem Stab gefelt, Wer auch das man Ichts an dem Hauß Eremberg pawen wolt, ſo ſol ain jegclicher Man ain tag in ſeiner Coſſt arbaiten vnd nicht mer, Vnd ſol ain Jar ledig ſein, Sy hat auch ain Pfleger

Digitized by Google

nicht mer ze nötten ze raiſen, dann das Sy zu nacht wider haimb khomen mügen, Es were denn, das es vns vnd vnſer Landt vnd Lewt anvüeret, ſo ſollen Sy raiſen als ander unſer frey leuth, doch das dos Tall verſorgt werd, auch ſollen Sy khain Faſſtewer geben, wann Sy der Straß mit der Niderlag nicht genieſſen, In ſoll auch khain vnſer Phleger auf Eremberg jagen noch viſchen nit verbieten, außgenomen Rotwild vnd Federſpil, Wann auch zwen arm Mann icht miteinander ſtöſſig werden, oder zu ſchaffen gewinnen, ſo ſoll Sy khain vnſer Phleger darzue nit nöten, das Sy klagen müeſſen, ob Sy ſich ſelbs verainen mügen, Man ſoll auch khain gefangen auf Eremberg fueren, weder vmb todtſchleg, oder ander ding, für den man verſpricht, vnd der das Recht vergwiſſet, Item wenn zwen miteinander Rechten, ſo ſoll ainer auf den andern nicht mer zeren, weder vor noch nach, dann auf dem tag, ſo Sy zu Recht ſteend, was dann ainer mit ſeinem Verſprechen verzert, oder ob er Jemandts bedarff von Weiſung wegen, das ſoll Er für In abraitten vnd nicht mer. Der Phleger ſoll in auch kainen gebieter ſetzen, on Iren Willen, Wer auch ain zu todt ſchlecht, der iſt vns leib und guet, on alle gnad verfallen, vnd vnſerm Phleger fünfzig Pfunndt, Welcher auch ain vimb aigen vnd Lechen für Recht bringt, da er nicht Recht zue hat, der iſt vns verfallen fünfzig Phundt vnder ſein Trupfſtall, das man wol erzeugen mag, iſt der Pan Fünfzig Pfundt, Wer ain ſchlecht oder ſticht, das er waizlens oder hefftens bedarf fünfzig Pfundt, der ain Swert zuckht, vier Pfundt, Ain flieſſende Wund vier Pfundt, Wer den andern vberpawt oder vbermeet, vnd es für Recht khombt, Iſt der Pan ain Pfundt, es ſol auch kain Phleger noch Richter In nicht verbieten, Vich, Käß, Schmalz oder was ſy dann hetten, das Ir iſt, zuuerkauffen in der Herrſchaft oder Anderſtwo, es wäre dann Krieg, was wir dann mit In ſchaffen, des ſollen ſy gehorſam ſein, Auch ſoll man In das Ir vmb kain Pan verſezen noch verkhauffen, vnd ſoll ſich aber zu den nutzen ziechen, vnzt man mit von des Pans wegen vberkumbt, die Vmbſeſſeſſen zu Tanhaim vnd in Algew ſollen auch hinfür mit In

Stewern, als von alter her iſt khomen, Alſo haben wir . . . . beſtett etc.

Datum auf Hertemberg am Sontag nach vnſer Frauen tag Assumptionis 1416.

XXXV.

Wir Erneſt von Gots gnaden Herzog zu Oeſterreich ꝛc. Bekennen etc. daz an vnns pracht haben die Erſamen vnnſer getreuen andechtigen, . . . alle Pröbſt, Dechannt, pharrer vnd gemaingklich all geiſtlich perſonen der Erwirdigen vnd Erbern phaffhait in den Byſtumben in vnnſern lannden gelegen zu Triendt vnd Brichſen, wie Sy von vnnſern vordern Fürſten vnd Herren ſeligen gefreit ſein, daz Sy Ir gelter vnd nechſt Frund oder wem Sy Ir hab geben oder machen, nach Irem Tod erben ſullen, vnd auch weder wir, noch kain annder weltlich perſonen, es ſeyen Herren, Ritter, Knecht, Vögt, Richter oder ander lewt in Ir pfarrhöf vberuallen, oder in Ir Hab vnd gueter nemen ſullen, Darumb auch Sy Jerlich vnnſere vordern vnd vnnſer Jartag begeen, mit gemainer phaffhait in yedlicher Techney, vnd auch den hinfür vnns vnd vnnſern nachkomen löbleich begeen ſollen, als das denn noch vnzher mit brieſterlicher andacht iſt beſchehen, Wann aber In Ir egenanndt Freyheit vor her manigueltiklich ſind vberfarn, des Sy ſich gröſlich gegen vnns habend erklagt. Haben Sy vnns gar diemutiklich gebeten, daz wir In ſolch Ir gnad vnd Freyhait geruchten zu uernewen vnd ze beſtetten. Nu haben wir angeſehen etc. Vnd dauon ſo haben wir aller phaffhait in den egenant Biſtumben ſolch Ir gnad vnd Freyhait m. beſtett etc. bey ainer peen Tauſent guldein, die einem yeglichen Herren von Tyrol geuallen vnd werden ſollen etc. von dem der dann hinfür der gemainen phaffhait ſolh Ir gnad vnd Freyheit überfüer etc. Dauon ſo gebieten wir etc. daz Sy all phaffhait . . . . bey ſolcher Irer gnad . . . halten vnd nicht geſtatten, daz yn yemand in Ir pharrhöfe mer valle, noch Ine oder den Kirchen Ir hab vnd guet nemen, Sunder die an Ir gelter oder Ir nachſt Frewndt

Digitized by Google

oder wem Sy die ſchaffen oder ordnen geuallen laſſen, oder doch das bey den Kirchen vnd pharren laſſen beleiben etc. damit vnnſer Jartäg auch abgeen möchten vnd die Gozhewſer abſchez und verderbt wurden etc. in der Newenſtat an ſand Valentinſtag des h. Martrer 1413.

Beſtättiget vom röm. König Maximilian etc. Innſprugk am Freitag nach ſ. Egidientag 1493.

XXXVI. Landtagsabſchied der Stände von Tirol, Botzen den 8. Januar 1420.

Wir Berchtold von gots gnaden, Biſchof ze Brichſen, vnd wir die nachgeſchriben vogt wilhalm von Mätſch Graff ze Kirchperg Hauptmann an der Etſch vnd des Biſtumbs ze Trient, vnnd hanns Ku[illegible]gſperger, Burggraf auf Tyrol, an ſtat in namen vnd [illegible]t vollem gewalt des durchleuchtigen Hochgebornen fürſte[illegible], Hertzog Fridrichs, Hertzogens ze Oeſterreich etc. vnſers gnädigen lieben herren thun kunt allermänielich, Als derſelb vnſer gnädiger lieber Herre, an die gantze Lantſchaft Edel vnd vnedl als die bey ainander was, auf dem Hofrechth, d[illegible]s Suntags nach ſand Martins tag, nechſt vergangen, ze Botzen liess brengen (bringen) das mänigerley, beſwärnüs[illegible] Irreſal vnd bekumernuss diſem Lande anleg, vnd ſunderlich, das nyemand vor dem andern nach ſeiner notdurft, ſicher gewandeln noch gewerben mocht, das diſem Lande in die Lenge nicht clainen ſchaden ſmech vnd Kümernüſſe brengen wurde, ob das nich wurde vnderſtanden das aber ſeinen gnaden vaſt layd were, vnd wann manigerley Rede im Lande dorumb Auf In gieng, daz er das als ain Landfürſt wenden ſolt, vnd vnderſteen. Dauon ſo begert der egenant unser gnadiger Herre, ernſtlich an die Landſchaft, das Sy alſo auf den Suntag, nach dem zwelften nechſt vergangen wider zuſammen gen Botzen kämen, vnd da zu ainander ſezzen, So wolt er ſeinen vollen gewalt vns obgenanten emphelhen als er vns denn dohumal emphalh, wann ſein gnad diezeit nicht mocht bey Land geſein, vnd auß

ſeinen Räten ſechs zu der Lantſchaft ſetzen, alſo das dieſelben Sechs ſeiner Rät vnd Sechs auß der Ritterſchaft, vnd Sechs auß den Steten vnd aus der Lantſchaft aigentlich vberain werden, vnd erſinden, damit mäniclich Im Lande vor dem andern ſicher were, Dornach von der Müntz wegen, vnd anderer notdurft ditz Landes, Alſo haben die obgenant Achtzehen von vnſers gnadigen herrn wegen von Oeſterreich etc. der Ritterſchaft vnd der gantzen lantſchaft wegen, die ordnunge gemacht, vnd mit allem fleizz aintrechticlich vberain komen, vnd erfunden in aller dermaſſe als hernach geſchriben iſt, zum erſten, So iſt vnſers gnadigen Herrn von Oeſterreich ernſtliche maynung vnd gepeutt auch das bey ſeinen hulden vnd gnaden das meniclich Wie der genant, oder gehaiſſen, oder in welchem weſen der Sey, hinfür bey Suen vnd bey frid gen den andern bleiben ſol, vnd auch nyemand mit dem andern in dhain[illegible]weg, an Recht in argem nichts ſo ze ſchicken noch ze ſchaff[illegible] haben ſol, Wer aber zu dem andern ichts zeſprechen oder [illegible]ſuechen hab, der tu das an den ſteten da daz billich iſt, an alle arge liſt, auffetze vnd geuerde und beſunder das allermäniclich, er ſey Edel oder vnedel, Reich oder Arm, gaiſtlich oder werntlich nyemand außgenomen, ain freys ſichers gela[illegible]t haben ſol, zu dem Hofrechten ze komen vnd ze reytten, [illegible]a ze ſein vnd wider dann vntz an ſein gewörſam, als offt I[illegible] das not beſchicht, vor aller meniclich vngehindert, auch an alle geuerde, welcher aber dawider tette, vnd das gelait vberfuer, wer der were, Edel oder vnedel, vnd ſich das mit bewerten ſachen erfunde, der ſol darumb von vnſerer gnädigen herrſchaft geſtraffet vnd gepeſſert werden in aller der mass, als ob er vnſers gnädigen herren gelayt vnd brief geprochen hiet, vnd vberfaren. Item wer aber der were, der ſich dorüber an dem Rechten nit wolt benügen laſſen, oder dem Rechten nit wolt gehorſam ſein, noch den behabten Rechten nicht wolt nachkomen, noch den genüg tun, vnd den andern wider Recht dringen oder beneten wolt, wann ſich das mit bewärten ſachen erſindet, vngeuerlich, den ſol vnd mag unser gnadige Herrſchaft ſein Haubtman oder Richter dorumb ſtraffen, als ainen vngehorſamen vnd der wi-

Digitized by Google

der Recht die Leut dringen wolt vnd benötten. Item deucht auch vnsere gnädige Herrſchaft, das Sy zu ſolicher Straff, Hilff bedorft, wann dann die Lantſchaft von vnſerr gnädigen herrſchaft dorumb ermanet wirdt, ſo ſol die Lantſchaft vnſerer gnädigen Herrſchaft dorynne hilflich vnd beyſtendig seyn, als dann das in Iren alten Freyhaiten vnd briefen auch iſt begriffen, alles getreulich vnd vngeuerlich. Item wer auch ainem ſolichen vngehorſamen, als vor geſchriben iſt, Er ſey Edel oder vnedel, nymand außgenomen Hilflich, Rätlich oder beyſtendig iſt, zu ſolichen ſachen, haimlich oder offentlich, Es ſey mitenthalten mit Speyse mit fürdrung mit geuärlichem Hinſchicken, mit worten oder mit werken, nichts außgenomen alſ oft ſich das mit bewärten ſachen erfindet, der oder die füllen in allen der Straff ſein vnd ſchulde als der ſelbſchuld. Item es ſol ain yglicher Richter bey vnſerr gnädigen Herrſchaft hulden vnd gnaden, vnd bey dem Ayde, den Er vnſer gnädigen Herrſchaft geſworn hat, Hinfür altzeit aigentlich beſchawen und erfaren in ſeinem Gerichte, umb die ledigen Knechte die nicht Dienſt haben noch beraynte arbait, noch tagwercker ſind noch dhainen Erbern verſprecher hand, denſelben Knechten ſol der Richter, das Gericht verpieten, das Sy nach acht tagen das gericht ſullen vermeyden. Wer aber dieſelben nach dem verbieten, hauſte oder hofte, wann ſich das mit wärheit erfindet, den ſol der Richter darumb ſtraffen, als ainen der an dem Gericht hat gefreuelt vmb die groſs peen, das iſt vmb fünftzig pfund. Item von der Müntz wegen iſt erfunden worden, das man ain gemains gepott tu, als wir daz auch hiemit tun in dem namen als dauor vnd bey der nachgeſchriben peen in allen gerichten, daz allermeniclich, gold, ducaten, vnd Reiniſch gold verbende nach ſeiner notdurft, tzwiſchen hinnen vnd des Keſs Suntags ſchierſt künftig. Als er yetzund gang vnd geb iſt, vnd dornach nyemandt kainen Ducaten tewrer geb noch neme, dann vmb vier vnd viertzig Chreutzer, ainen Reiniſch gulden vmb vier vnd dreyſſig Chreutzer, fünf fierer für ainen Chreutzer, ainen Venediger Groſs für acht fierer, ainen alten Blapphart der Newn fierer golten hat, für Acht, ain Blapphart der

Digitized by Google

acht golten hat, für Slben vnd der da Siben golten hat für Sechs fierer, zwen venediger Krümpling für ainen chreutzer, ainen Marcketen für zwen fierer, ainen Agler für ainen fierer, vnd welcher das vberfüer vnd die egenant Müntz höher oder tewerer nem, oder geb, So wer der Hingeber derſelben Hab verfallen, vnd der kauffer, vmb das gelt, dem Richter, welcher Richter aber das geuerlich vberſah vnd ſich das mit bewerten ſachen erfunden, den ſol vnſer gnädige Herrſchaft dorumb ſtraffen vmb fünffzig pfundt, als oft er das vberfüer, Item auch iſt erfunden worden, das nyemand kainen wain in das Land füeren ſol, desgleichen ſol auch nyemand in dieſem Lande Korn darauss füeren, vnd ſullen dorzu leut geſchoſſen werden, auß der Lantſchaft Im vinſchgew, die dem geſeſſen ſein, die das alſo weren ſullen. Vber das ſo ſol dieſelbe Habe, die alſo in das land, oder auss dem Land gefüeret würde, maniclichen Edel vnd vnedel, frey vnd erlaubt ſein, vnd wer das alſo nympt, der hat das Recht, vnd ſol damit nicht gefreuelt haben, vud ſol auch die Strass offen ſein. Item auch iſt erfunden das ain yglicher Richter in ſeinem gerichte beruffen ſol, vnd gebieten bey vnſer gnädigen herrſchaft hulden und gnaden, vnd bey der hab, das nyemand, wer in ainem gericht geſeſſen vnd wonhaft iſt, er ſey Burger Landſmaun oder gaſt, kainerlay getraid, Smalſat, fiech, fueter noch ander ding fürkauffen ſol, Sunder ſullen Sy das zu den Steten, Merckten, dorffern vnd freyen plätzen treiben, tragen vnd füeren laſſen, vnd welcher das vberfüer, der iſt dem Richter ſolicher verkauften Habe verfallen, auf gnad, vnd der dabey wer, vnd das nicht meldete, der iſt verfallen zechen pfundt, Meraner Müntz, welcher Richter das auch vertrueg, es wer mit geuerde, oder ſuſt von miet, oder von freuntſchaft wegen, der iſt der Herſchaft funfzig pfundt verfallen, als offt das beſchiecht. Item wenn auch vnſer gnadiger lieber Herre von Oſterreich ze lande kumpt, So ſol er ſoliche ordnung vnd erfindung, mit ſeinem brief vnd Inſigel verſorget ſchaffen, vnd die Lantſchaft, die das erfunden hat, ſol vnſers Herren gnad hinwiderumb vmb hilff vnd beyſtendickait, als oben

iſt begriffen, mit Irem brief vnd Inſigel, auch verſorgen, das alles ſo alſo erfunden vnd gemacht iſt, bey craft vnd vntzerprochen hinfür ze beleiben. Mit vrkund diß briefs. Geben ze Botzen an Eritag nach dem zwelften. Anno domini Milleſimo Quadringenteſimo vigeſimo.

Digitized by Google

II.

Jakob Andrä Freiherr zu Brandis,

Landeshauptmann an der Etſch, und Burggraf von Tirol,

vom

Grafen Klemens von Brandis.

Unter den Regierungen der Erzherzoge Ferdinand, Maximilian und Leopold, und der Witwe dieſes Letzteren, Klaudia von Medicis, findet man in Tirol ein raſches Aufblühen der Künſte und Wiſſenſchaften, welches zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. An keinem der kleineren Höfe Deutſchlands waren in jener Zeit ſo viele Gelehrte und Künſtler vereinigt, als am Hofe von Innsbruck. Der Tiroler Almanach vom Jahre 1803 gibt einen Ueberblick der Künſtler, die damals in Tirol lebten. Noch intereſſanter und wichtiger für die Geſchichte wäre es, die in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ausgezeichneten Männer jener Periode näher kennen zu lernen, da die meiſten unter ihnen auch an der Regierung und dem Schickſale des Landes thätigen Antheil nahmen.

Eine vorzügliche Stelle unter ihnen verdient der Freiherr Jakob Andrä von Brandis. Seine Aeltern waren Hanns Heinrich von Brandis und Margarethe Thanrädl von Ternberg und Rebberg, Tochter des Andreas von Thanrädl und der Margarethe Freiin von Harrach. Sein

Vater bekleidete anfangs einen Hofdienſt bei dem Erzherzoge Karl in Steiermark, an deſſen Hofe zu Wieneriſch-Neuſtadt Jakob Andrä den 10. Jänner 1569 geboren wurde. Im J. 1552 übertrug der Kaiſer Maximilian II. Hanns Heinrichen von Brandis die Obhuth über den unglücklichen Herzog Johann Friedrich von Sachſen-Gotha, welcher, des berüchtigten Grumbach wegen, in die Reichsacht verfallen und bei der Einnahme von Gotha gefangen genommen worden war. Nach vier Jahren wurde er vom Kaiſer auf ſein wiederhohltes Anſuchen dieſes Dienſtes wieder enthoben, um ſeine Familien-Angelegenheiten in Tirol zu beſorgen. Daſelbſt brachte er auf ſeinen Schlöſſern Brandis und Forſt die übrigen Jahre ſeines Lebens in Zurückgezogenheit zu. Nur war er im J. 1581 zum Hauptmann im Burggrafenamte ernannt worden.

Jakob Andrä wurde im J. 1578 zu ſeiner erſten Ausbildung nach Innsbruck, und von da weiter nach München geſendet, wo er am herzoglichen Gymnaſium unter Leitung der Jeſuiten die lateiniſchen Schulen beſuchte. Nach ihrer Vollendung im J. 1583 kehrte er nach Brandis zurück, und reiſete im folgenden Jahre nach Bologna. Im J. 1588 ſchickte ihn ſein Vater in Geſellſchaft des Herrn Hileprand von Wangen nach Prag, wo damals der kaiſerliche Hof reſidirte, und von da nach Wien. Im April 1589 erhielt Jakob Andrä dort die Nachricht vom Tode ſeines Vaters. Er reiſete ſogleich nach Tirol zurück, um deſſen Beſitzungen zu übernehmen, und blieb von nun an fortwährend im Schloſſe Brandis. Im J. 1591 wohnte er zum erſten Male dem adeligen Hofrechte in Bozen bei, einem Gerichte von Adeligen, das unter dem Vorſitze des Landeshauptmanns ſich in der Regel jährlich viermal in Bozen verſammelte, um über die Rechtsangelegenheiten

Digitized by Google

des Adels im landeshauptmanniſchen Bezirke zu entſcheiden [1]).

Bei Gelegenheit einer Berathſchlagung über den Tür-

---

[1]) Die feſtgeſetzten Zeiten der Verſammlungen dieſes Gerichtshofes waren die Quatemberwochen, von denen ſie auch ihre unterſcheidenden Namen, das Hofrecht Reminiſcere, das Hofrecht Trinitatis u. ſ. w. erhielten. Die Rechtsſprecher unter des Landeshauptmanns Vorſitz waren angeſehene Edelleute des Bezirks, die zu dem Ende einberufen wurden, und eine eigentliche curia parium bildeten. Referent war der Landſchreiber an der Etſch, immer ein Rechtsgelehrter, der einzig bleibend angeſtellte Beamte, den der Landeshauptmann zur Seite hatte. Dieſes Adelsgericht hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten, doch nicht ganz in der alten Verfaſſung; in der ſpätern Zeit fielen die pares curiae weg, und das Gericht wurde bloß von dem Landeshauptmann und dem Landſchreiber (dem Letztern wurde für die Kanzleigeſchäfte auch noch ein ſogenannter Aktuar beigegeben) nicht mehr bloß zu gewiſſen Zeiten des Jahres, ſondern das ganze Jahr ununterbrochen verwaltet. Es war dieß ehedem die gemeine Einrichtung der tiroliſchen Gerichte, die alle aus zwei Beamten, dem Richter, und dem Gerichtsſchreiber (italieniſch Cancelliere) beſtanden, von denen der Letztere zugleich ſo viele Schreiber halten mußte, als zur Beförderung der Geſchäfte nöthig waren. Als hernach der Sitz des Landeshauptmannes von Bozen nach Innsbruck übertragen worden, ernannte dieſer für das Adelsgericht zu Bozen, und auch zur Beſorgung der dortigen landſtändiſchen Geſchäfte einen Stellvertreter unter dem Namen des Landeshauptmannſchafts-Verwalters. Dieſes Gericht wurde im J. 1783 wegen Josephs II neuer Einrichtung der Gerichtsverfaſſung aufgehoben, den 1. Auguſt 1795 wieder hergeſtellet, und zu Ende Februars 1804 zum zweiten Male, und wohl für immer, aufgelöſet.

Digitized by Google

kenkrieg, welche der Erzherzog Ferdinand am 13. Auguſt 1594 zu Innsbruck hielt, wurde auch Jakob Andrä von Brandis dazu hinberufen. Im J. 1597 hatte er bei dem Durchzuge des päpſtlichen Kriegsvolks durch Bozen die Stelle des Landeshauptmanns Johann Jakob Khuen von Belaſi zu vertreten, welcher durch Kränklichkeit ſehr häufig verhindert war ſein Amt zu verſehen.

Die Verwaltung des Landes wurde damals durch die k. k. Regierung und Kammer in Innsbruck geführt. Beide zuſammen bildeten einen Körper, getheilt in zwei abgeſonderte Sekzionen unter zwei verſchiedenen Präſidenten, und vereinigten ſich bei außerordentlichen Berathſchlagungen, wenn Gegenſtände von beſonderer Wichtigkeit vorzutragen waren. Die oberſte Behörde des Landes waren die geheimen Räthe des in Tirol regierenden Erzherzogs, ſie waren gewiſſermaßen in Tirol, was der k. k. Staatsrath heut zu Tage im öſterreichiſchen Kaiſerthume iſt. Als der Erzherzog Ferdinand am 24. Jänner 1595 mit Hinterlaſſung zweier Töchter geſtorben war, fiel das Land an das geſammte Erzhaus wieder zurück, und der Erzherzog Matthias kam im J. 1595 nach Innsbruck, um im Namen ſeiner Brüder und Vettern die Erbhuldigung zu empfangen, kehrte aber gleich darauf nach Wien zurück, ohne ſich in Tirol aufzuhalten. Durch einen Familien-Vertrag unter den Erzherzogen wurde die Verwaltung Tirols und der vordern Lande dem Erzherzoge Maximilian, zugleich Hoch- und Deutſchmeiſter übertragen, um ſie im Namen der mitintereſſirten Erzherzoge zu führen, und er kam im J. 1602 nach Tirol. Bald nach ſeiner Ankunft berief er den Freiherrn von Brandis nach Innsbruck, und ließ ihn durch den tiroliſchen Kanzler, und den Freiherrn Daniel Felix von Spaur auffordern, zur Regierung zu

treten. Als er ſich dazu bereit erklärte, ernannte ihn der Erzherzog zum öſterreichiſchen Regierungsrathe (oder wie die Räthe gewöhnlicher hießen, zum Regimentsrathe), und nicht lange darauf zu ſeinem Kämmerer [2]).

Während dieſes Dienſtes übertrug ihm der Erzherzog im J. 1604, zugleich mit dem Kammerprokurator Oswald Portner, die Ausgleichung eines Streites, welcher mit dem Erzbiſchofe von Salzburg über die Landmark bei Kitzbühel, und einen Wald bei Waidring entſtanden war, den er gegen andere Wälder bei Reute an den Herzog Maximilian von Baiern ausgetauſcht hatte, und welchen nun der Erzbiſchof als zum Hochſtifte gehörig anſprach. Im J. 1606 wurde er zum Oberſthofmeiſter der Erzherzogin Anna Katharina, Witwe des Erzherzogs Ferdinand, ernannt, und er bekleidete dieſe Stelle zugleich mit jener eines Regierungsrathes bis zum Jahre 1611, nämlich bis zum Antritte ſeiner neuen Würde. Denn im J. 1610, als durch den Tod des Landeshauptmanns Johann Jakob von Khuen dieſe Stelle (die in den letzten Jahren faſt immer von Ferdinand von Küepach verwaltet ward) erlediget worden war, ernannte ihn der Kaiſer Rudolph II. zum Landeshauptmann an der Etſch und Burggrafen von Tirol.

Der Landeshauptmann an der Etſch war damals nicht allein Chef der Stände; er hatte auch die politiſche Adminiſtrazion und Gerichtsbarkeit über den Adel ſeines Be-

---

[2]) Welche Disziplin damals unter der Regierung gehandhabt wurde, ſieht man aus dem nicht unintereſſanten Auszuge einer landesfürſtlichen Inſtrukzion vom J. 1604, der ſich unter den hinterlaſſenen Schriften des Freiherrn von Brandis befindet, und in der Beilage geliefert wird.

zirkes, beiläufig des heutigen Kreiſes von Bozen, die von der Gerichtsbarkeit des Fürſtbiſchofs von Trient eximirten alten Familien des Fürſtenthums Trient mit eingeſchloſſen, zu führen, und ſtand in dieſer letzteren Beziehung unter der Regierung und Kammer, mußte Berichte an dieſelbe erſtatten, und konnte ſich bei jeder wichtigen Veranlaſſung unmittelbar an den Erzherzog oder ſeine geheimen Räthe wenden. Als Burggraf von Tirol hatte er die Obhuth über dieß Hauptſchloß, und unterhielt daſelbſt einen Unterhauptmann. Nachdrücklich beklagte ſich deßhalb der Freiherr von Brandis einſt bei der Regierung, daß die Schlüſſel zu dem Schloſſe bei dem landesfürſtlichen Kelleramte hinterlegt ſeien, da doch er ſelbſt Sr. Durchlaucht dem Erzherzoge habe zuſichern müſſen, die Hauptmannſchaft und Burghuth zu Tirol beſtens zu verſichern; wahrſcheinlich habe ſich dieſe Unzukömmlichkeit bei Erledigung der Landeshauptmannsſtelle einſt eingeſchlichen, und er bitte die Regierung, ſich ehemöglichſt bei dem Erzherzog deßhalb zu verwenden. Ganz vorzüglich aber gehörte zu ſeinen Amtsobliegenheiten alles, was die Vertheidigung des Landes betraf [3]), und in dieſer Rückſicht wurde durch die Zeit-

---

[3]) Wir ſahen noch in unſern Tagen, nämlich in den Jahren 1796 bis 1805, wie die Landesvertheidigungs-Anſtalten von der landesfürſtlichen Regierung gemeinſchaftlich mit der tiroliſchen Landſchaft geleitet wurden. Aus derſelben Quelle ſcheint gefloſſen zu ſein, daß die Landeshauptmannſchaft an der Etſch durch ihren Verwalter bei Truppendurchzügen und Kantonirungen die nöthigen Anſtalten wegen Einquartirung und Vorſpann bis zur Regierungsepoche des Kaiſers Joſeph II., wenigſtens in ihrem Juriſdikzionsbezirke, zu treffen hatte.

Digitized by Google

verhältniſſe ſeine Thätigkeit fortwährend ſehr in Anſpruch genommen.

Die Lage, in welcher ſich Tirol in jenem Zeitpunkte befand, war nichts weniger als beruhigend. Die Gemüther waren in Deutſchland aufs Höchſte geſpannt, und der Augenblick war nicht mehr fern, wo das lange ſchon mühſam zurückgehaltene Feuer endlich, von Frankreich angefacht, in volle Flammen ausbrach. Das Haus Oeſterreich, welches damals nicht enge genug zuſammen halten konnte, war in ſich ſelbſt entzweit, und auf dem Punkte in eine innere offene Fehde zu verfallen. Venedig lauerte mit der den Handelsſtaaten immer eigenen Politik nur auf den günſtigen Augenblick, den ſüdlichen Theil der inneröſterreichiſchen Provinzen und vielleicht auch Tirol an ſich zu reißen, und unterhielt in dieſer Abſicht fortwährende Verbindungen mit Graubünden. Tirol in der Mitte zwiſchen den deutſchen Proteſtanten, der katholiſchen Ligue, an deren Spitze des Landes nächſter Nachbar, der Churfürſt von Baiern ſtand, und zwiſchen Venedig und der Schweiz, war keinen Augenblick ſicher der Kriegsſchauplatz zu werden, und mußte dieſer Gefahr mit deſto größerer Beſorgniß entgegen ſehen, als es bei ſo drangvollen Verhältniſſen keine Hülfe von den übrigen öſterreichiſchen Provinzen zu erwarten hatte. Es gehörte eine unermüdliche Wachſamkeit und kluge Beſonnenheit dazu, jeder auch nur von fern ſich zeigenden Gefahr zuvor zu kommen, und die Gemüther im Innern des Landes vor den ſchädlichen Einwirkungen von außen zu bewahren. Dieſe Eigenſchaften fanden ſich im Freiherrn von Brandis, wie ſeine hinterlaſſenen Schriften beweiſen, in vollem Maße vereiniget, und er war ſo glücklich während ſeiner achtzehnjährigen Verwaltung der Landeshauptmannſchaft manche dringende

Digitized by Google

Gefahr von außen entfernt zu halten, ſeinen Landesfürſten kräftig zu unterſtützen, und das volle Vertrauen der Stände immerfort zu erhalten.

Der unglückliche Zwiſt zwiſchen dem Kaiſer Rudolph und ſeinem Bruder Matthias hätte dem Lande beinahe großen Nachtheil zugezogen. Schon hatte Rudolph, durch die Verhältniſſe gezwungen, ſeinem Bruder ganz Oeſterreich und Ungarn abgetreten, und konnte täglich befürchten, ihm auch die Krone von Böhmen, ja ſelbſt jene des deutſchen Reiches abtreten zu müſſen. Dieſer Gefahr zuvor zu kommen, und ſeinem Bruder, den er nicht liebte, ſo viel möglich in Schranken zu halten, trat er in nähere Verbindung mit den Erzherzogen der ſteiermärkiſchen Linie, beſonders mit dem Erzherzoge Leopold, der damals Biſchof von Paſſau und Straßburg war, und durch ſeinen biegſamern Charakter mehr, als ſein Bruder Ferdinand die Zuneigung Rudolphs zu gewinnen wußte. Er beſtimmte ihn in Geheim zu ſeinem Nachfolger, und wies ihn an, Kriegsvolk in Paſſau zu werben.

Dieß geſchah, und gegen Ende des Jahres 1610 fiel das in Eile zuſammen geraffte Korps mit einem verheerenden Zuge in Oeſterreich ob der Enns, und von da in Steiermark ein. Niemand kannte noch die Abſicht des Erzherzogs, und die natürlichſte Vermuthung ging dahin, daß er es geworben habe, um bei dem Jülichiſchen Sukzeſſionskriege entweder ſein Bisthum Straßburg gegen die übrigen Prätendenten zu verwahren, oder ſeine eigenen Anſprüche durchzuſetzen, und daß er daher dieſes Kriegsvolk durch Inneröſterreich, Tirol und die vordern Lande nach Straßburg ſchicken wolle. Dieſer gefürchtete Beſuch ſetzte Tirol in nicht geringe Beſorgniſſe; ſchon hatte der Churfürſt von Baiern ſeine Gränzen kräftig beſetzt, um

jeden Einfall abzuhalten, und Tirol mußte dasſelbe thun. Die erſte Sorge des neuen Landeshauptmanns war daher, in Eile die Viertel Ober- und Unter-Etſch, Eiſack- und Puſterthal zu beſetzen. An die Spitze des Landvolks trat der Freiherr Chriſtoph v. Wolkenſtein, als Stellvertreter des Feldoberſten Gaudenz von Madruz, der im Türkenkriege abweſend war, und er begab ſich nach Lienz. Die Gefahr ging indeſſen bald vorüber; das paſſauiſche Kriegsvolk hatte nur eine Diverſion machen wollen, um ſich mit Munizion zu verſehen, und zog dann nach Böhmen zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung ab, wo der Kaiſer ſich in der Folge gezwungen ſah, ſelbſt und auf eigene Koſten es abzudanken. Das tiroliſche Aufgeboth wurde dann bald wieder nach Hauſe entlaſſen.

Im Auguſt des Jahres 1611 berief der Erzherzog die tiroliſchen Stände zu einem Landtage nach Innsbruck, und trug denſelben vor, daß unter der Regierung des Kaiſers Ferdinand I. und ſeither alle landesfürſtlichen Herrſchaften, Zölle und Mauthen dergeſtalt verſchuldet und verpfändet worden ſeien, daß die Kameralgefälle kaum zur Beſtreitung der Zinſen hinreichten, und zur Landes-Defenſion daher eine Summe von 730,000 fl. nöthig falle. Die Stände mit beiden Hochſtiften Trient und Brixen kamen überein 400,000 fl. zu bewilligen; darunter ſollten 130,000 fl. zur Unterhaltung der Bergwerke, 120,000 fl. übernommene Kameralſchulden, 60,000 fl. zur Erhaltung des Hofſtaats, 50,000 fl. zur Landes-Defenſion, und 40,000 fl. welche Elſaß an Tirol ſchuldig war, begriffen ſein, mit einem Zahlungstermine von vier Jahren. Zugleich überreichten die Stände der Erzherzogin Anna, Tochter des Landesfürſten Erzherzogs Ferdinand, als Braut des Königs Matthias ein Geſchenk von 20,000 fl. Sämmt-

Digitized by Google

liche Schulden der Stände beliefen ſich damals auf 1,200,000 fl.

Die Verbindung Venedigs mit Graubünden war für Tirol ein Gegenſtand fortwährender Beſorgniſſe. Da kam die Kunde, es ſei ein Abgeſandter von Venedig nach Engadin gekommen, und ſogleich eine Zuſammenkunft des Landvolks angeordnet worden. Der Freiherr von Brandis ſchickte unverzüglich eine vertraute Perſon dahin, um Erkundigungen einzuziehen, wie das Volk geſinnt ſei, und ermahnte die Viertelshauptleute im Vinſchgau und an der obern Etſch, Maximilian Freiherrn von Hendl und Hanns Jakob Freiherrn von Khuen, auf ihrer Huth zu ſein. Den erſtern wies er an, die Thorwachen in Glurns zu verſtärken und ſich hinreichend mit Lebensmitteln zu verſehen. Die Nachrichten aus Engadin fielen jedoch ganz beruhigend aus; das Landvolk, hieß es, ſei überall ruhig, und mehr geneigt ſich an Tirol, als an Venedig anzuſchließen.

Gleichzeitig wurden von der Republik Venedig an mehrern Punkten ihrer Gränzen gegen Tirol Feindſeligkeiten ausgeübt, und insbeſondere wagte der Graf Caldogen von Vicenza einen Angriff auf die Gränzfeſtung Kofel (Covolo). Der Freiherr von Brandis wandte ſich wegen dieſes Vorfalls an den Erzherzog mit der Vorſtellung, daß dieſe wiederhohlten Thätlichkeiten die Abſicht der Republik nur zu deutlich zeigten, eine Veranlaſſung zu einem Kriege zu geben, und auf eine hinterliſtige Weiſe dann den Schein des Angriffes auf das Haus Oeſterreich zu werfen. Es ſei der Würde des erlauchten Erzhauſes zuwider, ſolche Frevel ungerügt zu dulden, und dieß würde nur Anlaß zu noch größerem Muthwillen geben; doch könne er nicht rathen, ſogleich zur Retorſion zu ſchreiten, da ein Krieg bald begonnen, desſelben Ausgang aber immer ungewiß ſei,

und Tirol ſich an Hilfsquellen nicht mit Venedig meſſen dürfe. Er hielt es für zweckmäßig, von beiden Seiten Kommiſſäre zu ernennen, um den Streitgegenſtand zu untersuchen, und wo möglich gütlich beizulegen, indeſſen aber die Hauptleute an der Gränze zu ermahnen, ſtets auf ihrer Huth zu ſein, und ſich mit möglichſter Beſcheidenheit zu benehmen, und keine Veranlaſſung zu irgend einer Beleidigung zu geben. Dabei ſcheint es auch geblieben zu ſein, und die Republik fand bald darauf eine andere günſtigere Seite zu einem Angriffe gegen das Haus Oeſterreich.

Im Anfange des Jahres 1613 wurde zu Innsbruck ein Landtag gehalten, welchem der Landeshauptmann ſeinem Amte gemäß vorſtand. Es wurden einige Klagen über das Steuerweſen vorgebracht, und die Stände übernahmen von der O. O. Kammer 130,000 fl. Schulden.

In eben dieſem Jahre ernannte der Erzherzog den Freiherrn von Brandis zum landesfürſtlichen Kommiſſär bei der Wahl eines Fürſtbiſchofs von Brixen nach dem Tode des Freiherrn Chriſtoph Andrä von Spaur. Er beauftragte ihn in der ihm darüber ertheilten Inſtrukzion, das Domkapitel zu ermahnen, ein Individuum zu wählen, welches der Kirche und dem gemeinen Weſen gleich nützlich, und geeignet wäre die bisherigen verſchiedenen Zwiſtigkeiten zu entfernen, in welcher, wie in jeder andern Beziehung ſein Vetter der Erzherzog Karl, Biſchof von Breslau, am meiſten geeignet ſein dürfte. Das Domkapitel folgte auf des Freiherrn von Brandis Verwendung dieſem Winke, und der Erzherzog wurde zum Fürſtbiſchofe von Brixen erwählt.

Die Beſorgniſſe wegen Engadin wurden im J. 1614 neuerdings aufgereget, als der Biſchof von Chur dem Freiherrn von Brandis im Vertrauen mittheilte, daß die drei

Digitized by Google

Bünde über ungeſtümes Anhalten des venezianiſchen Geſandten eine Zuſammenkunft zu Chur veranſtaltet hätten. Er ſandte in der Stille einen Vertrauten dahin, über die Lage der Sachen Erkundigung einzuziehen, und hob vorläufig eine kurz vorher erlaſſene Anordnung der O. O. Kammer einſtweilen auf, welche aus einer unzeitigen Sparſamkeit die jährliche Beſoldung von 83 fl. für den Bothen von Vinſchgau, der in dieſer Gegend den Mangel einer ordentlichen Briefpoſt erſetzen mußte, aus dem Grunde eingezogen hatte, weil er nicht immer von der landesfürſtlichen Herrſchaft, ſondern öfters nur von Privaten benützt wurde. Der Landeshauptmann drang nachdrücklich auf Fortbeſtand des Bothen, und ſtellte der Regierung vor, daß, wenn der Bothe auch nicht immerfort ausſchließend mit landesfürſtlichen Schreiben hin und hergehe, es ihm ſelbſt doch bei der täglich zunehmenden Gefahr ſehr daran liegen müße, in ſeinem Sitze zu Brandis ſtets in Verbindung mit den Viertelshauptleuten an der obern Etſch, im Vinſchgau und im Burggrafenamt zu ſtehen, und die Erſparniß im ganzen Jahre auch nicht ſehr groß ſein würde, wenn künftig jedes Schreiben an ihn, an die Viertelshauptleute, das Kelleramt in Meran, die Beamten an der Töll, zu Schlanders, Glurns, Mals, Nauders u. ſ. w. durch einen eigenen Bothen befördert werden müßte. Die Engadiner beklagten ſich mit Ungeſtüm über die Sterbhuth, die von tiroliſcher Seite nahe bei der Finſtermünz aufgeſtellt worden war, und drohten ſie mit Gewalt zu vertreiben. Dieſe Sterbhuth war eine Wache, die man kurz vorher zur Vermeidung einer bei St. Gallen ausgebrochenen Epidemie dorthin geſetzt hatte. Es war nicht ſchwer zu errathen, daß die Engadiner auf Anſtiften entweder der Republik Venedig, oder einiger unruhigen Köpfe unter ihnen

nur eine Veranlaſſung ſuchten, einen Streifzug nach Tirol machen zu können. Der Landeshauptmann kam ihnen aber dadurch entgegen, daß er, da nach den neueſten Nachrichten ohnehin wenig mehr von der Epidemie zu befürchten war, die Sterbhuth einziehen, den Engadinern aber den Ungeſtüm ihres Begehrens verweiſen, und für die Zukunft mehr Achtung gegen die landesfürſtliche Regierung empfehlen ließ. Zugleich ermahnte er die Viertelshauptleute im Vinſchgau und an der obern Etſch zu einer möglichſt ſchonenden Behandlung der Unterthanen, und empfahl den letztern dießfalls beſonders auf den Hauptmann zu Traſp Hanns Dietrich Mor Acht zu haben, der zu Bedrückungen geneigt ſchiene.

Da im Falle eines Kriegs von der einen oder der andern Seite ein Getreidemangel im Lande zu befürchten ſtand, und Vinſchgau als die Kornkammer angeſehen wurde, ordnete die Regierung auf Antrag des Landeshauptmanns eine Getreideſperre daſelbſt an, ſo daß kein Getreide mehr in die Schweiz, mit Ausnahme der nach Bünden hinüber bezogenen Gefälle, und nach einem gewiſſen Zeitraume auch nicht einmal in das Etſchland herabgeführt werden dürfe, und ſämmtliche Gerichte an der Etſch wurden angewieſen, ſich ehemöglichſt mit Getreide zu verſehen. Gleichzeitig mußten auch für unvorgeſehene Fälle die Getreidekäſten der Landſchaft in Meran und Bozen mit dem für ſie vorgeſchriebenen Vorrathe Getreides angefüllt werden, und die Gerichte wurden beauftragt nachzuweiſen, wie viel Getreide in ihrem Bezirke vorräthig ſei.

Die Regierung, oder wahrſcheinlich mehr der Erzherzog perſönlich, ſchöpfte noch eine andere Art von Beſorgniß, ob ſich wohl bei der Nähe der Proteſtanten nicht ihre Grundſätze herüber zu verbreiten anfingen. Es mußten dar-

über in geheim durch den Landeshauptmann Erhebungen gepflogen werden; zwei adelige Familien im Vinſchgau, die man im Verdachte hatte, wurden aufgefordert ſich bei ihren Seelſorgern über die Verrichtung der öſterlichen Beicht auszuweiſen; der Biſchof von Brixen wurde erſucht während der Faſtenzeit Jeſuiten von Innsbruck nach Vinſchgau zu ſchicken, um dort zu predigen und Beicht zu hören, und der Erzherzog, ein beſonderer Freund der Kapuziner, betrieb nachdrücklich den Bau des Kapuzinerkloſters zu Meran, der auch durch milde Beiträge des umher gelegenen Adels und der Bürgerſchaft zu Stande kam. Die erwähnte Furcht wurde glücklicher Weiſe ganz gehoben, und das Volk blieb im ganzen Lande eben ſo treu der Lehre ſeiner Väter, als ſeinem angeſtammten Fürſtenhauſe.

Während der verſchiedenen unruhigen Bewegungen in Graubünden theilte der Erzherzog dem Freiherrn von Brandis einen ihm gemachten Antrag mit, die Gotteshausleute zu Unterthanen anzunehmen. Dieſer rieth davon ab, weil die Schweizer dadurch leicht Anlaß nehmen könnten, ähnliche Verbindungen mit den erzherzoglichen Unterthanen im Elſaß anzuknüpfen, und ſie aufzuwiegeln, welches dann leicht einen größeren Nachtheil bewirken könnte, als der Vortheil wäre, der hier erzielt würde, da die Gotteshausleute ohnehin unter ſeiner Oberherrlichkeit ſtünden, und es immer ſehr ſchwer ſein würde, dieſe Leute in der gehörigen Ordnung zu erhalten.

Im J. 1615 fand die Republik Venedig endlich Gelegenheit ihre feindſeligen Abſichten gegen Oeſterreich auszuführen. Die Veranlaſſung dazu gaben einige Seeräubereien der Uskoken an der Seeküſte von Zeng. Dieſes kriegeriſche Völkchen hatte ſich, ſeine Religion zu bewahren, der Bothmäßigkeit der Türken entzogen, und unter

Digitized by Google

dem Schutze des Kaiſers, als Königs von Ungarn an der Küſte von Kroazien niedergelaſſen. Schon öfters war es zwiſchen ihnen und den Venezianern, die keine fremden Schiffe neben ſich auf dem adriatiſchen Meere dulden wollten, zu kleinen Feindſeligkeiten gekommen, welche der Erzherzog Ferdinand von Steiermark als Obergeneral über die kroaziſche Seeküſte immer mit möglichſter Sorgfalt beizulegen ſuchte. So oft die Uskoken den Venezianern Beute oder Gefangene abgenommen hatten, ließ er ſtäts eine ſtrenge Unterſuchung führen, und den Venezianern alles, was ihnen abgenommen worden war, zurückſtellen; forderte aber dasſelbe auch von dieſen letztern, da ſie unter dem Vorwande von Repreſſalien mehrere ſeiner Unterthanen gefangen genommen, auf ihre Galeeren geſchmiedet, und auch einige Schiffe mit Waaren weggenommen hatten. Alle Vorſtellungen darüber von Seite des ſpaniſchen Geſandten in Venedig wurden mit ſchönen Worten und Zuſicherungen erwiedert, jedoch weder die Gefangenen noch die Beute zurückgegeben. Der Erzherzog Ferdinand reiſete nach Wien, und unterhandelte perſönlich mit dem dortigen venezianiſchen Geſandten Soranzo.

Es wurde ein Vergleich abgeſchloſſen, daß der Erzherzog die Seeräubereien von Seite ſeiner Unterthanen auf dem adriatiſchen Meere einſtellen, die Piraten in Zeng abſchaffen, und einen ſtrengen Hauptmann mit ſtarker Beſatzung zur Aufrechthaltung der Ordnung dahin ſtellen, die Venezianer dagegen alle Gefangene und geraubten Waaren zurückgeben ſollten.

Der Erzherzog ſandte unverzüglich ſeinen General, den Freiherrn Wolf von Eggenberg, und ſpäter den Freiherrn von Breuner, Kommandirenden von Raab nach Zeng, um die Seeräuber zu beſtrafen. Venedig aber, dem es

Digitized by Google

offenbar nicht um dieſe Genugthuung, ſondern nur um eine Veranlaſſung zu thun war, bei der bedrängten Lage von Oeſterreich ſein Gebieth gegen dasſelbe zu vergrößern, erfüllte nicht nur den Vertrag nicht, ſondern machte große Rüſtungen zu Waſſer und zu Lande, die auf einen ernſtlichen Angriff hindeuteten. Im Spätjahre 1615 begannen die Feindſeligkeiten dadurch, daß die Venezianer von der Seeſeite aus in das Gebieth von Trieſt einfielen, die Schlöſſer St. Servolo und Caſtelnuovo angriffen, die Dörfer umher plünderten, und die Salzgärten bei Trieſt zerſtörten, während der General Pompeo Giuſtiniani an der Spitze von 8000 Mann zu Pferde und zu Fuß gegen Gradiska anrückte und es belagerte.

Der Erzherzog ſetzte ihm in Eile ſeinen tapfern General Adam von Trautmannsdorf mit dem Kriegsvolke, das er in Eile zuſammen raffen konnte, entgegen. Dieſer nöthigte die Venezianer zur Aufhebung der Belagerung, und zum Rückzuge nach Cormoes.

Dieſer Anfall Venedigs auf die öſterreichiſchen Provinzen konnte für Tirol nicht gleichgültig ſein. Der Feldoberſt Gaudenz von Madruz erhielt den Befehl über die an den Gränzen ſtehende Mannſchaft. Die Beſatzungen von Beſeno und Penede und von Beitelſtein im Puſterthale wurden verſtärkt. Die Landſchaft übernahm die Bezahlung und Verproviantirung der Truppen. Um die feſten Schlöſſer ſchnell mit Lebensmitteln nach Bedarf zu verſehen, ließ der Landeshauptmann in Eile alles Getreide aus den landſchäftlichen Getreidekäſten in Bozen und Meran an die wälſchen Konfinen abführen. Die Gefahr ſcheint als dringend angeſehen worden zu ſein; denn der Landeshauptmann ermahnte unterm 30. Dezember 1615 die Viertelshauptleute an der untern und obern Etſch, und in Vinſch-

Digitized by Google

gau, auf ein allgemeines Aufgeboth gefaßt zu ſein. Die glückliche Gegenwehr des Generals Trautmannsdorf im Friaul nöthigte indeſſen Venedig, ſeine ganze Macht dahin zu wenden, und hinderte es, etwas Feindſeliges gegen Tirol zu unternehmen. Im Mai 1616 wurde zu Innsbruck dieſes Krieges wegen ein Landtag gehalten. Der Erzherzog Ferdinand ſandte den Freiherrn von Schrattenbach dahin, um Hülfe nachzuſucheu, und die Stände bewilligten zu ſeiner Unterſtützung 40,000 fl. Der Erzherzog Maximilian ergriff dieſe Gelegenheit den Ständen vorzuſchlagen, ein Regiment zu Fuß und 500 Mann zu Pferde an die wälſchen Konfinen zu deren beſſerer Vertheidigung zu ſtellen, und zu ihrer Unterhaltung 200,000 fl. zu bewilligen. Die Stände lehnten jedoch dieſen Vorſchlag ab, da die Gefahr noch nicht ſo dringend ſei, da Venedig bisher keine Feindſeligkeit gegen Tirol vorgenommen habe, und es daher zweckmäßiger ſchiene, ſich auf gute Beſatzungen an den Gränzorten und Päſſen zu beſchränken; und ſo blieb es bei der erwähnten Geldhülfe von 40,000 fl.

Der Krieg im Friaul wurde mit abwechſelndem Glücke noch ein Jahr hindurch fortgeführt. Der Erzherzog, in der Folge von Spanien unterſtützt, behauptete die Defenſive, und Venedig konnte mit Aufopferung vieler Leute keinen bedeutenden Vortheil erringen. Auf Vermittelung Spaniens kam am 26. Dezember 1617 der Friede zu Madrid zu Stande.

Am 2. November 1618 ſtarb der Erzherzog Maximilian in Wien. Die bedrängte Lage ſeines Hauſes bei den immer zunehmenden Unruhen in Deutſchland hatte ihn veranlaßt, Tirol im vorhergehenden Jahre zu verlaſſen, und ſich an den kaiſerlichen Hof zu begeben, um durch ſeine Gegenwart, wo er konnte, zu nützen. Die oberſte

Verwaltung des Landes wurde in ſeiner Abweſenheit von ſeinen geheimen Räthen geführt, die darin auch nach ſeinem Tode fortfuhren.

Der Tod des Erzherzogs hätte in Tirol beinahe zu ernſtlichen Unruhen Anlaß gegeben. Es hatte ſich in einigen Gegenden der Wahn verbreitet, daß nach dem Tode des Landesfürſten die Jagdgeſetze auf ſo lange Zeit aufzuhören hätten, bis ſie von dem Nachfolger wieder in Kraft geſetzt würden. In Ulten, bei Meran, in Paſſeier, auf dem Ritten, bei Sterzing und im Innthale rottete ſich das Landvolk zuſammen, und fing an unbeſchränkt zu jagen. Die Regierung erließ ſogleich die ſtrengſten Befehle, dieſem Unfuge zu ſteuern; und als einige unter dem Landvolke ſich damit entſchuldigen wollten, daß eben dieſes auch nach dem Tode des früheren Landesfürſten, Erzherzogs Ferdinand geſchehen ſei, wurde ihnen erwiedert, daß zwar allerdings ſolche Unordnungen auch damals Statt gefunden hätten, die Thäter aber auch mit aller Strenge beſtraft worden ſeien, und daß durchaus kein Privilegium darüber beſtünde. Indeſſen war es nicht ſo leicht, das einmal aufgeregte Landvolk zur Ruhe zu bringen, und der Landeshauptmann mußte ſich perſönlich mit Beiziehung einiger Herren nach der Gegend von Meran verfügen, wo er die unruhigſten Köpfe vor ſich rufen ließ, zu ihrer Pflicht zurückführte, und die Unruhen wieder ſtillte.

Nach dem Tode Maximilians übertrug der Kaiſer Ferdinand, der eben ſeinem Oheim Matthias in der Regierung gefolgt war, die Verwaltung Tirols im Namen ſeines Hauſes auf ſeinen Bruder Erzherzog Leopold, Biſchof zu Paſſau und Straßburg. Der Erzherzog berief in Folge deſſen auf den 11. März 1619 einen Landtag nach Innsbruck. Gleich bei deſſen Eröffnung überreichten ihm die

Stände durch ihren Landeshauptmann 6000 Stück neugeprägte Thaler als Geschenk zu ſeinem Regierungsantritte, und bewilligten die Summe von 250,000 fl., mit dem Vorbehalte, daß 100,000 fl. zur Verringerung der Schuldenlaſt verwendet würden. Zugleich verwilligte die Landſchaft auch die ſogenannte Küchenſteuer auf fünf Jahre mit jährlichen 30,000 fl. [4]).

Im folgenden Jahre 1620 wurde des Religionskrieges wegen, der in Böhmen nun ausgebrochen war, und Deutſchland ſofort durch dreißig Jahre verheerte, ein Landtag zu Innsbruck gehalten, und von den Ständen eine Geldhülfe von 150,000 fl. bewilligt. Auf eben dieſem Landtage wurde auch zur Abhaltung der Gefahren, die dem Lande von allen Seiten her drohten, und zur Unterhaltung der außergewöhnlichen Beſatzungen an den wälſchen Konfinen und im Puſterthale 10,000 fl. und zur Beiſchaffung des

---

[4]) Unter den auf dieſem Landtage vorgekommenen Deſiderien und Beſchwerden war die Klage, daß die Gerichtsſtellen beinahe nur nach dem gemeinen oder römiſchen Rechte, und nicht nach der Landesordnung und nach den alten Gewohnheiten urtheilten. Die erzherzogliche Entſchließung war hierin willfährig, doch mit dem Beiſatze, daß, wo die Gewohnheiten und Gebräuche der Vernunft und Billigkeit zuwiderliefen, zum gemeinen Rechte zu rekurriren ſei. Es wurde ferner gebethen, die obrigkeitlichen Beamten ſollten keinen Antheil an den Strafgeldern mehr haben, was unbedingt bewilliget wurde. Auch die Austrocknung der Mooſe (Sümpfe) an der Etſch, beſonders in der Gegend von Tramin, iſt zur Sprache gekommen, und auf einen zu erſtattenden umſtändlichen Vorſchlag verwieſen worden. Die Austrocknung und Kultivirung des Traminer Mooſes iſt übrigens erſt unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia wirklich ausgeführet worden.

Digitized by Google

Pulvers und anderer Vertheidigungsmittel 14,000 fl. bewilligt, und beſchloſſen, daß für den Fall einer augenblicklichen Hülfe, und zur Beſtreitung der Truppendurchzüge jeder Stand nebſt der gewöhnlichen Steuer noch ein ganzes Jahresratum als Vorſchuß auf drei Jahre unverzinslich vorſtrecken ſollte.

Die lange ſchon bedenklichen Unruhen in Graubünden, gegen welche der Landeshauptmann Freiherr v. Brandis bisher ſo viele Vorſichtsmaßregeln angewendet hatte, kamen in dieſem Jahre zu einem ernſtlichen Ausbruche. Seit mehrern Jahren hatten Spanien, Frankreich und Venedig gewetteifert, Einfluß in dieſem Lande zu gewinnen. Für Spanien war derſelbe von großer Wichtigkeit, um von Mailand aus ſtäts in Verbindung mit Oeſterreich zu ſein, und für die beiden andern Staaten war es nicht minder wichtig, dieſe Verbindung möglichſt zu hindern. Die Katholiken hielten es großen Theils mit Spanien, die Proteſtanten mit Venedig, und Frankreich gab ſich den Anſchein der Vermittelung. Im J. 1618 rotteten ſich einige Engadiner von der proteſtantiſchen Seite zuſammen, und zerſtörten zu Zernez das Haus ihres Landeshauptmanns Rudolph von Planta, der ihnen durch ſeine Anhänglichkeit an die katholiſche Religion und an Spanien verhaßt war. Zu den Engadinern geſellten ſich auch die übrigen drei Bünde; ſie hielten eine Zuſammenkunft zu Tuſis, ſetzten ein Strafgericht nieder, und verurtheilten da, von einigen Prädikanten aus Genf aufgeregt, alle jene zum Tode, welche ſie als Anhänger von Spanien anſahen, unter denen auch Rudolph von Planta und ſein Bruder Pompejus waren; zugleich entſetzten ſie den Fürſtbiſchof von Chur Johann Flugi von Aſpermont ſeines Biſthums, und forderten das Kapitel auf, einen neuen Biſchof zu wählen.

Digitized by Google

Der Biſchof hatte ſich zur Vorſicht ſchon früher auf ſein Schloß **Fürſtenburg** nach Vinſchgau zurückgezogen, und die beiden **Planta** flüchteten ſich aus Engadin nach Mals. Alles ließ befürchten, daß die Engadiner nun einen Streifzug nach Tirol machen würden, und es verbreitete ſich wirklich ſchon das Gerücht, ſie wollten das biſchöfliche Schloß Fürſtenburg zerſtören. Der **Freiherr von Brandis** ermahnte eiligſt die Viertelshauptleute in Vinſchgau, und den Hauptmann **von Traſp** zur Verdoppelung der Wachen, und ſorgfältigſten Obhuth gegen die drohende Gefahr, und bath die geheimen Räthe in Innsbruck, ehemöglichſt den Feldoberſten von Madruz von Mailand, wo er war, einzuberufen, um Vertheidigungsanſtalten zu treffen.

Die beiden Planta forderte er auf, ſich tiefer in das Land zu begeben, um durch ihre Nähe an der Gränze die Bündner nicht etwa zu einer Streiferei nach dem ihnen nahen Mals zu veranlaſſen.

Die Gefahr ging indeſſen glücklich vorüber; die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Geſandten bemühten ſich die Bündner zu beruhigen, und das Urtheil des Strafgerichts aufzuheben, und die Sache ſchien bald ganz in Vergeſſenheit überzugehen.

Im Sommer 1620 zogen ſich einige Katholiken im Veltlin aus Erbitterung über verſchiedene von den proteſtantiſchen Graubündnern, unter deren Hoheit das Ländchen ſtand, dort vorgenommenen Neuerungen zuſammen, und richteten mit Beihülfe italieniſcher Banditen ein furchtbares Blutbad unter den Proteſtanten an. Bald darauf, und nicht ohne Verdacht eines geheimen Einverſtändniſſes, fielen Rudolph von Planta und Hauptmann Steiger an der Spitze eines Freikorps, (Freifähnlein) von Vinſchgau aus

in's Münſterthal und Engadin ein, und ſetzten ſich in deſſen Beſitz. Die Regierung von Tirol wurde über dieſen ohne ihr Wiſſen und Willen von ihrem Gebiethe aus erfolgten Angriff gegen die Engadiner höchſt beunruhigt. Dieſes Freifähnlein war unter den Befehlen des Oberſten Baldironi kurz vorher nach Vinſchgau geſchickt worden, um bei den damaligen allgemeinen Unruhen zur Beobachtung der Bündner zu dienen; aber es lag nicht in den Abſichten des Erzherzogs ſie anzugreifen.

Zur augenblicklichen Sicherheit des Landes wurde das Landvolk in den Vierteln Vinſchgau und Burggrafenamt unter ihren Hauptleuten Maximilian von Hendl und Gaudenz von Botſch aufgebothen, und an die Gränzen gegen Engadin geſtellt, und eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Landeshauptmanne, dem Feldoberſten Niklas Grafen von Lodron, der an die Stelle des im Jahre vorher verſtorbenen Freiherrn von Madruz getreten war, und einigen Gliedern des ſtändiſchen Ausſchuſſes auf den 4. Auguſt nach Meran beſtimmt. Aus dieſer Verſammlung wurde eine Vorſtellung an die Regierung gemacht mit der Bitte, daß vor allem die Steiger'ſchen Kriegsknechte zurückberufen, und an die drei Bünde eine Erklärung geſendet werde, daß dieſer Einfall ohne Vorwiſſen der Regierung geſchehen ſei, und ſtrenge geahndet werden würde; und daß ſie eingeladen werden möchten, aus ihrer Mitte Abgeſandte zu einer gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft zu ſchicken, wo die verſchiedenen obwaltenden Differenzen ausgeglichen werden könnten. Der Landeshauptmann drückte im Namen der Stände auch den Wunſch aus, daß der im Vinſchgau kommandirende Oberſt Baldironi ſowohl ſeines übeln Betragens wegen, als weil ſeine Inſtrukzion der Landesordnung entgegen ſei, von ſeinem Poſten entfernt, und

ein Mann an ſeine Stelle geſetzt werde, auf den man beſſer vertrauen könne, und der ſich an die Land- und Zuzugsordnung halte.

Der Erzherzog berief den kleinen ſtändiſchen Ausſchuß auf den 31. Auguſt nach Innsbruck, um ſich über die Maßregeln zu beſprechen, die zur Sicherheit des Landes für den Augenblick vorzukehren ſeien. Indeſſen hatten die Bündner, ſtatt ſich gegen Tirol zu wenden, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf die für ſie weit wichtigeren Ereigniſſe im Veltlin gerichtet. Sie mahnten die Eidgenoſſen zur Hülfe auf, und erhielten ſie von Zürich und Bern. Die Veltliner dagegen wendeten ſich an den Gouverneur von Mailand, den Herzog von Feria, und wurden von ihm auch bereitwillig unterſtützt. Schon hatten die Eidgenoſſen Bormio und einen großen Theil des Landes eingenommen, als es am 1. September bei Tirano zur Schlacht kam, in welcher die Eidgenoſſen geſchlagen und zum Rückzuge genöthigt wurden. Venedig both alles auf ſie zurückzuhalten; aber ſie zogen alle in ihre Heimath, und ließen Veltlin in den Händen der Spanier. Es kam ſelbſt unter ihnen zu Uneinigkeiten auf dem Rückzuge; der obere Bund ſchob alle Schuld des erlittenen Uebels auf das Bündniß mit Venedig, und auf das Strafgericht zu Tuſis, trug auf deren Abſchaffung, und dagegen auf Beſtätigung des alten Bündniſſes mit Mailand an, und trennte ſich von den zwei übrigen Bünden.

Dieſer Umſtand war für Tirol ſehr günſtig, und der Landeshauptmann bath daher die Regierung, die aufgebothenen Landleute wieder zu entlaſſen, weil ihnen die Abweſenheit vom Hauſe bei der eben herannahenden Weinleſe ſehr ſchwer fiele, und die dringende Gefahr vorüber ſei. Die geheimen Räthe ſchoben die Entlaſſung des Auf-

Digitized by Google

geboths hinaus, bis eine gegen das Münſterthal anzulegende Schanze fertig ſein würde.

Das Landvolk fing an mit Ungeſtüm auf ſeine Heimkehr zu dringen; nur mit Mühe, und durch wiederhohlte kraftvolle Aufrufe konnte der Landeshauptmann ſie zurückhalten. Er erneuerte ſeine Vorſtellung an die Regierung mit der Bemerkung, daß die Koſten des Aufgebothes bereits 52,877 fl. betrügen, daß die beiden Truhen in Rodenek und Bozen, von dem auf äußerſte Fälle vorbehaltenen landſchaftlichen Gelde geleert ſeien, und er keine Mittel mehr habe, das aufgebothene Landvolk länger zu unterhalten. Auf dieſe wiederhohlten Vorſtellungen wurde die Mannſchaft endlich gegen Ausgang des Oktobers entlaſſen, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl, die zur Bewachung der Gränze zurückbleiben mußte.

In Berückſichtigung der vielfachen Verdienſte, die ſich der Freiherr von Brandis in einer ſo ſchwierigen Epoche erworben hatte, ernannte ihn der Erzherzog Leopold im J. 1621 zum geheimen Rathe mit Belaſſung des Amtes eines Landeshauptmanns. Da indeſſen der Dienſt die perſönliche Anweſenheit der geheimen Räthe in Innsbruck erforderte, übertrug der Freiherr von Brandis die Verwaltung der Landeshauptmannſchaft für die Zeit ſeiner Abweſenheit vom Etſchlande, als dem Hauptſitze der landſtändiſchen Geſchäftsführung auf Erereich von Trautmannsdorf.

In dieſem Jahre überfielen die Bündner das erzherzogliche Schloß Räzüns, raubten alles, was ſie fanden, goſſen Kugeln aus dem Fenſterblei, und trieben allerlei Unfug in der umliegenden Gegend, belagerten dann Traſp, und ſtreiften in das Münſterthal. Der Erzherzog ſchickte den Oberſten Baldironi mit beiläufig 6000 Mann in das Prättigau und Engadin, und ließ Meienfeld und Chur

beſetzen. Zugleich ſchrieb er an die Eidgenoſſen, daß der Angriff der Bündner auf Räzüns ihn zu dieſen äußerſten Maßregeln veranlaſſet habe, um ſeine Herrlichkeitsrechte über die acht Gerichte im Prättigau zu verwahren. Eben dieß ließ er durch ſeinen Rath Schmidlein den Eidgenoſſen auch mündlich bei einer Tagſatzung erklären, die ſie über dieſe Vorfälle eilig nach Baden zuſammen berufen hatten. Auch Tirol nahm an dieſem Feldzuge Antheil; die Stände übernahmen auf einem in Innsbruck abgehaltenen Landtage die Unterhaltung des vom Freiherrn von Hendl in Vinſchgau gebildeten Freifähnleins, und bewilligten dem Erzherzoge eine Geldhülfe von 243,537 fl.

Im Frühjahre erneuerten ſich die Feindſeligkeiten; die Bündner mit den Prättigauern ſchlugen den Oberſt Baldironi am Flieſcherberge, eroberten Meienfeld und Chur, und nöthigten die erzherzogliche Beſatzung nach Chiavenna abzuziehen. Der Erzherzog ſandte ſeinen Rath Reinhart von Schauenburg an die eidgenöſſiſche Tagſatzung nach Baden, und ließ ſich über das Betragen der Prättigauer und einiger Bündner beklagen.

Die Eidgenoſſen kamen mit dem Herrn von Schauenburg überein, am 4. Auguſt eine Zuſammenkunft in Feldkirch zu halten, und die Klagepunkte dort zu erörtern. Während dieſer Friſt machten ſich die Bündner neuerdings auf, eroberten Engadin, zogen nach Montafon, und brandſchatzten dort.

In Tirol wurde, um die Gränze gegen dieſen Einfall zu ſchützen, das Landvolk aufgebothen, und ein Landtag in Innsbruck gehalten, auf dem die Oberſten und Hauptleute, welche fehlten, erſetzt wurden. Der Erzherzog beklagte ſich neuerdings bei den Eidgenoſſen, daß auch jetzt, nachdem bereits eine Zuſammenkunft zur Ausgleichung der

Streitigkeiten feſtgeſetzt worden ſei, noch derlei Gewaltthätigkeiten Statt fänden, und beſtimmte anſtatt Feldkirch die freie Reichsſtadt Lindau zum Orte der Vereinigung.

Ein ähnliches Beſchwerdeſchreiben erließ auch der Kaiſer an die Eidgenoſſen. Am 26. Auguſt wurde die gemeinſchaftliche Zuſammenkunft zu Lindau gehalten; von Seite des Erzherzogs erſchienen der Freiherr von Bemmelberg, Direktor des geheimen Raths, Johann Lindner, geheimer Rath und tiroliſcher Hofkanzler, Matthias Burgklehner, o. ö. Regierungsrath und Vizekanzler, und Ferdinand von Füger, o. ö. Regierungsrath. Von Seite der Eidgenoſſen kamen zwei Abgeſandte von jedem Kantone. Durch Vermittlung des mailändiſchen Geſandten Hieronymus Caſſati wurden dem Hauſe Oeſterreich Kraft ſeiner alten Briefe von neuem alle geiſtliche und weltliche, hohe und niedere Herrlichkeit im Prättigau und Unter-Engadin, die Schirmherrſchaft über den Gotteshausbund, und das Vorrecht, durch ſeinen Lehensmann in Räzüns den Verſammlungen im obern Bunde beizuwohnen, und den Vorſitz darin zu führen, zuerkannt und bewilligt, Beſatzungen in Meienfeld und Chur zu halten.

Dabei blieb es bis zum Jahr 1624, in welchem die drei Bünde mit Beihülfe des Marquis de Coeur, den Frankreich zur Beſetzung des Veltlins abgeſchickt hatte, die öſterreichiſchen Beſatzungen aus Chur und Meienfeld vertrieben, und Prättigau eroberten. Der Erzherzog war damals nicht in der Lage, neue Truppen dahin zu ſchicken. Einen Beweis, wie bedrängt er in jenem Augenblicke war, gibt ſein gleichzeitiges Handſchreiben an den Freiherrn von Brandis [5]). Er beklagte ſich bei den Eidgenoſſen über dieſe

---

[5]) Man ſehe dieſes Schreiben im Anhange Beilage II.

Verletzung des Lindauiſchen Vertrags, erlangte aber, wie voraus zu ſehen war, keine Genugthuung.

Zum Schutze der tiroliſchen Gränze wurde das Landvolk aufgebothen, und vom November 1624 bis Februar 1625 an den Gränzen gelaſſen; auch wurden auf Koſten der Landſchaft drei Freifähnlein jedes zu 300 Mann unter dem Oberſtlieutenant Paul Troyer, und den Hauptleuten Max von Hendl, Hanns Chriſtoph von Fuchs und Hilleprand von Brandis, Sohn des Landeshauptmanns, errichtet. Die Bündner begnügten ſich, ihre Abſichten auf das Prättigau und Veltlin ausgeführt zu haben, und unternahmen keine weitern Feindſeligkeiten gegen Tirol.

Der Freiherr Jakob Andrä von Brandis bekleidete die Stelle eines geheimen Raths nicht länger als zwei Jahre. Seine fortwährende Kränklichkeit (er litt ſchon ſeit mehreren Jahren heftig an Griesſchmerzen) hinderte ihn die vielen Geſchäfte zu verſehen, die dieſes Amt mit ſich brachte, und der Erzherzog enthob ihn desſelben auf ſein dringendes Bitten mit Belaſſung des Titels eines kaiſerlichen und erzherzoglichen geheimen Raths. Derſelbe zog ſich nach dem Schloſſe Brandis zurück, und verwaltete wieder die Landeshauptmannſchaft allein.

Der Erzherzog Leopold legte im J. 1625 mit Bewilligung des Papſtes ſeine geiſtlichen Würden nieder, und vermählte ſich mit Klaudia von Medicis.

Im folgenden Jahre trat ihm der Kaiſer die ober- und vorderöſterreichiſchen Lande, die er bisher nur verwaltet hatte, für ſich und ſeine Nachkommen förmlich ab. Die Stände wurden zur Huldigung nach Innsbruck berufen, und es ward bei dieſer Gelegenheit ein Landtag abgehalten. Auf demſelben ließ ihnen der Erzherzog vorſtellen, daß die Kameralſchulden über vier Millionen betrügen, die Berg-

werke, der Salz- und Zollertrag ſich vermindert habe, die Aemter und Herrſchaften verpfändet ſeien, und nicht mehr hinreichten, die nöthigen Auslagen zu decken, und daß daher nichts übrig bleibe, als daß die Stände mit den beiden Hochſtiften einen Theil der Schulden übernähmen, oder auf andere Weiſe aushülfen z. B. durch eine Vermögensſteuer, Bewilligung des Schenkpfennigs u. d. g. wogegen Se. Durchlaucht alle möglichen Erſparungen einführen, und den Landbeſchwerden abhelfen wollten. Die Hochſtifte Trient und Brixen ſuchten ſich durch eine Steuerbefreiung von Seite des päpſtlichen Stuhls vor jedem Beitrage zu verwahren, wurden aber von dem Landesfürſten zurückgewieſen. Die Stände bewilligten für drei Jahre zuſammen die Geſammtſumme von 195,000 fl. und bathen um theilweiſe Verbeſſerung der Landesordnung [6]).

Dieß Letztere wurde ihnen vom Erzherzoge zugeſichert, und die Regierung beauftragt, gemeinſchaftlich mit der Landſchaft die Punkte zu erörtern, die einer Verbeſſerung bedürften. In Beziehung auf die Geldaushülfe ordnete der Erzherzog, da er ſie für unzureichend befand, aus

---

[6]) Zur Verbeſſerung der tiroliſchen Landesordnung wurde in den folgenden Jahren, und auch einmal noch ſpäter, nämlich unter dem Kaiſer Leopold I. vieles gearbeitet; aber es kam nichts zu Stande; das Statut blieb bis auf die neueſte Zeit, höchſt wenige Novellen abgerechnet, unerläutert, und man war in vielen Stücken gezwungen, ſich an Präjudikate, und an die Meinungen von Rechtsgelehrten, unter denen Dr. Paul Hocher, in der Folge Hofkanzler zu Wien, durch ſeine bekannten Responsa in vorzüglichem Anſehen ſtand, zu halten.

Digitized by Google

landesfürſtlicher Authorität den Schenkpfennig (das Umgeld) an.

Bei eben dieſer Huldigung verlieh der Erzherzog dem Freiherrn von Brandis für ſich und ſeine Nachkommen das Erbſilberkämmerer-Amt der gefürſteten Grafſchaft Tirol, in Berückſichtigung der vieljährigen Dienſte, die er und ſeine Vorfahren dem Hauſe Oeſterreich geleiſtet hatten.

Im J. 1628 fand ſich der Freiherr von Brandis durch ſeine immer zunehmende Kränklichkeit genöthiget, den Erzherzog um Enthebung von ſeinem Amte zu bitten. Das Schreiben, welches der Erzherzog den 28. März das Jahr darüber an ihn erließ [7]), zeugt von dem Vertrauen und der Gnade, die der Landesfürſt bis zum letzten Augenblicke gegen ihn hegte. Er ließ ihm lebenslang den Geheimenraths-Titel, und den Vorrang vor allen ſpäter ernannten geheimen Räthen, und bewilligte ihm einen jährlichen Gnadengehalt.

Der Freiherr von Brandis genoß dieſe Gunſtbezeigungen nicht mehr lange; ſeine ſchmerzliche Krankheit nahm immer zu, und er ſtarb an derſelben am 7. November 1629 in dem 61. Jahre ſeines Alters.

Er war zweimal verehelicht; in erſter Ehe mit Sibilla von Hendl zu Goldrain; in zweiter Ehe mit Iſabella Freiin von Lamberg, Tochter des Freiherrn Sigmund von Lamberg, Landmarſchalls in Oeſterreich unter der Enns. Er erhielt aus dieſen zwei Ehen zwölf Kinder, von denen nur drei Söhne ihn überlebten. Andrä Wilhelm, nachmaliger k. k. Hofkammer-Vize-Präſident in Wien; Veit Benno, in der Folge Landeshauptmann in Tirol (dieſe beiden wurden im J. 1654 vom Kaiſer Ferdinand III. auf

---

[7]) Man ſehe im Anhange die Beilage III.

dem Reichstage zu Regensburg in den Reichsgrafenſtand erhoben) und Hilleprand, deſſen oben Erwähnung gemacht wurde. Von Andrä Wilhelm wurde die ſeither erloſchene öſterreichiſche Linie des Geſchlechts gegründet, durch Veit Benno wurde die noch blühende tiroliſche Linie fortgeſetzet.

Die achtzehnjährige Verwaltung der Landeshauptmannſchaft in einer ſo ſchwierigen Periode gab dem Freiherrn Jakob Andrä von Brandis Gelegenheit, vielſeitige Kenntniſſe, tiefe Einſicht in die Landes-Angelegenheiten und kluge Beſonnenheit in den gefahrvollſten Momenten zu bewähren.

Mit Feſtigkeit ſuchte er die katholiſche Religion im Lande aufrecht zu erhalten, und im Geiſte ſeines Landesherrn jede Verbreitung proteſtantiſcher Grundſätze zu unterdrücken. Seine Rechtlichkeit, und treue Anhänglichkeit an dem Hauſe Oeſterreich erwarben ihm ein ausgezeichnetes Zutrauen ſeiner Landesfürſten, der Kaiſer Matthias und Ferdinand, und der Erzherzoge Maximilian und Leopold. Beſonders war ihm der Letztere gewogen, wie der vertrauliche Ton ſeiner Handſchreiben es zeigt. Noch kurz vor ſeinem Austritte aus dem Amte ſchrieb ihm der Erzherzog von Enſisheim aus, unterm 11. Dezember 1627, er möchte ſein Aeußerſtes thun, um die auf Weihnachten an ihn zu leiſtenden landſchaftlichen Zahlungen ehemöglichſt hereinzubringen, da er ſonſt in Verlegenheit wäre, ſeine Rückreiſe zu beſtreiten. Der Brief ſchließt mit den vom Erzherzoge eigenhändig darunter geſetzten Worten: »Lieber Landshaubtmann ich erſuech euch gnädigſt ihr wollet mich nicht ſtekhen laſſen, ſonſt wiſſet ich nicht haimb zue khumen.« Eben dieſe landesfürſtlichen Handſchreiben beſtätigen auch das Anſehen und Zutrauen, deſſen er bei den Ständen genoß, und der Gang der Verhandlungen auf den unter ihm

abgehaltenen Landtagen zeigt, daß er ihre Freiheiten mit eben ſo viel Würde, als treuer Ergebenheit an den Landesfürſten zu erhalten wußte. Ein gleichzeitiger Schriftſteller [8]) rühmt ihn, daß er ſein Amt »mit ſonderer Obacht, wahrem Eifer und getreueſten Rathſchlägen ganz lobwürdig« verwaltet habe.

Er beſaß viele Vorliebe für die klaſſiſche Litteratur, wie ſeine Bibliothek, von welcher noch manches vorhanden iſt, beweiſet, und ſchrieb nebſt der deutſchen Sprache, in welcher er viele Gewandtheit und einen kräftigen bündigen Stil hatte, auch fertig lateiniſch und italieniſch. Ein ganz vorzügliches Verdienſt erwarb er ſich um ſein Vaterland Tirol durch die Verfaſſung einer Geſchichte desſelben. Man nennet ſie gewöhnlich die Geſchichte der tiroliſchen Landeshauptmänner, weil ſie in Abſchnitten nach der Reihe und den Verwaltungsperioden der tiroliſchen Landeshauptmänner geſchrieben iſt. Er ſelbſt gab dem Werke nebſt dieſem auch noch den ſonderbaren Titel: Caniculares [9]), ohne

---

[8]) Dr. Joh. Werndle, Pupillen Schilt. Ingolſtadt bei Wilhalm Eder 1623. 8. in der Zueignungsſchrift.

[9]) Dieſen Titel führt Anton Roſchmann an, und er ſteht auch auf dem Titelblatte eines Kodex in der Bibliotheca Tirolensis, einem unvollſtändigen Bruchſtücke, oder erſten Entwurf des Werkes, wie folgt: »Caniculares Jacobi Andreae Baronis de Brandis de anno 1623. Beſchreibung aller vnd jeder Landhaubtleut an der Etſch, von der Zeit an, alß Frau Margreta herzogin in Cärnten vnd Gräfin zu Tirol, genant die Maultaſch (von deren beſagte Grafſchafft an das hochloblichiſt hauß Oeſtereich khommen) zu regieren angefangen, vnd waß von ſelbiger Zeit (alß vngeuerde Anno 1335 an zu rechnen) biſ auf abſterben herrn Hanß Jacoben Khuen Freyherrn hin vnd wider (fürnemblich aber in diſem landt) denkhwirdiges verloffen.«

Zweifel, weil es vorzüglich ein Produkt ſeiner Sommer-ferien war.

Es iſt bekannt, daß zu Bozen, wo zu jener Zeit der Landeshauptmann ſeinen Sitz hatte, die wohlhabendern Familien die Monathe Julius und Auguſt, um der großen in der Stadt herrſchenden Sommerhitze auszuweichen, in ihren Landhäuſern auf den umliegenden Bergen zubringen, was mit einem eigenen Provinzialworte die Sommer-friſche genannt wird. Dieſe beiden Monathe verlebte der Freiherr von Brandis gewöhnlich auf ſeinem Schloſſe Fahlburg bei Tiſens, und eben da ſcheint er größten Theils ſeine Geſchichte geſchrieben zu haben. Eben dieſe Geſchichtſchreibung war ein Nebengeſchäft ſeines ganzen Lebens, von dem er ungeachtet ſeiner vielen Amts-Arbeiten, und ſeiner in den ſpätern Jahren eingetretenen Kränklichkeit nie abließ. Er wollte ſie bis zum Tode ſeines Amts-Vorfahrs, des Freiherrn Hanns Jakob Khuen von Belaſi,

---

Ein anderes ähnliches Bruchſtück in derſelben Bibl. Tirol. aber hat den Titel: »Schild vnd Namen aller deren Fürſten, Grafen, Herren, Ritter vnd Edeleut, welche ſider Regierung der hochgebohrnen Fürſtin Frauen Margaretha, Hertzogin zu Kärnten, Gräfin zu Tirol die Landthauptmanſchafft an der Etſch, oder ain beharrliche Zeit lang die Verwaltung derſelben ob ſich getragen, vnd von Herrn Chriſtoph Botſchen an, alle nacheinander Burggrafen zu Tirol geweſt, ainer ganzen geſamten tirroliſchen Landſchafft zu ſchuldigen Ehren, vnd ſeinen Amtsvorforderen zu dankhwürdiger gedechtnus geſetzt durch Jacob Andre Herrn von Brandis, Freyherrn zu Leonburg, R. K. Mt. vnd fürſtl. Durchl. Leopoldi, auch mit intereſſierter Ertzhertzogen zu Oeſterreich geheimen Rath, Cammerer, Landthauptmann an der Etſch, und Burggrafen zu Tirol Anno 1623.«

Digitized by Google

folglich bis in die erſten Jahre des ſiebenzehnten Jahrhunderts fortſetzen, vermochte aber nicht mehr dieſen Vorſatz ganz auszuführen. Sein Werk reicht nur bis zum Jahre 1542, und bis zur Amts-Verwaltung Wilhelms von Liechtenſtein, der, ohne wirklicher Landeshauptmann geweſen zu ſein, doch nach dem Tode des Freiherrn Georg von Firmian das Amt in das dritte Jahr verwaltete.

Das Ganze zerfällt in zwei Theile, von denen aber der erſte ungleich kürzer, die älteſte Geſchichte des Landes bis auf die Herzogin Margareth, die Maultaſche zugenannt, enthaltend, mehr eine Einleitung zu nennen, und von minderem Belange iſt. Die Hauptſache ſeines Werkes beginnt mit der Regierungsperiode der erwähnten Fürſtin, und mit Volkmar von Burgſtall [10]) der als der erſte Landeshauptmann von Tirol dargeſtellet wird, und umfaßt daher einen Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahrhunderten. Man findet da das Wichtigſte der Landesgeſchichte, was unter jedem Landeshauptmanne vorgefallen iſt, mit außerordentlichem Fleiße, und mit einer bei hiſtoriſchen Schriften jener Zeit ſeltenen Kritik zuſammengeſtellet; beinahe jede Angabe wird auf Urkunden geſtützet; die wichtigeren derſelben werden nach ihrem ganzen Inhalte einge-

---

[10]) Warum er eben dieſen Volkmar von Burgſtall als den erſten tiroliſchen Landeshauptmann darſtelle, iſt nicht klar. Derſelbe führte dieſen Titel nie, und war nur Burggraf von Tirol; als ſolcher aber zwar der erſte Hofbeamte, und gleichſam der Miniſter des damaligen tiroliſchen Hofes, jedoch keineswegs der erſte, da es auch vor ihm ſchon Burggrafen von Tirol gegeben hat. Indeſſen folgte man doch ſeither in allen Verzeichniſſen der tiroliſchen Landeshauptmänner dem Freiherrn von Brandis; in allen ſteht Volkmar von Burgſtall an der Spitze.

Digitized by Google

ſchaltet, widerſprechende Angaben werden gegen einander gehalten und geprüft, und der Verfaſſer unterließ überhaupt nichts, was in ſeinen Kräften war, um uns eine gründliche Geſchichte des erwähnten Zeitraumes zu überliefern. Dieſelbe iſt zugleich ſehr ſchätzbar wegen vieler eingeſchalteter Nachrichten von den vorzüglichſten Familien des Landes, ihren Verbindungen, Gütertheilungen, u. dgl. Ein großer Kenner der tiroliſchen Geſchichte, der Freiherr v. Spergs ſagt [11]), nachdem er der ähnlichen Werke Burgklehners, des Freiherrn Marx Sitticus von Wolkenſtein und des Grafen Maximilian von Mor erwähnet, beſſer als alle übrigen habe der Freiherr Andreas Jakob von Brandis die politiſche Geſchichte von Tirol unter dem Namen der Hiſtorie der Landeshauptleute in Tirol, ſeiner Amtsvorfahren, geſchrieben, ein Urtheil, das der berühmte Geſchichtforſcher unſerer Zeit, Freiherr von Hormayr, der insbeſondere die Geſchichte ſeines Vaterlandes Tirol ſich zu einem ſeiner Lieblingsſtudien gewählet hat, mehr als einmal in ſeinen Schriften beſtätiget.

Man war beſonders im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung mehr als je bedacht, die vaterländiſchen Geſchichten und merkwürdigſten Ereigniſſe aufzuzeichnen, und Tirol iſt an ſolchen Chroniken und hiſtoriſchen Vorarbeiten ſo reich, als irgend ein anderes deutſches Land; nur ſind ſie da leider alle ungedruckt ge-

---

[11]) In der Vorrede zur tiroliſchen Bergwerksgeſchichte, Wien 1765. Anton Roſchmann in ſeinen handſchriftlichen Collectaneis von tiroliſchen Schriftſtellern ſagt von dem Freih. von Brandis, er habe geſchrieben Dies caniculares, seu vitam provincialium Tirolensium actis publicis optime instructam.

blieben, und einzig in ſeltenen nicht immer fehlerfreien, überhaupt aber wenigen Menſchen zugänglichen Abſchriften vorhanden. Das wenig bedeutende und unkritiſche tiroliſche Ehrenkränzel des Grafen Franz Adam von Brandis [12]) iſt die einzig gedruckte tiroliſche Chronik, und der Umſtand, daß die Exemplare desſelben doch begierig aufgeſucht, und verhältnißmäßig theuer bezahlet werden, beweiſet klar, wie ſehr der Mangel von etwas Beſſerem gefühlet wird. Von dem geſchichtlichen Werke des Freiherrn Jakob Andrä von Brandis ſind uns mehr nicht, als zwei oder drei handſchriftliche Exemplare bekannt [13]), und manch anderes ähnliches Manuſkript iſt ſogar noch ſeltener. Wie ſehr wäre nicht eine Sammlung, und kritiſche Ausgabe von Scriptores rerum tirolensium zu wünſchen! Möchte wenigſtens eine ſo geartete Ausgabe der Geſchichte der tiroliſchen Landeshauptleute veranſtaltet werden; der Unterneh=

---

[12]) Von dieſem, durch mehrere gedruckte und ungedruckte Schriften bekannten Grafen, einem Enkel des Freiherrn Jakob Andreas, folgen einige Nachrichten im Anhange Beilage IV.

[13]) Eines beſitzt der Verfaſſer dieſer Nachrichten, das andere die bekannte Bibliotheca Tirolensis. Beide ſind ſehr alt, und ohne Titel und Titelblatt. Eine dritte Abſchrift iſt vor mehreren Jahren für die öffentliche Bibliothek zu Innsbruck von dem erſteren dieſer Exemplare entnommen worden. Wo das Originalmanuſkript liege, iſt uns unbekannt; vielleicht exiſtirt es gar nicht; denn da es dem Freiherrn von Brandis nicht mehr gegönnet war, ſein Werk zu vollenden, ſo möchten wohl bei ſeinem Tode nur zerſtreute Papiere und Bruchſtücke, von denen zwei oben in der Note 9 angeführt wurden, vorhanden geweſen ſein, aus denen man dann jene zwei alten Abſchriften zuſammengeſetzet haben dürfte.

Digitized by Google

mer könnte des Beifalls und Dankes nicht nur der Tiroler, ſondern auch des Auslandes gewiß ſein.

Ein anderes handſchriftliches Werk des Freiherrn Jakob Andrä von Brandis hat die Genealogie ſeines Geſchlechtes zum Gegenſtande, und auch darin beweiſet ſich ſowohl ſein außerordentlicher Fleiß, als auch ſein kritiſcher, nur nach hiſtoriſcher Wahrheit ſtrebender, und die in Gegenſtänden dieſer Art ſo gewöhnlichen Hypotheſen verſchmähender Sinn. Fortlaufend wird ſich darin auf Urkunden, theils des eigenen, theils anderer Archive berufen. Möchten wir nur viele auf ſolche Art bearbeitete Genealogien unſerer alten Geſchlechter haben! Sie wären zugleich vorzügliche Behelfe unſerer Geſchichte. Zu deren Bearbeitung ſind aber die unermüdete, und nach Roſchmanns Ausdruck unglaubliche Arbeitſamkeit, und die gründlichen Kenntniſſe, wie der Freiherr von Brandis ſie beſaß, unerläßliche Bedingniſſe.

Hierin beſtehet, was wir von einem der ausgezeichnetſten Geſchäftsmänner und zugleich Geſchichtſchreiber Tirols zu ſammeln vermochten. Wenn mancher Leſer von ihm umſtändlichere Nachrichten erwartet hätte, ſo können wir uns nur durch die Beſcheidenheit des gefeierten Namens entſchuldigen, in deſſen nachgelaſſenen Schriften zwar äußerſt vieles von den durch ihn und zu ſeiner Zeit aerhandelten Geſchäften, aber nichts von ſeiner Perſon und ſeinen übrigen Lebensumſtänden aufgezeichnet iſt.

Digitized by Google

Beilagen.

I.

Auszug aus einer vom Erzherzoge Maximilian für die o. ö. Regierung erlaſſenen Inſtrukzion.

Ir Fr. Dt. von 30. December 1604. Weil Ir Dt. auf alter Inſtruction vnd Viſitation allerlai mengl befinden, ſich ainer neuen entſchloſſen, ſei deren entlicher willen daß deren ſtrakhs nachgangen werde, Jeder ſeinen Pflichten damit er verpunden, nachfolge. Ain Jeder ſoll hinfür an ſeiner beſoldung quatemberlich bezalt werden. Cammer ſoll alle 2 Monat von den Ambtern das Geld abfordern vnd auſzalen, Verweiſungen einſtellen. Wan ſolches nit erklekhe ſoll man ain durchgehende gleichhait brauchen, vnd ain Jeder pro rata mangl leiden. Erſezung der ſtöllen vnd Ergetzlichait halber ſoll hernach beſchaid erfolgen.

Inſtruction.

Regierung wirdet confirmirt.

Niemand Andern in dienſten verwant ſein, auch khainer Procureien vnterfahen, vil weniger in ſachen, ſo an die Regierung khomen möchte.

Dienſt mit fleiß auſwarten, damit die ſachen nit gehäufft werden.

Ob den öſterreichiſchen freihaiten halten, ſolche handthaben vnd darüber nit handlen.

Präſes ſoll die Regierung in Reputation erhalten, im Rath die Vmbfrag halten, ſolche nit nach den Stendten thun vnd dieſelb wo man ſich zum wenigiſt verſiht anfangen, im fal der Not reiteriren.

Präſes ſoll der erſte im vnd der letzte aus dem Rath ſeyn. In ſein Abweſen ſoll er den eltiſten des Herrenſtants verordnen, die Umbfrag zu haben.

Im Votiren alles einredens enthalten, alle vberflüſſige

Obligationes vnterlaſſen, wo man khaine einred hat, das Wort placet gebrauchen.

Khain anderes geſpräch im rath brauchen.

Canzler ſoll auch der erſte im der lebte auf dem Rath ſeyn, ſoll die einkhomenen Schriften ehe ſi in den Rath kommen leſen.

Die Handlungen ſollen nit interrumpirt, vnd der Räthe gemüeter nit confundirt werden, derowegen vber 3 oder 4 ſachen nit zuſammen khomen laſſen.

Maiora oder einhellige Vota ſollen durch die Secretarien concipirt werden.

Vormitag vmb 7 Vr darin vnd 10 darauß Nachmitag 1 darin vnd 4 darauß pses et Canzler zuvor.

Wann ainer ain Viertlſtundt nit darnach kombt oder gar ausbleibt die absentes per secretarium in ain ſonderes buech eingeſchrieben, vnd ſolches buech monatlich Jr Dt vbergeben werden.

Jarlichen 4 wochen volkhomlich continuo zu hauß vnd 18 tag vm vnd zue zu raiſen, auſſer austruckenlicher erlaubnuß nit lenger ausbleiben, vbrige Zeit ins abſentenbuech einge-ſchriben werden.

Alle wochen, wann kain feirtag iſt, erchtag vnd Pfinztag nachmitag nit in Rath gehen.

Wan feirtag ſein die feirabent nachmitag nit erſcheinen, doch wan man nachmitag nit kombt vormitag ein ſtundt deſto lenger.

Wer nit khomen kann, ſoll ſich beim Preſidenten ent-ſchuldigen vnd ſolcher excusationes nit leicht annehmen, 2 oder 3 vnd mer nit auf einmal zu verraiſen erlauben.

Preſident vnd Canzler ſollen wie von alters beſchehen an ainer Tafel ſitzen.

Man well den Regenten mit Comiſſionen ſouil moglich verſchonen auch khainen wider ſein willen ein geſchafft aufladen.

Bei den Audienzen ſollen alzait 2 Räth ſein.

Alle supplicationes ſollen durch di ſo ſi machen vnterſchri-ben, ſonſt nit angenomen werden.

In referendo allain der libellus et probatoria abgeleſen,

das vbrige den referenten vertraut werden. In wichtigen ſachen ain corefent zu halten.

Schlechte Supplicationes ſollen allain die letzte ſtundt referirt vnd darauf votirt werden.

In landtſachen die Proceß nach landtordnung anſtellen vnd darauf vrtailen.

Die Instruction ſoll alle Quatember im Rath offentlich verleſen werden.

Präſident der Regierung war damals der Freiherr Karl von Wolkenſtein.

Kanzler: Leo Marquard Schiller.

Räthe: v. Spaur.
v. Molart.
v. Brandis.
Khuen.
Caſtner.
v. Lichtenſtein.
Burglechner.
C. Füeger.
Pflaumer.
Strauß.
Fr. Füeger.

Kammer-Präſident: Chriſtoph Vintler von Platſch.

Räthe: v. Waltenhofen.
v. Stachlburg.
Schmid.

II.

Dem Edlen Vnnſern lieben gethreuen Jacob Andreen herrn von Brandis Freyherrn zu Leonburg vnd Vorſt. Röm. Kay. May. auch vnnſerm gehaimben Rath Cammerer, Lantshbtman an der Etſch vnd Burggrafen zu Tyrol.

Lieber Landtshaubtman; Es hat mir Eur Schwager der Schiller mit mehrern Züerkhenen geben die groſſe beſchwernuß vnd augenſcheindliche vnmiglikheit der O. O. Cammer auch

die gfahr derſelbigen Landen bey dieſen beſchwerlichen Zeiten. Nun ainen vnd den andern zue remediern beſtehet Gott waiß vill an euher pson, den ihr mit Euhre guetten Manier vnd groſſen credit den ihr bey den ſtenden habt, hoffentlich alles dahin richten khinte, daß dem Vaterlandt geholffen, ain khonfftiger Landtsfürſt auch deſto beſtendiger vnd ſicherer auch bey jnen verbleiwen khündte: Dan wan ainmal iezo die Landſchafft nicht das eiſſeriſte darbey thuet; wurde ſowol den weſen als den Landtsfürſten vnmiglich fallen fort zue continuiren, Ich verſichere euch in hechſtem Verthrauen, daß ich mich ſchier ſchemmen mueß, ainen zuerzellen den ſtandt in deme ich mich befinden thue, vnd diß Gottweiſ nicht daß ich darzue durch mein hinloßikheit Vrſach geben hette, ſondern auß burlauttern ſchuldigen vnd euher angebornen eifer den Gemainen weſen vnd vnſern hauß nach miglikheit zuhelffen. Wollet derowegen iezo daß euhrig thuen; vnd ich beſorg wol der anweſent auſſchuß mechte ſich auf ermangelten gwalt referiern vnd damit excuſiern wellen. Nun waiß ich wol wie beſchwerlich ain Landtag den Landleuthen fallen thuet, vnd wirdt doch entlich durch den auſſchuß alles reſolviert. Alſo vermain ich khunte iezo auch gelegenlich vnd wolbeſchehen. Ich hab noch merers beuolchen den Schiller in meinen namen anzuteiten, den wollet ihr alß mihr ſelbſt veſtlichen glauben geben, vnd ich verhoffe wils Gott auch in khürze bey euch zuſein. Inmitlß verbleib ich euch vnd den euhrigen mit allen gnaden vorderiſt beygethan. Datum Habßhaimb den 28. 9bris 1624.

Leopoldt m. p.

III.

Dem Edlen vnſerm lieben getrewen Jakob Andreen Herrn zu Brandis Freyherrn zu Leonburg vnd Vorſt Obriſten Erb Silber Cammerer in Tyrol, Röm. Kay. Mtt. vnd vnſerm Gehaimen Rath vnd Cammerern auch Vnſerm Landthauptman an der Etſch vnd Burggrafen zu Tyrol.

Lieber Landthauptmann. Ich hab Ewr erclehrungſchreiben von 12ten Febr. nechſthin, wegen Ewr erlaſſung oder

Digitized by Google

continuirung des Landthaubtman Ambts zurecht empfangen, daraus der lenge nach mit mehrern vernommen, waſsmaſſen Ir nochmals alternative zu meinem belieben ſtellt, Euch aintweders diſes carico völlig vnd alſo zu entbinden, daſs Ir auch mit ablegung des Titls darmit ganz vnd gar weitter nit occupirt wurdet: oder aber Euch noch die übrige Zeit Ewrs lebens, als ain viljährigen treugehorſamiſten Oeſterreichiſchen Diener mit diſer maſs dabey zulaſſen, das nemblich das Ambt durch einen tauglichen Verwalter ohnuerſchiedenlich verſehen werde, Ir aber doch, was Euch neben assistirung bein Adelichen Hofrechten vnd des General Einnemers Raittungen ſonſt in der nähe herumb zu präſtiern wol müglich, zuuerrichten, Euch zumal mit dem Verwalter der landthauptmaniſchen beſoldung halber gebürlich zuuergleichen erbittig weren. Nun werdet Ir Euch aus meinem ſchreiben vom 22. Jan. vorher zuerinnern haben, wie gern Ich die beſſerung Ewer damaligen Leibsdisposition vernommen, darunter auch die continuation des dienſts vil liber als Ewr erlaſſung oder abſtandt geſehen, vnd gewünſcht hette, Ir wie biſsher, alſo noch fürter mit meinem contento, vnd des Landts nuzen dem Amt vorſtehen mechtet.

Demnach Ich aber aus angeregter Ewer letſtern erclehrung Ewr intention wegen Ewr's newen Zuſtandts, vilmehr zu der Euch ſowol durch weltliche medicos als etwelche Geiſtliche gerathner beyſeitsſtelluug der zeitlichen geſchefft als deren verrern beladung gemaint zuſein leichtlich abnemen khünten; Als wil vnd kan Ich Euch hierinn bey ſolcher beſchaffenhait (wie an ihme ſelbs billich) weiter nit wol verhinderlich ſein: ſonder diſsfalls gedeyliche rhue vnd wolfarth gern gonnen, Wie auch nunmehr Euch diſes laſts zuentheben nit entgegen ſein laſſen, dergeſtalt das Euch der Gehaime Raths Titel wie auch in allweg die praecedenz vor khünfftigen Successorn im Ambt, in allen begebenheiten verbleiben vnd zuſtehen, vnd zu mehrer erkhandtnuſs vnd bezaigung Ewrer bis dato zu meinem ſonderbaren contento getragner vnd gelaiſter verrichtung dieſes Ambts, Euch lebenlangelich alle Jahr, zu den anuorhabenden zwayhundert gulden Rathſold, noch

zway andere, vnd alſo jehrlich vierhundert gulden gnadengelt verordnet worden vnd eruolgen ſollen, des verſehens, Ir herentgegen ainen künfftigen Landthaubtman (über welchen Ich mich noch zu resoluiren) in wichtigen fürfallenhaiten, meinem zu Euch habenden beſtendigen vertrauen nach, alle guete information vnd nachrichtung zugeben ohnbeſchwert ſein werdet, Euch benebens verſichernd, diſe meine resolution aus keinen andern vrſachen, als Ewrer ſelbs ſo beweglich angezogenen motiuen, vnd Euch zum beſten ainzig vnd allain eruolgt. Wolt Ich Euch mit beharrlichen gnaden ganz wolgewogen nit verhalten.

Geben in meiner Statt Vnſprugg den 28. Marty 628.

Leopoldt m. p.

IV.

Ueber Franz Adam Grafen von Brandis.

Er wurde am 18. Juli 1639 zu Fahlburg bei Tiſens geboren. Seine Aeltern waren Veit Benno Graf und Herr zu Brandis, Landeshauptmann von Tirol, und Juſtina Gräfin von Kufſtein. Schon in früher Jugend zeigte er viele Talente, und Bucelin nennt ihn in ſeinem genealogiſchen Werke einen Jüngling von ausnehmender Hoffnung. In ſpätern Jahren wurde er o. ö. Regierungs- und k. k. geheimer Rath, vermählte ſich im J. 1659 mit Katharina Freiin von Aham, und ſtarb den 7. September 1695. Er machte ſich als Schriftſteller durch die Herausgabe mehrerer Werke bekannt.

Sein erſtes Werk war der Früchtbringende öſterreichiſche Lorberzweig. Augsburg 1675 in 8. Eine Geſchichte des Hauſes Oeſterreich von der älteſten Zeit bis auf den Kaiſer Leopold I., gewidmet deſſen Gemahlin der Kaiſerin Klaudia. Als nach ihrem bald darauf erfolgten Tode der Kaiſer Leopold ſich mit ſeiner dritten Gemahlin Eleonora vermählte, und dieſe im J. 1678 den Erzherzog nachmaligen Kaiſer Joſeph I. gebar, überſetzte der Graf von Brandis daſſelbe Werk in das Lateiniſche mit dem Titel: *Fama austriaca ad*

Digitized by Google

cunas Principis advolans, ließ es im J. 1678 zu Bozen in 12. drucken und widmete es dem neugebornen Erzherzoge.

Sein vorzüglichſtes Werk iſt: Des Tiroliſchen Adlers immergrünendes Ehrenkränzl. Bozen 1678 in 4. — Es iſt in zwei Theile abgetheilt. Der erſte enthält die Geſchichte Tirols von den älteſten Zeiten bis auf die des Verfaſſers, aus verſchiedenen Chroniken zuſammen getragen. Der zweite Theil enthält die Geſchichte der vorzüglichſten, theils noch beſtehenden, theils erloſchenen tiroliſchen Familien, eine kurze Geſchichte der zwei Bisthümer Trient und Brixen, und der verſchiedenen Abteien des Landes, und eine kleine Topographie desſelben größten Theils aus den Manuſkripten Burgklehners und Andreas Zipocks gezogen. Dieſes Werk hat den großen unverkennbaren Werth für Tirol, daß es bisher immer noch die einzige hiſtoriſche, genealogiſche und topographiſche Ueberſicht des Landes iſt. Die darin enthaltenen Notizen ſind mit vielem Fleiße geſammelt; der Stil trägt leider das Gepräge des in jeder Hinſicht verdorbenen Geſchmacks jener Zeit durch gehäufte redneriſche Figuren und geſuchte Ausdrücke an ſich, ein Fehler der wohl verzeihlich wird, wenn man bedenkt, daß das Werk damals nicht gefallen haben würde, wenn es in einfacherer Form erſchienen wäre. Man ſehe nur die übrigen litteräriſchen Produkte jener Zeit, auch die Gemählde beſonders in der franzöſiſchen Schule, die Statuen, die Architektur, die Gartenanlagen, die Kleidertracht an; überall iſt die ſchöne Einfachheit und der edlere Stil der früheren Zeit in kleinliche Ziererei ausgeartet. Die Form jedes einzelnen Werkes mußte ſich nach dem allgemein herrſchenden Tone richten, und benimmt ihm dadurch wohl nicht ſein Verdienſtliches.

Zwei kleinere Werkchen desſelben Verfaſſers ſind: Teutſches Münzrecht, entſindert in 3 Theilen: Den Münzberechtigten, Münzſtrittigen und Münzfälſchenden. Bozen bei Peter Vareſchg 1693 in 12. Gewidmet Sr. M. dem Kaiſer Leopold I. Ferner: Streitbare Waffen und der damit erhaltene Ehrenpreis des ſel. Brueders *Paschalis* von *Baylon* aus

dem Wälſchen überſetzt von Franz Adam Gr. v. Brandis. Bozen bei Carl *Girardi* 1676 in 12.

Außer dieſen gedruckten Werken hinterließ er nachſtehende Manuſkripte:

1.) Alidarci und Selinda, khöniglicher Luſtgärten volkhümener Zufridenheit mit teitſchen Reimen bepflanzt von Franz Adamen Gr. von Brandis, ein dickes Mſpt. in Querfolio. Das ganze iſt ſchauſpielartig dialogiſirt, beſteht in acht Handlungen (Akten), wovon jede ſich in mehrere Eintritte (Szenen) abtheilt. Dazu kommen noch Prolog und Epilog, in welchem die Götter des Olymps auftreten; in den acht Handlungen ſpielen irdiſche Perſonen.

2.) Summariſcher Diſcurs von der Firtrefflichkheit der fürſtl. Grafſchaft Tyrol vnd wie dieſelbe noch Merers verpeſſert werden khünte. — Mſpt. in Folio mit beigefügter italieniſcher Ueberſetzung.

3.) Grafen, Freyherrn, Ritter und alte adeliche Geſchlechter der fürſtlichen Grafſchaft Tyrol. Mſpt. in Folio; ſichtbar eine Vorarbeit zum Ehrenkränzl.

4.) Geſtürzter Hochmuth und gecrönte Einfalt oder das Grab vor dem Todt. Trauerſpiel. Mſpt. in Folio. Es wurde zu Bozen im J. 1732 aufgeführt, und ſoll vom Gr. von Brandis ſein, deſſen Stil es ganz an ſich trägt.

III.

Ueber geognoſtiſche Erſcheinungen im Faſſathale

von

Herrn L. v. Buch.

Ein Schreiben an den geheimen Rath von Leonhard aus Berlin vom 1. April 1824.

Ihre Abſicht, meine Bemerkungen über den Dolomit in Tirol deutſch heraus zu geben, iſt mir in vieler Hinſicht gar angenehm. Mögen vielleicht andere, vielleicht beſſere Augen die Sache ganz anders anſehen; immer, glaube ich, wird man erkennen, daß die ſüdlichen Gegenden Tirols ein Mittelpunkt ſind, in welchem ſich die mannigfaltigſten und wunderbarſten geognoſtiſchen Erſcheinungen zuſammen drängen, und auf ſolche Art, daß ſie dem aufmerkſamen Beobachter leichter in ihrem Zuſammenhange zu verfolgen möglich werden, als in den meiſten andern Gegenden von Europa. Daher wiederhohle ich noch immer: Tirol iſt der Schlüſſel zur geognoſtiſchen Kenntniß der Alpen.

Es iſt aber nicht leicht in dieſen merkwürdigen Thälern alles in ſeinen Verbindungen ſogleich aufzufaſſen, was man wohl beobachten wird; denn die meiſten und faſt die merkwürdigſten Punkte liegen auf den Höhen der Berge; der Schnee verläßt ſie häufig erſt im Juli; die Witterung zerſtört viele Verſuche dorthin aufzuſteigen, und mehrere Tage in ſo wenig wirthlichen Gegenden verlaufen, die kaum dazu dienen, um die Räthſel von Ferne zu ſehen, die hier aufzulöſen ſein möchten. Man kann daher nicht oft und nicht laut genug die Geognoſten ermuntern, aufmerkſam und oft das Faſſathal zu beſuchen. Jede Wanderung wird ſich reichlich belohnen, durch neues Licht, welches ſie über alle geognoſtiſche Erſcheinungen im Allgemeinen verbreiten kann.

In dieſer Hoffnung halte ich es für nützlich, Ihnen einige nicht entwickelte, und in der That noch ſolcher Erforſchung ſehr würdige Erſcheinungen in den Umgebungen des Faſſathales in der Kürze zu beſchreiben. Ihre Lagerung wird theils durch die Karte deutlicher werden, welche meinem Briefe an Herrn v. Humboldt beigefügt iſt, theils auch durch das kleine Blatt, welches Bloede's Ueberſetzung von Brocchis Beſchreibung des Faſſathales begleitet. Möchten Sie dieſen Bemerkungen noch einen kleinen Platz in Ihrer Ueberſetzung auffparen und gönnen.

Monzon-Syenit.

Wenige Geſteine erinnern ſo ſehr an den norwegiſchen Zirkon-Syenit, als dieſe ſonderbaren und ausgezeichneten Maſſen, welche ſchnell und ſteil am Monzonberge bis zur Schneeregion herauf gehen. Doch iſt die Aehnlichkeit nur entfernt, und entſteht wohl größten Theils aus der Groß-

körnigkeit des Geſteines, aus der Schönheit und dem häufigen Labradorſpiel des Feldſpathes, und aus der eigenthümlichen Zuſammenfügung ſeiner Kryſtalle. Dieß Monzon-Geſtein beſteht nämlich weſentlich aus Feldſpath und Hornblende, im groß- und langkörnigen Gemenge. Die Feldſpathe ſind friſch und glänzend, breit auf der einen, ſchmal auf der andern Seite, ſo, daß der blätterige Bruch, und der Glanz der ſchmalen Flächen faſt auf allen Stücken in langgezogenen Bändern hervortritt. In dieſen Kryſtallen wechſelt unzählige Male eine rechte und eine linke Seite, wodurch bei der in beiden verſchiedenen Lage des blätterigen Bruches eine Begränzung in der Richtung ihrer Axen zu ſehen möglich iſt. Im Granite bilden die Kryſtalle nur Zwillinge, aber ſo oft wechſeln die Seiten nicht. Dieſe Axen liegen hier ganze Strecken gleichlaufend, und ändern ſie ihre Richtung, ſo bleibt dann wieder die neue Richtung für einen beſtimmten Raum, dieſelbe für alle Kryſtalle. Das alles gibt dem Geſteine etwas Auffallendes, und ein äußeres, auch von fern nicht zu verkennendes Anſehen, welches dem Granite niemals eigen iſt.

Die Hornblende-Kryſtalle des Gemenges erſcheinen gleich deutlich und ſchön; ihr blätteriger Bruch läßt ſie faſt an jedem Kryſtalle gar deutlich erkennen; ſie ſind gewöhnlich nicht ſchwarz, ſondern lauchgrün, und Eiſenkies-Punkte, welche der Hornblende ſo beſonders eigenthümlich ſind, fehlen auch hier faſt niemals, entweder in der Hornblende ſelbſt, oder doch gar wenig davon entfernt. Dieß iſt ein empiriſches Kennzeichen, dem man wohl einigen Werth beilegen muß, weil es ſo beſtimmt, und ſo beſtändig iſt, und auch ſelbſt da nicht fehlt, wo faſt alle übrigen Mittel zur Erkennung verſagen. Fein-

Digitized by Google

körnige, oder gar dem Auge ganz dicht erſcheinende Maſſen — gehören ſie der Hornblende — werden von häufigen Eiſenkies-Einmengungen nie frei ſein. Iſt das Geſtein feinkörniger Augit, Antophyllit, oder Hyperſthen, ſo wird Eiſenkies nicht leicht erſcheinen, und auf keinen Fall ſo häufig und beſtimmt, als in feinkörnigen Hornblende-Geſteinen.

Auch Glimmer fehlt dem Monzon-Syenite nicht; gewöhnlich ſind ſcharf begränzte ſechseckige Tafeln zu kleinen Säulen vereinigt. Brechen dieſe Säulen in andern Richtungen, als die des blätterigen Bruches, ſo iſt ihre Oberfläche rauh und ganz matt, und dieſe unſcheinbaren ſchwarzen Theile zwiſchen den glänzenden Feldſpathen unterſcheiden ſie deutlich von der Hornblende. Doch auch ſolche Glimmertheile ſind nicht ganz ſelten, in welchen viele Blättchen in verſchiedenen Richtungen neben einander liegen, und ſo kleine Zuſammenhäufungen einer Menge verſchiedener Kryſtalle bilden, wie dieß im Granite ſo gewöhnlich iſt. Quarz ſehe ich nie im Gemenge; wohl aber Turmalin in anſehnlichen, aus einem Mittelpunkte ſich verbreitenden Kryſtallen.

Dieſes Geſtein iſt es, welches die Lagerſtätte ſo vieler Foſſilien ausmacht, durch welche ebenfalls das Faſſathal berühmt geworden iſt, unter ihnen vorzüglich jene des Veſuvians und Gehlenits, des braunen Granats, des Zeylanits und der, als Faſſait und Albit eine Zeitlang bekannt geweſenen Abänderungen des Augits. Keines dieſer Foſſilien bildet aber einen wirklichen Gemengtheil der Gebirgsart, weder einen weſentlichen, noch einen fremdartigen. Sie finden ſich immer in Klüften, Spalten, Höhlungen, als äußerer Ueberzug oder als Druſen. Nur vom Veſuvian möchte man zuweilen

wohl glauben, daß er auch zwiſchen den weſentlichen Gemengtheilen, wie dieſe ſelbſt, vorkomme, weil er in vielen Stücken ganz deutlich zwiſchen Feldſpath-Kryſtallen liegt. Doch findet man ihn faſt jederzeit zwiſchen zwei breitern Seitenflächen dieſer Kryſtalle eingeklemmt, und dann von ſehr geringer Dicke; wodurch denn auch hier das Eindringen auf ſeinen Klüften, welche ſich ſpäter durch großen Druck, oder Zuſammenziehung der Maſſe wieder ſchließen, ſehr wahrſcheinlich wird.

Der Monzonberg, ungeachtet ſeiner Höhe, iſt doch weder von Vigo, noch von irgend einem andern Orte des Faſſathales aus ſichtbar. Die hohe Dolomitwand an der öſtlichen Seite des Thales, welche die Karten Saſſo da Loch nennen, verdeckt gänzlich dieſen Berg, und man kann ihn nur durch einen großen Umweg erreichen.

Von Vigo nämlich geht man nach dem Dorfe Pozzo di qua, wo der Monzonbach aus einer Spalte hervorſtürzt, und ſich nicht weit davon mit dem Aviſio verbindet. Auch kommt hier der Giumellabach von Norden, vom Berge Buſaure herunter, und bringt von dieſen Höhen eine große Mannigfaltigkeit verſchiedenartiger Geſteine. Unten am Bache iſt der rothe Sandſchiefer mit kleinen zweiſchaaligen, unbeſtimmbaren Muſcheln anſtehend, eben ſo, wie man ihn am weſtlichen Abhange bis zur Höhe des Careſſa-Paſſes findet. Dann folgt bald Dolomit, dann Augit-Porphyr in großer Ausdehnung bis auf die Gipfel der Berge von Buſaure, von Giumella und Someia.

Der Monzonbach beendet in der That die große Dolomitwand des Saſſo da Loch. Geht man in der Enge herauf, durch welche der Bach hervorkommt, ſo ſieht man bald dem Durchſchnitte der Dolomitkette gegen-

über, und da mit einem Anblicke, wie man ihn ſonſt in den ganzen Alpen nicht findet, und wie nur ſolche Dolomitmaſſen ihn geben. Spitzen und Tafeln drängen ſich neben einander hervor, ganz ſenkrecht, unerſteiglich, ſelbſt auch Bäumen und Pflanzen nicht zugänglich. Denn bis zur größten Höhe ſind dieſe Felſen ſchneeweiß und kahl.

Ein tiefer Einſchnitt trennt dieſe Maſſe in der Mitte in zwei beſondere Reihen von Spitzen und Thürmen, und gerade dieſer Einſenkung gegenüber, auf der linken Seite des Monzonbaches und bis unten im Thale erſcheint der Augit-Porphyr anſtehend; faſt gewiß wird er auch noch weiter fortſetzen, und ſich unmittelbar unter dem Dolomite wieder auffinden laſſen. Dieß iſt ein wichtiger Punkt zu künftigen Unterſuchungen. Nicht leicht wird man in andern Gegenden ſo tief in das Innere einer Dolomit-Reihe eindringen können; und wenig Orte geben ſo gute Gelegenheit zu unterſuchen, ob wirklich jederzeit in dieſes Innere ein Kern von Augit-Porphyr trete, wie ich es glaube.

Was man in der Monzon-Enge darauf findet, iſt übrigens einer ſolchen Vermuthung ſehr günſtig. Bei der dritten Brücke über den Monzonbach, von unten herauf, liegen in Menge Blöcke von Mandelſtein umher, welche große weiße Dolomitſtücke umſchließen. Man möchte eine Art Nagelfluhe zu ſehen glauben, wenn nicht das ſchwarze Geſtein ſich durch die eckigen und runden weißen Maſſen durchzöge, ohne irgendwo, wie dieſe, in einzelne Stücke zerbrochen zu ſein. Es iſt durchaus eine umhüllende Maſſe. Die Augit-Kryſtalle darin ſind größten Theils deutlich und groß, wie im Baſalte; allein die unglaubliche Menge von weißen Feldſpath-Kryſtallen, welche auf verwitterten Oberflächen, oder durch Behandlung mit Salpeterſäure hervortreten, beweiſen, wie Feldſpath noch faſt dreimal

die Menge des Augites überwiegt, und würden hierdurch ſelbſt ſchon in einzelnen Stücken in Sammlungen, wahrſcheinlich machen, daß dieß Geſtein noch zu der eigentlichen Baſalt-Formazion nicht gerechnet werden könne.

Noch zwei Stunden in der Monzon-Enge herauf iſt die Dolomit-Maſſe auf der Südſeite durchſchnitten, und die Felſen ziehen ſich faſt, wie im Faſſathale, am weſtlichen Rande der ſchiefen Fläche der Monzon-Alpen nach Süden hin; Kalkſtein und rother Sandſtein ſcheinen auch hier darunter hervor zu treten; beide ſieht man doch in der Enge nicht. Das iſt gewiß recht merkwürdig; von beiden Seiten fallen Kalkſtein und rother Sandſtein in die nur zwei Stunden breite Kette herein, und doch gehen ſie niemals darunter weg.

Wer vom Monzon-Syenite nie etwas vorher gehört hätte, würde ohne Zweifel ſchon in den Engen in gerechtes Erſtaunen gerathen. Bisher hatte nichts im Faſſathale auf die Vermuthung der Anweſenheit ſolcher Geſteine geführt; in der Enge aber ſieht man ſich vom erſten Eintritte bei Pozza an mit einer ſo unglaublichen Menge Syenit-Blöcke umgeben, als wären die nächſten Felſen am Bache zuſammengeſtürzt und fortgeführt worden. Noch mehr häufen ſich dieſe Blöcke, wenn man hinter der Dolomit-Reihe des Saſſo da Loch an den Monzon-Alpen heraufgeht. Man iſt wohl mehr als eine Stunde von den erſten aufſteigenden Felſen des Monzonberges entfernt, und doch liegen bis dorthin die gewaltigen Blöcke ſo dicht und ſo hoch auf einander, daß es unmöglich iſt zu entdecken, was wohl für anſtehendes Geſtein unter den Blöcken verborgen ſein möge. Dieß iſt denn wohl auch gewiß eine Einſtürzung vom Monzonberge her; völlig eben ſo iſt der

14 *

Digitized by Google

Anblick der Blöcke, welche vom Einſturze des Roßberges das Thal von Lowerz bedecken.

Man ſieht von unten recht deutlich, wo der Veſuvian anſtehend iſt; aber noch hat ihn niemand dort auf ſeiner Lagerſtätte in der Nähe geſehen. Es iſt ganz oben am Gipfel ein oberes Lager, von großer Mächtigkeit, doch von geringer Erſtreckung. Unaufhörlich fallen Blöcke von dieſer faſt ſenkrechten Wand, und daher ſieht man von ihnen unten am Fuße eine große Menge umher liegen. Deſſen ungeachtet glaube ich, hat man unter dieſer Menge noch keine geſehen, in welcher nicht die Veſuvian-Kryſtalle ganz von Kalkſpath umgeben wären, gewöhnlich Kalkſpath von himmelblauer Farbe, und grobkörnig, ſo daß beide Foſſilien eines der ſchönſten Gemenge bilden, welche die Gebirge aufweiſen können. Der Kalkſpath löſet ſich leicht von den Flächen des Veſuvians, und läßt dieſe glänzend zurück. Daher ſind die Kryſtall-Formen dieſes Foſſils nicht ſchwer zu beſtimmen; ſchwerlich aber wird man unter tauſenden eine andere finden, als die vierſeitige Säule mit ſtarker Abſtumpfung der Zuſpitzungs-Flächen. Es iſt wohl hieraus ſehr wahrſcheinlich, daß der Kalkſpath eine Bedingung dieſer Form geweſen iſt, und damit wäre denn die Entſtehung des Veſuvians nach der Entſtehung des Syenits ſelbſt dargethan. Denn Kalkſpath iſt niemals Gemengtheil einer Gebirgsart, in welcher Feldſpath und Hornblende weſentlich ſind. Zu eben dieſer Vermuthung wird man geführt, wenn man die Lagerſtätte des Gehlenits aufſucht. Herr Cordier hat erwieſen, daß Gehlenit nichts anderes ſein könne, als Veſuvian, da er durch ſtäte Anweſenheit des Kalkſpathes in Ausbildung ſeiner Flächen gehindert iſt. (Annales des mines; III. 6.) Auch findet man braune glänzende Kryſtalle nur vom Kalk-

ſpathe umgeben, nie mit irgend einer Endfläche frei; und in dieſem Zuſtande, in dem ſie faſt derb erſcheinen, ſind ſie vom Veſuvian gar nicht zu unterſcheiden. Bilden dieſe Kryſtalle Gruppen, in denen ſie neben oder über einander hervorſtehen, ſo haben ſie jederzeit allen Glanz verloren; ſie ſind weiß äußerlich, blaß leberbraun im Innern, matt und zerfreſſen. Dann iſt auch alle Spur von Kalkſpath zwiſchen ihnen verſchwunden. Offenbar iſt durch irgend eine ſpätere Urſache der Kalkſpath aufgelöſet und weggeführt worden; es iſt keine urſprüngliche End-Kryſtalliſazion des Veſuvians in einer nicht widerſtehenden Maſſe; eben dieſe Formen und Gruppen bringt man hervor, wenn man Gehlenit in Säuren einſenkt und den Kalkſpath wegfreſſen läßt. Der einzige Ort, an welchem man den Gehlenit bisher gefunden hat, iſt nun ganz am Rande des Monzon-Syenits gegen Weſten hin; eben da, wo man nur wenige Schritte zu gehen braucht, um den anſtehenden Dolomit zu berühren. Nur am Rande, oder an der äußern Begränzung des Syenits durch Dolomit wird Kalkſpath in dieſem Syenite häufig, und nur mit dem Kalkſpathe treten die fremdartigen Foſſilien der Gebirgsart hervor.

Ueber Veſuvian und Gehlenit erheben ſich die ſchönen Druſen von Zeylanit in zuſammen gehäuften, größten Theils ganz vollkommen dunkelſchwarzen Oktaedern. Ihre Seitenflächen glänzen faſt mit dem Glanze des Diamants, und dadurch erkennt man gar leicht das gleichſeitige Dreieck der Fläche, auch bis in die größte Tiefe der Druſe. Doch waren auch dieſe Zeylanite ſicherlich urſprünglich ganz im Kalkſpathe verborgen. Ihre Zuſammenhäufung iſt noch jetzt, wie in allen Druſen, aus welchen man den Kalkſpath durch Säuren weggeſchafft hat; und nicht ſelten lie-

gen zwiſchen den Kryſtallen bedeutende Stücke dieſes Kalk-ſpathes mit zerfreſſener Oberfläche, völlig matt und ohne Spur von Kryſtall-Endigung; alles der Natur des Kalk-ſpathes in freiſtehenden Druſen ſo gänzlich entgegen; dieſe zerfreſſende Wirkung geht aber gar nicht tief in das Innere; wenige Linien Stärke von Veſuvian, oder Zeylanit ſchützen den Kalkſpath, und ſeine Bruchflächen ſind dann glänzend, die Farbe unverändert. Viele Zeylanit-Kryſtalle erſcheinen mit abgeſtumpften Kanten; doch ſind ſie bei weiten ſeltener, als die vollkommenen Oktaeder, welche wohl mehrere Linien Durchmeſſer erreichen können. — Herr Prof. Gmelin in Tübingen hat ſie chemiſch zerlegt, in

Alaunerde	.	.	60,8
Eiſenoxydul	.	.	17,18
Talkerde	.	.	21,6
Kieſelerde	.	.	2,4
Kali	. .	.	2,19
			104,17.

Solcher Gewichts-Ueberſchuß iſt, ſagt Hr. Gmelin, bei allaunhaltigen Foſſilien nicht ungewöhnlich. Gewiß enthält das Foſſil keine Phosphorſäure, keine Flußſäure, keine Zirkonerde. Seine chemiſche Formel würde, der Analyſe zufolge, ſein: $FeA^2 + 2MA^2$ gemengt mit KS^3. (Tiroler Bothe für 1822 Beilage Nro. 7.)

Völlig auf gleiche Art liegen im Kalkſpathe die als Faſſait bekannt gewordenen, ſonderbaren und merkwürdigen Kryſtalle von Augit. (Hauy zweite Aufl. Tab. 66. Fig. 88 u. 89.) Sind ſie friſch, ſo erſcheinen ſie wohl vom ſchönſten Grasgrün, wie korſiſcher Smaragdit, und in anſehnlichen Maſſen. Allein auch zwiſchen ihnen wird der Kalkſpath zerfreſſen, und dann bleiben grünlich-weiße unſcheinbare Kryſtalle zurück, welche eine Zeit lang

von Mineralien-Händlern unter dem Namen von **Albit** ſind verbreitet worden. Um ſo mehr muß es dann auffallen, daß man ganz dieſelbe Form von Kryſtallen auf Druſen, von ſchon ausgefreſſenem Zeylanit, wie hingehaucht ſieht, ſelbſt auf den Flächen von Veſuvian-Kryſtallen, wo man häufig nur ganz kleine Punkte zu ſehen glaubt, und doch die ausgezeichnete Form dieſer Augit-Kryſtalle entdeckt.

Noch andere Druſen ſieht man, eben auch vom **Monzon**, bei den Mineralien-Händlern im **Faſſathale**, welche wieder andere Veränderungen vermuthen laſſen. Offenbar gehören ſie ebenfalls dem Augite; denn die Form der faſt Zoll langen Kryſtalle iſt gar nicht zu verkennen. Aber dieſe Kryſtalle ſind ganz rauh, matt, löcherig und zerfreſſen, und nur an einzelnen Stellen geben ihnen bedeckende Glimmerblättchen einigen Glanz. Man würde ſie für Afterkryſtalle anſehen, wenn die dunkel-grünlichgraue Maſſe, welche ſie jetzt bildet, ſich beſtimmt für ein anderes, dem Augite fremdartiges Foſſil erkennen ließe. Chloritähnlicher Glimmer in zuſammengehäuften Tafeln ſieht in einigen Druſen zwiſchen den Kryſtallen, wie in den **Diopſid-Druſen** von **Ala**; und in der Mitte anderer ſieht man Kalkſpath in ſo wunderbar unförmlichen Stücken, und ſo von den Augit-Kryſtrallen eingeengt, daß man ſchwer ſich enthalten wird, nicht an einer Umwickelung ſolcher Kalkſpath-Maſſen zu glauben. Wo ein Kryſtall mit einer Spitze in den Kalkſpath eindringt, geht ſogleich eine Spalte durch das ganze Stück, welches wohl ſchwer geſchehen ſein würde, wäre der Kalkſpath erſt nach der Bildung des Augites entſtanden, und nicht vielmehr dieſer letztere erſt ſpäter.

Dieß alles ſind aber keine Faſſaite. Die meiſten, größten, häufigſten und ausgezeichneteſten würden denen ähnlich, welche **Hauy** **octoduodecimal** genannt hat (II. Tab.

68. Fig. 112), wenn man ſtatt der Flächen s und u ſich die Flächen o und z als Zuſchärfung denkt. Andere Druſen beſtehen aus Kryſtallen der Varietät Fig. 101, die, auf den Flächen μ ſtehend, ein Anſehen von Regelmäßigkeit erhalten, welches dem Augite ganz fremd zu ſein ſcheint. Nur fehlen die Abſtumpfungen der ſcharfen Seitenkanten der Säule.

Ich glaube, es iſt nützlich, und wird ſehr bald ein lebhaft gefühltes Bedürfniß werden, genau die Verhältniſſe zu kennen, und die Bedingungen, unter denen die verſchiedenen Kombinazionen der Flächen vorkommen, welche dem Kryſtallſyſteme eines Foſſiles angehören. Da in derſelben Druſe, unter vielen hundert Kryſtallen, gewöhnlich immer dieſelbe Verbindung von Flächen vorkommt, ſo iſt es einleuchtend, von welchem großen Einfluſſe die umgebenden Bedingungen auf die Hervorbringung dieſer Flächen ſein müſſen. In eingewachſenen Kryſtallen ſind die Seitenflächen ausgebildet, die Zuſchärfungs-Flächen zurückgedrückt; in freien Kryſtallen, in Druſen erſcheinen die Seitenflächen ſehr einfach, die Endflächen aber gar mannigfaltig verändert, und aus einer reichen Kombinazion von Flächen zuſammengeſetzt. Vielleicht gelingt es noch, aus dem Erſcheinen oder dem Fehlen einzelner Flächen den Grad der Temperatur zu beſtimmen, bei welchem die Kryſtalle ſich gebildet haben.

Zu den Sonderbarkeiten des Monzon-Geſteines gehört es ebenfalls, daß man nicht ſelten Klüfte des Geſteines auf beiden Seiten mit ſehr ſchönen, vollkommenen Rhomboedern von Chabaſie beſetzt findet. Es iſt, außer ſehr ſchwachen Spuren von Meſotyp-Faſern zwiſchen der Chabaſie, die einzige Zeolithart, welche am Monzon erkannt wird. Noch auffallender aber iſt es, daß ſie bis jetzt auch

nur allein am Monzon vorgekommen iſt, ungeachtet doch andere Zeolitharten in dem Mandelſteine von Faſſa in ſo großer Menge erſcheinen, und ungeachtet doch Chabaſit ſonſt den Mandelſteinen eben nicht fremd iſt. Oberſtein, der Rieſenweg in Irland ſind davon Beiſpiele. Schon Brocchi (S. 159) bemerkt dieſe Sonderbarkeit, und ſo viel man auch ſeit der Erſcheinung ſeines Werkes in allen Winkeln des Faſſathales nachgeſucht hat, ſo viele Entdeckungen ſchöner und merkwürdiger Foſſilien in dieſem Thale gemacht worden ſind, ſo hat es doch noch nie jemanden glücken wollen, für die Chabaſie einen andern Fundort, als die Klüfte des Monzon-Syenits zu entdecken.

Sie können ſich die wunderbare Lagerung dieſer Monzon-Maſſe nicht deutlicher, vielleicht auch nicht richtiger denken, als wenn Sie ſich einen Kegel vorſtellen, von der Höhe, Schroffheit und Steilheit des Langkofels, der nicht, wie dieſer, frei in der Luft, ſondern rings umher in Dolomit eingeſenkt ſteht. Ich habe ihn umgangen, freilich nur im weiten Umkreiſe, über die Päſſe von Campagnazzo und St. Pellegrin; das iſt aber doch hinreichend zu erweiſen, daß ſeine Erſtreckung in die Länge gar nicht bedeutend iſt, und daß dieſe Gebirgsart mit dem tiefer unten im Fleimſerthale vorkommenden Granite gar nicht zuſammenhängt. Wie aber mit dem rothen Porphyre?

Wenn man über den, nahe 8000 Fuß Höhe erreichenden Paß von Campagnazzo weggeht, über Dolomit, ſo ſieht man bald auf der ſüdöſtlichen Seite herunter gegen St. Pellegrin Schichten von dichtem Kalkſteine, welche bald ſtärker, bald ſchwächer gegen NW. in den Berg fallen; dann folgt der rothe Sandſtein ganz mächtig, deſ-

ſen Schichtenköpfe man unter den Gletſcherbergen von Val Fredda bis weit in O., gegen Buchenſtein hin, verfolgen kann. Noch viele hundert Fuß über dem faſt die Baumgränze erreichenden Paß von St. Pellegrin endigt ſich dieſer Sandſtein, der bis dahin ganz ſanfte Alpen bildete; und ſteile Felſen von rothem Porphyre umſchließen den Anfang des Thales von St. Pellegrin. Das iſt derſelbe Porphyr, der die Berge von Bozen und vom Eiſackthale bildet, und den man gegen das Faſſathal herauf, ſchon wenig über Welſchenofen, unter dem Paſſe von Careſſa verlaſſen hatte. Der Quarz (von Faſſa-Gebirgsarten umgeben, hat man ihn faſt gänzlich vergeſſen) zeichnet ihn gar ſehr aus; er iſt in der That oft ſo häufig, daß er faſt die rothe Grundmaſſe überwiegt; jederzeit in Dodekaedern, welche von ihren Durchſchnitten auf den Stücken verrathen werden. Auch Glimmerblättchen liegen nicht wenige in der Grundmaſſe, und, wie gewöhnlich, weiße, wenig durchſichtige Feldſpath-Kryſtalle. Dieſer Porphyr ſetzt nun fort, das ganze Thal herunter bis nahe über deſſen Ausgang im Thale des Aviſio bei Moëna. Iſt man jedoch ſo tief herunter gekommen, daß man der Südſeite des Monzon-Felſens gegenüber ſteht, ſo iſt auch ſogleich das Thal mit großen Blöcken von Monzon-Syenit angefüllt. Anſtehend ſieht man ihn doch in dieſer Tiefe nicht. Daher mögen ähnliche Blöcke wohl in der Höhe ein eben ſolches Steinmeer bilden, wie am nördlichen Abhange. Wird aber hier dieſer Syenit unmittelbar am rothen Porphyre ſich abſchneiden? oder treten noch rother Sandſtein, Kalkſtein, Dolomit heraus, ehe der Syenit ſichtbar wird? oder gar Augit-Porphyr irgendwo? Das alles würde eine aufmerkſame Reiſe zum Gipfel des Monzonberges, und dann ſogleich auf Moëna herunter aufklären können,

Digitized by Google

ınd vielleicht noch gar viel mehr, welches wir jeẓt noch gar ıicht ahnen mögen.

Ich will Ihnen nicht läugnen, daß ich mir dieſen Mon-onberg wirklich aus der Tieſe erhoben vorſtelle, ungefähr vie ſo manche Baſaltberge, und dieß mitten durch eine be-eckende Maſſe von Dolomit, oder von Kalkſtein. Durch orhergehende Zerſpaltung, ehe die Maſſe auſſteigt, mag as Bedeckende größten Theils auf die Seite geſchoben, und eßwegen mag der Gipfel frei von Dolomit ſein. Allein in er Berührung mit dem Kalkſteine und Dolomite geſchehen m Syenite Veränderungen, welche die Bedingungen zur Bildung neuer Foſſilien hervorrufen; daher an der Berüh-ungs-Gränze, und nur allein an dieſer Gränze, die Ve-uviane, Granaten, Augite, Zeylanite. Es iſt eine Er-cheinung, welche man in der Natur gar häufig wiederhohlt indet. In Norwegen ſieht man eine Menge, dem Kalkſteine fremdartiger Foſſilien nur dort, wo er nahe von Granit, von Zirkon-Syenit, oder von Augit-Porphyr be-ührt wird. (Naumann Beiträge zur Kenntniß von Nor-vegen I. 10. Buch's Reiſe I.) Zu Plas Newydd in Angleſey, erſcheinen im Thonſchiefer Dodekaeder von livenbraunem Granat, mehr als einen halben Zoll ang, da, wo ein Baſaltgang die Gebirgsart durchſeẓt, aber uch nur in dieſer Nähe. Der Thonſchiefer ſelbſt enthält ıicht ſelten Anomien. (Henslow Cambridge Phil. Tran-act. I. 409.) Ob dieſe Erhebung des Syenits durch dar-ınter wirkenden Augit-Porphyr geſchehen ſein möge, ob nan ſich die erhobene Gebirgsart daher vorſtellen müſſe, ıls ſei ſie vorher ſchon da geweſen, oder vielmehr, als habe ie ſelbſt ſich erſt zur Zeit der Phänomene dieſer Erhebung ge-bildet, das zu entſcheiden, oder auch nur zu vermuthen, ſind die Beobachtungen nicht hinreichend. Doch, glaube ich,

Digitized by Google

darf man nicht unterlaſſen zu bemerken, daß auch im erſteren Falle des früheren Entſtehens, und nachherigen Emporhebens, doch dieſe Maſſe in ſolchen Zuſtand gebracht worden ſein kann, welcher ihr eine bedeutende, verändernde Wirkung auf umgebende und darüber liegende Maſſen erlaubt hat. Eine Bemerkung, welche ſich ebenfalls auf viele Granitmaſſen anwenden läßt, von denen man wohl glauben möchte, daß ſie darüber liegende Flötz-Gebirgsarten durchbrochen, auch wohl mannigfaltig verändert haben können.

Predazzo.

Mit vollem Rechte hat der Graf Marzari-Pençati dieſen Ort in der Welt zu einer nicht geringen Berühmtheit gebracht. Aber noch iſt wenig von allen den Aufſchlüſſen bekannt, welche dieſe Gegend darbiethen kann, und gewiß auch wird. Predazzo's Umgebungen zeigen uns nahe beiſammen, was man, außer Tirol, nur in weit entlegenen Ländern aufſuchen muß. In welcher Verbindung der kleinkörnige Granit mit dem rothen Porphyre ſtehe, wie dieſer mit Epidot führendem Augit-Porphyre ſich vereinige, welches die wahren Unterſchiede dieſes letzteren vom Zeolith führenden Mandelſteine und Porphyre ſein mögen, wie alle dieſe Geſteine, jedes auf ſeine Art, auf darüber liegende Flötz-Gebirgsarten einwirke und ſie verändere, das alles läßt ſich bei Predazzo, ſogar mit wenig Anſtrengung beobachten, erforſchen, verfolgen. Sie werden ſich ſelbſt leicht davon überzeugen, wenn ſie mir erlauben, Ihnen mit einiger Ausführlichkeit das zu beſchreiben, ſo viel ich es weiß, was man ſieht, wenn man vom Faſſathal herunter, am Fluſſe gegen das Fleimſerthal (Val de Fiemme) herabſteigt; was bei

redazzo ſelbſt vorkommt, iſt durch des Grafen Mar-
ri's Aufſätze und durch A. von Humboldts Briefe
id Karte bekannt.

Von Vigo, dem Hauptorte, und in der Mitte des
aſſathales, fällt dieſes Thal ziemlich ſchnell gegen
Sorega. Man geht unter hohen Abſtürzen von rothen
Sandſtein-Felſen, auf welchen eben das kleine Dorf Ta-
ſion liegt; und auch noch bei Sorega ſind ſolche
Schichten anſtehend, ſo wie gegenüber unter den ſteilen
Bergen auf der linken Seite des Baches. Dieß würde
em Sandſteine eine bedeutende Mächtigkeit geben, wenn
nan bedenkt, daß man ihn ſchon auf der Höhe des Ca-
eſſa-Paſſes, und noch höher hinauf ſieht; Sorega
agegen doch wohl nicht viel über 3600 Fuß liegen mag,
in Unterſchied von mehr als 3000 Fuß; gewiß mächtiger,
ls man irgendwo ſonſt den Sandſtein in dieſen Gegen-
en findet. Das iſt aber eine Täuſchung, und beſtimmt
icht die wahre Mächtigkeit dieſer Gebirgsart. Ein Blick
von Moëna weiter gegen das Faſſathal herauf, er-
äutert dieſe Erſcheinung, und belehrt ſogleich, wie man
dieſe ganze Lagerung ſich vorſtellen müſſe. Denn nun
überſieht man, wie die Schichten des rothen Sandſteines
ſehr ſchmal das Thal herauf geneigt ſind, ſo daß ſie ſchon
nahe bei Vigo den Grund des Thales wirklich berühren,
und daß alſo dieſelben Schichten, welche man oben am
Paſſe beobachtet hat, nun an den Ufern des Aviſio
vorkommen können. Dahin deuten auch die Schichten
von Gips, welche man bei Valogno in großer Höhe
beobachtet, und wieder in der Nähe von Vigo, gar we-
nig über dem Orte. Dieſer Gips iſt gewöhnlich nur in
den oberen, äußerſten Schichten des rothen Sandſteines,
da, wo er den Kalkſtein nahe berührt, vielleicht wohl gar

mit einzelnen Kalkſtein-Schichten abwechſelt. Mag nicht eben deßhalb der Gips ſelbſt eine durch ſpätere Einwirkung veränderte Kalkſtein-Schicht ſein?

Die Mächtigkeit des rothen Sandſteines würde alſo nicht durch den Höhen-Unterſchied von Sorega mit dem Paſſe von Careſſa, ſondern nur etwa mit dem von Vigo zu beſtimmen ſein, und ſich dann vielleicht auf etwas mehr als 600 Fuß beſchränken. Jederzeit fallen dieſe Schichten vom rothen Porphyre weg, und ſo beſtimmt, daß man durch dieß Fallen ſehr leicht den Porphyr aufſuchen lernt. So auch hier: der Porphyr mit rother Grundmaſſe und Quarz im Gemenge ſcheint hoch im Thale heraufzugehen, durch welches der Bach von Coſta longa vom Careſſa-Paſſe her dem Aviſio zufällt, vielleicht bis nahe zum Paſſe ſelbſt. Blöcke davon liegen in großer Menge im Bette des Aviſio ſeit der Mündung des Baches von Coſta longa. Auch würde man ihn ſchon zwiſchen Sorega und Moëna zu ſehen glauben; denn der Fluß ſtürzt ſich hier in eine Kluft mit ſenkrechten Felſen zur Seite, deren Maſſe einem rothen Porphyre ganz ähnlich iſt.

Die grünlichgraue, ſplitterige Feldſpath-Grundmaſſe enthält nämlich fleiſchrothe Feldſpath-Kryſtalle in großer Menge, ſo ſehr, daß man den ſchwarzen Augit-Porphyr des höhern Thales gar nicht wieder erkennt. Aber noch ſieht man keinen Quarz darin, dagegen wohl eine nicht unbedeutende Menge grünlich-ſchwarzer Augit-Kryſtalle, groß, wie im Baſalte, und durch die ganze Maſſe zerſtreut. In welcher Verbindung mögen dieſe Felſen mit dem rothen Porphyre der Coſta longa ſtehen? Auch von ihnen fallen die Schichten des rothen Sandſteines ab, und dadurch unterſcheiden ſie ſich weſentlich vom Augit-Porphyre des höhern Thales. Auch glaube ich wirklich tiefer am Aviſio

den rothen Porphyr anſtehend geſehen zu haben. Der Sandſtein iſt bei Someda anſtehend, und von Moëna gegen das Thal von St. Pellegrin herauf bleibt man ziemlich lange auf den ſehr ſteil gegen SO. geneigten Schichten dieſes Sandſteines, ehe man den darüber liegenden Kalkſtein erreicht, welcher dunkel-rauchgrau iſt, dicht, ſplitterig im Bruch, mit St. 3. 4. Streichen und 60 Grad Fallen in SO.

Laſſen Sie uns nun von Moëna am Aviſio fort das Thal herabgehen. Es iſt die Kluft, welche das Faſſathal vom Fleimſerthale ſcheidet, ſo ungefähr, wie das Livinerthal am Gothard durch die Engen und die Seitenketten von Dazio begränzt wird. Die lange, ſteile und ſehr hohe Dolomitkette der Coſta longa fällt plötzlich von W. her, die nicht minder hohen Berge zwiſchen Paneveggio und St. Pellegrin von O. in dieſe Engen, und man kann wohl vermuthen, in ſolchem Durchſchnitte dieſe Berge bis in ihr Inneres aufgeſchloſſen zu finden.

Die Kirche von St. Joſeph, wenig unter Moëna, ſteht auf Schichten von rothem Thon, oben mit weißem Sandſchiefer bedeckt, welcher den Schichten des »Keuper« in Franken, oder dem »Red Ground« der Engländer ähnlich ſind. Sie fallen gegen S. das Thal herunter, und vom Porphyre von Sorega weg. Ich ſehe daher keinen Grund, warum man ſie von der Formazion des rothen Sandſteines, als eine verſchiedene Formazion trennen ſollte. Auch ſcheint wohl der dichte Kalkſtein auf ihnen zu liegen; denn nur gar wenig herunter, bei einer Brücke über den Fluß, ſind Kalkſteinſchichten anſtehend. Der Kalkſtein iſt dunkel-rauchgrau, fällt ſtark

gegen O., und in der Höhe (am öſtlichen Abhange des Thales) ſieht man große Dolomitfelſen darüber. Nun verläßt man auch dieſen Kalkſtein nicht wieder, und mit ihm betritt man die Engen. Die Schichtung bleibt aber nicht dieſelbe. Gar bald ſieht man die Schichten faſt parallel mit dem Thale St. 12 mit ſtarkem Fallen nach W. Etwa eine halbe Stunde von der Brücke herunter, auf der rechten Seite, ſteigt aus dieſem Kalkſteine eine ſchwarze Maſſe von Porphyr, in kühnen Felſen, vom Boden bis ſo weit herauf, als man ſehen kann. Das dauert etwa hundert Schritte lang; dann fängt der Kalkſtein wieder an, und ſetzt weiter im Thale fort. Es iſt wie ein mächtiger Gang, oder wie eine aus dem Kalkſteine hervorſteigende Inſel. Das Ganze dieſer Maſſe iſt in unregelmäßige Schichten getheilt, welche unten an dem Felſen ſich biegen, und auffallend einen Kern umſchließen, von dem man noch die obere Hälfte über der Straße hervorſteigen ſieht. Dieſer Kern iſt durchaus zertrümmert, ſo, daß man von der Grundmaſſe wenig erkennt, und nach allen Richtungen iſt er mit feinen, weißen Kalkſpathfäden durchzogen. Die Schichten ſelbſt um den Kern ſind in ihrer Zuſammenſetzung ſo veränderlich, daß man nicht leicht es wagen darf, von ihnen eine allgemeine Beſchreibung zu geben. Die meiſten laſſen in einer dunkel-braunlichrothen Hauptmaſſe viele ſchöne grüne Augitkryſtalle erkennen, und auch zugleich nicht wenig Blättchen von Feldſpath. Hat die Verwitterung auf Blöcke dieſer Art gewirkt, ſo iſt auf ihrer Oberfläche der Feldſpath mit weißer Farbe gar auffallend von der dunkeln Hauptmaſſe geſchieden, und man ſieht alsdann, welche Menge ſolcher Theile die Grundmaſſe enthält. Weißer Kalkſpath in unförmlichen Klüften und Adern zieht ſich überall durch. Andere Schichten und

Blöcke erinnern mächtig an den ſogenannten Grünporphyr, den Serpentino verde antico.

Die Grundmaſſe iſt dann grünlichgrau, die Feldſpathe grünlichweiß; Augite ſind kaum ſichtbar. Die ſpezifiſche Schwere ſolcher Maſſen iſt dann auch nur 2608, welches im Gemenge ſchon ſechzehn Mal mehr Feldſpath als Augit verräth. In andern Schichten liegen die Feldſpathe wie Nadeln neben einander, und parallel nach einer Richtung hin. Augit in einzelnen Kryſtallen iſt dann wohl ganz deutlich, und die Feldſpathe weichen in der Nähe ſolcher Kryſtalle aus einander, um ſich hinter ihnen wieder zu verbinden. Doch erhebt ſich das ſpezifiſche Gewicht nur bis 2760, welches immer noch dem Feldſpathe ein dreifaches Uebergewicht gibt. Es ſind Geſteine, wie man ſie auch bei Chriſtiania ſieht, zu Giromagny im Wasgau und zwiſchen Syene und Coſſeir. Man möchte ſie auszeichnend für den Augitporphyr nennen; denn zwiſchen Baſalten ſieht man etwas dem Aehnliches niemals, und an rothen quarzführenden Porphyr erinnern ſie eben ſo wenig. Dolomitblöcke liegen bei dieſen ſchwarzen Felſen umher; gewiß ſind ſie ganz nahe oberhalb anſtehend. Der Kalkſtein ſetzt dann weiter fort, bis zum Bache und zum Thale von Forno. Der ſchwarze Porphyrfels ſcheint nur aufgetreten zu ſeyn, um uns recht lebhaft darauf hinzuführen, daß wohl ſolche Maſſen durch die ganze Erſtreckung der Kette von Coſta longa und von Vaneveggio den inneren Kern, oder eine innere Rippe ausmachen könnten.

Unterhalb Forno werden nun dieſe ſchwarzen Maſſen, dieſe Porphyre ganz herrſchend; nicht bloß von einer Seite, ſondern auch am gegenüberſtehenden Abhange des Thales. Sie ſetzen fort bis zu einem kleinen Bache und

Digitized by Google

Thale unter Mezzovalle, welches ſie ſchnell und ſcharf gegen den nun folgenden kleinkörnigen Granit beendigt. Auf der linken Seite erheben ſie ſich an dem ſteilen Berge von Viezena und mögen leicht über den Berg hin bis in das Thal des Travignolabaches fortſetzen. Nicht ſelten ſieht man nun Mandelſteine in dieſem ſchwarzen Porphyre, wohl wahrſcheinlich vorzüglich in der Nähe der Scheidung mit dem Granite. Und dieſe Mandelſteine zeigen jetzt eine Eigenthümlichkeit, welche gar genaue Beachtung verdient, weil ſie leicht uns noch einſt zu einem Leitfaden durch die Mannigfaltigkeit dieſer Erſcheinungen dienen kann. In den Mandeln findet ſich, außer dem gewöhnlichen Kalkſpathe, auch Epidot, in deutlichen, ſchönen, grünen, auseinander laufenden Kryſtallen, durch den Kalkſpath, und nie wieder irgend eine Art von Zeolith. Epidot aber, was bis dahin in dem, an Zeolitharten ſo reichen Faſſathale in Mandelſteinen noch nie geſehen worden, und als kleine Trümmer wohl nur allein, und ſelbſt auch dann nur höchſt ſelten im Syenite des Monzon. Sie ſehen, daß der Augitporphyr einen andern Charakter annimmt; ſeine Verwandtſchaft mit baſaltiſchen Geſteinen verſchwindet immer mehr, und die Nähe des Granites ſcheint auf ihn einen bedeutenden Einfluß zu äußern.

Der Granit, ſo wie man ihn jenſeits des Baches unter Mezzovalle zuerſt anſtehend findet, iſt kleinkörnig, glimmerreich, mit getrennten, ſchwarzen, glänzenden Glimmerblättchen, welche in jedem Kryſtalle die ſechsſeitige Tafel deutlich erkennen laſſen; der weiße Feldſpath bildet nie ſehr groſſe Kryſtalle, und Quarz erſcheint hier noch höchſt ſelten. Hornblende, die auch wohl vorkommt, erſcheint

doch bei weitem nicht häufig genug, um das Ganze für Syenit anſehen zu können.

Wenige Minuten weiter herunter betritt man aber einen Granit ganz anderer Art, der in allen ſeinen Verhältniſſen mit den umgebenden Gebirgsarten auf das Genaueſte ſtudirt zu werden verdient. Man erreicht ihn in der Gegend des Sacinabaches, von wo Predazzo nur noch eine Viertelſtunde weit entfernt iſt, und man kann ihn zu beiden Seiten im Sacinathale herauf verfolgen. Dieſer Granit enthält nun ausgezeichneten rothen Feldſpath, wenig Glimmer, und dieſen weder in glänzenden, noch iſolirten, noch ſcharf umgränzten Blättchen. Aber überall liegt noch darin Turmalin in auseinander laufenden Kryſtallen, aus einem Mittelpunkte nach dem Umkreiſe wahrer Kugeln, welche nicht ſelten mehrere Zoll im Durchmeſſer halten. An andern Orten liegen auch wohl die Kryſtalle durch einander und bilden ganz bedeutende Maſſen, welche durchaus das Anſehen kleiner Lager erhalten. Dieſer Granit ſetzt ebenfalls auf die andere Seite des Thales in das ſich nun eröffnende Travignothal herauf, und ſteigt am Viezenaberge bis zu anſehnlicher Höhe.

Der Turmalin umſchließt Kupferkies, und auf der Alpe Bellamonte ſo oft und ſo häufig, daß man dort auf dieſen Erzen ſchon öfters den Verſuch gemacht hat, Bergbau zu führen. Da fand man in den Schachten mit dem Schörl auch noch Lievrit in ziemlich beſtimmten Kryſtallen, von welchem noch Stücke von Eigenthümern im Faſſathale verwahrt werden, und Herr v. Pfaundler zu Innsbruck entdeckte auch noch, ebenfalls zwiſchen dem Schörl, Maſſen von gelblichweißem Tungſtein,

welche, ihrer ſo bedeutenden Schwere ungeachtet, bis dahin doch ganz verkannt worden waren.

Ein neues kleines Thal, nahe vor Predazzo, und wenig früher, als man die Aviſiobrücke erreicht, beendet dieſen Granit wieder, und der kleinkörnige, mit weißem Feldſpathe, erhebt ſich aufs neue: das ſind die Felſen, welche durch die Aufſätze des Grafen Marzari Pencati ſo bekannt geworden ſind. Sie ſehen, daß durch ihre Verbindungen mit andern Gebirgsarten, man ihnen eben nicht ein Aufliegen auf den Schichten des dichten Kalkſteines zutrauen würde. Der Granit liegt nur in der Tiefe, der Kalkſtein hier nur auf ſehr bedeutenden Höhen. Die Sonderbarkeit der Lagerung der Wacken an dem kleinen Waſſerfalle von Canzocolli iſt in dem Humboldt'ſchen Briefe, wie ich glaube, hinreichend erläutert. Ich komme darauf nicht wieder zurück. Aber das, glaube ich, verdient ganz beſonders hervorgehoben zu werden, daß die Schichten, welche an dieſem Waſſerfalle von Granit bedeckt werden, oder ganz auf der Höhe unmittelbar den Granit bedecken, nicht dichter Kalkſtein ſind, auch nicht Dolomit, ſondern körniger Kalkſtein, Pariſcher Marmor. Durch blaulichweiße Farbe, Durchſichtigkeit und feſtes Ineinanderſchließen der die Maſſe bildenden Körner, unterſcheidet er ſich gar ſehr, und auch ſchon bei dem flüchtigſten Anblicke von dem wenig entfernten Dolomit. Das iſt aber der einzige, wahre körnige Kalkſtein, der bis jetzt in dem Faſſathale, wie in dem Fleimſerthale, geſehen worden iſt. Nur in Berührung mit Granit. Was dagegen den Augitporphyr berührt, iſt nie körniger Kalkſtein, ſondern jederzeit Dolomit.

Cima d'Aſta.

Es iſt mir nicht gelungen, weder die Cima d'Aſta zu ſehen, noch im Canalthale herauf zu gehen. Eine genaue Beſchreibung der geognoſtiſchen Verhältniſſe, Schritt vor Schritt im letzteren Thale (dem Thale von Cauria), wäre aber ſehr wünſchenswerth. Es iſt eine Spalte im Granite; und viele andere Gebirgsarten, ſelbſt Kalkſtein, mögen ſich noch dort in Berührung und im mannigfaltigen, gegenſeitigen Aufeinanderwirken beobachten laſſen. Die Cima d'Aſta iſt deutſchen Geognoſten wenig bekannt; daß ſie den Gipfel einer ſo bedeutenden Granitausdehnung bilde, möchte ſogar Vielen eine ganz unerwartete Nachricht ſein. Durch Herrn v. Ployers des ältern frühere Aufſätze, über den Lauf der Alpen, verleitet, hat man die ſüdlichen Tiroler und Venezianer Alpenketten durchaus für Ketten gehalten, welche nur allein aus dichtem Kalkſteine zuſammengeſetzt wären, und durch ſpätere allgemeine Beſchreibungen iſt auch dieſer Irrthum niemals berichtigt worden. Nur in Tirol und in den angränzenden italieniſchen Gegenden wußte man das anders. Die Cima d'Aſta ſteht im Val Sugana, im Fleimſerthale und bis nach Faſſa, ungefähr in dem Rufe, wie der Brocken im nördlichen Deutſchland, und daß ſie aus Granit beſtehe, iſt keinem Bauer in Faſſa unbekannt. Graf Marzari ſcheint dieſe Kenntniß als etwas allgemein Bekanntes vorausgeſetzt zu haben, und in der That ſieht man auf einer geognoſtiſchen Karte von Tirol, welche der jüngere Herr v. Ployer ſehr bereitwillig, ſchon vor mehr als zwanzig Jahren, den Geognoſten mittheilte, die Ausdehnung dieſes Granites wenig von der verſchieden, wie ſie jetzt auf

meinem Entwurfe erſcheint. Einige, aber wenig zuſammenhängende, und ziemlich unbeſtimmte Nachrichten über den Granit im Val Cauria, enthalten die Aufſätze des Herrn Uttinger, die Sie bekannt gemacht haben. Aber bei weitem die beſten und die genaueſten Beobachtungen über dieſe Gegenden verdankt man dem Herrn Profeſſor Weiß in Berlin, welcher im Herbſte des Jahres 1806 die Cima d'Aſta beſtieg. Und aus dieſen werde ich einige Thatſachen anführen, welche die Verbindungen dieſer Granitfelſen mit den umgebenden Geſteinen deutlicher werden einſehen laſſen.

Von Cavaleſe, oder vielmehr von Caſtello im Val di Fiemme, im Val Cadino herauf, ſagt Herr Weiß, geht der Weg unausgeſetzt über rothen Porphyr. Oben auf dem Scheitel wachſen Knieholz und Alpenroſen. Sehr ſteil geht man auch noch über Porphyr bis nach Calaminto herab, und findet dort, ehe man den Granit berührt, eine ſchwache Lage von Glimmerſchiefer, in welchem ſonſt ein Bergbau auf Kupferkies, Kalkſpath und Quarz geführt worden. Nun ſetzt der Granit fort bis in das Thal der Brenta, auf beiden Seiten des Maſſobaches. Aber kurz vor Telve liegt wieder auf wenig Erſtreckung Glimmerſchiefer vor, bis zur Thalfläche Val Sugana, oder bis zum Kalkſteine von Borgo. Der Granit iſt dem von Brixen völlig gleich, er iſt nämlich kleinkörnig, von ziemlich gleicher Größe der Gemengtheile, der Feldſpath weiß in einzelnen Kryſtallen, der Glimmer ſchwarz in iſolirten ſelten ſchuppigen Blättchen, und Quarz ſelten und nicht größer als der Feldſpath.

Von Pieve di Teſſino, öſtlich von Borgo herauf, gegen Cima d'Aſta, betritt man bald wieder Glimmerſchiefer, und wenig weiter herauf wiederum den Gra-

nit, der nun bis zum hohen Gipfel ſelbſt ununterbrochen fortſetzt. Dieſer Gipfel beherrſcht in der That alle nähern Berge umher; er theilt ſich in ganz beſondere Kuppen, von denen die weſtlichere die höhere iſt, und nach Herrn Weiß Meſſung 8626 Par. Fuß über das Meer ſich erhebt. Die Berge des Porphyrzuges gegen das Fleimſerthal reichen wohl nahe an dieſe Höhe, aber nicht völlig; nur die vergletſcherten Dolomitfelſen öſtlich vom Faſſathale, Saſſo di Val Fredda, Marmelata di Vedretta und andere ſteigen bedeutend höher. Nahe unter dieſem Gipfel ſetzen wahrſcheinlich anſehnliche Quarzgänge auf; denn Mineralienhändler aus Faſſa hohlen nicht ſelten von dort große Quarzpyramiden, welche denen, wie ſie auf Gängen wohl vorkommen, ganz ähnlich ſind.

Deutlich ſieht man von dieſer Höhe, wie ſich der Granit bis in das Thal von Cauria (Canalthal) herabzieht, aber kaum weiter, dann folgt bald Glimmerſchiefer und niedere Kalkketten darauf. Dieſe letztere fehlen auf meinem geognoſtiſchen Entwurfe; der Glimmerſchiefer iſt ohne Unterbrechung bis in das Thal von Primier angegeben; weil er wirklich in den Tiefen der Thäler überall hervorkommt. Der Kalkſtein würde nur völlig nach Gutdünken darauf geſetzt worden ſein, und nach dem Wenigen, was Herr Uttinger davon erwähnt, ſcheint er auch wirklich nur über wenige Berge ſich zu erſtrecken, (Taſchenbuch XV. 792), — Gegen SO., meint Herr Weiß, werde der Granit vom kleinen Val Tolvagola begränzt, etwa auf der Hälfte des Weges zwiſchen La Pieve di Teſſino und der Cima d'Aſta. Dann wird dieſe Scheidung wahrſcheinlich durch das Val Vioſe fortgeſetzt, welches etwas unterhalb Caurico im Canalthale auslauft. Anich's Karten zeigen alles dieſes deutlich.

Der Granit bildet alſo eine nicht unbedeutende Ellipſe, deren große Axe von WSW. gegen ONO. gerichtet iſt. Glimmerſchiefer umgibt ihn von allen Seiten, und dieſer Glimmerſchiefer fällt ſtäts von ihm weg, nordwärts gegen NW., ſüdlich gegen SO. Genau ſo iſt es auch an der ganz gleichen Granitmaſſe, welche die Eiſack zwiſchen Mittewald und Brixen durchlauft; eine mantelförmige Umlagerung; oder, wie ich es noch lieber ausdrücken möchte, der Granit erhebt und durchbricht die Schichten des Glimmerſchiefers. Die Schichtung des letzteren wird daher die Fortſetzung des Granites erkennen laſſen, auch da, wo er unter dem Glimmerſchiefer nicht zu Tage hervorkommt, und deßhalb würde ich gern glauben, daß er unter Levico durchgehen müſſe, wohin auch der ganz iſolirt vorkommende Granitberg von Roncegno ſchon deutet.

Ich bitte Sie, jetzt einen Blick auf die Karte zu werfen. Scheint es Ihnen nicht, als ſei eine Korreſpondenz in den beiden ſo ſcharf abgeſchnittenen Granitmaſſen von der Eiſack ober Brixen, und von der Cima d'Aſta gar nicht zu verkennen. Beide ſind in ihrer Richtung von der Hauptrichtung der Alpenkette gar wenig verſchieden, nämlich von WSW. gegen ONO. Und beide ſind, welches ſehr merkwürdig iſt, die äußere Begränzung des Porphyrgebirges. Zwiſchen ihnen liegt die ganze Maſſe des ſichtbaren rothen Porphyrs, und wie ſehr auf ihn auch noch die Hauptrichtung einwirke, zeigt die Richtung der Ketten, welche an beiden Seiten des Fleimserthales hinlaufen, und der Lauf dieſer Hauptniederung ſelbſt. Mitten aber zwiſchen dieſem rothen Porphyre ſteigt der Augitporphyr auf mit allen Erſcheinungen, welche zunächſt von ihm abhängen. Der Granit bildet alſo

Digitized by Google

den Rand, den Kelch; der rothe Porphyr den Boden, und der ſchwarze Porphyr bricht daraus in der Mitte hervor, wie eine gereifte und zerſprengende Frucht. Haben nicht auch wirklich rother Sandſtein, Kalkſtein und Dolomit in ihrer auf hohen und niedern Bergen zerſtreuten Lage, bald wenige hundert Fuß über die Meeresfläche, bald in der Region des ewigen Schnees, bald auf mehrere Meilen ausgedehnt, dann wieder nur in einzelnen Kuppen und Bergen auf dem Porphyre, haben ſie nicht völlig das Anſehen von einzelnen Lappen eines ehedem zuſammenhängenden Ganzen, welches durch die Zerſprengung hier ſo mächtig hoch, dort hingegen nur wenig über ſeine urſprüngliche Lage gehoben iſt? Scheint nicht die hohe Kalkſtein- und Dolomit-Umgebung der Cima d'Aſta wie eine äußere Schaale, welche durch das Aufbrechen und Emporheben der innern Maſſen auf die Seite geſchoben iſt?

Je mehr ich das Alpengebirge betrachte, um ſo mehr ſcheint es mir klar, daß man es ſich in ſeiner ganzen Ausdehnung nicht anders vorſtellen müſſe, als eine aufgebrochene Spalte, durch das ehemals darüber hinlaufende Flözgebirge, in einer Höhe, welche die der Meeresfläche ſchwerlich erreicht haben mag. Der ſchwarze Porphyr, deſſen begleitende Bewegungen die Spalte aufſprengen und öffnen, erhebt, was ſein Hervorbrechen hindert, das primitive Gebirge des Innern; die Spalte öffnet ſich weiter, das bedeckende Flözgebirge wird immer mehr auf die Seite gedrängt, es kann daher auf den neuen auf der Spalte hervorſteigenden Bergen nichts davon geſehen werden, vielleicht nur einzelne Stücke davon, welche vom Ganzen losgeriſſen, zurückgeblieben ſind, vielleicht ſo ſehr verändert, daß wir auch jetzt ihre urſprüngliche Form noch nicht wieder erkannt haben mögen (Do-

ſomit von der Waldraſt bei Innsbruck, Albula, Jaſſo, Bianco, Campo Longo). Der ſchwarze Porphyr ſelbſt, die Urſache, das unmittelbar Wirkende, erſcheint nur erſt dann, wenn die hindernden Maſſen ſo weit erhoben ſind, daß er unter ihnen weg die Oberfläche berührt, daher vorzüglich an den Rändern der Spalte, wo das Gebirge in die Ebene auslauft. Und hier kann er dann noch genug vom Flötzgebirge vorfinden, um es mannigfaltig zu verändern, und es in neue Geſtalten zu formen. Denn nicht bloß Dolomit, auch Gips ſcheint ſo genau an ſein Vorkommen gebunden, daß man ihn, wie bei Dolomit-, ſo auch bei Gipsbergen, ganz in der Nähe, wo ſie vorkommen, unter der Oberfläche vermuthen kann.

So würde das Alpengebirge als eine Kette bloß allein dem ſchwarzen Porphyre ſeine Entſtehung verdanken, ſo auch wahrſcheinlich alle übrigen Ketten auf der Erdfläche; denn faſt bei allen läßt ſich an ihren Rändern dieſe erhebende Gebirgsart nachweiſen, oder erſcheint ſie ſelbſt nicht, doch die Veränderungen, welche wir, als zunächſt von ihr ausgehend, erkannt haben. In Deutſchland ſehen Sie dieſen Porphyr in gleichem Zuge den Fuß des Hundsrücks begleiten. Er kommt dort unter dem Thonſchiefer hervor, und die Spalte der Nahe, welche auf bedeutende Länge durch ihn hingeht, bezeichnet noch ebenfalls die Hauptrichtung der Spalte, über welche der Hundsrück und Taunus hervorſteigen. Am Thüringerwalde durchſchneidet faſt jedes Thal auf der Nordſeite dieſen Porphyr, genau dort, wo es gerade in die Ebene auslauft, und gewöhnlich mit einem eigenthümlichen Konglomerate bedeckt, welches auch an der Nahe (bei Oberſtein) ſo ausgezeichnet iſt, und welches nicht rothes Todtliegendes ſein kann. So ſind die Ausgänge der

Thäler von Friedrichsrode, Georgenthal, Luiſenthal, Reinhartsbrunn. Am Harze ſieht man ihn ausgedehnt und mächtig bei Ilefeld; unter den ſchleſiſchen Ketten, unmittelbar an dem rothen Porphyre hin, durch die Fürſtenthümer Schweidniz und Glaz.

Der rothe, quarzführende Porphyr mag dagegen nicht Ketten, ſondern Kontinente erhoben haben, welches durch die bedeutende Ausdehnung der ihn bedeckenden und von ihm ausgehenden rothen Sandſteine faſt wahrſcheinlich wird.

Granit der Alpen.

Laſſen Sie mich zum Granite zurückkehren. Die Kleinkörnigkeit, die Einzelnheit und die ſcharfen Ränder der Glimmerblättchen darin, die Kleinheit, die Weiße und die Gleichheit in Größe der Kryſtalle des Feldſpathes, das häufige Vorkommen von Hornblende-Kryſtallen, das alles ſind Merkmale, in welchen dieſer Granit von Tirol in weiter Entfernung, und in ganz verſchiedenen Gebirgen, ſich wunderbar gleich bleibt. Man möchte ihn in dieſer Geſtalt Granit des rothen Porphyres nennen; denn, wenn auch vom Glimmerſchiefer umgeben, ſo iſt doch gar häufig der Porphyr nicht weit. Noch beſtimmter aber ſcheint es, daß er ſich nur gleich einzelnen Inſeln in der Hauptſpalte erhebe, welche rings umher von andern Gebirgsarten umgeben ſind, die von ihm abfallen. In den Alpen finde ich ihn noch an drei Punkten wieder; aber an allen ſehr weit von dieſer Deutlichkeit ſeiner Verbindungen mit andern Gebirgsarten entfernt, durch welche das ſüdliche Tirol ſo höchſt belehrend für die ganze Gebirgskunde wird.

Im obern Engadin ſcheidet der Paß der Albula

Kalkſtein von ſolchem Granite. Der Kalkſtein iſt oſtwärts, der Granit weſtlich vom Paſſe. Er bildet zwiſchen Albula und Julierpaß ſehr hohe Berge, und wird nur erſt am nördlichen Abhange des Juliers von Thonſchiefer, dann von Glimmerſchiefer begränzt. Die Schichten dieſer Gebirgsarten neigen ſich aber gegen den Granit, oder gegen SW.; ſie ſcheinen alſo hier darunter wegzugehen. Eine deutliche Auflagerung des Granites habe ich jedoch nicht beobachten können. Alle Bergreihen um St. Moriz beſtehen daraus bis nach Ponte Reſina und bis zum Roſetſchthale am Bernina herauf. Dieſer Granit enthält häufig eben ſo viel Hornblende als Glimmer; der Quarz würde ihn aber doch von eigentlichen Syeniten bald unterſcheiden; denn dieſe letztere enthalten nicht leicht Quarz im Gemenge.

Die zweite Granitmaſſe dieſer Art, in den Alpen der Schweiz, verräth ſich nur in tiefen Spalten der darüber liegenden Gebirgsarten, Thonſchiefer oder Kalkſtein. Man kann deßhalb ihre Ausdehnung auch nur ſehr unvollkommen beurtheilen. Auf einer Seite erſcheint ſie zuerſt im Lauterbrunnenthal, etwa eine gute Stunde oberhalb des Staubbaches. Von hier kann man den Granit vielleicht zwei Stunden herauf, bis zu den Gletſchern verfolgen. Kalkſtein bedeckt ihn dann, bis in die Tiefe des Gaſterenthales, von welchem er die erſten Abhänge bildet, doch nur wenige hundert Fuß hoch. Wenig in der Enge gegen das Kanterthal herunter verſchwindet er wieder unter Kalkſtein. Seine Unterſuchung in dieſem Thale iſt die letzte Beobachtung, welche wir dem unvergeßlichen Eſcher verdanken. (Helvetia, III. Heft 1823.) Was am Schreckhorn, am Finſteraar und auf der Südſeite der Jungfrau vorkommt, ſcheint von dieſem

Granite ſehr verſchieden, und weit mehr dem Gneiße zu gehören. Vielleicht aber muß man hierher noch rechnen, das oberhalb St. Maurice im Wallis auf beiden Seiten des Rhonethales vorkommt, und dort weder in großer Ausdehnung, noch in großer Höhe erſcheint.

Nicht eher weiß ich dieſen Granit in der Alpenkette wieder zu finden, als weit im Oſten. Auf den Rottenmanner Tauern in Steyermark. Von Unzmarkt an der Mur nach Zeyring lauft hier der Weg über eine Kette von weißem, ſchuppigem Gneiße, in welchem der Glimmer vorzüglich glänzend und in vielen aufeinander liegenden Blättchen hervortritt. Seine Schichten ſtreichen St. 8—9 und fallen gegen NO. Von Zeyring gegen die Tauern herauf, bei Mödlersbrück, wo das große Thal ſich verenget, ſieht man dagegen Glimmerſchiefer, und am Eingange des Thales von St. Johann blauen körnigen Kalkſtein, der im Thale herauf in hohen Felſen anſteht. Dieſer Kalkſtein ſetzt zwei Stunden weit fort, bis etwa eine Stunde unter St. Johann. Dann erſcheint deutlich darunter wieder Gneiß, der offenbar dem kleinkörnigen Granite verwandt, und dem ſchuppigen Gneiße von Unzmarkt gar nicht mehr ähnlich iſt; denn der Glimmer liegt darin, wenn auch ſchichtenweiſe, doch in getrennten, iſolirten Blättchen, und die Kryſtalle des Feldſpathes ſind denen im Granite ganz ähnlich. Dieß Geſtein ſetzt nun fort über die ganz flach aufſteigenden, oben im flachen Thale ſehr langgedehnten Tauern bis zum hohen Tauernwirthshauſe, wo plötzlich eine hohe, weiße und ſchroffe Kalkkette ſich vorlegt, und den Paß vom Thale der Enns bei Rottenmann ſcheidet. Die Straße wendet ſich rechts im rechten Winkel vom Paſſe weg, und fällt in einer finſtern Kluft zwiſchen Kalkſtein

und Granit zum Thale von Trieben herunter. Schwerlich würde man in dieſer, mit ſchreckbaren Abſtürzen zur Seite ſtehenden Felſen den Dolomit vergebens aufſuchen. Der Granit iſt dann in der Enge nach Trieben durch Glimmerſchiefer begränzt. Wie nun aber dieſer Granit (oder iſt es vielleicht doch noch Gneiß?), wie er im Fortlaufe der Tauern ſich weiter fort erſtrecke, wo er anfange, wo er aufhöre, wie er auf begränzende Gebirgsarten wirke, wie dieſe auf ihn, das alles zu beobachten iſt noch künftigen Gebirgsforſchern, wahrſcheinlich zur reichen Erndte, vorbehalten und aufgeſpart.

Es iſt bekannt, wie ſehr überhaupt Granit Seltenheit in den Alpen iſt; das aber, was davon noch vorkommt, gehört zuverläſſig mehrern ganz verſchiedenen Formazionen, ſo weit nämlich, als Formazionen ſich im primitiven Gebirge unterſcheiden laſſen. Daß dieß nicht ganz unmöglich ſei, geht aber daraus hervor, daß man dieſelbe Zuſammenſetzung der Geſteine in denſelben Verbindungen an weit von einander entlegenen Gegenden der Alpenkette findet. Sie kennen den Granit des Gothard; er bildet die höchſten Spitzen dieſes Gebirges, die Fibia, den Hoſpiz, das Guſtenhorn, und iſt dort größten Theils die Lagerſtätte der vielen und trefflichen Adular-Druſen, welche vom Gothard gebracht werden. Auch iſt Ihnen die wunderbare Schichtung nicht unbekannt, durch welche dieſe Bergreihen ſich auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe in der ganzen Alpenkette unterſcheiden. Von dem Reuchthale nämlich herauf gegen Urſeren fallen die Schichten des Gneißes ſanft gegen Süden, dann immer ſtärker; der Glimmerſchiefer, ſeit an der Matt, folgt dieſer Schichtung, und immer höher ſteigt der Winkel des Einſchießens. Endlich, auf der Alpe Rotondo, lagert

ſich darauf der ungeſchichtete Granit, und bildet die Spi- tzen. Schon ehe man das Hoſpiz erreicht, folgt darauf wieder der Glimmerſchiefer, nun mit ſteilem Einſchießen gegen Norden; dann im Tremolathale herunter mit immer ſchwächerer Neigung, bis er ſich endlich mit etwa 30 Grad Nordfallen in den Engen von Dazio, auf den eben ſo einfallenden Gneiß lagert. Das Profil der Schich- ten des Gothard iſt alſo einem Fächer ähnlich, von wel- chem der Gneiß auf beiden Seiten die äußerſten Stäbe bil- det, der Glimmerſchiefer die darauf folgenden, der Gra- nit aber die ſenkrechte Mitte. Dieſe fächerförmige Bildung läßt ſich in allen Thälern am Gothard beobachten, im Thale der Unteralp, wie im Medelſerthale, und weiter. Weſtlich hin beendet die ſenkrechte Granitmaſſe, da, wo ſie aufhört, zugleich auch den ganzen Arm des Gothardgebirges, in der Nähe von Oberwald, zwiſchen den Päſſen der Furka und des Nuffenen. Oſtwärts hin ſetzt ſie noch durch das Sonvixthal und wird erſt völlig ausgekeilt oben über Vrin auf der weſtli- chen Seite des Leigneзthales. So hat es vor vielen Jahren (im Juli 1812) der verewigte Eſcher beobachtet. Wer dieſen Granit für ein gewaltſam bei dem Hervorheben zwiſchen den Glimmerſchiefer eingeſchobenes Stück anſehen wollte, würde dadurch wohl den Vortheil erhalten, nicht bloß die fächerförmige Zuſammenfügung dieſer Schichten, ſondern auch ſogar die Iſolirung des Gothardgebir- ges auf eine nähere Urſache zurück zu führen, oder, wie man gewöhnlich etwas zu allgemein zu ſagen pflegt, dieſe Erſcheinungen erklären zu können.

Dieſer Granit iſt nun unter allen, welche ihm ähnlich ſind, gar leicht zu erkennen; und da er in der Schweiz noch bisher nirgends wieder gefunden worden iſt, ſo kann

man ſehr zuverläſſig von den Blöcken, welche den Vierwaldſtädter, den Zuger, oder den Sempacher See umgeben, beſtimmen, welche von ihnen vom Gothard herabgekommen ſind. Quarz und Glimmer zeichnen ihn aus. Er iſt ſtäts kleinkörnig, aber häufig ſtreifig, eine Annäherung zum ſchieferigen Gefüge. Die ſchwarzen Glimmerblättchen ſind nicht iſolirt, ſondern in kleinen Gruppen verſammelt, und über ihnen weg liegen gewöhnlich einige höchſt dünne Blättchen von hell-grünlichgrauem Talke, von lebhaftem Silberglanze; wodurch denn auch Stücke von weither leuchten und glänzen. Der gelblichweiße Feldſpath liegt in einzelnen Kryſtallen zwiſchen den Blättchen, nicht aber der Quarz. So ſehr man ſonſt gewöhnt iſt, einen Quarzkryſtall, oder ein Korn im Granite, nur durch andere Gemengtheile begränzt zu ſehen, daher ihn ſelbſt faſt ſtäts mit muſcheligem Bruche, um ſo mehr überraſcht, wie er hier am Gothard jeder Zeit feinkörnig iſt, eine Sammlung von vielen, höchſt kleinen, kaum ſichtbaren Dodekaedern. Er zeigt ſich hier, ſo ungefähr, wie in feinen Sandſteinen, und mit der Loupe entdeckt man nicht ſelten den ſechseckigen Durchſchnitt der Pyramiden. Das fällt auf, und wenn auch nicht ſogleich die Urſache hervortritt, ſo ſieht man doch mit dem erſten Blicke, daß dieſem Granite etwas Fremdartiges, Ungewohntes eigen ſei. Es liegt durchaus nur in der Feinkörnigkeit des Quarzes.

Nicht eher habe ich ſolchen Granit wieder geſehen, als in Tirol, in der Gegend des Brenners. Wenn man bei Stafflach, oberhalb Steinach, durch eine Enge im Glimmerſchiefer gekommen iſt, ſo liegen in Menge ſolche Blöcke umher. Sie kommen von den Gletſchern, welche im Oſten das Zamsthal beenden, und dort oben

Digitized by Google

mit denen im Pfitſchthale zuſammen hängen. Gegen Gries, auf der Straße des Brenners, ſieht man ſie nicht mehr. Auch hier bilden ſie alſo die größten Höhen, über Gletſchern und Eisfeldern, wahrſcheinlich aus dem Gneiße hervor.

Wieder erſcheint dieſer ausgezeichnete Granit in Salzburg auf der Höhe des obern und untern Sulzthales im Pinzgau, ganz oben in den Eisfeldern verſteckt. Es iſt überhaupt, auch im Lande, eine gar unbekannte, wenig beſuchte und nie beſchriebene Gegend. Die ausgedehnten, zahlloſen und mächtigen Gletſcher dieſer Thäler bringen eine große Menge Blöcke herunter, und der jenſeitige Abhang des Salzathales iſt ganz damit bedeckt, bis auf anſehnliche Höhe, von Hollersbach bis jenſeits Wald, das iſt, von dem erſten Punkte an, von welchem man in die Sulzthäler herein ſieht, bis dorthin, wo vorliegende Berge dieſe Einſicht verhindern. Die meiſten dieſer Blöcke beſtehen aus grobſchieferigem Gneiße mit ſchwarzem, verfloſſenem Glimmer, mit unbeſtimmten Rändern; gar viele aber auch und ſehr große aus jenem Gothards-Granite. Der körnige Quarz bildet Maſſen einer Nuß bis zu einer halben Hand groß, und beſteht auch hier gänzlich aus kleinen, völlig durchſichtigen Dodekaedern. Alſo auch hier zeigt ſich dieſes merkwürdige Geſtein anſtehend nur in Gletſcherhöhe zwiſchen faſt unerſteiglichen Felſen, und wahrſcheinlich auch wieder aus oder im Gneiße. Schwerlich wird es dann weiterhin im Fortlaufe der Alpen, durch Steyermark bis nach Ungarn, noch einmal wieder aufgefunden werden können.

Auch in andern deutſchen Gebirgen hat man von ſolchen Graniten noch nie etwas ähnliches geſehen.

IV.

Geognoſtiſches Gemählde von Südtirol.

Ein Schreiben des Herrn Leopold v. Buch an Herrn A. v. Humboldt.

Sie kehren zurück von einer Wanderung in einen Theil des Thales Fleims, auf dem ſüdlichen Abhange der Tiroler Alpen. Dieſe Reiſe hat Ihnen den Aufſatz über die Dolomite, und ihr ungewöhnliches Lagerungs-Verhältniß zurück gerufen, welchen ich zuerſt in dem Tiroler Bothen hatte abdrucken laſſen [1]). Ich trage kein Bedenken, dieſe Arbeit Ihrer Einſicht zu unterwerfen; aber ich habe für nothwendig erachtet, die Skizze einer geognoſtiſchen Karte und einige Durchſchnitte jener Berge hinzu zu fügen, welche ich in Abſicht auf geognoſtiſches Studium für wichtiger und lehrreicher, als die meiſten andern Berge Europas anſehe. Dieſe Karte und Profile der Alpen im ſüdlichen Ti-

[1]) Dieſer Aufſatz iſt in der Zeitſchrift für Tirol und Vorarlberg II. Bd. S. 296 nach den ſpäter von dem Herrn Verfaſſer ſelbſt getroffenen Berichtigungen enthalten.

Digitized by Google

rol machen nun Erläuterungen nothwendig, ohne welchen man die Schlußfolgen, die ich aus meinen Beobachtungen ableiten zu dürfen glaube, der Flüchtigkeit beſchuldigen könnte. Dieſer Brief iſt zwar ſchnell hingeworfen worden, ich ſchmeichle mir aber, Sie werden denſelben mit jener Nachſicht leſen, welche man ſogar phyſikaliſchen Hypotheſen nicht verſagt, wenn ſie auf eine gewiſſe Zahl wohl erwieſener Thatſachen geſtützt ſind.

Augitiſcher Porphyr.

Ich habe unter dieſem generiſchen Namen alle ſchwarze Maſſen des Thales von Faſſa und der Umgegend begriffen, welche dort vorkommen, und die Schichten von rothem Sandſteine und von Kalkſtein verrücken, folglich alle Mandelſteine, die Tuffe und ſelbſt die wahren Baſalte, welche letztere aber in jenen Bergen ziemlich ſelten ſind. Ich glaube, dieſes ganze Gebilde (Formazion) verdiente, unter einer angemeſſenen Benennung, als eine intermediäre Formazion, von einer Seite von den eigentlichen Baſalten, von der andern von den rothen quarzführenden Porphyren, abgeſchieden zu werden. Man glaubt ſich in Faſſa nicht zwiſchen baſaltiſchen Bergen zu befinden. Die unterſcheidenden Merkmale dieſer Formazion ſind die Gegenwart des Augites, welcher wahrſcheinlich alle dieſe problematiſchen Geſteine ſchwarz färbt, ferner die Abweſenheit des Quarzes und die Häufigkeit der in der Maſſe zerſtreuten Feldſpath-Kryſtalle.

Es iſt folglich kein Porphyr mit augitiſcher Grundmaſſe, wie man zu glauben geneigt ſein könnte, und wie mit mehr Grund die Geſteine genannt werden dürften, welche die wahre baſaltiſche Formazion ausmachen.

Ich habe die Verhältniſſe der Subſtanzen von vielen

Digitized by Google

dieſer Gebirgsarten nach der Eigenſchwere zu beſtimmen verſuchet [2]), und dabei gefunden, daß die ſchwärzeſten Maſſen der Berge dreimal mehr Feldſpath als Augit enthalten, der Augit von Puſlatſch aber hiervon einige Ausnahme mache. Gleiche Verhältniſſe und Eigenſchwere finden ſich auch bei den augitiſchen Porphyren von Martinskirchen und Schottlands, dann jener von Farón. Die Baſalte Deutſchlands geben aber im Ganzen ein größeres ſpezifiſches Gewicht, welches dem eingemengten Magneteiſen zuzuſchreiben iſt. Nur dann, wenn die Eigenſchwere dieſer Maſſen jener der Augite ſich nähert, oder ſie übertrifft, findet man Olivin darin. Dieſe Subſtanz iſt ausgeſchloſſen von der Zuſammenſetzung der augitiſchen Porphyre, und daraus ergibt ſich noch ein bezeichnendes Merkmal für jene Formazion, welches wahrſcheinlich durch die Gegenwart des Feldſpathes bedinget wird. Der Olivin ſtellt ſich nur dann häufig in dieſen Gebirgsarten ein, wenn der Feldſpath verſchwindet; denn er bildet ſich, wie man vermuthen kann, aus den Elementen des Feldſpathes ſelbſt. Es iſt dienſam, hier zu bemerken, daß das Foſſil, welches man bisher als Olivin aus dem Faſſathale bezeichnet hat, noch keiner ſorgſamen oryktognoſtiſchen Prüfung unterworfen worden [3]).

---

[2]) Die ſehr ſcharfſinnige und intereſſante mechaniſche Analyſe, auf welcher dieſer Verſuch ſich gegründet, wurde, da ſie die Mehrzahl der Leſer dieſer Zeitſchrift nicht anſprechen würde, weggelaſſen. — Aus gleicher Urſache mußten auch einige andere Stellen etwas verkürzet werden.

[3]) Dieſes Foſſil iſt ſehr ſelten von den Mineralien-Händlern aus Faſſa, und nie in ſchönen Exemplaren zu erhalten. — Das Exemplar, welches das Nazionalmuſeum beſitzet, iſt ebenfalls nicht geeignet, um darüber abſprechen zu kön-

Die Beweiſe für die Erhebung dieſer Porphyre aus dem Innern (der Erdrinde) ſind ziemlich zahlreich und ſehr mannigfach in der Gegend des Faſſathales. Ich werde einige anführen, die vorzüglich auffallend ſind, und die ſich am leichteſten bewähren laſſen.

Das Geſtein findet ſich nie in gleichförmiger Lagerung mit einer andern Felsart. Man kann ſelbſt nicht einmal auf beſtimmte Weiſe ſagen, daß es ihnen aufgelagert iſt. Häufig möchte man dieſes glauben; allein Unterſuchungen mit Sorgfalt angeſtellet, haben dargethan, daß es nur Täuſchung ſei. Die zweite Figur der Tabelle I zeigt, was man zu Fontanaz ſieht, zwiſchen Vigo und Campedello. Aus dem Thalgrunde entdeckt man ſehr leicht die Sandſchichten ſowohl, als die darauf liegenden Kalkſchichten. Der Kamm des Abhanges läßt eine große augitiſche Lage wahrnehmen, deren ſchwarze Farbe von dem Blendendweißen des darunter liegenden Dolomits ſeltſam abſticht. Gewaltige Blöcke dieſes ſchwarzen Geſteines, von oben herab gefallen, finden ſich am Fuße des Berges aufgehäuſt. Das Aufgelagertſein desſelben ſcheinet hier außer jedem Zweifel, um ſo mehr, da faſt alle Schichten gegen das Innere des Berges fallen. Allein kaum hat man das Plateau des Seitenthales des Duron, genannt il piano del Duron, erreicht, ſo zeigt ſich mit derſelben Augenſcheinlichkeit, daß was man als erwieſene Thatſache beachtete, nur ein trügeriſches Phänomen war. Das augitiſche Geſtein ſenkt ſich hinab bis in den Grund des Thales, ohne daß irgend

---

nen. — Indeſſen ſcheinet dieſes Foſſil nicht Olivin zu ſein, ſondern zu dem Augit, und zwar zum Malakolith, zu gehören.

Anmerk. d. Redakt.

eine andere Lage darunter hinweg geht. Durch ähnliche Erſcheinungen laſſen ſich die Geognoſten häufig verleiten, offenbare Ueberlagerungen da zu ſehen, wo ſolche gar nicht vorhanden ſind. Dahin gehören auch die Ueberlagerungen von Trachyten in den Euganeiſchen Gebirgen auf Kalkſchichten, die der Kreide ähnlich ſind. Ich betrachte ſie immer als einfache Anlagerungen, von der Erhebung der Trachyte herrührend.

Welche Meinung könnte man über die Lagerung des augitiſchen Geſteines im Cipitthale faſſen, wenn man ſolches nicht als aus der Tiefe erhoben, und gewaltſam in den dasſelbe umgebenden Dolomit geſtoßen, betrachten wollte! [4]) — Das genannte kleine Thal des Cipit iſt eine wahre Schlucht, welche das Plateau der Seiſer Alpe von den ſteilen faſt durchaus unzugänglichen Felſen von Schlern ſcheidet. Man ſteigt in dieſe tiefe Schlucht über Mandelſtein und dichte augitiſche Porphyre hinab. Hat man den Grund beinahe erreicht, ſo zeigt ſich, daß dieſelben Maſſen zwiſchen dem Dolomite eindringen, welcher die entgegen geſetzte Seite zuſammenſetzt, ſo wie ſolches ungefähr das Profil 6 darſtellt. Faſt ganz eingeſchloſſen von Dolomit, ausgenommen in der Tiefe, iſt es kein Lager mehr, auch kein Gang, oder ein unterhalb dieſes Dolomits anſtehendes Geſtein, weder eine Umwandlung einer Gebirgsart in eine andere, welche durch irgend eine außergewöhnliche

[4]) Dieſe Theorie ſcheinet bei dem erſten Anblicke vielleicht vielen unbegreiflich. — Sehr trefflich ſprach Herr v. Humboldt (als ich hierüber mit ihm zu ſprechen das Vergnügen hatte): »— der Menſch iſt nur 5 bis 6 Schuh hoch, und es fällt ihm ſchwer zu begreifen, wie die Natur in koloſſalen Maſſen wirket.« —

Anmerk. d. Redakt.

Digitized by Google

Urſache hätte herbei geführt worden ſeyn; denn die Wandungen, wo beide Geſteine einander begränzen, laſſen die größte Regelloſigkeit wahrnehmen, ſo wie dieß auch geſchehen mußte, wenn man voraus ſetzet, daß die augitiſche Maſſe empor gehoben, und gewaltſam durch das ſie umgebende Geſtein geſtoßen worden ſei.

Große Stücke der einen und der andern Felsart finden ſich unter einander gemengt, und es kommen kleine Tuff-Lagen, von einigen Fuß Erſtreckung, zwiſchen dieſen Maſſen vor; das Streichen und Fallen der Tuff-Lagen iſt höchſt vielartig.

Unter dieſen Tuffen und Blöcken findet man die ſchönen Apophylite [5]), welche die Mineralien-Sammlungen von ganz Europa zieren. In der Tiefe, entfernt von den Dolomiten, gibt es weder Tuffe noch Blöcke, noch mandelſteinartige oder ſchwammige Maſſen. Hier wird das augitiſche Geſtein mehr und mehr dicht und feſt.

Der Cipit entdeckt uns, ſo ſcheint es mir, wie man ſich die Fortſetzung der augitiſchen Porphyre, (welche faſt auf die ganze Erſtreckung des Faſſathales die Dolomite von den untern Kalkſchichten trennen) nach der Tiefe zu vorzuſtellen habe. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Porphyr überall in regelloſen Maſſen im Innern der Kegelberge, der Piks und der Koloſſe von Dolomit ziemlich aufwärts ſteigt; man wird darum nicht überraſcht ſein, wenn er, und zwar mitunter auf ſehr bedeutenden Höhenpunkten aus dieſen nämlichen Dolomiten hervorragt. Figur 1 Tab. I gibt davon ein ſehr denkwürdiges und auffallendes

---

[5]) In Tirol mehr unter der Werneriſchen Benennung Ichthyophthalm oder Fiſchaugenſtein bekannt.

Anmerk. d. Redakt.

Beiſpiel. Wenn man von dem Monzonberge ſich nach dem Paſſe Campagnazzo wendet, ſo erreicht man bald den Fuß der Dolomitberge, und ſo lange der Paß anhält, zeigt ſich kein anderes Geſtein. Hat man aber die größte Höhe, welche mehr als 1200 Toiſen über den Meeresſpiegel erhaben iſt, erſtiegen, ſo ſieht man plötzlich zur linken Seite, und in einer beträchtlichen Höhe einen ganz ſchwarzen Felſen, eingeſchloſſen in den weißen, nackten und ſteilen Dolomitmaſſen. Dieſer Fels von anſehnlicher Breite dringt in kegelartiger Geſtalt mit Schnelligkeit in den ſich weiter ausdehnenden Dolomit abwärts. Die davon losgetrennten und durch die Waſſer fortgeführten Blöcke bilden, von dieſem Felſen an, auf den ſehr weißen Trümmern des herrſchenden Geſteines, einen ſehr ſichtbaren und ſonderbaren ſchwarzen Streifen. Es iſt noch derſelbe augitiſche Porphyr mit Feldſpath-Kryſtallen; und gewiß, man wird hier kein auf dem Dolomite ruhendes Lager, noch einen gewöhnlichen Gang finden, ſondern einen Theil dieſer augitiſchen Maſſen, welche in dem Innern der Dolomitberge eingeſchloſſen ſind. Die ſchwarze Maſſe, welche hier zu Tage ausbrach, erhebt ſich 8200 Fuß über die Meeresfläche.

Aus dem Grödnerthal ins Gaderthal gehend, welches in das Puſterthal auslauft, trifft man zwei nicht minder merkwürdige Felſen als der vorhergehende, und viel leichter beſteigbar. Nachdem man von Piano de la Gredina aus über ſchwarze, dichte Kalklager hinweg geſchritten iſt, findet man in der Höhe des Paſſes [6]), zum erſten Male in dieſem Theile von Tirol, Lager von Grauwacke und von

---

[6]) Das Grödner Jöchl genannt.

Anmerk. d. Redakt.

Thonſchiefer; dieſe Lager dringen bald in die Tiefe ein; der Dolomit der Berge zur linken Seite geht herunter in den Thalgrund, und der Weg bis Calſosco führt über kein anderes Geſtein hinaus. Plötzlich erhebt ſich immer zur linken ein ſchwarzer vom Dolomite getrennter Fels, der kein Lager darin bildet, und offenbar in das Innere hinab reicht; es iſt ein ſchwammiges, mandelſteinartiges, augitiſches Geſtein.

Es erhebt gleichſam zwei Arme in die Luft, und dieſe Arme tragen eine ſehr beträchtliche Maſſe — über 20 Fuß lang — beſtehend aus dünnen Lagen von Grauwacke, von ſchwarzem Kalkſteine und von Thonſchiefer. Dieſe Lagen ſind identiſch mit jenen, welche man in der Höhe des Paſſes, und am Zißerberge zwiſchen Colſosco, und la Pieve von Buchenſtein antrifft; aber auf dem Wege von Colſosco zeigen ſie ſich nicht mehr, und alles, was dieſen ſonderbaren Felſen umgibt, iſt weißer, körniger Dolomit. Es muß folglich das augitiſche Geſtein jene Grauwacken- und Schieferlager aus dem Innern herauf gehoben haben, indem es ſich ſelbſt durch den Dolomit hindurch den Weg bahnte. Weiter abwärts, ungefähr eine halbe Stunde, ehe man Colſosco erreicht, ſtellt ſich ein anderer Fels zur linken Seite und unfern vom Wege dar. Er iſt nicht getrennt vom Dolomite, ſondern von ihm eingeſchloſſen und dieſes auf ſolche Weiſe, daß man letztern ſehr beſtimmt darüber hinziehen, und ihn nach allen Seiten (die Tiefe ausgenommen) umgeben ſieht. Die ganze Maſſe des augitiſchen Porphyres ſcheint ſelbſt in zwei beſondere Maſſen geſchieden zu ſein, welche urſprünglich nur eine einzige ausmachten, und denen es an hinreichender Kraft gebrach, im Dolomite weiter vorwärts zu dringen. Herr v. Pfaundler — in einer Beſchreibung dieſes Weges in der Zeitſchrift

des Herrn v. Moll — war gleichfalls überraſcht worden vom Anblicke dieſes Felſens, und ſchon vor beinahe zwanzig Jahren hatte er die Naturforſcher aufgefordert, ihm eine beſondere Aufmerkſamkeit zu gönnen. (Man ſehe Fig. 3 und 4 Tab. I.)

Die Erſcheinung, wie ſie Fig. 5 Tab. I darſtellt, iſt nicht ſelten in der Gegend des Faſſathales.

Ein großer Theil der Dolomitlagen zeigt ſich gänzlich geſchieden von der Geſammtmaſſe, umgeben und umhüllt von augitiſchem Geſteine. So beobachtet man es unterhalb des Ortes, genannt Sotto i Saſſi, den Mineralogen bekannt durch die ſchönen rothen Stilbite, welche ſich hier finden. Sie ſehen, dieß gleichet ziemlich den Schichtentheilen von rothem, im Dolomite eingeſchloſſenen Sandſteine, welche die Herren Hutton und James Hall am Salisbury Craig entdeckt haben, und jenen, die in den Doleriten des Schloſſes von Sterling gefunden werden, wovon Herr Macculloch die Beſchreibung und Abbildung geliefert hat. Dieſe Gelehrten haben darin mit Recht einen Beweis des Auſſteigens der Dolleritfelſen gefunden; ein Auſſteigen, durch welches die aufliegenden Lager gebrochen, mit fortgeführt und umwickelt wurden. Das Anſehen der ſo eben genannten Geognoſten gibt den aus Thatſachen abgeleiteten Beweis, daß die augitiſchen Porphyre des Faſſathales ihre gegenwärtige Lage durch ein wahrhaftes gewaltiges Auſſteigen erhielten, ein neues Gewicht. Allein beachten wir wohl, daß es ſich nicht um das vereinzelnde Auſſteigen eines Felſens handelt, ſondern um das Auſſteigen der geſammten Maſſe der Berge, folglich des ganzen Landes.

In der That, die Lager von rothem Sandſteine und von Kalk mit eingeſchloſſenen Muſcheln finden ſich in einer

abgeriſſenen Stellung, und zugleich auf ſo verſchiedenen Höhen, daß man vergeblich bemüht ſein würde, alle dieſe abgeſonderten Theile von ihrer Höhe von mehr als 1200 Toiſen über dem St. Pellegrino bis zu der von 150 Toiſen ober Kaltern und Tramin auf ein allgemeines Niveau, oder auf ein allgemeines Fallen zurück zu führen. Aber überall, wo jene Sandſteine und jene Kalklager ſo bedeutend ſteile Abdachungen zeigen, liegt Dolomit auf ihnen, und dann wird man nicht vergebens ſtreben, das augitiſche Geſtein, welches ſie emporhebt, irgendwo aufzufinden. Es ſcheint demnach ziemlich naturgemäß, zu glauben, daß alle dieſe Lager, gleich dem Dolomite ſelbſt, durch den Augitporphyr aufwärts getrieben worden; um ſo mehr, da man nicht einzuſehen vermag, wie der Porphyr dieſelbe hätte durchdringen können, ohne ſie empor zu heben. Nun iſt aber in dem geognoſtiſchen Profil des Duron Fig 2 Tab. I der Beweis des Durchdringens gegeben worden; und wenn die Maſſe gewaltſam aufwärts getrieben wurde, ſo begreift man leicht die große Verſchiedenheit im Niveau und deſſen Abfälle. Ueber die Wirkungen dieſes Aufſteigens nachdenkend, wird man weniger überraſcht ſein, verſteinerte Anomien im Sandſteine und in den Kalklagern, in 8000 Fuß Höhe beim Saſſo di Val Fredda zu finden. Dieſe nämlichen Verſteinerungen, welche bei 5400 Fuß hoch über dem Paſſe von la Careſſa, in einer Höhe von 3800 Fuß über Seiß, und von 2600 Fuß oberhalb St. Paul und Kaltern, am Fuße des Mendolaberges, angetroffen werden, lagen vielleicht vor der Kataſtrophe des Emporhebens, um vieles niedriger als das Meeres-Niveau.

Eine ziemlich gewichtige Einrede gegen das Emporheben der Schichten könnte von dem konſtanten Phänomen

ihres Geneigtſeins gegen das Innere des Berges, das iſt gegen den augitiſchen Kern entnommen werden; eine Thatſache, welche ſcheinbar der Annahme einer Aufhebung widerſpricht. Man ſollte vielmehr erwarten, ſie alle nach der entgegen geſetzten Seite ſich neigen zu ſehen; allein, in ſolchem Falle würde man dieſer abgeriſſenen und emporgehobenen Schichtentheilen kräftigen Widerſtand genug zutrauen, um dem Aufheben eines ihrer Enden ſich widerſetzen zu können, während das andere Ende da empor getrieben worden, wo die Gewalt kräftiger wirkte; eine Vorausſetzung, die den Wirkungen nicht angemeſſen iſt. Eine Gewalt, welche Berge, ganze Landſtriche empor treibt, würde ſelbſt in ihren Modifikazionen die Kraft übertreffen, die das Ende der Schichten der Emporhebung derſelben entgegen ſetzen könnte, damit daraus eine Neigung von der aufhebenden Maſſe gegen das Innere hervorginge. Entweder wird die ganze Maſſe der Schichten empor gehoben, oder ſie wird zerbrochen, und der nicht in die Höhe gegangene Theil behauptet ſeine alte Stelle, wie ſolches die Erfahrung darthut. Die Schichten mußten folglich in einer wagerechten oder in einer dieſer nahe kommenden Lage erſcheinen, welches auch immer ihr Niveau ſein möge.

Ich will nicht verſuchen einen zureichenden Grund ihrer auffallenden Neigung anzugeben, überzeugt, daß derſelbe früh oder ſpät, aus einer noch zu machenden Beobachtung hervor gehen werde.

Indeſſen wage ich darauf hinzudeuten, daß es möglich iſt, die Ausdehnung der augitiſchen Maſſen ſei bei ihrem Aufſteigen zwar ſehr beträchtlich geweſen, ſie haben ſich aber nach und nach wieder zuſammen gezogen, und die nachbarlichen Schichten, jene, welche in unmittelbarer Berührung mit den augitiſchen Porphyren waren, gezwun-

gen, dem allmählig entſtehenden leeren Raume zu folgen, und ſich nach dieſer Seite hin zu neigen, das heißt, gegen das innere der Berge.

Das Emporheben des augitiſchen Porphyres iſt ſpäter erfolgt, als die Bildung der rothen Sandſteine und der kalkigen Schichten; aber dieſe Sandſteine ſind weſentlich verbunden mit der Formazion des rothen Porphyres; und ſie können nicht leicht davon geſchieden werden. Daraus folgt, daß der augitiſche Porphyr den rothen Porphyr eben ſo, wie den Sandſtein durchbrochen haben müſſe. Um ihn durchbrechen zu können, mußte er den Porphyr ſelbſt empor gehoben haben; denn ich ſehe mich genöthiget, hier die Bemerkung zu wiederhohlen, daß es nach meiner Hypotheſe nicht ein einzelner augitiſcher, daß es die ganze Oberfläche eines Landſtriches war, die zum Tage empor ſtieg. Nun bitte ich, werfen Sie nur einen Blick auf die geognoſtiſche Karte, welche ich Ihnen ſende [7]).

Scheint es nicht, daß der auffallende Parallelism der Höhe des Faſſathales mit den Schluchten, durch welche der Eiſack und Aviſio herab kommen, und mit der Bergkette aus rothem Porphyr zwiſchen Cima d'Aſta und dem Aviſio, ein Beweis des Emporhebens durch die augitiſchen Geſteine iſt? —

Dieſe letztere Kette, welche zwiſchen Pergine und Ron-

---

[7]) Um dem Wunſche mehrerer Freunde der Geognoſie zu entſprechen, hat die Redakzion dieſe vortreffliche Karte in Steindruck gelegt, und für das Illuminiren derſelben Sorge getragen. Wer daher eine ſolche illuminirte Karte zu erhalten wünſcht, kann dieſelbe von der Redakzion der Zeitſchrift von Tirol und Vorarlberg um den Preis von 36 kr. R. W. beziehen.

Anmerk. d. Redakt.

cegno endigt, oder genauer, zwiſchen Val Fiorozzo und Val Larganzola, erhält ſich auf einer ſo bedeutenden und ſo beſtändigen Höhe, daß ſelbſt der Paß von Calamenta, zwiſchen Cavaleſe und dem Valſugana nur 6297 Fuß über dem Meere gefunden werden konnten. Ich zweifle darum nicht, daß die ganze ſchöne Kuppel, welche die Porphyrberge zwiſchen Meran und Klauſen zuſammen ſetzen, ihre Erhebung den augitiſchen Geſteinen verdanke, die, um ganz hervor zu brechen, gegen das Faſſathal hin, weniger Schwierigkeit fanden.

Die Schluchten des Sarenthales und der Eiſack, zwiſchen Kollmann und Botzen, werden die naturgemäßen Folgen dieſer gewölbartigen Emporhebungen einer urſprünglich wagerechten Maſſe ſein. Ein Gewölbe, ausgedehnt über einen ſehr großen Raum, muß zuſammen brechen, und ſteile tieſe Schluchten bilden, wie ſolche in allen Thälern von Tirol oberhalb Bozen zu ſehen ſind.

Nach dieſen Betrachtungen würde ich nicht erſtaunt darüber geweſen ſein, irgendwo im Innern dieſer Thäler die augitiſchen Porphyre unterhalb des rothen Porphyres zu ſehen. Ich habe ſie ſelbſt in der ganzen Erſtreckung des letztern geſucht; aber faſt überall ohne Erfolg. Sogar am Berge von Theis, oberhalb Klauſen, wo das Augitgeſtein eine ſehr beträchtliche Erhöhung bildet, und ganz in der Nähe des rothen Porphyres zeigt ſich nichts, was das gegenſeitige Lagerungs-Verhältniß beider Felsarten genau beſtimmte. Der mandelſteinartige Augitporphyr reicht hinab bis zum Grunde des Thales, ohne daß der rothe Porphyr ihn überdeckt, oder davon überdeckt wird. Glimmerſchiefer umgibt ihn nach Weſten und Norden. Die Scheidung beider Geſteine hat auf einer Seite Statt durch ein Haufwerk ſchwarzer Kugeln mit konzentriſchen

Digitized by Google

agen, von der andern Seite durch einen ſehr kieſelreichen nd ſo ſehr zertrümmerten Schiefer, daß die Felſen eher us einem Agglomerat eckiger Schieferſtücke, als aus Glimnerſchiefer ſelbſt zu beſtehen ſcheinen. Biethet nun auch er Berg von Theis keine zureichenden Beweiſe, um die Auflagerung des rothen Porphyres auf dem augitiſchen Geſteine darzuthun, ſo kann er wenigſtens angeführt werden, um zu zeigen, daß dieſe Felsart unter dem Glimmerſchiefer aufſteigt, und ihn auf die Seite ſchiebt. Glücklicher war ich bei dem Hinabſteigen in das Thal des Aviſio; denn nachdem ich ſtäts über quarzhaltigen Porphyr bis Cembra, einige Stunden über dem Ausgange jenes Thales, abwärts geſchritten war, entdeckte ich unterhalb dieſes Ortes und ſeitwärts einer Art Ebene, eine ſehr bedeutende Maſſe der augitiſchen Formazion, deren ſchwarze Farbe gegen das Rothe des quarzführenden Porphyres ſehr abſtach, und davon ſehr entſchieden getrennt war. Das Aeußere, oder gleichſam die Rinde dieſer ſchwarzen Maſſen beſtehet wie gewöhnlich aus konzentriſchen Kugeln mit feſtem Kern, und durch eine Art Tuff verbunden, welcher ſelbſt aus wenig kohärenten kleinen Stücken der Maſſe zuſammen geſetzet iſt.

Die Eigenſchwere dieſes Geſteines ſteigt bis 2,8; die Maſſe iſt ſchwärzlichgrau und glanzlos; ſie enthält keinen Quarz, ſehr wenige rothe Feldſpath-Kryſtalle, und einige ziemlich deutliche Augite. Es iſt folglich entſchieden ein Fels, deſſen Maſſe der Formazion des augitiſchen Porphyrs angehört; ſein Anblick zeigt deutlich, daß er im rothen Porphyre eingeſchloſſen iſt, ausgenommen gegen die Tiefe zu, wo ſich derſelbe wahrſcheinlich mit einer Maſſe von der nämlichen Natur verbindet, welche unter allen Bergen der Alpen hinzieht.

Digitized by Google

Schon viele Jahre zweifle ich nicht daran, daß die ganze Kette der Alpen, wenigſtens die der Kalkalpen, ihre Erhebung der augitiſchen Formazion verdankt; und es ſcheinet mir, man muß ſich zu dieſer Annahme bekennen, wenn man den ſüdlichen Theil von Tirol mit Sorgfalt ſtudirt hat. Dieſe augitiſche Formazion durchbricht die Schichten, welche ſich ihrem Hervortreten widerſetzen. Sie bildet gleichſam einen unermeßlichen Gang, deſſen Streichen jenes der Bergkette iſt. Sie durchbricht oder erhebt zuerſt die rothen Porphyre, dann den Sandſtein, dann die Kalklager, welche durch dieſe Gewalt, auf die mannigfachſte Weiſe verändert, gebogen und wieder aufgerichtet worden. Man würde an dieſen Urſachen in dem größten Theile der ſchweizeriſchen Kalkalpen nicht zweifeln, allein man erkennt ſie, wenn man einen Blick auf die Karte wirft, und wenn man die Beſchaffenheit des Mendolaberges, Bozen gegenüber, ſtudirt. Man ſieht darin ein Modell der ganzen Kalkkette der Alpen. Das augitiſche Geſtein ſelbſt, im Innern verborgen, erſcheint nicht, aber der rothe Porphyr ſetzt am nördlichen Ende dieſes ſteilen Berges, gegen Tiſens und gegen Meran, ziemlich erhabene und breite Hügel zuſammen. Der rothe Sandſtein folgt dem rothen Porphyre, und dehnt ſich über einen bedeutenden Raum aus. Das höchſte bildet eine unerſteigliche Dolomitmauer von faſt tauſend Fuß Höhe. Der Porphyrſtreifen zieht ſich abwärts, aber bald verliert er ſich in die Tiefe bei Kaltern. Er erſcheinet in wenig ausgedehnten Hügeln bei Kurtatſch nur wieder, um daran zu erinnern, daß er noch über der Oberfläche dieſes Gebiethes vorhanden iſt. Der rothe Sandſtein zieht ſich ebenfalls abwärts, und bei Margreit iſt er gänzlich unter dem Boden verſchwunden. Die Dolomitmauer reicht alsdann bis

in die Thaltiefe hinab. Wenn man Gelegenheit gehabt hätte nur den einzigen Gazzaberg zu beobachten, welcher eine Fortſetzung des Mendolaberges iſt, wer würde gezweifelt haben, daß ſein Fuß auf rothem Sandſteine ruhe, daß dieſer rothe Sandſtein dem quarzführenden Porphyre aufgelagert ſei? — Wer würde haben glauben können, daß jener Gazzaberg ſeine Erhebung, und ſelbſt die Natur ſeines Geſteines, einem augitiſchen Porphyre verdankt, der verdeckt geblieben und der zugleich den quarzführenden Porphyr und den rothen Sandſtein empor gehoben hat? In einer durchaus ähnlichen Lage findet man ſich im weſtlichen Theile der Alpen. Die Wirkung des Emporhebens zeigt ſich hier in der Geſtalt und in der Unordnung, in der Zerrüttung der Kalkberge; aber alles, was als die Urſache dieſer Erſcheinungen gelten kann, der rothe Sandſtein, der quarzführende Porphyr und der augitiſche Porphyr bleiben hier verborgen; nun läßt ſich aber dieſe nämliche Alpenkette, in ihrer öſtlichen Hälfte, dem äußerſten Theile der Mendola vergleichen.

Hier tritt der rothe Sandſtein nach und nach hervor, dann der quarzführende Porphyr. Der erſte ſetzt große und erhabene Berge oberhalb der Kalkalpen zuſammen, nämlich zwiſchen Kufſtein und Reichenhall, längs dem Kaiſerberge; der Porphyr erſcheint am Feizberg unſern Bergen, in der Gegend von Reichenhall. Dieſe Porphyre ſind in der ſüdlichen Kette in Kärnthen und Krain ſo wenig verborgen, daß ich ſie oft entdeckt habe, wenn ich ſelbe am Fuße der großen Dolomit- und Kalk-Koloſſe ſuchte, wie am Terglou oder Manhartsberge, und bei Weiſenbach. — Jene Koloſſe verrathen nämlich durch ihre aufgetriebene Geſtalt die Urſache, die ſie empor gehoben. So findet man die Lagen von rothem Sandſteine, und oft

den Porphyr ſelbſt längs der ganzen ſehr ſteilen Dolomit-kette wieder, welche unterhalb Sillian im Puſterthale, zwiſchen den Thälern der Drau und der Kurtätſch, anfängt, und nachdem ſie faſt ohne Unterbrechung, zwiſchen dem Drauthale und dem Geilthale fortgedauert hat, plötzlich oberhalb Villach in dem berühmten Bleiberge endigt. Alles, was Tirol uns lehrt über die Formazion der Kalkalpen und der Dolomite, wendet ſich ſehr natürlich, und auf höchſt genügende Weiſe, auf die Kalkalpen von Kärnthen, von Steyermark, vom Salzburgiſchen und vom Innthale an. Dieſe Gründe ſind es, welche mich bewegen Tirol als den Schlüſſel zur Theorie der Alpen anzuſehen [8]), ein Schlüſſel, ohne den man die wahrhafte Zuſammenſetzung dieſer Berge nur ſehr unvollkommen einzuſehen vermag.

Rother Sandſtein.

Seit ich die Trümmergeſteine in den baſaltiſchen Inſeln (Madera, Santa-Cruz von Teneriffa und Groß-Canaria) geſehen, an deren Bildung das Waſſer beſtimmt keinen Antheil gehabt hat; ſeitdem ich erkannt, daß die meiſten Baſaltberge aus dem Innern der Erde unter der Geſtalt von Hügeln oder von Gängen, umgeben mit Agglomeraten ihrer eigenen Maſſe, untermengt mit Trümmern der Schichten, welche ſie durchſetzen (Agglomerate, die folglich ihren Urſprung der Reibung der Baſalte ge-

---

[8]) Möchte dieſer wichtige Ausſpruch doch auch dazu beitragen dem geognoſtiſchen Studium in Tirol mehr Gönner, Liebhaber und Sammler zu verſchaffen.

Anmerk. d. Redakt.

gen die Wände im Augenblicke des Aufſteigens verdanken) ſich erhoben haben, ſeitdem ich dieſe Beobachtung auf die Tuffe und Agglomerate habe anwenden können, welche die Trachytberge begleiten und umgeben, ſeitdem habe ich nicht mehr gezweifelt, daß dasſelbe der Fall ſein müſſe bei den Sandſteinen der verſchiedenen Formazionen. Die Körner, welche ſie zuſammen ſetzen, ſind vielmehr losgeriſſen durch die Reibung ihrer eigenen Maſſe, als zertrümmert durch Bewegung der Wogen eines angeblich nachbarlichen Meeres. Ich bin geneigt zu glauben, daß der rothe Sandſtein (rothes Todt-Liegendes der Thüringer Mineralogen), welcher ſtäts die Porphyre begleitet, eine Erzeugniß dieſer Porphyre ſelbſt ſei. Er iſt ein Beweis für die Heftigkeit, mit welcher die verſchiedenen Maſſen gegen die Erdoberfläche geſtoßen worden ſind, als ſie aus dem Innern ſich erhoben. Die Wäſſer bemächtigten ſich der ihres Zuſammenhanges beraubten Körner und ſie verbreiteten ſie in Lagen auf dem Grunde ſelbſt, den ſie überdecken. Die Bildung des rothen Sandſteines iſt jener der Porphyre in dem Grade gleichzeitig, daß ausgezeichnete Geognoſten den Porphyr als eine dem Sandſteine untergeordnete Felsart betrachtet haben. Dieſe Verbindung des rothen Sandſteines und der Porphyre iſt beſonders in Tirol überraſchend, wo erfahrne Gebirgsforſcher den rothen Sandſtein den Anzeiger des Porphyres nennen, weil dieſer ſich unmittelbar unter dem Sandſteine findet, ſo oft die Natur des Bodens es geſtattet, die Unterſuchungen gegen die Tiefe zu verfolgen. Dieſe Thatſache iſt höchſt wichtig; ich glaube ſelbſt, daß man ſie auf das Allgemeine anwenden darf. Mir iſt keine zuverläßige Beobachtung bekannt, welche darthut, daß der rothe Sandſtein in Schichten mit Maſſen von Porphyr wechſelt. Die Schichten rothen

Digitized by Google

Sandſteines, unmittelbar auf Porphyr ruhend, enthalten nie auch nur das geringſte Ueberbleibſel von organiſchen Weſen; allein, ſo wie man den jüngſten Ablagerungen näher kommt, finden ſich vegetabiliſche Subſtanzen, ſelbſt wahre Steinkohlen. In der Nachbarſchaft der den Sandſtein überdeckenden Kalklager umſchließet jenes Geſtein Reſte von Muſcheln, welche jenen Verſteinerungen, die in den Kalklagern vorkommen, durchaus ähnlich ſind. Es iſt beinahe überflüßig Beiſpiele anzuführen, um ſo bekannte Thatſachen zu beweiſen; man kann ſie an jedem ſteilen Abhange bewähren, überall, wo man vom Porphyre bis zu den kalkigen Lagern emporſteigt. Ich beſchränke mich darauf, die große Straße von Seiß nach der Seiſeralpe zu nennen, den Abhang der Caresca gegen Vigo im Faſſathale, den Abhang der Mendola nach St. Paul. Die Kohlen finden ſich zu Haſlingen oberhalb Meran, und zwiſchen Montan und Lugan, oberhalb Neumarkt.

Sie ſehen alſo, daß das Aufſteigen des rothen Porphyres der Entſtehung der Flötzformazion vorangegangen iſt, da dieſe Formazion aus Bruchſtücken von Porphyr entſtanden iſt, während die Emporhebung des augitiſchen Porphyrs nach der Bildung der Flötzformazion Statt gefunden hat, weil er die verſchiedenen Bänke derſelben durchbricht. Daraus folgt, daß die ganze Flötzformazion ohne den rothen Porphyr nicht vorhanden ſein würde; es iſt wieder dieſes Geſtein, welches durch die Reibung und durch die Stöße, mit denen ſein Aufſteigen begleitet war, das eigentliche Steinkohlengebilde hervor gebracht hat. Die Verſchiedenheit zwiſchen den Steinkohlenſchichten und denen des rothen Sandſteines beruhet bloß darauf, daß letztere aus Materien beſtehen, welche

Digitized by Google

dem Innern der Erde entſtiegen, während die Schichten der Steinkohlenberge aus Subſtanzen zuſammen geſetzt ſind, die von der Oberfläche und von nachbarlichen Anhöhen losgeriſſen worden ſind. Dieſe Umſtände erklären, warum man nie Steinkohlen unterhalb des rothen Sandſteines findet, noch rothen Sandſtein unter dem die Kohlen begleitenden Sandſteine. Beide Formazionen müſſen eine neben der andern ſich finden, und nicht mit einander vermengt; denn beide haben entgegengeſetzte Wege gemacht.

Die größten rothen Sandſteinberge der Hardt, und jene zu Androſan in Schottland zeigen gleiche Erſcheinungen.

Erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen über gewiſſe Agglomerate oder Sandſteine hinzu zu fügen, welche ziemlich häufig in den Porphyrbergen Tirols ſind, und die man leicht mit den wahren rothen Sandſteinen, von denen ſie doch geognoſtiſch verſchieden ſind, verwechſeln könnte.

Dieſe Agglomerate finden ſich in der Mitte der Porphyre und ſind faſt ganz davon umgeben. Sie ſind ausſchließlich zuſammen geſetzt aus Bruchſtücken dieſer Porphyre ſelbſt. Nie hat es mir gelingen wollen, irgend eine andere Subſtanz unter tauſenden von Bruchſtücken zu entdecken. Dieſe Fragmente ſind von ſehr mannigfacher Größe, und ohne alle Ordnung untereinander gemengt. Die von der Größe eines Kopfes finden ſich eingeſchloſſen zwiſchen andern von der Größe eines Sandkornes. Allein was dieſen Trümmergeſteinen vorzüglich ein ſehr bezeichnendes Anſehen gibt, das iſt, daß die Stücke, obwohl abgerundet gegen die Kanten hin, dennoch nie die Geſtalt wahrhafter Rollſteine haben; auch ſieht man an dieſem Ge-

ſteine durchaus kein regelrechtes Abgetheiltſein in auf einander gelagerte Schichten.

In dem Sandſteine im Gegentheile zeigen die großen Stücke faſt ſtäts mehr oder weniger eine ellipſoidiſche Form, deren längere Durchmeſſer den Schichtungsebenen parallel, oder faſt parallel ſind, ſo wie ſie der Schwere nach niedergelegt würden ſein. Sie entſinnen ſich, daß Dolomieu, Werner und Sauſſure ein beſonderes Gewicht auf dieſe letztere Beobachtung, als auf eine der wichtigſten für die Bildungstheorie der Lager von Trümmergeſteinen legten. Der Parallelism, welcher aus ſehr beträchtlicher Ferne wahrnehmbar iſt, gibt dem Sandſteine ein Anſehen von ſchieferiger Struktur, das den Konglomeraten im Innern der Porphyre durchaus fehlt. Dieſe Konglomerate ſtellen ſich nur als regelloſe Maſſen dar, die oft einzelne Felſen bilden. Sie verdienten ſorgfältiger unterſucht zu werden, als dieß bisher der Fall geweſen. Man ſieht dieſelben beim Herabſteigen von den Bergen, etwas unterhalb Kollmann, dem Ausfluſſe des Seißbaches gegenüber, woſelbſt ſie zu Felſen von nahe an 200 Fuß Höhe emporſteigen. Man findet ſie zu Bozen wieder, welche Stadt ganz damit umringt iſt, Der Talferbach tritt zwiſchen Felſen hervor, die auf beiden Seiten bis zu ſehr bedeutender Höhe, nur aus Konglomeratmaſſen gebildet ſind. Jenſeits Branzoll ſetzen ſie ſich abwärts, und erreichen den Grund des Auerthales, ſo, daß die ſteilen Gehänge, das Dorf gleiches Namens umgebend, nicht aus Porphyr, ſondern aus Trümmergeſtein beſtehen. Endlich trifft man ſie wieder in ſehr beträchtlichen Maſſen unterhalb der prachtvollen Porphyrfelſen beim Herabſteigen von Kavales nach dem Aviſio. Ich mache darauf aufmerkſam, daß dieſe Agglomerate ſtäts den Grund der Thäler einnehmen, und

daß ich davon keine in der Höhe und gegen die Gipfel der Berge bemerkt habe. Wer würde ſie nicht anſehen als gebildet durch die Reibung der Subſtanzen im Innern der Erde ohne die geringſte Mitwirkung der Waſſer?

Umwandlung des muſchelführenden Kalkſteines zu Dolomit.

Wie geht es zu, daß die Talkerde Kalklager von mehreren tauſend Fuß Höhe durchdringen und ihre Natur ändern könne, um daraus eine auf ihre ganze Ausdehnung gleichmäßige Felsart zu bilden? Dieß iſt eine Frage, welche ich mir in allen meinen Ausflügen in der Umgegend des Faſſathales gegeben habe, ohne ihre Auflöſung zu finden. Der Kalkſtein enthält keine Talkerde. Herr Leopold Gmelin hat eine Zerlegung mit dem Kalkſteine von Vigo im Faſſathale vorgenommen, und jene Erde nicht darin gefunden. Es muß dieſelbe folglich von einer andern Seite hinzu getreten ſein, und ziemlich naturgemäß iſt es zu glauben, daß der Augit ſie liefert, da die Talkerde eine der weſentlichen Miſchungstheile dieſer Subſtanz iſt.

Ich glaube in der Gegend von Trient den Gang entdeckt zu haben, welchen die Natur hierbei einſchlägt, und dieſer Gang hat mir ſo evident geſchienen, daß ich im Augenblicke der Beobachtung ſelbſt die lebhafteſte Genugthuung empfand, welche mir jemals auf meinen Alpen-Wanderungen zu Theil geworden. Wenn man bei Trient der Vertiefung gegenüber ſich befindet, in welcher das Valſugana anfängt, ſo ſieht man ſich überraſcht durch die außerordentliche Geſtalt zweier Berge, wovon der eine hinter dem andern hervortritt. Der erſte, ein gerundeter ſpitziger Kegel, gleicht einem Vulkane; auf ſeinem Gipfel findet

Digitized by Google

ſich eine kleine Kapelle, von welcher er den Namen Dosso di Santa Agatha trägt; der zweite, höher und nicht weniger aufgetrieben, heißt der Berg der Celva (Figur 7 Tafel I.) An ihrem Fuße liegt von einer Seite das Dorf Pante, von der andern das Dorf Oltre Caſtello. Indem man dem Kegel von Santa Agatha näher tritt, zeigt es ſich, daß ein großer Theil des Abhanges gegen die Stadt nichts iſt, als ein Einſturz von blendender Weiße. Arbeiter ſind hier gewöhnlich damit beſchäftiget, die Maſſe, woraus der Berg beſtehet, zu ſieben, und ſie in Sand von verſchiedener Größe des Kornes zu ſcheiden; eine Arbeit, welche ziemlich auffallend ſcheinen muß, am Abhange eines Kegelberges, der aus faſt wagerechten Lagen beſteht. Will man die Beſchaffenheit dieſes Kalkſteines genauer unterſuchen, ſo gelingt dieſes nie; die Stücke zerbrechen ſtäts nach dem Streichen der Spalten, welche ihn in allen Richtungen durchziehen. Ganze Strecken beſtehen nur aus nußgroßen Stücken, und laſſen nicht den mindeſten Schein von friſchem Bruche wahrnehmen. Man ſieht ſich überraſcht von der außerordentlichen Zerſpaltung und Zerklüftung dieſes Berges. Und noch mehr iſt dieſes der Fall, wenn man die Oberfläche dieſer Spaltungen unterſucht. Ueberall zeigt ſie ſich bedeckt mit kleinen Rhomboedern, wovon bald die Flächen, bald die Kanten oder Ecken ſichtbar ſind. Wenn die Spaiten weiter auseinander treten, ſo erſcheinen die Rhomboeder deutlicher, und wenn zwei Spalten dieſer Art einander durchkreuzen, ſo verbinden ſich die Rhomboeder, und bilden eine kleine Maſſe wahren Dolomits mit allen Kennzeichen dieſer Subſtanz, ſo wie die Koloſſe von Faſſa ſie darſtellen.

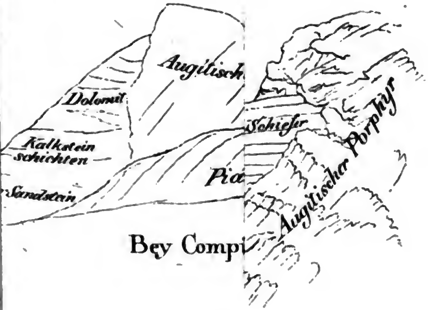
Man begreift leicht, daß ein auf ſolche Art zerklüfteter und zertrümmerter Berg jeden Anſchein von Schich-

Digitized by Google

tung verlieren muß; man begreift, daß tauſende von Wegen der Talkerde offen ſtehen, um einzudringen und ſich mit dem Kalkſteine zu verbinden; man begreift leicht, daß nach und nach eine ganze Maſſe ſich zu Rhomboedern umwandeln muß; man begreift ſogar, warum dieſe Rhomboeder ſich nur an wenigen Stellen berühren. Ihre Bildung muß aufhören, ſo wie die Kalkmaſſe ihnen fehlt; und ſo geſchieht es, daß die Lagen dichten Kalkſteines, mit Muſcheln erfüllt, ſich zu einer gleichmäßigen, weißen, körnigen Maſſe, ohne Spuren organiſcher Weſen und ohne irgend eine wagerechte Abſonderung, umbilden konnten. Ein Ueberbleibſel von rother Farbe, welche man an mehrern Stücken auf Santa Agatha entdeckt, läßt muthmaßen, daß das Geſtein, welches zu Dolomit umgewandelt worden, derſelbe ſehr dünn geſchichtete rothe Kalkſtein mit Ammoniten iſt, der den größten Theil der Abhänge des Thales von Trient ausmacht. Man überzeugt ſich davon, indem man den Berg über Pante gegen Oltre Caſtello umgeht. Man ſieht ſeine Schichten in unermeßlichen Platten, und ohne irgend eine erlittene Aenderung, die Rückſeite des Berges Santa Agatha bilden. Dieſe Schichten ſtreichen aus NW. in SO. und durchſetzen den ganzen Berg, ſo daß ich überzeugt bin, daß man mit einiger Mühe deren finden könnte, die in ihrem nordweſtlichen Ende alle Merkmale der untern Kalkformazion zeigten, während das entgegengeſetzte Ende in dem Zerſetzungszuſtande ſich befände, welcher wahrſcheinlich der Entſtehung des Dolomits voran geht. Dieſe Beobachtung wiederhohlt ſich ſo ziemlich mit denſelben Umſtänden auf der großen Straße von Civezzano nach Trient am Ausgange des erſten der beiden genannten Orte. Die augitiſchen Maſſen, welche die Urſachen einer ſo außerordentlichen Aenderung

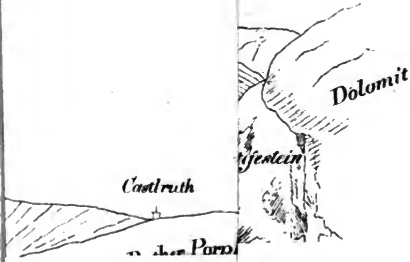
ſind, finden ſich in geringer Entfernung. Man ſieht ſ am Fuße des Hügels Santa Agatha; ſie durchſetzen d Engpaß der Ferſina und finden ſich wieder auf der groß Straße im Dorfe Cognola ſelbſt. Es ſind ſchwarze K geln mit konzentriſchen Lagen und mit feſtem Korne, wie ſie im Allgemeinen das Aeußere der dichten Maſſe vo augitiſchem Porphyr ſowohl, als vom Baſalt bilden. Aehn liche Felſen trifft man noch an verſchiedenen Stellen in de Umgegend von Mella und von Gardolo. Der Gipfel de Berges von Gardolo, und jener von St. Marcello, wel cher die Fortſetzung davon ausmacht, und ſich in einer ſeh erhabenen Kette bis Vigolla hinzieht, beſtehen aus einem der körnigſten und glänzendſten Dolomite, voll leerer Räu me und Löcher, die in ihren Wandungen mit kleinen Rhom boedern überkleidet ſind. Dieſe nämlichen Dolomite bil den auch den unermeßlichen Berg Scanupia oberhalb Ca liano, dann ziehen ſie ſich abwärts, und man findet die ſelben wieder längs des Lagarinathales bis zur Chiuſa Mehrere Schichten rothen Kalkes, nicht zu Dolomit um gewandelt, machen die höchſten Punkte aus; weiter finde man Rogenſtein und andere bezeichnende Glieder der Jura formazion, eine Formazion, woraus der Monte Baldo und die Berge der Sette Commune beſtehen. Die Dolo mite ſenken ſich gegen die Chiuſa hinab unter die Oberflä che des Thales; die Rogenſteine folgen ihnen, und zum erſten Male findet man ſie in der Tiefe wieder, nämlich in der Schlucht der Chiuſa ſelbſt. Die Schichten zur lin ken Seite, welche bis dahin gegen Oſten geneigt waren, wenden ſich nach und nach, und nehmen im Engpaſſe eine ſüdliche Richtung an. Sie fahren in dieſer Aenderung fort bis gegen Rivoli hin, woſelbſt ſie vollkommen das Strei chen und Fallen der Schichten des Monte Baldo haben.

Digitized by Google



Bey Compi

nd Colfosco.



Digitized by Google

Sie bilden folglich im ganzen Thale der Lagarina gewiſſermaßen eine Art in die Länge ausgedehnten Keſſels, deſſen untern Rand die Dolomite zuſammen ſetzen. Hier endigen ſich die Berge und wahrſcheinlich auch die Wirkungen des augitiſchen Porphyres.

Digitized by Google

V.

Ueber die Volksſprache im äußern Bregenzerwalde, nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſſe und beigefügter Erklärung dortiger Idiotismen

von
Joſeph Bergmann,
k. k. Profeſſor am Gymnaſium zu Cilly.

Oeſtlich von der k. k. Kreisſtadt Bregenz liegt der von ihr benannte Bregenzerwald, ein großer in zwei dorfreiche Hauptthäler — den äußern oder vordern und den innern Wald — getheilter und durch ſeine noch faſt ganz unbekannten Naturſchönheiten ausgezeichneter Bergſtrich, welcher wegen der Kleidung des weiblichen Geſchlechtes und der Volksſprache, die manches Ueberbleibſel uralter Zeit erhalten hat, beſonders merkwürdig iſt. Was von dieſer Sprache von den Knabenjahren her mir, einem Sohne jener Berge, noch im Gedächtniſſe haftet, will ich indeß, bis mir Ortsverhältniſſe die zu tieferem Studium der altdeutſchen Sprache erforderlichen Hülfsmittel verſchaffen, mit dem Nibelungenliede

und mehrern Sprachen, beſonders der engliſchen vergli- chen, freudig mittheilen, um ſo mehr, da ſchon gelehrte Forſcher der deutſchen Sprache vom Norden her auf un- ſer Vorarlberg hingewieſen haben.

Mögen gelehrte, mit aller Weihe und den hierzu ge- hörigen Mitteln ausgeſtattete Männer auf manches herrli- che Sprachüberbleibſel aufmerkſam gemacht ſein, das ſich Jahrhunderte hindurch in dem an ſo vieler Eigenthümlich- keit reichen Walde lebend erhalten hat. Ich wenigſtens (fern ſei alles Lob) habe bei ziemlich weiten Wanderun- gen noch nirgends den gemeinen Mann als friſchern Schö- pfer der bezeichnendſten Wörter und der überraſchendſten Ausdrucksweiſe gefunden, wenn der Drang des naturge- treuen Gefühles ihn zur Verſtändlichung zwingt.

Wie echt poetiſch, und nach dem Anſchließen des n im Infin. der Zeitwörter ganz würdig in die Bücherſprache eingebürgert zu werden, ſind die unten unter C. vorkom- menden und daſelbſt erklärten Wörter: ahneweile, geiſe, gimſe, tande, tode, tuckele; dann Gob (Gabe), Rüttele, Schmel oder Schmelg, Spudel, Zick, u. a.

Wäre es mir einſt gegönnt, mich wieder in dieſes mein Mutteridiom hineinzuleben, um reiche Ausbeute zu machen!

Die Benützung mancher älterer Quellen als der Gloſ- ſare von Scherz, Schilter, Wachter, und wie ſie alle hei- ßen, und der Idiotika der benachbarten ſchwäbiſchen und ſchweizeriſchen Mundarten von Schmid und Stalder hätte ich ſehr gewünſcht, um manches in helleres Licht zu ſetzen. Nur unſers chriſtlich-deutſchen Theokrits Hebels alle- manniſche Gedichte ſtanden mir zu Gebothe. Ich habe mich daher ſo treu als möglich an die Natur, als die ſicherſte Führerinn gehalten.

Digitized by Google

Man nehme dieſe jugendlichen literariſchen Erſtlinge als den unbedeutendſten Beitrag zu einer allgemeinen deutſchen Idiotikenſammlung (!) an, durch welche man erſt den Reichthum unſers Sprachſchatzes bewundern und ganz würdigen könnte.

A. Allgemeine Bemerkungen über das Bregenzerwälder Idiom.

1. Der Dialekt des äußern Bregenzerwaldes, auf den ich in dieſem Verſuche allein Rückſicht nehme, iſt von jenem des innern vorzüglich darin unterſchieden, daß erſterer viel raſcher und lebensreger iſt, da letzterer mehr Geſangartiges, beſonders einen gewiſſen Naſenton am Ende der Wörter hat.

2. Dieſer Dialekt liebt hauptſächlich die Wurzelſylben mit gedehntem Selbſtlaute, z. B. fee, moo, ſt. fern (das iſt voriges Jahr), morgen; ge und gie, ſt. geben; ko, ſt. kommen; ne und nie, ſt. nehmen; Maa, ſt. Mann; Moo, ſt. Mond; Soo, ſt. Sohn. Dieſe gedehnten Selbſtlaute werden jedoch nicht rein, ſondern mit dem n-Ton vermiſcht — etwas durch die Naſe tönend geſprochen.

3. Die Umlaute geſammt werden auf's reinſte ausgeſprochen; nirgends hörte ich ſo rein und ſchön Jüngling, Söhne von den Müttern ausſprechen.

4. Herrſcht faſt durchgehends das offene a, wie bei den Schwaben.

5. In der Endſylbe en wird das n zur Verweichlichung verſchlungen, z. B. die Liebe, ſt. die Lieben, hebe, ſt. heben. Dieſes e am Ende lautet dann faſt wie ä.

6. Hat dieſer Dialekt ſtatt des einfachen l und n, wenn noch ein Mitlaut, beſonders d, t, z folgt, ein u, z. B. aut,

ſt. alt, Kompar. äuter, ſt. älter; Goud, ſt. Gold, holländ. goud; Houz, ſt. Holz, holländ. hout; Sauz, Salz, holländ. zout; Schmauz, ſt. Schmalz. Vergleich. damit die franzöſiſchen Wörter la sauce aus dem latein. salsum, im holländ. saus, Salſe, Tunke; cou, ſt. col, aus collum, was noch in collet, collier mit ll vorhanden iſt; pouce aus pollex, sou im alten Plural sols aus dem latein. soldus oder solidus x. nummus; ital. soldo, im Engl. sol.

Beiſpiele der Veränderung des n in u, als: gauz, ſt. ganz; Haud, ſt. Hand; krauk, ſt. krank; Meutſch, ſt. Menſch; Waud bedeutet nun ganz regelrecht Wald (vergl. das engl. wood) und Wand.

Beſonders findet dieſes Statt am Ende der einſylbigen Zeitwörter in dem Infinitiv, und wo n vorkommen mag, als: gau, ſt. gaan, d. i. gahn, gehen; lau, ſt. laan, d. i. laſſen; ſtau, ſt. ſtaan, d. i. ſtahn, ſtehen. So auch in allen ihren Zuſammenſetzungen.

Anmerk. Im Dorfe Rievensberg bleiben l, u, n unverändert ſtehen, wie auch im ganzen innern Bregenzerwalde.

7. Der Doppellaut ei in der vorletzten Sylbe wird gewöhnlich oi, z. B. oige, ſt. eigen; Goiß, ſt. Geiße; hoiße, ſt. heißen, zoige, ſt. zeigen. So auch die Endſylben heit und keit, als: Wahrhoit, Folgſamkoit, ſt. Wahrheit, Folgſamkeit; im innern Walde aber wie oo.

Anmerk. Wenn auch ei unverändert bleibt; ſo hat i den Vorklang. Wir wollen in Ermangelung eines paſſendern Zeichens dieſen Laut ei durchgehends ſo betonen, als wäre er mit ey bezeichnet.

Digitized by Google

8. Der Doppellaut au wird geſchloſſener wie ou nach preußiſcher Mundart ausgeſprochen, als: ouch, ſt. auch; Hous, ſt. Haus, u. a.

9. Beim Doppellaut eu wird das e nur ſehr wenig gehört, als: Feu'r, theu'r, ſt. Feuer, theuer, wo der Schweizer Landmann e wegläßt, und u in ein gedehntes ů verändert, als: Fůr oder Fůůr, wie es Hebel ſchreibt.

10. Der Laut ie wird wie eu mit vortönendem u ausgeſprochen, als: teuf, leub, beuge, fleuge, für tief, lieb, biegen, fliegen, welche beide letztern nebſt ähnlichen in der Dichterſprache noch vor einem halben Jahrhunderte oft vorkamen.

11. Die Verkleinerungsſylbe lein wird le, z. B. Büchle, ſt. Büchlein. Die Verkleinerungen werden gar oft gebraucht, und klingen aus ſchönem Munde recht lieb.

12. Die Endſylbe lich wird in le erweicht, als: friedle, höusle, ſt. friedlich, häuslich.

13. Der Mitlaut c vor h fällt aus, z. B. ih, ſt. ich, ſo Nibel. 7565; Kneht, ſt. Knecht, vergl. Nib. Chneht. V. 133 und 6043, engl. knight, ſpr. neiht; ſo Liht, ſt. Licht, Nibel. lieht 2522, 746; leiht, ſt. leicht, engl. light, ſpr. leiht; rihte, gerihtet, ſt. richten, gerichtet, Nib. rihten 3931, 2429. G'ſicht, ſt. Geſicht, engl. sight, mit der Vorſylbe Ge; Naht, ſt. Nacht, Nib. 269, und ſo viele andere.

14. Das g und k werden ſtreng geſchieden; letzteres wird am Anfange der Wörter und Sylben nie wie ch ausgeſprochen, was die nahen Schweizer thun.

15. Die Endſylbe er lautet ſtäts rein, z. B. Schüler, Bader, Pfarrer; auch werden Dehnung und Schärfung genau beobachtet.

Digitized by Google

16. Herrſcht durchgehends der richtige Gebrauch zwiſchen für und vor.

17. Ganz korrekt ſagt man: Vaters Kleid, und nie, was man ſo oft hören muß, des Vaters oder gar dem Vater ſein Kleid; man ſetzt im Bregenzerwalde ſogar zum Genitiv des weiblichen Geſchlechtes das s, als: Mutters Bruder, ſt. der Mutter Bruder, wie es im Hochdeutſchen bei Zuſammenſetzungen der Fall iſt, z. B. Liebesdienſt, Unterhaltungsblatt, da doch Liebe und Unterhaltung Hauptwörter des weiblichen Geſchlechtes ſind. Uebrigens vergleiche man den altſächſiſchen Genitiv im Engliſchen.

18. Die drei Perſonen der Mehrzahl ſind bei allen Zeitwörtern einander gleich, wie im Engliſchen.

19. Das Erzählung kürzende Imperfekt im Indikativ [1]) kömmt gar nicht vor; ich hörte nie: ich kam, ließ, war u. ſ. w., ſondern ſtäts das ſchleppende ih bi g'ko, ih hie glau (ſt. g'laan, gelaſſen), ih bi g'ſyng, d. i. geweſen.

20. Der Konjunktiv des Imperfekts kömmt ſelbſt bei den unregelmäßigen Zeitwörtern vor, aber meiſtens wünſchend, iſt Optativ.

B. Abänderung der drei Hülfs- und einiger anderer oft vorkommenden Stammzeitwörter, als:

Hie, d. i. haben. Präſ. ich hie, du heaſt, er heat, oder er het (vergl. Nib. 162); Plur. wir, ihr, ſie hiud. Zu Rievensberg wir hand; daher andere wir haud, ſiehe

---

[1]) Ich werde mich Kürze halber der lateiniſchen Benennungen bedienen.

Digitized by Google

oben A. 5. Wir han, ſie hant im Nib. 954; Partik. g'heat; Imperat. hie du; Plur. hlud und haud ihr. Der Optativ bleibt rein hätt' ih, d. h. hätte ich, u. ſ. w.

Syn und Syng [2]), d. i. ſeyn. Präſ. ih bi, du biſcht, er iſcht, wir, ihr, ſie ſiud, ſiehe oben A. 6. Zu Rievensberg wir ſand; Partik. g'ſyn und g'ſyng, ſt. geweſen; Imper. bis du (vergl. Hebel in den Worterklärungen zu ſeinen allemann. Gedichten); Optat. wär' ich.

Weare, d. i. werden. Präſ. ih wier, du wirſt, er wird, wir, ihr, ſie weared; Partik. g'woora; Imper. wier du; Optat. wür' ih, d. h. würde ich. Man ſieht hieraus, daß werden in dieſem Dialekte kein d hat.

Gau, d. i. gaan, gahn, gehen. Präſ. ich goo, du gooſt, er goot, wir, ihr, ſie gaud [3]); zu Rievensberg wir gand, ſt. ſie gant, wie es im Nibel. vorkömmt; Part. gange; Imper. gang'; Optat. gáng' oder güng ih, ſt. ginge ich.

Ko, d. h. kommen. Präſ. ih kum, ſo Nibel. 1939 du kunſt, er kunt, wir, ihr, ſie kaud, demnach aus wir kand, wie man zu Rievensberg noch ſpricht; (das a iſt im Imperf. kam herrſchend); Partik. g'ko; Imper. kumm', Plur. kaud ihr; Optat. kämm' und küm' ih.

Lau, d. i. laan, laſſen; vergl. Nibel. 445, 7714. Präſ. ih loo, du loſcht, er loot, wir, ihr, ſie laud (Rie-

---

[2]) g tritt am Ende mehrerer Wörter zu n, z. B. ming, ding, ſing, ung, ſtatt mein, dein, ſein, un, bei dieſem beſonders, wenn ein Selbſtlaut folgt, z. B. Ungehr', d. i. Unehre.

[3]) Freilich iſt jetzt der Mitlaut am Ende der Perſonalausgänge t, aber in der Volksausſprache iſt es ſehr weich, drum ſchrieb ich überall d. Vergl. ſind, und die engl. regelmäßige Konjugation im Imperfekt.

Digitized by Google

vensb. wir land, im Nibel. lant, vergl. 3672); Partik. g'lau; Imper. laß, Plur. laud ihr; Optat. lüß' ih, ließe ich.

Muge, d. i. mögen. Präſ. ih maa, du mahſt, (Nibel. 2621) er maa, (alſo in der einf. Zahl ohne g) wir, ihr, ſie mugeb, muge oft im Nibel.; Partik. g'muge; Optat. mäht' ih; vergl. Nib. 350.

Stan, d. i. ſtan (Nib. 1570) ſtahn, ſtehen. Präſ. ih ſtoh, du ſtohſt, er ſtoht, wir, ihr, ſie ſtaud; Rievensb. wir ſtand, (vergl. Nib. 2981); ſie ſtent, bei uns auch wir, ihr, ſie ſteid; Partik. g'ſtaude; Imper. ſtaud, ſtaudet ihr; Optat. ſtünd' ih.

Thu, d. h. thun. Präſ. ih thu, du thuſt, er thut, wir, ihr, ſie thiud; Rievensberg wird thand; Partik. g'thau; Imper. thu, thiud, thaud ihr; Optat. thät' ih.

Turre, ſo Nibel. 3324, d. i. dürfen. Präſ. ih tar, du tarſt, er tar (ſo noch im Nibel.), wir, ihr ſie turred und türred (vergl. Nibel. 8486 und 7574); Partik. g'turre; Optat. türr' ih, d. i. dürfte ich.

Das ſpätere in dürfen vorhandene f fällt weg.

Welle, Nibel. 228, d. i. wollen. Präſ. ich will, du witt oder wuodſt, er will, wir, ihr, ſie weid, doch auch wir wetted und welled, vergl. Nibel. 3909, 1415; Optat. wett' ih, d. i. wollte ich.

C. Alphabetiſches Verzeichniß mehrerer im vordern Bregenzerwalde einheimiſcher Wörter nebſt deren Erklärung.

A.

Aa, Aach, der Name der meiſten Bergwaſſer in der Umgegend vom latein. aqua, vergl. Aachen und Aha in

Jak. Grimms deutſcher Grammat. S. 33 im I. Theile. Manches Dorf hat davon mit irgend einem Beſtimmungsworte, als breit, krumm, roth, ſchwarz, den Namen Breitaa, Krumbaa, Rothaa, Schwarzaa, in der Schriftſprache Breitach u. ſ. w. erhalten.

Abe, v. neutr., abnehmen, beſonders von Kranken, wenn es zum Lebensende geht, z. B. ſie abet; Mittelw. g'abet, abgenommen, aus dem Partikel ab gebildet.

Aftermötig, d. i. Dienſtag, vergl. das engl. After, nach, hernach, hinter, alſo: Nachmontag, wie Afternoon, Nachmittag. Aftermontag — Darno (darnach) iſt Dienſtag Nachmittag bei Immenſtadt, Sonthofen.

Ahneweile, v. impers. Das Spuken der Ahnen, wie herrlich und edel; es ahneweilt, von Ahn und weilen.

Aſchicke, v. neutr., d. i. anſchicken, wird von Brautleuten geſagt, wenn ſie ſich beim Pfarrer melden, und vor demſelben verloben.

B.

Bähärt bedeutet unfolgſam, beſonders von ſtäts weinenden, ſtarrſinnigen, verzogenen Kindern, verdorben aus beinhart.

Balg, d. h. Haut von Thieren und Hülſe von Früchten, bedeutet im vordern Walde auch ein Kind, beſonders, wenn man im Unwillen redet, z. B. der Balg ſchreit immer. Vergl. damit Wechſelbalg, infans suppositicius.

Baſchge, v., bezwingen, beſonders im Ringen, ſ. Hebel.

Digitized by Google

Begold, begöld, d. h. wirklich, ſieh doch! Vergl. behold! ſiehe, ſeht doch!

Beit, die beite, v. neutr., Beicht, beichten, ſiehe oben A. 13. Pigiht, bijithi aus Iſidor 4, 7. S. Grimm's Grammat. S. 39.

Benähmt, benannt, beniemt, vergl. benémpt; aus benahmen.

Belle, mit erhöhtem e in der erſten Sylbe, v. neutr., das Schreien der Hunde hat im Partik. Perf. g'bolle; belle, d. h. laut und anhaltend ſchreien und weinen, beſonders von Kindern hat g'bellet. Was belleſt immer? vergl. das engl. bell. Beller, Bellerinn, der, die immer weint; bellig, Adj. z. B. a belliger Bub.

Bieſt, der, erſte Milch der Kuh nach dem Kalben; vergl. das engl. biestings, auch beastings, mit derſelben Bedeutung, von beast, ſprich bist, Thier, Vieh, bestia.

Binn, die, ein aus Brettern zuſammen gefügter, zweiräderiger Karren; alt-gall. benna, ein Korbwagen bei Cato, vergl. das engl. bin, franzöſ. binard, griech. *ἀπήνη*, Hom. Odyss. VI, 57 und 69; Il. XXIV, 324.

Biſe, v. neutr., mit gedehntem i, von Rindern, Kühen, wenn ſie von Bremſen (oestris) geſtochen wild herumlaufen, wie kurz: die Kuh biſet.

Bläke, die, ein Blatt von Früchten, als Kohl u. ſ. w.

Blangere, v. neutr., ſehnlich nach etwas verlangen, auf etwas warten, z. B. bis jemand kömmt, aus langen, belangen, und daraus gleichſam ein Deſiderativ belangern, vergl. verlangen.

Boo, d. i., gedeckter Gang oben am erſten Stocke

des Hauſes, etwa aus Bühne, ſ. oben A. 2. ſ. Hebel in Bühni, holländ. Boen.

Boſſe, der, Bundſchuh, Halbſtiefel, vergl. das franzöſiſche botte, engl. boot.

Brack, der, Bräckin, Brackle, deminut. Hund, Hündinn, Hündlein, holl. braak, ital. bracco, franz. braque; ſonſt Spürhund.

B'ramb, der, Ruß, Schmuß, aus dem beſondern noch niederſächſ. Rahm; daher die Zeitwörter b'rambe, überb'rambe, berahmen, d. i. mit Rahm, Ruß anſtreichen, beſchmußen, dann brambig, rußig, B'ramber—inn, der, die berußt.

Buſchber, d. h. munter, Hebel braucht es von Vögeln (buſchbar!), im Walde auch von Menſchen.

Büh'l, d. i. Hügel, collis. Noch in mehrern Ortnamen, als: Schönenbüh'l, Haſenbüh'l.

Bünd, die, iſt ein von der ganzen zum Mähen beſtimmten Wieſe geſchiedener und umzäunter Raum um das Wohnhaus, gewöhnlich um den Sommer über eine Kuh bei Hauſe weiden zu laſſen, da das andere Vieh auf die Alpen gebracht wird; daher noch die Namen von Weilern, Großbünd, Thorbünd; vergl. das engl. bound.

D.

Damm, d. h. die Amme, die Mutter. Ich ſchreibe den Artikel und das Hauptwort deßhalb zuſammen, weil beide wie beim folgenden D'rätt durch alle Endungen eng verbunden bleiben. Amme bedeutet im Walde ſtäts Mutter, und zum Glücke habe ich daſelbſt von einer Amme (nutrix) nie eine Sylbe gehört! Steufamme, d. i. Stiefmutter, vergl. das engl. step-dame; to step heißt ſchreiten, treten, folgen, alſo nachfolgende Mutter.

Dein, v. neutr., wachſen, zunehmen, zum Nutzen gereichen, z. B. das Habermehl deit beim Koche, d. i. quillt beim Kochen auf. Es iſt das Stammwort von gedeihen.

Deiſe, v. neutr., d. h. ertönen, erſchallen, Schall geben, z. B. er deiſet, er ſchrei't; Deiſer, Schreier, durch Vertauſchung des d in g auch geiſe, welches auch von Sachen gebraucht wird, z. B. der Wage geiſet, d. i. knarret, Hebel gigſe; vergl. erdieſen Nibel. 143 doos und doz, ſpr. doos, im Imperfekt. 146 und 1982.

Dick, in der Bedeutung oft, z. B. er kunt dick, er kömmt oft, wie Nibel. 66 und 5794.

Dore, d. i. donnern, Dorer, Donner, Donnerſchlag, vergl. das alte Thor, Donnergott.

Dotſch, ein Ungeſchickter, wie bei Hebel.

Drätt, der Aette, der Vater, altdeutſch. Atta, dah. Atta unſer, Vater unſer, ſ. Hebel.

Düſſele, v. act., leiſe reden, v. neutr., leiſe, auf den Zehen gehen, ſ. Hebel.

E.

Eta, d. h. etwa, wohl, vergl. Nibel. 1937, 3134.

Etes, ets, d. h. etwas, vergl. Nibel. 7867, 1966.

F.

Fe, Wurzelſylbe mit gedehntem e, von fern, ſ. oben A. 2., d. i. vor einem Jahre, wie bei Hebel; altdeutſch fer, ferr, engl. far, verwandt mit vor; ſo fenig, fendrig, adj. vorjährig, z. B. fendriger Wing (ſ. oben B. Note zu Ging), d. i. ferniger, firner Wein oder Firnewein, das mit fe, fern aus derſelben Wurzel iſt. Fenig und fendrigs, adv. vorjährig, analog mit heurig gebildet.

Digitized by Google

Feid, d. h. die Ruhr vom Obſteſſen.

Feel, Mädchen, aus dem latein. filia, oder ital. figlia.

Ferge, v. act., wohin ſchaffen, z. B. Stückle, d. h. Stücke (Mouſſeline) hin- und herführen oder ſchaffen. Im Bregenzerwalde beſchäftigen ſich mehrere nur damit, daß ſie dieſe Mouſſelinſtücke aus der Schweiz, beſonders von St. Gallen zum Sticken herüber hohlen, ſie an die Stickerinnen vertheilen, und geſtickt zurückbringen; dieſe heißen Stückleferger oder bloß Ferger, der Ertrag Fergerlohn; vergl. Fähre, fahren; der Verge, Nibel. 6138.

Ficke, v. neutr., hin- und herreiben, unruhig ſein, beſonders von Kindern; vergl. engl. to fidge.

Find, Fiand, —inn, d. i. Feind, —inn, vergl. Nibel. viant, vient, das Mittelw. von fia, fian, haſſen, holl. Vyandin.

Filz, der, das große, dichtgewachſene Gras, welches zum erſten Mal abgemäht wird, das ſpäter gemähte heißt Omat, d. i. Grummet; daher vergleiche Filz, welches ein dichtes Gewebe von Wolle, Haaren, oder was dem ähnlich iſt, bedeutet, und das latein. filix.

Fitze, v. neutr., mit der Ruthe auf die Hände, oder ſonſt einen bloßen Theil hauen. Die Fitzerinn, die Ruthe, beſonders, wenn man den Kindern droht.

Flenne, v. neutr., weinen, davon Flenner, Flennerinn, flennig, weinerlich, vom latein. flere.

Flue, Fluhe, die, Fels, Felswand, rupes, ſo noch Ortsnamen Canisflue, Hangere Flue (d. i. hängende Flue), Nagelflue, rothe Flue; vergl. den benannten Namen des frommen Schweizers Nikolaus von der Flue, und

Digitized by Google

S. 32 zweite Zeile von unten im erſten Theil der Grimm. Grammatik.

Fräze, v. act., das verſtärkte äzen, z. B. der Eſſig fräzt, d. i. äzt, engl. to fret und to etch. Fr iſt äzen vorgeſezt, wie fr bei eſſen; fräzig, d. i. äzig, äzend.

Frezze, d. h. abfreſſen laſſen; dieſes Wort wird nur gebraucht, wenn man das Maigras vom Vieh abweiden läßt, bevor man auf die Alpen ziehen kann. Statt ſſ wird zz gebraucht und ſcharf ausgeſprochen, ſ. bei Grüzze. Nibel. 8192 ezze, ſt. eſſen.

Fröſche, v. neutr., Fröſche fangen.

Frei, d. h. liebenswürdig, lieb, e freie Schmelg, ein liebes Mädchen, vergl. freien, wozu es vielleicht das Stammwort iſt und Freia.

Frörer, d. i. kaltes Fieber, Froſtfieber.

Fruhtig, friſch, unverdroſſen, muthig von Burſchen und Mädchen gebraucht, ſie lauft fruhtig, ſo auch im Sammler für Tirol. III. Bd. I. Stück S. 30.

Fuure, v. neutr., und beſonders impers. ſatt machen, ſättigen, das Floiſch fuuret iſt fuurig, furſam, d. h. das Fleiſch macht ſatt; vergl. die Stammſylbe im franz. fourrage, ital. foraggio, alt-oberdeutſch Foura, Speiſe, Nahrung, im mittl. Latein. fodrum, engl. food und fodder, daher Futter.

Fuhre, v. neutr., ſich mit Fuhrwerk beſchäftigen.

Für ſ. v. a. vorüber, z. B. das Dore iſt für, das Donnern iſt vorüber; er iſt für, er iſt verſchieden, todt; er wird für, obit, für enand, d. i. vor an einander vorbei, für ſich, d. i. für ſich, vorwärts, im Hebel fürſi. Füre, hervor, ſo Nibel. 1097.

Fürbe, v. act., mit dem Beſen auskehren, Für-

ber, der, Beſen; vergl. das franz. fourbir, und das engl. furbish, putzen, reinigen.

G.

Gade, das, Gemach, Nebenkammer. Nibel. 2427, 7379; Heugädele, deminut. Hütte zum Aufbewahren des Heues.

Gätze, Kätze, das, Geſchirr zum Waſſerſchöpfen, meiſt aus Kupfer.

Gaut, d. h. galt oder gelt, ſ. oben A. 6. unfruchtbar, sterilis; davon heißen Kühe, die keine Milch mehr geben, Gautküh, auch wird dieß Wort auf andere Thiere ausgedehnt, als Kälber, Stiere, ſie werden kurz Gautvieh genannt; Gautalp, Geltalp, d. i. Alpe, wohin nur ſolches Vieh getrieben wird.

Gee, ſt. gern, ſ. oben A. 2.; vergl. ſe, mo; davon gere, gehren, begehren, ſie gert es, ſo auch Nibel. 2937.

Geel, ſt. gelb, holl. geel, engl. yellow, lat. gilvus, Hebel, gel.

Geiſe, v. neutr., d. h. mit gierigem Auge und gieriger Stellung nach etwas, beſonders nach Speiſe hinſehen, wie z. B. hungerige Kinder, auch Hunde thun. D'Geiſe foil hie, d. i. das gierige Auge und das Maul feil haben, nach etwas gierig ſein. Guf, Gier im Nibel. 6230.

Gelle, v. neutr., laut und anhaltend ſchreien, beſonders von Kindern, vergl. oben belle und das hochdeutſche gällen; engl. to yell; yell, s., Schrei.

Gere, die, plur. (die erſte Sylbe wird gedehnt und erhöht), ſperrförmige und zackige Nähterei auf den Mädchenkleidern von ger, Speer, Nibel. 302, 8334; und

Digitized by Google

daſelbſt V. 2233 und 2862 ge-ren, der, der durch ger-förmige Keile und Falten nach unten erweiterte Weiberrock. Noch: unte gere, d. h. unten mit Geren nähen und Geerſtich.

Gimſe, gemſe, v. neutr., mit feiner, ſchneidender Stimme ſchreien, reden, er, ſie gimſet, Gimſer, Gimſerinn, gimſig; ſcheint von Gemſe abgeleitet, ſchreien, wie eine Gemſe.

Gitt, gittig, ſt. Geiz, geizig.

Gloih, das, das Gleich, d. i. das Gelenk am thieriſchen Körper; dann Glied an einer Kette; vergl. Nib. 8085.

Gluſe oder Kluſe, die, d. i. Stecknadel. Guſe bei Hebel.

G'not, adv., geſchwind, ſchnell, z. B. er goht g'not; im Nibel. ge-note 6233, 6325.

Gob, der, d. i. Gabe (Gottes), heißt Kind, z. B. wie viel heaſt Gobe, wie viel Kinder haſt du?

Gobe, v. neutr., ſpielen wie ein Kind; d'autdrätt (ſ. oben A. 6. und C. in Drätt) gobet, iſt gobig, der Altvater, d. i. der Großvater ſpielt wie ein Kind; auch von Thieren, z. B. das Kätzle gobet, das Kätzlein ſpielt. Göble, das, deminut. Kindlein. Vergl. das zweite Wort in den griechiſchen Namen Theodorus, Theodoſius und das erſte in Dorothea. — Herrliches Volk, wo Kinder noch Gaben des Himmels ſind! Mögen ſie daſelbſt immer als ſolche betrachtet und ſo genannt werden!

Gogele, die, plur., d. h. zuſammengekauerte Füße, er gogelt, er ſitzt ſo gekauert, Gogeler; vergl. Kogel.

Goiſte, geiſte, v. neutr. und imperf. ſpuken; es goiſtet, der Geiſt, d. i. das Geſpenſt ſpukt, er geiſtet herum, d. i. er läuft geiſterartig herum.

Digitized by Google

Goller, das, d. i. ein Theil der weiblichen Kleidung um den Hals, collare, collier, das Koller in der Ritterzeit.

Gome, goume, v. neutr., d. h. allein das Haus hüthen, beſonders an Sonntagen, wenn alle von den einſamen Häuſern in die Kirche gegangen; vergl. im Nibel. Zeuniſche Ausgabe V. 744 und 8424 goomen; ſo: ih bi Gomer, d. i. ich bin Hüther des Hauſes.

Göte und Götte, männl., Gotle, weibl., d. h. Pathe, Pathinn; daher dann Firmgöte und Firmgotle, ſt. Firmungspathe; vergl. das engl. god-father, god-mother, und Hebel.

Gouter, das, (ſiehe oben A. 6.) d. i. Golter, und bedeutet eine Bettdecke, im Nibel. cholter V. 7333.

Gre oder greh, d. i. fertig, greh mache, ſyng, fertig machen, ſein, aus ge-reht, bereit, fertig. Nibel. 406. So auch g'reht, ſ. oben A. 13, d. h. gerecht, anpaſſend, z. B. das Kloid iſt g'reht; dann ſ. v. a. mit der Rechten, und ſo g'link mit der Linken.

Groth, der, ſt. Grath, der oberſte Rücken eines Berges, davon mehrere Benennungen von Alpen; vergl. Rückgrath, Graththier.

Grüebe, die, plur. Ueberreſt von ausgeſottenem Schweinfett, ſo auch bei Hebel.

Grüſche, die, ſ. v. a. Kleie, vergl. Grütze.

Grüzze, v. act., d. i. grüßen, hier ſteht (wie oben bei frezzen) noch zz ſtatt unſers ß, ſo grüzze im Nibel. 432, 1694, ſo daſelbſt 940, groz iſt groß; 1603 geſaz, ſt. geſaß; 7827 vezzel, ſt. Veſſel, d. i. Feſſel, und ſo viele andere. Iſt nicht noch eine Spur in ätzen, Aetzung, d. h. zu eſſen geben, füttern, Futterung, wo tz ſtatt zz ſteht. Vergl. unten pütze.

Digitized by Google

G'ſchläht, das, (mit vorläutendem, gedehntem á), Geſchlecht; im Nibel. diu (die) (ſchlahte, d. i. Weiſe, Art, Schlag (ſiehe in Menſchenſchlag, nach altem Schlag, Mittelſchlag); vergl. 220, 272. Ge iſt reine Vorſylbe, und das weibl. Schlahte wird deßhalb ſächlich. Vergl. geſchlacht, vom guten Schlage, guter Art und ungeſchlacht, was auch noch im W. lebt; holländ. Geschlacht.

G'ſod, das, eig. Geſott (v. ſieden), das aus Häckſel, Spreu, u. dgl. mit heißem Waſſer eingebrühte Futter für das Vieh.

Gouge, die, Rücken, z. B. nimm mih uf d'Gouge, d. i. auf den Rücken, dann gouge, v. act., einen ſo auf dem Rücken tragen; hin- und hertragen wie ein Kind; dann als v. neutr. von lebloſen Dingen, ſich hin- und herbewegen, ſchwanken, z. B. der Bom, Kilchthurn gouget, der Baum, Kirchthurm ſchwankt, vergl. Hebel. Davon das im Bregenzerwalde übliche Knabenſpiel.

Gougampf, welches darin beſteht, daß zwei Knaben ſich mit den Rücken an einander ſtellen, die Arme umſchlingen, und einander in die Höhe heben, ſo daß abwechſelnd einer auf des andern Rücken (Gouge) zu liegen kömmt; das Anfangswort, das einer von ihnen ſpricht, iſt Gougampf (daher die Benennung), der andere erwiedert Gerſteſtampf u. ſ. f., zuletzt ſetzen beide ſich zugleich auf den Boden und müſſen ſo Rücken an Rücken gelehnt, mit umſchlungenen Armen und an nichts ſich anhaltend wieder auf die Füße ſchwingen. — Das Wort Gugampf kömmt (ut legere memini) im opus tripartitum vor, wo es durch oscillatio erklärt wird.

Gülle, die, Pfütze; vergl. Hebel.

Gumpe, v. neutr., ſpringen, z. B. 's Fülle gum-

Digitized by Google

pet, das Füllen ſpringt, vergl. Hebel; ſo auch von Kindern und dem ſchnell über Steine hinrollenden Waſſer.

Gurre, die, ein altes Pferd, Klepper.

Gutſche, v. act. und neutr. ſchaukeln, vergl. hutſchen, rutſchen.

Gutſche, die, ein Ruhebett, vergl. das franz. couche, couchée, coucher, couchette, verwandt mit Kutſche, Wagen.

Gutter, die, Flaſche mit engem Halſe, vergl. das lat. guttus, gutturnium, griech. χύτρα und χύτρος.

H.

Hähl, adj., glatt, glitſchen machend, z. B. der Weg iſt hähl, via est lubrica; 2. ſchmeichelnd, ſchmeichleriſch, durch Worte und Handlungen, ſo auch lubricus in Virg. Aen. XI, 716, trügeriſch, nach Voßens Ueberſetzung ſchlüpfriger, z. B. die redet ganz hähl, d. i. die redet ganz, ſehr ſchmeichelnd, täuſchend; daher Hählgeiger—inn, ein Schmeichler, der einem ganz hähl vorgeiget, vorſpielt, und ihn ſo betrügt; vergl. das lat. ludere und illudere.

Häre und here, v. act., rufen, här' mich, rufe mich; in von Hagens und Büſchings liter. Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Poeſie von den älteſten Zeiten bis in das ſechzehnte Jahrhundert S. 94 iſt: »ſie fragten, ob er hert,« d. i. ruft.

Häß, Heß, das, Kleidung, neu's, ſchö's, Häß, neue ſchöne Kleidung; man vergl. den Wortſtamm in ἔϑος, τό, Il. XXIV, 94 und ἐϑής, davon das latein. vestis, von ἕω, ἕσω, ἕϑω, das adſpirirt ἐϑής heißen ſollte; daher fremdhäßig, Fremdhäßlerinn, die

fremde Tracht (Kleidung) hat, Göbehäß, Kinderklei-dung; vergl. übrigens Hoſe, das überhaupt eine Beklei-dung des menſchlichen Körpers bezeichnete.

Hattel, die, Hättele, demin., Ziege, kleine Zie-ge; Hebel in Hätteli, vom lat. haedulus (haedus), hae-dillus, Plaut.

Helber, der, Laubſack. Da auf dieſen Bergen Stroh ſelten iſt, ſo liegt man auf Buchenlaub.

Heer, ſt. Herr, bedeutet nur einen geiſtlichen Herrn; Her, ſt. Herr; Nibel. 176 und Hebel.

Herget, dah. ſtatt Herr-Gott.

Hienäht, d. i. heute Nacht, ſ. unten Naht.

Hohweiher—inn, der, die, d. i. ein Hochwehen-der, Stolzer, alta petens, wie im lat. volitare, das auch ein herumfliegen, flattern vom Menſchen bedeutet. Cic. Agr. II. 22; dann ſich mit gewiſſen luſtigen Prahle-reien zeigen, Cic. Philipp. XI, 2. ferner eitel ſein, ſich erheben, gern hoch fliegen wollen, ſ. Martial. I, 4, 11. Vergl. unſer Windbeutel; hohweiheriſch, ven-tosus.

Hoisle, heisle, v. act., heißt im W. nur der Braut am Hochzeitstage nach dem Mahle ein Geſchenk ma-chen, vergl. Hebels helſen, das bei ihm: glückwünſchen, zum Gruß, Neujahr, u. ſ. w. etwas ſchenken, bedeutet.

Hoiz, der, vielleicht Hainz oder Heinz, in der Land-wirthſchaft ein etwa fünf Schuh langer, mit drei bis vier Querhölzern (Sprüſſel genannt) in gleicher Entfernung durchzogener und unten zugeſpitzter Zaunſtecken, deren oft hunderte beim Heuen auf der Wieſe eingeſteckt, und mit dem gemähten Graſe bei drohendem Regenwetter behängt werden, daß das Waſſer leichter abfließe, und das Gras durch das Liegen nicht verderbe. Hoize, v. neutr.,

Digitized by Google

heißt das Gras an dieſe Hoize (Hainzen?) bringen; vergl. Hein, Hainz.

Hool, adj., (im Alberſchwende und dem innern W.) im vordern Walde hoil, ſ. oben A. 7., d. i. heil, geheilt, vergl. whole.

Hoim, d. i. heim, hoimele, v. neutr., der Heimath ähnlich ſein; aahoimele, an die Heimath erinnern, vergl. Hebel.

Hoore, v. neutr., von Hoor, ſt. Haar, d. h. bei den Haaren rauſen, ſo von den Hunden überhoore, als v. act., Hoorer, Rauſer, hoorig, rauſluſtig.

Hünt, die, mit ſtark vorlautendem t, iſt ſtäts weiblichen Geſchlechtes, ſt. der Hund, die Hündinn, vergl. das engl. hunt, Jagd, Hetzen, dann Kuppel Jagdhunde.

Hurnigle, v. impers., es friert empfindlich an die Finger, wie bei Hebel. Verwandt mit Hornung, Hornig, das von Hor — Koth — herkommen ſoll. Vergl. das engl. hoar-frost, Reif.

J.

Jehe, d. h. tönen, hallen von der Rede; es jeht, es tönt die Stimme her, vergl. jeht, Nibel. 3513 und oft und beſonders in verjehen, vergl. 3322 und 2443.

Jeſe, d. h. gähren vom Dünger, der Lache; vergl. Hebel, und das engl. yest, Gähre, Ferment.

Ihre, v. act., einen Ihr anreden, vossitare im ſpätern Latein, wie dutzen, iſt weicher als ihrzen.

Imme, 1. Biene, wie Hebel oft, und Friedrich Spee in ſeiner herrlichen Trutznachtigal, ſtäts in einem ganzen Gedicht S. 94, Köllner Ausgabe 1654; 2. ein gewiſſes Maß, um trockene Sachen zu meſſen, als Mehl, Salz.

Digitized by Google

Irre, v. act., irre machen, ſtören; vergl. irrite, Nibel. 2563.

Juppe, ein Stück der weiblichen Kleidung von beſonderm Schnitte, wovon einmal ein eigener Aufſatz erſcheinen ſoll, ital. giubba, franz. jupe, jupon, engl. júpo und juppon; vergl. Schope.

K.

Keader, die, d. i., eine aus Seiden, Silber- oder Goldfaden geflochtene Schnur, um das Goller oder Juppenmieder zu zieren.

Keibe, v. neutr., auskeibe, v. act., zanken, hadern, keifen, keibig, keiſig; Keiber—inn, Keiſer—inn.

Keiche, die, enges Behältniß, Loch, Gefängniß.

Keid, Kied, der treibende, auswachſende Keim, beſonders bei Erdäpfeln im Frühlinge, wie kurz: ſie kiede; vergl. das engl. to kid, zickeln, Junge werfen; 2. Hülſen oder Schoten bekommen.

Keie, v. impers., es keit mih, es verdrießt mich; g'kitt, verdroſſen; keiig, verdrießlich; Keierey, Verdrießlichkeit; vergl. Hebels g'heie.

Kiefe und abkiefe, v. act., abnagen, vergl. es mit keifen; davon der Kiefer.

Kink, der, Stoß mit dem Fuße, engl. kick, kinke, v. act., mit dem Fuße ſtoßen, to kick, donner des coups de pied, Kinker, der, the kicker.

Kittere, v. neutr., kichern, G'kitter, das, Gekicher, engl. titter.

Kitze, das, junger Bock, Zicke, engl. kid; Kitzele, das, Zicklein; Kitzeleder, Bocksleder, engl. kid-leather; kitzele, Zicklein werfen, engl. to kid.

Klückle, v. act., rund flechten, beſonders von Seidenarbeit, vergl. das griech. κυκλόω; Klücklerinn, die ſolche Arbeit macht.

Knozze, d. h. hingekauert, tief ſchlafen, vergl. das griech. κνώσσω in Homers Odyssee IV, 809. „ἡδὺ μάλα κνώσσουσ᾽ ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσι.“

Kohre, v., d. h. kühren, wählen, ſagt man ausſchließlich von Brautleuten, wenn ſie vor dem Pfarrer ihre Wahl (Kühre) melden, m. ſ. oben aſchicke; vergl. Chur in Churfürſt, d. i. Wahlfürſt und Willkühr; churen im Nibel.

Krate, der geflochtene Korb, das latein. crates, Armkrate, Armkorb.

L.

Lägel, demin. Lägele, d. h. Faß, Fäßlein, das lat. lagena, lagenula, griech. λάγηνος, ἡ, bei Hebel Logel.

Leatz, d. h. 1. verkehrt, z. B. de Pleatz leatz ingſetze, den Fleck verkehrt einſetzen; 2. bei der Betrübniß und Klage um Verſtorbene die Redensart: ſie thut um ihre Gobe viel leatz, ſie klagt ſehr um ihr Kind; auch von Thieren, z. B. die Kuh thut ung'leatz im Stall, wenn ma ihr 's Kalb niout, d. i. die Kuh iſt unruhig im Stall, wenn man ihr das Kalb nimmt; 3. ſchlimm, der Bub' iſt leatz, d. i. der Bube iſt ſchlimm.

Letzſehr, die, d. i. Verwundung, Ritzung, Schrunde, Verſehrung. Letz iſt noch die Stammſylbe in verletzen (vergl. laed-ere) und Ser, das, Schmerz, Leid, Nibel. 4946, 6861, 9496, in verſehren, unverſehrt, Unſehr, adj. trop. heißt unwillig, verdrießlich, un hat hier intenſive Bedeutung wie in Unkoſten, Ungewitter, nach dem Muſter des lat. in, z. B. insolens, insolentia.

Digitized by Google

Lid, das, d. h. Deckel, z. B. gib's Lid, gib den Deckel, z. B. zum Butterfaß, ſich lidern, v., einen Deckel bekommen, immer von den Schnecken, auch oft von andern Thieren, wenn eine neue Haut nachwächst. Daher Augenlid und nicht Augenlied, wie man ſtäts leſen muß, engl. lid und eye-lid, Augenlid.

Lidwoih und Lidewoich, d. h. gliedeweich, behend, ſchnell mit den Gliedern, gelenkig, das Stammwort von Glied, gleichſam Ge-lied, wie Genade, Gelücke u. ſ. w.; lid, ſt. Glied, Nibel. 2723, vergl. das vorhergehende Lid.

Loibe, loipe und leipe, v. act., übriglaſſen, beſonders Speiſe, vergl. das griech. λείπω, im 2. Pf. λέλοιπα.

Loll, der, Haderlumpen, Loller, der lumpigen Anzug hat; lollig, adj., lolle, v. neutr., z. B. das Hemd lollet aus, d. h. hängt durch die zerriſſene Kleidung heraus, vergl. lollard und to loll out im Engl.

Loſe, v. neutr., horchen, lauſchen, ſ. Hebel. Die Loſer ſind die Hör-, Lauſchwerkzeuge, die Ohren.

Läubele, das, Abtritt; als Schimpf, du Läubele, du Abtritt, vergl. Laube.

Lupfe, v. act., d. i. heben, auf und ab; lupf' mir de Krate ab, heb mir den Korb ab, vergl. Hebel in lüpfe. Lüpfte hat auch Werner in den Söhnen des Thales II. Thl. VI. Akt, 11. Szene gegen das Ende, vergl. das engl. to lift, das Lupfen, the lifting, Lupfer, the lifter. Hoſelupfe iſt jene Art des Ringens, wo man den Gegner bei den Hoſen faſſend emporhebt (lupft) und dann niederwirft.

Lurke, v. neutr., anſtoßen beim Reden, beſonders bei r; öſterr. ratſchen.

Lur, Lour, das, ſauer gewordenes Käſewaſſer, das ſtatt des Eſſigs gebraucht wird, lora, Treſterwein bei Varro R. R. I. 54.

Lüßel, adj. und adv., wenig, Nibel. 169, 1834, engl. little.

M.

Maa, ſt. Mann, ſ. A. 2.; Mehrzahl d'Mä, die Männer; manne, v. act., zum Manne nehmen, wie marier aus mari; mannig, mannbar.

Marke, v. neutr., Marken, Gränzzeichen ſetzen; daher Marker.

Markte, v., auf dem Markte handeln, 'rabmarkte, herabhandeln, daher Markter—inn.

Mähtig, adj., ſt. mächtig, ſ. A. 13.; 2. beſonders ſ. v. a. groß von der körperlichen Ausdehnung, der Bub iſt mähtig, e mähtiger Stui (Stein), vergl. das engl. mighty, ſp. meihti.

Mätig und Mötig, der, Montag, aus dem alten Man oder Mon, ſt. Mond, ſ. o. A. 2., —tig vernach-läßigt aus Tag.

Me, ſ. A. 2., ſt. mehr, im Nibel. me, 379, 2120.

Melak werden Hunde genannt, um den Namen des franzöſiſchen Generals Melac zu brandmarken, der 1689 in der Unterpfalz viele Städte in Brand ſteckte, das Volk aufs jämmerlichſte mißhandelte, und deſſen Gerücht ſich weit verbreitete; ſ. Kohlrauſch deutſche Geſchichte II. Thl. S. 206, 207.

Miftig, adv., mürriſch, wunderlich, engl. mifty.

Miht, die, d. h. Futter für das Rindvieh, vergl. das engl. meat, ſp. miht; g'mihtet, d. i. gefüttert, meated.

Mo, d. h. Morgen, ſ. A. 2. mondrigs, am morgigen Tag, vergl. ſendrigs in ſe; es morget, v. impers. es wird morgen, davon noch in der Schriftſprache der morgende Tag, in der Bedeutung des nächſtfolgenden Tages.

Morbäs, adj., beißend, ſchlimm, ausgelaſſen, von Hunden und Buben, das lat. mordax.

Modt, der, in der Landwirthſchaft, lockere ſchwarze und ſchwarzgelbe Düngererde, welche aus dem Verbrennen von Holzknorren, Aeſten u. dgl. mit darüber geworfenen Raſen gewonnen wird; das Erzeugen dieſer Düngererde heißt modte, v. neutr., daher Modthaufen. Verwandt mit Moder, engl. mud, mould. Daher gehört G'müder, ſt. das Gemoder, und bedeutet Kehricht, Gemüll.

Moule, v. neutr., ein fertiges, widerſprechendes Maul haben, daher Mouler—inn, moulig, umemoule, v. neutr., d. i. entgegen maulen.

Moße, die, Plur. ſind Unken, Maifröſchlein, bei Hebel, Möhnli von Mön. Sch. Moen, Majus; ihr ſchreien heißt moße.

Mus, oder Muß, das, Brei, Pappe; Gobemus, das, Kindsbrei; muſig, adj., ganz von Mus beſudelt, wie ein Kind; muſe, v. neutr., ein Mus kochen und eſſen.

Müßle, v. neutr., ganz das lat. musso und mussito; dah. Müßler—inn, müßlig.

Mutl, und deminut. Mütele, Ziege, Zicklein ohne Hörner, das lat. mutilus.

N.

Näggele, v. neutr., ſchnitzeln, beſonders Späne

machen, wie es beim Zuſchneiden eines hölzernen Nagels geſchieht. G'näggel, das, ein ſolches Geſchnitzel, Späne vom Holzſchneiden.

Nahts, d. h. nach A. 13. Nachts, vergl. Nib. 4685. Es nahtet, es nachtet, wird Nacht; ingnahte, v. impers., einnachten, d. i. das Dunkelwerden.

Nähtig, geſtern Nachts, Nibel. nähten 6516; hinaht, heute Nacht, Nibel. hinaht 2618; vornähtig, d. i. die vorige Nacht.

Naiber, Näber, der, d. i. Bohrer, Näber, von Nabe, vergl. das engl. nave; naibere, v., bohren, vergl. das franzöſ. navrer (das Herz) nagen, navrant, adj. herznagend.

Niene und nine, nicht und nirgends, auch im Nibel. 40, 567 und Hebel.

Niht, ſt. nicht, Nibel. 4947; iht, auch nicht, wie Nibel. 414, 1020, 9587, welches eigentlich ohne die vorgeſetzte Verneinung ne irgend etwas bedeutet, ſ. Nibel. 240, 594, 3008.

Noiſe, d. i. irgendwo, noiſes, etwas.

Nümme od. nümme me, d. h. nicht mehr, vergl. Hebel.

Nünt, nünts, d. h. nichts, das ital. niente.

O.

Obed, ſt. Abend, es obet, d. i. es wird Abend, obed's, am Abende; ganz wahrſcheinlich aus abe, d. i. aben, abnehmen, abſteigen, das man oben unter C nachſehe. Wie poetiſch der abende, abnehmende, ab=, niederſteigende Tag, woraus Abend; vergl. das griech. *δύσις ἠελίοιο* und das homeriſche *δύσετο ἠέλιος*.

Oed bezeichnet außer der gewöhnlichen Bedeutung:

ſchwach von Nüchternheit, wie bei Hebel, z. B. öde Mage, d. i. nüchterner, ſchwacher Magen.

Im Gerichte Lingenau (im äußern Bregenzerwalde) lagen die Felder untereinander in kleinere und größere Stücke Weiden und Aecker abgetheilt, bis unter der Regierung Maria Thereſia's im J. 1771 jedem ſein Gut in Einem Stücke zugetheilt wurde, worauf er dann ſein Haus bauete; dieſes ſo zugefriedigte und ſpäter mit einem Zaun umſchloſſene Feldſtück heißt Oiöde, d. i. Einöde, das Vertheilen dieſer Art das Veroiöde, d. i. Vereinöden, vergl. das griech. *οἶος* und *οἰόω*.

Opere, v. impers., es opert ſagt man, wenn der Schnee von der Erdoberfläche ſchmilzt, und da und dort ein Fleck Erde hervorſchaut, es iſt oper, d. i. der Schnee iſt weg; in Tirol hörte ich aper; vergl. damit aperitur terra und apricus.

Oerliger, der, grobes, weißes Wollenzeug, wahrſcheinlich Nördlinger, weil es meiſtens daher bezogen wird.

Ort, d. h. der vierte Theil, quadrans, quarta pars, ſo noch im Walde: vier Ort mached un Gulde, d. i. vier Ort machen einen Gulden.

Oße, v. neutr., ſchwach, röchelnd athmen; Oßer, der ſchwache, röchelnde Athem, vergl. Odem, d iſt mit ſ und ß nahe verwandt, und beſonders vergleiche man das griech. *ἀάζω* und *ἆσθμα, τό*, der kurze Athem.

P.

Pfäte, v. act., die Richtigkeit in Maß und Gewicht an Gläſern, Steinen beſtimmen; der Stoi (Stein) iſt g'pfät, iſt als gewichtrichtig erklärt worden.

Pfnäſte, v. neutr., ſtark Athem ſchöpfen, von Thieren und Menſchen, das griech. *πνευστιᾷν*, ſ. Aristot.

probl. XI, 41; daher Pfnäſter, *πνεύςης*, pfnäſtig, *πνευςικός*.

Pfulbe, der, Bettkiſſen, Polſter, vergl. pulvinar, Nibel. Pfellel, koſtbarer Stoff zu Gewanden, 4705, zu Bettgewanden 7334.

Pletz, Pleatz, d. h. ein Fleck, Stück von Tuch, Leder, vom ital. pezza; daher pletze, v. act., flicken, ſtücken. So braucht Hebel S. 103 Arauer Ausg. 1821 pletze vom Ausflicken eines verfallenen Hauſes.

Präht, und iterativ das Gepräht, ſ. oben A. 13. das alte Pracht, d. i. Lärm, Geſchrei, prähte, v. neutr., ſchreien. Das jetzige Pracht, d. i. Glanz, Aufwand, bedeutete noch im Theuerdank, Kap. 35 und 36 und Geprecht 69 ein Geſchrei, Gelärm, vergl. »ſo ſehr ihr auch pochet und prachert« in Bürgers Gedicht: »der Kaiſer und der Abt.« Prähter, der, Schreier, Prähthanns, Schreihanns, Schreier. So bedeuteten viele Wörter, die jetzt Licht, Glanz u. dgl. bezeichnen, eigentlich einen Schall, z. B. hell vom Schalle und dem Lichte, als: helle Stimme, helles Licht, helle Farbe, ſo das griech. *λαμπρός* vom Licht, vom Tone und von der Farbe, und im latein. clara vox, clara lux. Ton wird ſowohl vom Schalle, Klange, als den Farben und deren Verhältniß gegeneinander gebraucht, z. B. heller Ton von beiden; brechen bedeutete auch ehedem glänzen, daher noch, der Tag bricht an, mit anbrechendem Tage *ὑπο λαμπουσης ἡμέρας*. Man vergleiche hiermit das griechiſche Stammwort *ΦΑΩ*, ich mache klar, *α*. für das Auge (durch das Licht) im daraus gebildeten *σαίνω* und *σάος*, zuſammengeſetzt *σῶς, τὸ*, das Licht; *β*. für das Ohr (durch den Schall, die Stim-

me) in *σημὶ*, ich ſage, rede, und *σὼς*, *σῶτος*, *ὁ*, der Redende, der Menſch.

Preisle, das, das Deminutiv von Preis, welches ehedem aus Zier und Schmuck bedeutete, z. B. Haudpreisle, d. i. das gezierte Einfaßband des Hemdes an der Hand; preiſe, v. act., heißt einſchnüren, z. B. ein Frauenzimmer; Preisneſtel, d. i. der Schnürneſtel, das Schnürband; doch vergleiche man damit preſſen.

Pütze, v. act., flicken, Pützer—inn, Flicker—inn. Zu Urnäſch im Kanton Appenzell hörte ich Pützchnecht, ſt. Schneidergeſell; aus dem ital. rappezzare, rappezzatore, aus pezza, Stück Zeug.

Pützerlohn, rappezzatura, franz. rapiécer, rapiéceter, Pützerei, Flickerei, rapiécetage, engl. to piece, ſpr. pihß, ſtücken, flicken.

R.

Reff, das, ein hölzernes Geſtell, um Käſe, Butter, Salz ꝛc. auf dem Rücken zu tragen.

Rüttele, die, d. i. ein Rüttelwerkzeug, ein großes weitlöcheriges Sieb, Heuſamen, u. ſ. w. durchzurütteln, engl. riddle, grobes Sieb. Rüttele, v. act., rütteln, ſieben, von der zitternden Bewegung, die mit dem Sieben verbunden iſt, engl. to riddle.

Res oder G'reſ' (Gereeſe), Geſpräch, gut's Res, d. i. gutes Geſpräch, reſig, redſelig, reſe, v. neutr., eine Rede, ein Geſpräch führen; z. B. er reſet gee, er redet gern. Vielleicht noch ein uraltes Ueberbleibſel, wo ſ, d und t verwechſelt wurden, vergl. Waſſer und Water, ſlav. woda. Nahe verwandt mit Res iſt das griech. *ῥῆσις*, *ἡ* (*ῥέω*), das Sagen, Sprecheu, die Rede; in Hom. Odyss. XXI, 291; »— *ἀυτὰρ ἀκούεις Μύδων*

ἡμετέρων καὶ ῥήσιος;« iſt es ganz unſer Res, Gereſe.

Ring, ſt. gering, ring ahte, d. i. gering achten, ganz auch ſo im Nibel. 649.

Reite, v. irreg., reiten, nicht nur zu Pferde, ſondern auch auf einem Wagen, Schlitten ꝛc. ſeinen Ort verändern, alſo auch ſtatt fahren. So wird auch die Art und Weiſe des lat. vehi durch irgend einen Beiſatz, equo, curru, navi genauer beſtimmt.

S.

Schlädere, v. act., heimlich etwas wegnehmen, naſchen, beſonders Eßwaaren, wie es die Katzen thun.

Schäderig, adj., aus Schaden, beſchädigen.

Schäle iſt die breite, lange Bank um den Ofen, auf der man ausruhen kann.

Schäleſtang iſt jene hölzerne Stange über der Schäle an dem Ofen herumgezogen, um daſelbſt Kleider aufzuhängen, im Winter auszutrocknen und zu wärmen.

Schapel, die, Schäpele, das, demin., ſind Kopfbänder und Kränze mit Gold und Silber durchflochten, welche die Mädchen beſonders bei feierlichen Prozeſſionen und am Hochzeitstage tragen. Nibel. 2363, 6631, mit Steinen geziert, 7451; vergl. das franz. chapelet und das ital. cappello.

Schätter, adj., d. h. brüchig von der Leinwand, auch morſch, vergl. damit ſchütter (Stammw. zu ſchüttern), das engl. shatter, shattery; das griech. σαϑρός, ά, zerſtoßen, ſchadhaft, baufällig, morſch, welches Erneſti von σήδω, aus σάω, σέω, ich bewege, erſchüttere, ableitet; ſchättere, v., erſchüttern, wird von den

Fenſtern gebraucht, wenn ſie durch ein Donnerwetter erſchüttert werden.

Schättergoud, ſ. oben A. 6., d. i. Flittergold, Zittergold, aurum tremulum, nach Krafts deutſch-lat. Wörterbuche.

Schedler, der, Binder, Böttcher; ſchedle, v. neutr., Böttcherarbeit machen, z. B. jeder Housma muß ſchedle konne, d. h. jeder Hausmann muß Binderarbeit können. Es ſcheint von Scheit, einem zu einer Daube (im Walde Douge) geſpaltenen Stück Holz abgeleitet zu ſein.

Scheite, v. act. und neutr., in Scheiter ſchlagen, ein Intenſiv von ſcheiden, ſo wie ſcheitern (in Scheiter, Stücke gehen, vorzüglich von Schiffen) aus ſcheiten verſtärkt iſt.

Schlätter, der, iſt das, was beim Eſſen neben dem Löffel, der Gabel auf den Tiſch fällt, davon das Zeitwort ſchlättere, Speiſe verſchütten, und ſo eine Straße auf dem Tiſchtuche machen; Schlätterer—inn; auch: er ißt ſchlätterig.

Schlipfe, v. neutr., d. i. ausgleiten, engl. to slip, der Schlipfer, das Ausgleiten, der Fehltritt, slip; ſchlipfig, slippy. Davon Schlipfhalde, eine Ortsbenennung, eine Halde, wo man leicht ſchlipft, glitſcht.

Schlitz, der, Schnitt, Einſchnitt, wie bekannt; 2. Ecke in einem Vortuche, einer Schürze, dah. in Schlitz nie, in den Schlitz (die Ecke) nehmen, aufſchlitze, d. i. das Vortuch aufſtecken, daß man nicht darauf trete.

Schlutte, die, eine Mannsjacke, auch eine Art Spenſer für das weibliche Geſchlecht.

Schmel und Schmelg, d. h. eine Schmielende, Lächelnde, ein Mädchen, ſmielen, Nibel. 1802 und

3776, lächeln; davon ſchmollen, was im Walde ſtäts lächeln ohne alle üble Nebenbedeutung heißt, deſſen Deminut. iſt ſchmöllele, davon Schmölle, Schmel und Schmelg, engl. the smile, ſpr. ſmeil, das Lächeln, der ſüße Blick, to smile, lächeln, fröhlich ausſehen. Wie poetiſch dieſes Wort und das folgende Spudel!

Schmutter, die, Narbe, daher verſchmuttert, vernarbt.

Schnäggele, v. neutr., ganz was näggele.

Schnurre, die, das Maul, dah. Schnurrbart; 2. ein frech herumlaufendes Weibsbild, vom Zeitw. ſchnurren, ſich ſchnell im Kreiſe bewegen mit einem gewiſſen dadurch hervorgebrachten Laute.

Schnüſſe, v., mit der Naſe etwas ausſchnuppern oder ausſchnüffeln, von Kühen, wo ſie junges, friſches Gras merken, von hungernden Hunden etwas auswittern, dah. heißt ein ſolcher Schnüß.

Schoche, der, in der Landwirthſchaft ein Haufen Heu, beſonders von Omat (d. i. Grummet, m. ſ. oben Filz), den man beim Heuen Abends aufwirft, und den andern Tag wieder zerſtreut, um das Grummet recht trocknen zu laſſen; ſolche Haufen machen heißt ſchoche; vergl. das Schock, engl. shock.

Schoope, der, ein langer Mannsrock, vergl. Schaube und Jope mit vorgeſetztem Ziſchlaute; vergl. ferner das lat. supparum und rus. Werner in ſeinen Söhnen des Thales II. Thl. S. 116 in der Grund'ſchen Ausgabe ſagt: »in ſeiner wollenen Schauben,« welches er in der Note durch Mantel erklärt. Zuſchoope, v., d. h. den Rock zumachen, zuknöpfen; m. ſ. oben Juppe.

Schooß, die, 1. der Schooß, gremium, sinus; 2. Schürze, Vortuch, vergl. damit der Schooß, die

Schöße eines Kleides, weil ſie ſich zu beiden Seiten des Schooßes befinden.

Schwoibe, ſchweibe, v. act., mit Waſſer ausſpühlen, ausreinigen, vergl. ſchweifen, engl. to sweep, Schwoiber, sweeper.

Senne, v. neutr., Senne ſein, Sennendienſt thun.

Serbe, v., durch Entkräftung abzehren, abſerbe, v. act., abzehren, vergl. das lat. sorbeo.

Sieg und Sied, der, eine auf den Bregenzer Alpen aus Käſewaſſer dicht geſottene gelbliche Subſtanz, die viele Zuckertheile enthält, ſehr ſtark und mit Zieger (in Oeſterr. Topſen) zu eſſen ſchmackhaft iſt. Vergl. der Sud, die Siede, woraus es abgeleitet iſt; Sieg iſt verdorben, ſt. Sied; vergl. *ζύθος, ὁ* aus *ζεω*.

Sprüſſel, der, Sproße bei Leitern und Wagenleitern, auch bei Hoizen, ſ. ob. Hoiz; ſprüßle, v. neutr., ſolche Sproßen machen, daher Sprüßler.

Spudel und ſtärker Spuddel, die, d. h. die Spudende, das Mädchen, vom deutſchen ſpuden, eilen, alſo von der Eilfertigkeit des Mädchens, griech. *σπεύδω*. Vergl. die poetiſche Benennung des Wortes Jüngling, im griech. *αἰζηός*, beſonders, wenn ſich des Schrevelius Ableitung aus *ἀεὶ ζέων*, semper fervens, der immer Siedende, Kochende erhärten ließe! Die Scholiaſten erklären zwar *αἰζηός* durch *ὁ τῷ αἵματι ζέων, ἢ ὁ ἅμαν θερμὸς και δυμώδης, ὁ ἀκμάζων*.

Sterr, adj., ſt. ſtarr, vergl. das griech. *ϛεῤῥός, α*.

Stouche oder Stauche, die, eine Bedeckung des weibl. Kopfes bei Leichenbegängniſſen, wo der Kopf nach Nonnenart umhüllt wird; deminut. das Stöuchele, von ſtauchen, das ein verſtärktes tauchen, wie ſtrecken

aus recken ſein mag; ſtöuchelleweiß und ſtouche-weiß, weiß wie eine Stauche, ſonſt ſchneeweiß.

Strähl, Kamm, von Strahl; das an einigen Orten auch den Zahn eines Kammes bedeutet; ſträhle, v. act., kämmen, vergl. Hebel.

Stubete, die, d. i. der Stubenbeſuch; kum' auf d'Stubete, komm' zum Beſuch, vergl. Hebel; auch ſagt man der Hoigarte, das iſt Heimgarten in derſelben Bedeutung, und hoigarte, v. neutr., im Heimgartenbeſuche ſein.

Stürzling, der, d. i. ein breites, niedriges Gefäß von Holz zum Aufbewahren der Milch, aus Sturz, ein Gefäß, das dienet, etwas hinein- oder herauszuſtürzen.

Stutzer, der, ein kurzes abgeſtutztes Hemd.

Sus und ſüß, ſt. ſonſt, vergl. Nibel. 231, 245, 5424.

T.

Tande, v. neutr., eitele, unnütze Dinge, Tand ſchwatzen; daher Tander—inn, tandig, ſchwatzhaft wie ein altes Weib.

Teiche, v. neutr., ſchleichen, Teicher — inn, Schleicher — inn.

Tobel, das, ein kleines Thal dem Bühel entgegengeſetzt; es gibt mehrern Weilern den Namen: Haſetobel, Hörtobel u. dgl.

Tode, v. neutr., vom Hauptworte Tod, ableben, abſterben, z. B. er todet ab, der iſt ſchon abg'todet, d. i. ſchon abgelebt; ſo auch von einer Wieſe, er loot (läßt) ſie abtode. Mittelw. todet, auch ohne das Perfektaugment ge—, daher das Beiwort todt, aus dem dann das v. trans. tödten herkömmt.

Digitized by Google

Toſche, der, eine wohl ausgekochte fette Mehlſpeiſe, vergl. das lat. tostuss. a.

Treiſe, v. neutr., ganz das öſterr. raunzen, daher Treiſer—inn, auch die Treis, treiſig.

Treſchkammer, die, d. i. Sakriſtei, ſcheint verwandt mit dem franz. trésor, demnach eine Schatzkammer, engl. treasure, ſpr. treſch-jur.

Trühe, v. neutr., zunehmen, ſtark werden, ganz das Hebelſche trüheihe; trühig.

Triele, v. neutr., Speichel aus dem Munde trieſen laſſen, wie Kinder und alte Leute; daher Trieler—inn, trielig; einerlei mit triefen.

Tuck, der, Tücke, heimlicher und liſtiger Betrug, dah. tucke und vertucke, v., verheimlichen, vertuſchen, vergl. ducken, tauchen, engl. to duck, im Nibel. tögen, tögenlich, verborgen, 911, 634; daher tuckele, adv., d. i. tuckelig, ſ. oben A. 12., davon tuckele, v. neutr., mit vorwärtsgebeugtem Kopfe und eingezogenen Achſeln ſchleichen.

Tuckeler, der, Tuckmäuſer, was viele Duckmäuſer (?) ſchreiben.

Tulle, die, die niedrige Stelle, Vertiefung in einem Acker; dann Loch, kleine Grube, vergl. Dille, Dohle; und tüllen im Nibel. 3839.

U.

Un und ung (m. ſ. ob. B. ſyn [2]) iſt nicht bloß verneinend, z. B. Ungehr', ſt. Unehre, ſondern auch verſtärkend, z. B. unggroß, unghübſch, ungreich, ſt. ſehr groß, ſehr hübſch, ſehr reich, vergl. das verſtärkende un in Ungeſtüm, Ungewitter, Unkoſten, Untiefe ꝛc. nach dem Muſter des lat. in, ſo ganz beſonders impotens, un—ohn-

mächtig, Hor. II., 1, 26, übermächtig, Hor. Od. I., 37, 10; III., 30, 3, cf. Epod. 16, 62; insolens, insolitus, nicht gewöhnt, ungewöhnt und ungewöhnlich, d. i. übermäßig, anmaßend, Hor. I., 16, 21; II., 3, 3; Epod. 16, 14, cf. Epod. 18, 23. Im griech. iſt ἀ gleichfalls bald negativ, oder nach den Grammatikern privativ, bald intenſiv, z. B. ἄ—ξυλος, ὁ, ἡ, ohne Holz, Her. IV., 61 init., und holzreich Il. XI., 155.

Un, une, d. h. ein, eine, vergl. unus oder das ital. uno, una.

Unboth, das, ein geringes, unannehmbares Ungeboth für eine käufliche Sache, vergl. hiermit un in Unart, Unrath, Unzeit.

Unget und ungig, d. h. allein, das abgekürzte unicus; Muttersunget, ſ. v. a. Mutterallein, wo das Wort Mutter eine verſtärkende, aber doch immer dunkle Bedeutung hat. Wäre das in der gemeinen Sprachart übliche Seele in Mutterſeele, z. B. 's iſt keine Mutterſeele da, nicht analog mit muttersunget (unicus) aus solus, ſtatt aus Seele herzuleiten?

Ungkitt, adj., Verdruß machend, ſchlimm, z. B. an ungkitte Bub! d. i. ein ſchlimmer Bube, ſiehe oben Leie.

Ung'währle, adj., aus Unbehuthſamkeit leicht anzuzünden; gib Aht, do iſcht's ung'währle, d. h. gib Acht, da fängt es Feuer; im Nibel. 5900 u. 6368 kömmt gewärliche (aus gewar, d. i. gewahr, aufmerkſam, wachſam) behuthſam, vor; verung'währle, v. neutr., durch Unbehuthſamkeit anzünden.

Ungwirſch, adv., verletzbar, unſicher, gwirſche, v. act., verletzen, beſonders beim Holz fällen und führen. So ſagt Werner im Prolog zu den Söhnen des Thales,

II. Thl., IX. Strophe, 1. Vers poetiſch: »Darüber war das kleine Völklein unwirſch.«

Urſchläht, Urſchlecht und Urſchlätt, die, die Blattern, Pocken, von ur (aus), und ſchläht (ſchlecht), verwandt mit Schlag, ſiehe oben in G'ſchläht, alſo Ausſchlag.

V.

Vahs, d. i. Haar, dann beſonders zähes, faſeriges Fleiſch, altdeutſch Vahs und Nibel. 2307. Vahſe, Mehrz., Haare, Locken; angelſächſ. fax, noch im engl. faxed, haarig.

Verheie, v. act., verderben, beſonders ein Uhrwerk, oder ein Werk dieſer Art; Verheier, d. i. Verderber; verhitt, verdorben, zerſtört.

Viſperle, v. neutr., kleines Geräuſch machen, wie bei Hebel; dann fliſpern, fliſtern; im engl. to whisper; G'riſper, das, Gefliſter, the whisper; Viſperer, Fliſterer, auch Ohrenbläſer, whisperer.

Vud, die, pudenda, Hintere, demin., Vüdele, ſo auch Hebel S. 52. Als Schimpfwort: du Vud! das den Nebenbegriff von Feigheit in ſich faßt, ſo auch als Zeitwort vude, ousvude, mit einem Spiel und Poſſen treiben, foppen; Hundsvud in der Volksſprache, das ſonſt ſchriftgemäß Hundsfott heißt, über deſſen Ableitung viel gefaſelt wird, da meiſtens ſolche Benahmungen aus dem Munde des Volkes ausgehen. Wer ſollte bei Hundsfott ſich an jene beſchimpfende Strafe des Hundetragens, oder gar an die ſaliſchen Geſetze erinnern, indem man ähnliche Schöpfungen ſehr oft hört, ſo auch im Walde Katzen-Sauſchwanz, warum nicht auch Hundsvud oder si placet Hundsfott? Vergl. mit Vud

die Stammſylbe in pudet und pudenda, zudem iſt bei Minucius Felix, ed. Curiae 1794. XXVIII., 10. pudenda corporis, mit podex ganz gleichbedeutend.

W.

Wadle, d. h. ſchnell, etwa wallend, ſo wadle, wadle! ſchnell, ſchnell! weidli bei Hebel.

Waar, adv., d. h. wohin, beſonders im innern Bregenzerwalde; entgegen dar — dahin. Waar im Nibel. 1297, 2447.

Weibe, v. neutr., ein Weib nehmen, vergl. manne, ital. ammogliarsi.

Werche, v., arbeiten, von Werk; ſo auch tagwerche, v., und Tagwercher; werchig, adj., das iſt: arbeitſam.

Wicke, die, Haar, Haarſatz, z. B. bei der Wicke nie, beim Haar nehmen, engl. wig, Perrücke. Daſſelbe heißt auch der zum Spinnen beſtimmte, und um den Rockenſtock gewundene Flachs oder Hanf, wegen der Aehnlichkeit mit dem Haare, Wicke, wig; das niederſächſiſche Wocken und Rocken fließen aus derſelben Quelle.

Witſch, Witterſch, die, Hexe, engl. witch, ſpr. uittſch. Vergl. Hebels wütſche, ſich ſchnell bewegen, als Intenſ. von wiſchen in entwiſchen.

Worb, der, d. i. der Senſenbaum, die Handhabe an der Senſe, vergl. unſer Wirbel, engl. whirl.

Worträß, adj., wortbitter, wortſcharf; ſo auch im Nibel. 3395. Räß oder reß heißt von ſcharfem Geſchmack, auch ſagt man mordräß, d. i. mordſcharf, vergl. Nibel. 8495.

Digitized by Google

Z.

Zatze, v. act., zauſen; Zatzer, der, einer mit gezauſeten Haaren, zatzig, adj., zerzaüſet.

Zette, v. act., hin und wieder fallen laſſen, hinſtreuen, beſonders das gemähte Gras, daß es trocken und Heu werde; dann verzette und verzettle, vergl. das ital. gettare, das franz. jetter.

Zick, der, ein verdorbener ſäuerlicher Nachgeſchmack der Milch, des Weines u. dgl. es zickt, es hat einen ſolchen Nachgeſchmack. Scheint vom Naturlaut, wenn man beim koſten einer Sache die Zunge an die Geſchmacksnerven des Gaumens bringt, und dann ein gewiſſes Schnalzen hervorbringt, entſtanden zu ſein; iſt alſo eine Onomatopöie.

Zun, Zune, die, ein aus Weiden geflochtener Korb, bei Hebel Zeine.

Digitized by Google

Als Sprachprobe dieſes Dialektes diene folgendes

Weihnachtsgedicht.

Trinket, Gobe! de Wing, und eſſet die backige Oepfel,
'S Wienaht-Göble heat jo alles vom Hümmel üs g'ſchicket,
Alle ſioud reich vo ſinger Haud dur herrliche Gabe,
Seage geußet es ous in ewig fließede Bäche,
Freude ſcheukt es und Troſcht de betrübete Herze der Meutſche,
Alle git's in die Bruſcht an fröhliche Muth und ou Stärke,
Daß a jeder ſchaffe na Kraft die wackerſte Thate!

Doch, ihr Gobe! ih bitt' bi Leib mißbroucht it die Gabe;
Alles nu mäßig g'neußt und frumm, nie mit frevlige Häude;
Früh oder ſpät — doh imer führt das in's teuſe Verderbe!
D'rum mioud ihr ſtill ſyng, ih will a G'ſchichtle verzehle:

Es iſcht an aute Sag'. »Am Wienaht-Obed,
»In ſpäter Goiſterſtunde teufem Schweige,
»Soll alles Waſſer in Wing verwandlet ſyng,
»Zum Freudequell dur Gottes Wunder-Göble,
»Wie deut zu Kana bei dem Hohzits-Mohl.«

Dás heat ma gſeit! — »A mohl, ſo rede dervo
Fünf lock're G'ſelle in der hoil'ge Woche,
Wo ſi der Herr der Weut in d'Gobewiege
Heat g'leit. — Nu Irg, ſeit Hanns, do git's a Letze!
Mer wáid es ou verſuche, ób's denn wohr iſcht.
Mer gaud, Jockle mit und Michel der rothe,
Zum Teich in Mitternaht; do git's wohl z'trinke!

Der Wienaht-Obed kunnt. Si furt, Irg vora,
Der Sóufling, zu dem Teich vors Dorf, er iſcht
No nit zu g'ſyng; Teuchel ſioud do d'rinne
G'leage, wo d'Schulerbube d'rouf 'rumſpringe
Na'r Schulzit, und ou mengsmohl wohl die Moiſter.
Nu Bube, mer ſioud do! Iz giout's a Próble!
So gege uelſe iſch g'ſyng; finſter g'rad nit,
So ziemli heall, a Schúpple Stiene, ſiebe
Do, wieder deut a Schúpple, fünf, und vorne
Uener, er hoiß' iz immer Wienahts-Stien.
Es iſcht ſo g'ſyng, die Frume kunnet juſt
No d'Engel ſehe, wenn ſi d'Luft durwandle.
In dieſer Lihte ſtaud ſie uff der Wieſe,
Do rechts iſcht (wie noh) loublos Haſelg'büſch
Zu Wünſchelruthe um de Teufel z'banne,
Wer's gloubt! — Do gaud ſi um Ruthe die Kätzer.
Zur Linke iſcht der Teich, und nebe d'raa
A große Oepfelbom mit Zackenäſte.
Unget iz ſtoht der Irg, der Sóufling, looſet
Uff Dorfuhr, bis es ſchlätt, und uelſe iſcht es!
Er ſtoht noh alleweil und wartet bis
A Paar Minute ummer ſioud; es kunnt
Em doh a bitzle ſchoud'rig; kaut jo käuter

Wie Eis wirds plötzle ihm im laue Herze.
Er ſtoht und b'ſinnt ſi. — Uff emohl ſpringt us
Dem Haſelg'büſch uener und ſchnoutzt en a:
»»Du biſcht a Ritter, Sant Georg heat wohl
A große Freud a dir! Nu furt und trink!««
Er ſeits — und iſcht ſcho uffem Oepfelbom.
Der Ritter Jrg ſchämmt ſi und ſchleicht zum Teich, wie
Zur Schlachtbank! — Wienaht-Göble, ih thu' dir
Jz B'ſchoid mit deem Wing, ſeit der Frevler, langt mit
Dem Becher abe in de Teich, und wie er
Schöpft, ſtürzt 'rab deer vom Bom, a böſe Drache,
Und züht den Jrge zum teufe Abgrund;
An Schroy diie höre d'rinn im G'büſch und kumme
Und ſeahe niene ken Jrge!!« —

* * *

Deer vom Oepfelbom iſcht, hört ihr, der loidige Satan,
Der ſcho im Paradeis mit dem Oepfel 's Evle betroge!

D'rum, ihr Gobe! frevlet jo nit, und trinket die Chriſtwing;
Eſſet d'Oepfel vom Wienaht-Göble, ſi prange in Röthe,
Aber trouet nit immer ſo ſchneall de Bäckle — wie 's Evle!

Joſ. Bergman

Erläuterungen zu vorſtehendem Weihnachtsgedichte.

Vers 1, 8. Gobe, d. i. Kinder, ſiehe Index C.; daher 2. Wienaht-Göble und 15. Wunder-Göble — Weihnacht-, Wunderkindlein; 2. Wing — Wein; Hümmel — Himmel; üs — uns. — 3. ſioud — ſind, ſ. oben B. ſyng; ſinger — ſeiner; Haud — Hand, und 9. Häude — Händen, ſ. A. 6.; dur — durch; 5. ſcheykt — ſchenkt; Meutſche und Meitſche — Menſchen; 7. na — nach; 8. doh — doch; it und nit — nicht, vergl. Nibel. 1834; 9. nu — nur; 11. Mioud — müſſet; ſyng — ſein; verzelle — erzählen; 12. aute — alte, ſ. oben A. 6.; 16. deut — dort; Hohzits-Mohl — Hochzeitmahl; 17. Däs — das; g'ſeit und ſeit — geſagt und ſagt; 19. ſi — ſich; Weut — Welt; 20. g'leit — gelegt; Jrg — Georg; Letze, die — das Ergetzen, Vergnügen; 21. Mer — wir; waid — wollen; 22. gaud — gan, gahn, gehen, ſ. oben B.; Jockle — Jakob; 24. kunnt — kommt; 26. zu g'ſyng — zu, d. i. zugefroren geweſen; Teuchel ſind 15 bis 20 Schuh lange und über einen halben dicke, gebohrte, hölzerne Röhren zu Waſſerleitungen; ſie liegen oft in großer Zahl in Teichen, um durch Sonne und Luft keine Spalten zu bekommen. Die Buben (manchmal auch Erwachſene, wie hier die Schulmeiſter!) beluſtigen ſich auf dieſen herum zu ſpringen, ohne in den Teich zu fallen und naß zu werden; 28. na'r — nach der; ou — auch; 29. mer ſioud — wir ſind; Jz giout's — jetzt gilt's; 30. uelfe — eilf; 33. uener — einer; 31. Schüpple Stiene — [illegible]ein Sterne; 32. deut — dort; 34. und 35. Jſt eine Anſpielung auf die Gloria in excelsis ſingenden Engel; 36. [illegible]hte — Lichte, Helle; ſtaud — ſtahn, ſtehen; 37. [r]echts — rechts; 39. gaud — gahn, gehen; 41. Bom — Baum; 42. Unget — allein, das lat. unicus; loſet — lauſchet, horcht; 43. ſchlätt — ſchlägt; 46. kaut jo käuter — kalt ja kälter, ſ. A. 6.; 53. ſchämmt ſi —

Digitized by Google

ſchämt ſich; 54. Schlachtbauk — Schlachtbank; 55. mit deem Wing, d. i. mit dem Wein, den du aus dem Waſſer gemacht haſt! 58. züht — ziebt; 60. niene — nirgends; 63. Chriſtwing — Chriſtwein, der den Kindern am Chriſtabend aufgetiſcht wurde.

Digitized by Google

SEP 19 1952

Digitized by Google